

15. Wahlperiode

29. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 10. April 2003

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Große Anfrage: Zukunftsperspektiven für die Bankgesellschaft Berlin AG nach einem Jahr Risikoabschirmung	
Veränderte Federführung		Drs 15/1526	2245 (B)
Drs 15/1320	2160 (A)	Beschlussempfehlung: Bürgernahe Dienstleistungen der Verwaltung (4) – hier: bürgernahes E-Government in der Berliner Verwaltung	
Zurückgezogene Anträge		Drs 15/1480	2245 (B)
Drs 15/862	2160 (A)	Beschluss	2248 (A)
Drs 15/302	2160 (B)	Beschlussempfehlungen: Zeit für Taten – Die Vorschläge der Expertenkommission „Staatsaufgabenkritik“ endlich umsetzen (V) – bessere Planung von Bauinvestitionen	
Drs 15/528	2160 (B)	Drs 15/1484	2245 (C)
Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	2160 (B)	Beschlussempfehlungen: Regionalisierungsmittel auch für Ausbildungs- und Nachtverkehr einsetzen	
Liste der Dringlichkeiten	2244 (A)	Drs 15/1485	2245 (C)
Konsensliste		Beschlussempfehlungen: Aufhebung von Stadterneuerungsgebieten	
Große Anfrage: Ausbildung in Berlin – Priorität statt leerer Versprechungen		Drs 15/1486	2245 (D)
Drs 15/1406	2245 (A)	Beschluss	2248 (D)
Antrag: Ausbildung in Berlin – öffentliche Unternehmen in öffentlicher Verantwortung		Beschlussempfehlung: Senkung des schwebenden Grundwassers – Schichtenwasser – in den Ortsteilen Blankenburg und Karow	
Drs 15/1407	2245 (A)	Drs 15/1488	2245 (D)
Antrag: Ausbildung für alle (1) – Teilzeit in der Ausbildung		Beschluss	2248 (D)
Drs 15/1533	2245 (A)	Beschlussempfehlung: Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Skandale um Berliner Stadtreinigung und Berliner Wasserbetriebe	
Antrag: Ausbildung für alle (2) – Ausbildungsplätze in Gesundheitsfachberufen erhalten		Drs 15/1491	2245 (D)
Drs 15/1534	2218 (C), 2245 (A)	Beschlussempfehlung: Mögliche Interessenkonflikte des designierten Wirtschaftssenators ausschließen	
Antrag: Ausbildung für alle (3) – Unternehmer/innen nichtdeutscher Herkunft für Ausbildung gewinnen!		Drs 15/1492	2246 (A)
Drs 15/1535	2245 (B)		

Beschlussempfehlung: Sicherung und Institutionalisierung der Modularen Dualen Qualifizierungsmaßnahme (MDQM)

Drs 15/1509 2246 (A)
 Beschluss 2249 (A)

Beschlussempfehlung: Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (V) – aktive Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspolitik auf hohem Niveau fortsetzen

Drs 15/1511 2246 (A)
 Beschluss 2249 (B)

Beschlussempfehlung: Wirksame arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Berlin sichern

Drs 15/1512 2246 (A)
 Beschluss 2249 (C)

Dringliche Beschlussempfehlung: Durchgehender Nachtverkehr auch auf der U-Bahnlinie 7

Drs 15/1556 2246 (B)
 Beschluss 2249 (D)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Änderung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen über die LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin-Hannover

Drs 15/1479 2246 (B)

Antrag: Standortfaktor Grün stärken (III) – Stadterweiterungs- und Arrondierungsflächen als Grün- und Freiflächen sichern

Drs 15/1518 2246 (B)

Antrag: Standortfaktor Grün stärken (IV) – Grünflächen im Flächennutzungsplan sichern

Drs 15/1519 2246 (C)

Antrag: Standortfaktor Grün stärken (V) – Korrektur des Flächennutzungsplans zu Gunsten kleingärtnerischer Nutzung von Gewerbeflächen

Drs 15/1520 2246 (C)

Antrag: Standortfaktor Grün stärken (VI) – Verlängerung des Schutzstatus von Kleingartenflächen im Flächennutzungsplan

Drs 15/1521 2246 (C)

Antrag: Standortfaktor Grün stärken (VII) – Grün- und Freiflächen am Spittelmarkt bewahren

Drs 15/1522 2246 (C)

Antrag: Flexible Schulanfangsphase konzeptionell vorbereiten

Drs 15/1524 2246 (D)

Antrag: Einführung einer Meldepflicht für Krebserkrankungen

Drs 15/1525 2246 (D)

Antrag: Kundenfreundliches ÖPNV-Nachtliniennetz für Berlin

Drs 15/1529 2246 (D)

Antrag: Sicherung der Zuschüsse für Lern- und Lehrmittel zum Erhalt pädagogischer Mindeststandards

Drs 15/1530 2246 (D)

Antrag: Lage und Zukunft der bezirklichen Sozialkommissionen

Drs 15/1532 2247 (A)

Antrag: Kindergesundheit und Umwelt: gesundes Essen in Ganztagschulen garantieren

Drs 15/1537 2247 (A)

Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (25) – Schlüsselverträge für Sportvereine!

Drs 15/1540 2247 (A)

Antrag: Anschlussförderung – Ausstieg mit Transparenz

Drs 15/1542 2247 (A)

Antrag: Arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm – ARP – auf den Prüfstand stellen

Drs 15/1543 2247 (A)

Fragestunde**Narzissen für Klaus**

Abg. Wellmann (CDU) 2160 (C), 2161 (B)
 RBm Wowereit 2160 (D), 2161 (B)

Kältehilfe im Winter 2002/2003**Zukunft der Kältehilfe im Land Berlin**

Frau Abg. Radziwill (SPD) 2161 (C), 2162 (B)
 Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) 2161 (C), 2162 (C)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 2161 (D),
 2162 (B, C, D), 2163 (B)
 Frau Abg. Herrmann (CDU) 2162 (D)
 Frau Abg. Jantzen (Grüne) 2173 (A)

Bekämpfung des Frauenhandels

Frau Abg. Baba (PDS) 2163 (C), 2164 (A)
 Frau Bm Schubert 2163 (C), 2164 (B, C)
 Abg. Ratzmann (Grüne) 2164 (C)

Vivantes-Gutachten zu „verdeckter Belegarztztätigkeit“ nicht für die Öffentlichkeit bestimmt?

Abg. Matz (FDP) 2164 (C), 2165 (A, B)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 2164 (D), 2165 (B, C)

Keine (Umwelt)Bildung beim Bildungssenator?

Frau Abg. Kubala (Grüne) 2165 (D), 2166 (D)
 Sen Böger 2165 (D),
 2166 (D), 2167 (B, D), 2168 (A)
 Frau Abg. Harant (SPD) 2167 (B)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 2167 (C)

Abg. Buchholz (SPD) 2168 (A)

Europawoche 2003 vom 3. bis 11. Mai 2003

Abg. Krug (SPD) 2168 (C)
 RBm Wowereit 2168 (C)

45 Millionen € sparen auf Kosten der Sicherheit – S-Bahnmitarbeiter als Bauernopfer des Senatorenstreits?

Abg. Kaczmarek (CDU) 2169 (A, B, C)
 Sen Strieder 2169 (A, C, D), 2170 (A, B)
 Abg. Gaebler (SPD) 2169 (D)
 Abg. Cramer (Grüne) 2170 (B)

Spontane Fragestunde

Naturzeltplätze in Müggelheim

Frau Abg. Harant (SPD) 2170 (D), 2171 (A)
 Sen Strieder 2170 (D), 2171 (A)

Einführung der Fallpauschalen in den Berliner Krankenhäusern

Abg. Czaja (CDU) 2171 (B, C)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 2171 (B, C)

Kürzungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung

Frau Abg. Dr. Barth (PDS) 2171 (D), 2172 (B)
 Sen Dr. Sarrazin 2171 (D), 2172 (B)

Jahresabschluss der Bankgesellschaft

Abg. Meyer (FDP) 2172 (C)
 Sen Dr. Sarrazin 2172 (C, D)

Gründung einer Medienberatungsfirma durch den Medienbeauftragten für Berlin-Brandenburg, Herrn Schiphorst

Frau Abg. Ströver (Grüne) 2172 (D), 2173 (A)
 RBm Wowereit 2173 (A, B)

Bürgerspendsen zum Abbau der Verschuldung Berlins

Frau Abg. Hertlein (SPD) 2173 (D), 2174 (A)
 Sen Dr. Sarrazin 2173 (D), 2174 (A)

Verhältnis der Ausgaben für Verkehrsberuhigung und für Straßenreparatur im Bezirk Mitte

Abg. Goetze (CDU) 2174 (B, C)
 Sen Strieder 2174 (B, D)

Bau eines Einkaufszentrums an der Landsberger Allee

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 2175 (A, B)
 Sen Strieder 2175 (A, C)

Intendant für die Deutsche Oper Berlin

Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 2176 (A)
 Sen Dr. Flierl 2176 (A, B)

Aktuelle Stunde

Perspektiven der Berliner Haushaltskonsolidierung zwischen Nachtrags- und Doppelhaushalt

II. Lesung

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2002/2003 (Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 – NHG 2002/2003)

Drs 15/1515 2176 (B)

Beschlussempfehlungen

Verträge zur Hochschulfinanzierung nicht im Nachtragshaushalt 2003 brechen

Drs 15/1472 2176 (C)

Stiftungskapital der Stiftung Naturschutz Berlin ausreichend aufstocken und damit vom Landeshaushalt unabhängig machen

Drs 15/1483 2176 (D)

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XII – Senat soll Ausbildungsplatzmisere endlich ernst nehmen

Drs 15/1510 2176 (D)

Solide Planung statt Doppelhaushalt

Drs 15/1507 2176 (D)

Frau Abg. Dunger-Löper (SPD), Berichterstatterin 2176 (D)

Abg. Zimmer (CDU) 2179 (A)

Frau Abg. Spranger (SPD) 2181 (C)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 2184 (A), 2194 (B)

Abg. Wechselberg (PDS) 2186 (C)

Abg. Eßer (Grüne) 2188 (D)

Sen Dr. Sarrazin 2193 (A, C), 2194 (B)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 2193 (B), 2199 (D)

Abg. Wegner (CDU) 2197 (A)

Abg. Wieland (SPD) 2198 (D), 2200 (B)

Abg. Meyer (FDP) 2200 (C)

Abg. Krüger (PDS) 2201 (D)

Abstimmungsliste 2240 (A)

II. Lesung

Schluss mit der Fallenstellerei! – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Schutz, die Hege und Jagd wildlebender Tiere im Land Berlin (Landesjagdgesetz Berlin – LJagdGBln)

Drs 15/1498 2205 (A)

Gesetz zu dem Zweiten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Feuersozietät Berlin Brandenburg und die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg vom 2. April 1993 und zur Umwandlung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und der Öffentlichen Lebensversicherung Berlin Brandenburg in Aktiengesellschaften

Drs 15/1571 2205 (B)

Beschlussempfehlungen

Werthaltigkeit der Feuersozietät sichern – Arbeitsplätze erhalten

Drs 15/1572 2205 (C)

Beschluss 2248 (A)

I. Lesung

Standortfaktor Grün stärken (I) – Gleichgewichtung von Landschaftsplanung und Bauleitplanung im Berliner Naturschutzgesetz herstellen

Drs 15/1516 2205 (D)

Standortfaktor Grün stärken (II) – Rettung der Grünanlagen für eine naturgemäße Erholung der Berliner Bevölkerung (Änderung des Grünanlagegesetzes)

Drs 15/1517 2205 (D)

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 2206 (A), 2208 (D)

Abg. Radebold (SPD) 2207 (A), 2209 (B)

Abg. Goetze (CDU) 2207 (D), 2209 (C)

Frau Abg. Hinz (PDS) 2210 (A)

Abg. Schmidt (FDP) 2210 (D)

Gesetz zur Eingliederung der Berufsakademie Berlin in die Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

Drs 15/1523 2212 (A)

Mehr Berlin, weniger Staat (24) – Gesetz zur Änderung des Berliner Straßenreinigungsgesetzes

Drs 15/1539 2212 (A)

Antrag

Auch bei der BSR muss gelten: „Cash“ nur für Leistung

Drs 15/1544 2212 (B)

Abg. von Lüdeke (FDP) 2212 (B)

Abg. Buchholz (SPD) 2213 (A), 2215 (A)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 2214 (B)

Abg. Hoff (PDS) 2215 (C)

Abg. Goetze (CDU) 2216 (C)

Frau Abg. Kubala (Grüne) 2217 (C)

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes

Drs 15/1546 2218 (B)

Anträge

Beihilfen der Beamt(inn)en und Versorgungsempfänger/-innen auf das Maß der gesetzlichen Krankenversicherung reduzieren

Drs 15/1547 2218 (B)

Keine weiteren Verbeamtungen

Drs 15/1548 2218 (B)

Ausbildung für alle (2) – Ausbildungsplätze in Gesundheitsfachberufen erhalten

Drs 15/1534 2218 (C), 2245 (A)

Beschlussempfehlungen

Aufhebung der vereinbarungswidrigen Kürzungen bei den Mitteln für den Religionsunterricht an Berliner Schulen

Drs 15/1213 2218 (D)

Abg. Apelt (CDU) 2218 (D), 2221 (A), 2224 (A)

Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) 2220 (A), 2221 (B)

Frau Abg. Senfleben (FDP) 2221 (C)

Frau Abg. Dr. Hiller (PDS) 2222 (D)

Abg. Wieland (Grüne) 2224 (C)

Abstimmungsliste 2242 (A)

Mehr Sport- und Bewegungsangebote an Kitas, Schulen, Horten und Jugendfreizeiteinrichtungen

Drs 15/1493 2225 (B)

Abg. Rabbach (CDU) 2225 (B)

Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) 2226 (C)

Frau Abg. Senfleben (FDP) 2227 (C)

Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) 2228 (B)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) 2228 (D)

Pflegekinderdienste in den Bezirken durch engen Verbund mit freien Trägern oder durch Überführung in freie Trägerschaft als qualifizierte Fachdienste erhalten

Drs 15/1494 2229 (D)

Zahl der Pflegefamilien erhöhen!

Drs 15/1495 2229 (D)

Offensive zur Gewinnung von Pflegeeltern in Berlin

Drs 15/1496 2229 (D)

Mehr Pflegestellen statt Heimunterbringung – Stärkung des Pflegekinderwesens als nachhaltiger Beitrag zur Reduzierung der Heimunterbringung

Drs 15/1497 2229 (D)

Frau Abg. Müller (SPD) 2230 (A)

Abg. Steuer (CDU) 2230 (B)

Frau Abg. Dr. Barth (PDS)	2230 (D)
Abg. Dr. Augstin (FDP)	2231 (D)
Frau Abg. Pop (Grüne)	2232 (B)
Beschluss	2249 (A)

Drogenhilfe in Berliner Haftanstalten – Gesundheitsrisiken entgegenwirken, Spritzenvergabe im Berliner Strafvollzug weiterführen!

Drs 15/1538 2239 (A)

Aufbruch in der Krankenhausplanung III: europarechtswidrige Beihilfen für Vivantes

Drs 15/1499	2233 (B)
Abg. Matz (FDP)	2233 (C)
Abg. Dr. Flemming (SPD)	2234 (C)
Abg. Czaja (CDU)	2235 (B)
Frau Abg. Simon (PDS)	2236 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne)	2236 (C)

Wahl der/des Ausländerbeauftragten in Zukunft transparenter gestalten

Drs 15/1541 2239 (B)

Konzept zur energetischen Sanierung von Gebäuden

Drs 15/1549 2239 (C)

Absicherung von Technologieforschung, Naturschutz und entwicklungspolitischen Aktivitäten aus den Rückflüssen aus der Flutopferhilfe

Drs 15/1550 2239 (C)

Erhalt der WBS-Miete für geförderte Plattenbauwohnungen

Drs 15/1500 2237 (D)

Keine Schattenverschuldung durch vorzeitige Rückzahlung von Aufwendungsdarlehen

Drs 15/1506 2238 (A)

Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Vereine

Drs 15/1573 2238 (B)

Beschluss 2249 (D)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/1545 2238 (C)

Anträge

Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten – differenzierte Arbeitszeiten erfordern flexible Kinderbetreuungsangebote

Drs 15/1513 2238 (C)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten – bedarfsgerechtes Angebot im Offenen Ganztagsbetrieb – ehemalige „Schulhorte“ – an Grundschulen in den östlichen Bezirken zur Verfügung stellen

Drs 15/1536 2238 (C)

Ausnahmegenehmigungen auf dauerhafte Wochenstundenerhöhungen für teilzeitbeschäftigte Dienstkräfte im öffentlichen Dienst erleichtern und unbürokratisch entscheiden

Drs 15/1527 2238 (D)

Auswirkungen der Anordnung des Senats zur Umsetzung der 42-Stunden-Woche auf weibliche und männliche Beschäftigte im öffentlichen Dienst

Drs 15/1528 2238 (D)

Neueinrichtung von 5. Klassen an Berliner Gymnasien

Drs 15/1531 2239 (A)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 29. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, die Sie pünktlich und anwesend sind. Ganze Fraktionen fehlen noch oder werden nur durch eine Abgeordnete vertreten – das ist ja auch was Schönes. Ich begrüße vor allen Dingen unsere Gäste, unsere Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Wenn wir schnell genug die Abstimmung oder Rednerliste erreichen, dann wird es heute ganz schnell gehen.

Zuerst habe ich Geschäftliches mitzuteilen:

1. Der Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 15/1320 über das Gesetz für Wettbewerb bei der Müllentsorgung und der Straßenreinigung wurde in unserer Sitzung am 20. Februar dieses Jahres federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz überwiesen. Nach Beratung im Wirtschaftsausschuss erhält nunmehr der Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz die Federführung. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

(B)

2. Die Fraktion der CDU hat ihren Antrag Drucksache 15/862 über Finanzierung der Digital-TV-Decoder im Sozialhilfeeat sichern zurückgezogen. – Das haben wir zur Kenntnis genommen.

3. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat ihren Antrag Drucksache 15/302 über Drogenkonsumräume auch in Berlin – gesundheitliche Situation der Schwerstabhängigen verbessern, Anwohner/innen entlasten zurückgezogen.

4. Die Fraktion der FDP hat ihren Antrag über Schaffung einer zentralen Anlaufstelle für Existenzgründer und Unternehmen, Drucksache 15/528, zurückgezogen.

5. Zur Aktuellen Stunde Folgendes: Die Koalitionsfraktionen haben sich inzwischen dem Antrag der Fraktionen von CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen angeschlossen, mit dem Thema: „Perspektive der Berliner Haushaltskonsolidierung zwischen Nachtrags- und Doppelhaushalt“. In Verbindung mit der Aktuellen Stunde werden die Tagesordnungspunkte 4 und 24 aufgerufen.

6. Ferner weise ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

(C)

Ich habe Ihnen folgende Abwesenheiten von Senatsmitgliedern mitzuteilen: Herr Regierender Bürgermeister Wowereit wird ab ca. 19.45 Uhr abwesend sein wegen der Teilnahme an der Vorbereitungs- und Ministerpräsidenten hinsichtlich der morgigen Bundesratssitzung. Frau Senatorin Schubert wird in der Zeit zwischen 15.30 Uhr und 20.00 Uhr abwesend sein wegen der Teilnahme an der außerordentlichen Sitzung des Bundesrichterwahlausschusses.

Sodann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Radziwill, die aber noch nicht anwesend ist. Ich erteile es daher dem Abgeordneten Wellmann von der Fraktion der CDU über

Narzissen für Klaus

Bitte schön, Herr Wellmann, Sie haben das Wort!

Wellmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Vermag der Senat die Freude und das Glück aller Mitglieder dieses Hauses zu ermessen, die im „Landespressediens“ vom 24. März 2003 lesen durften, dass ein Firmengründer aus Dankbarkeit dem Regierenden Bürgermeister und den Mitgliedern des Senats Narzissen zum Geschenk zu machen beabsichtigt, zumal wir dem Pressediens auch noch die Erkenntnis verdanken, dass der gütige Mann „Heilpraktiker“ ist und zur Übergabezeremonie „in seiner Fahrerkleidung erscheinen“ werde?

(D)

2. Will der Senat den „Landespressediens“ in Zukunft nur noch mit Belanglosigkeiten auf Regenbogenpresseniveau anreichern, oder sollte sich dieser Dienst nicht besser den Dünsten einer peinlichen Hofberichterstattung entziehen?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Zur Beantwortung hat der Herr Regierende Bürgermeister das Wort – bitte schön, Herr Wowereit!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Wellmann! Es liegt dem Senat fern, das Glücksempfinden der Mitglieder dieses Hauses ermessen zu wollen oder gar zu können. Dagegen sieht es der Senat allerdings als eine seiner ersten Pflichten an, jungen Menschen Glück zu wünschen, die sich auf eigene Füße stellen wollen und ein Unternehmen gründen. Dazu bedarf es neben kundiger Beratung und materieller Förderung auch der Öffentlichkeitsarbeit. Alles zusammen findet statt auf der Messe DE-GUT, Deutsche Gründer- und Unternehmertage, zu der Rat suchende junge Gründer vom 16. bis 18. Mai auf dem

(A) Messegelände eingeladen sind. Um dafür zu werben, gibt es eine Aktion mit 10 000 Narzissen, die an Rat suchende Gründungswillige in den Kammern, bei Banken und Arbeitsämtern in Berlin und Brandenburg verteilt wurden und werden. Der Senat unterstützt gemeinsam mit der Landesregierung Brandenburg die Messe – daher haben wir es durchaus für sinnvoll gehalten, vor der Senatssitzung am 25. März mit einem pressewirksamen Termin für die Messe zu werben. Dank Ihrer Anfrage wird das noch einmal ins Bewusstsein gerufen. Dafür haben wir jemanden eingeladen, der auf dem Sprung ist, sich als Heilpraktiker selbständig zu machen, und der sich das Geld dafür als Velotaxifahrer verdient. Insofern handelt es sich auch nicht um eine Ausdünstung auf Regenbogenpressenniveau, was immer das sein mag, Herr Wellmann, das können Sie uns auch noch einmal erklären! Im Gegenteil, ich hoffe, dass der Vorsitzende Ihrer Fraktion mit mir einer Meinung ist, dass der Senat ganz im Sinne seiner Mittelstandskampagne „Berlin aufmachen“ gehandelt hat. Ich zähle deshalb auf die Unterstützung von Herrn Steffel.

Damit ich künftig auch auf Sie, Herr Wellmann, zählen kann, möchte ich Ihnen eine der „Gründe- und Wachse-Narzissen“ überreichen, nach dem Motto: Narzissen für Karl-Georg!

[Beifall und Heiterkeit]

Präsident Momper: Herr Kollege Wellmann, haben Sie noch eine Nachfrage?

(B) [Heiterkeit]

Wellmann (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Hand aufs Herz! Haben Sie wirklich nicht gemerkt, dass Sie mit dieser Aktion Opfer einer Satire wurden, hinter der niemand anders als der uns allen bekannte Hape Kerkeling steht?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Wellmann! Sie sind jetzt auch nicht Opfer einer Satire von Klaus Wowereit geworden, insofern erübrigt sich eine Beantwortung der Frage.

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage von Herrn Kollegen Wellmann? – Weitere Nachfragen sehe ich nicht!

Dann kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage der Frau Abgeordneten Radziwill zu

Kältehilfe im Winter 2002/2003

Diese Anfrage ist zusammengefasst mit der lfd. Nr. 8 der Frau Abgeordneten Schulze, die danach das Wort erhält, zu

Zukunft der Kältehilfe im Land Berlin

Bitte schön, Frau Radziwill!

Frau Radziwill (SPD): Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Verlauf der am 31. März 2003 beendeten Kältehilfe für wohnungslose Menschen im vergangenen Winter?

2. Trifft es zu, dass es im Zusammenhang mit der Notunterkunft Stadtmission zu Schwierigkeiten gekommen ist?

Präsident Momper: Dann bitte ich die Frau Abgeordnete Dr. Schulze von der Fraktion der PDS, ihre Anfrage zu stellen über

Zukunft der Kältehilfe im Land Berlin

Frau Dr. Schulze (PDS): Ich frage den Senat:

1. Wie geht der Senat mit den aktuellen Beschwerden der Betroffenen über die Qualität der Kältehilfe im Land Berlin um?

2. Beabsichtigt der Senat, die Obdachlosenleitlinien diesbezüglich zeitnah zu überarbeiten und weiterzuentwickeln?

Präsident Momper: Danke schön! – Zur Beantwortung – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner! – Bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill und Frau Abgeordnete Schulze! Sie gestatten, dass ich Ihre Fragen insgesamt beantworte. Sie können dann noch präzise Nachfragen stellen.

Ich gehe erst einmal davon aus, dass die Kältehilfe – hoffentlich – so flexibel war, dass sie nach dem 31. März weitergearbeitet hat; denn dann hatten wir noch ganz niedrige Temperaturen. Aber ich nehme an, dass das auch gelungen ist.

Wir haben uns in diesem Hause im Laufe des Winters schon mehrfach über die Kältehilfe unterhalten, zuletzt am 12. Dezember 2002. An diesem Tag habe ich vor allem über die Kapazitäten und die Struktur der Kältehilfe gesprochen. Meine Grundaussage vom Dezember bleibt nach dem Ende der Kältehilfepériode bestehen, auch nach Rücksprache mit den Trägern: Wir haben eine Situation in Berlin gehabt, wonach die Kapazitäten der Kältehilfe ausgereicht haben. Jede und jeder, die bzw. der das wollte, hatte auch die Möglichkeit, eine Notunterkunft zu finden.

Ich hatte damals auch darüber gesprochen, dass wir gemeinsam mit den Bezirken – in einer Sondersitzung in meinem Haus – darüber beraten haben, wie es uns besser als bisher gelingen könnte, die Meldungen der Träger an das Kältehilfetelefon, das wir eingerichtet haben, zu verbessern und zu qualifizieren. Wir hatten damals den Bezirken geraten, bei den Zuwendungsbescheiden an die Träger auch eine verbindliche Regelung mit ihnen zu

(C)

(D)

(A) treffen, dass sie ihre Angebote auch an das Kältehilfetelefon melden. Die Bezirke haben darüber hinaus auch all diejenigen Einrichtungen gemeldet, die nicht von ihnen gefördert werden. Insofern ist es uns in diesem Winter gelungen, stets ein aktuelles und umfangreiches Angebot über das Internet zu vermitteln und damit den Betroffenen entsprechende Hilfe anzubieten.

Auf eine Schwierigkeit will ich zumindest hinweisen, weil sie auch in dem Beschwerdekatalog der betroffenen obdachlosen Menschen eine Rolle spielt: Das Angebot ist ganz sicher nicht ausreichend für Besonderheiten, die die Klientel nach wie vor hat. Es besteht zum Beispiel nach wie vor ein Bedarf an Einrichtungen, die ausschließlich Frauen zur Verfügung stehen. Darüber muss in der Auswertung gesprochen werden. Auch für Obdachlose, die ihre Tiere in eine Einrichtung mitnehmen wollen, ist das Angebot begrenzt.

Darüber hinaus gibt es obdachlose Menschen, die mit dieser Art von Hilfeangeboten nicht fertig werden. Sie lehnen die Angebote ab, können sie nicht ertragen. Insofern war es richtig, dass ich mich bei der BVG dafür eingesetzt habe, dass einige U-Bahnhöfe in den kältesten Nächten dieser Frostperiode geöffnet waren, um auch diesen Menschen ein Hilfeangebot zu machen.

(B) Sie haben nach den eventuellen Schwierigkeiten in der Notübernachtung der Berliner Stadtmission an der Lehrter Straße gefragt. Ich kann und will diese nicht beurteilen, weil es zunächst Angelegenheit des Trägers ist, hier eine Klärung herbeizuführen. Wir werden aber Ende April aus einem anderen Anlass ohnehin ein Gespräch mit der Stadtmission führen. Ich gehe davon aus, dass das Thema dann auch angesprochen wird.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage von Frau Radziwill? – Dann hat sie das Wort.

Frau Radziwill (SPD): Vielen Dank! – Meine Nachfrage bezieht sich auf eine Behauptung, die von Seiten des „Straßenfegers“ aufgestellt worden ist, nachdem einige Unterkünfte kontrolliert worden sind. Nach dem „Straßenfeger“ werden einige öffentlich finanzierte Notübernachtungen bestimmten Gruppen – beispielsweise Menschen mit Hunden oder kranken Obdachlosen – nicht zugänglich gemacht. Ist das korrekt?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich habe schon gesagt, diesbezüglich gibt es ganz sicher Probleme. Nur einzelne Einrichtungen bieten diese Möglichkeit an. Obdachlose mit Tieren beispielsweise erhalten meist keinen Zutritt. Aber gerade an der Lehrter Straße gibt es – so meine Information – Plätze für diese Menschen. Insofern trifft es hier nicht zu. Aber generell bleibt es ein Problem.

(C) **Präsident Momper:** Dann hat Frau Abgeordnete Dr. Schulze das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Dr. Schulze (PDS): Danke schön! – Frau Senatorin! Ich hatte Sie im zweiten Teil meiner Frage danach gefragt, ob der Senat beabsichtige, die Obdachlosenleitlinien zu überarbeiten. Ihrer Antwort konnte ich entnehmen, dass Kältehilfe im Land Berlin momentan so verfasst ist, dass die Kapazitäten ausreichen, dass sie schnell und unbürokratisch und der Situation jeweils angemessen reagieren kann, dass Sie aber selbst für zukünftige Programme in den nachkommenden Wintern die Qualität noch einmal hinterfragen wollen, um angemessen reagieren zu können. Wäre das aus Ihrer Sicht ein Bestandteil der Überarbeitung der Obdachlosenleitlinien?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Wir sind gerade dabei, die Leitlinien der Wohnungslosenpolitik zu überarbeiten. Dazu wird es eine Reihe verabredeter Gespräche mit den Bezirken geben. Dann werden wir entscheiden, ob wir zum Beispiel die Kältehilfe in die Überarbeitung der Leitlinien zur Wohnungslosenpolitik mit einbeziehen. Das soll also gemeinsam mit den Bezirken verabredet werden.

(D) **Präsident Momper:** Frau Schulze? – Frau Schulze hat keine Nachfrage mehr. Dann stellt jetzt Frau Herrmann eine Nachfrage. – Bitte, Frau Herrmann!

Frau Herrmann (CDU): Meine Frage geht noch einmal an Frau Senatorin Dr. Knake-Werner. – Sie hatten vorhin gesagt, dass Sie mit den Bezirken abgesprochen haben, welcher Bezirk die Kältehilfe oder die Übernachtung zur Verfügung stellt. Ich habe einen Plan gesehen, aus dem hervorgeht, dass einige Bezirke überhaupt keine Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stellen und manche an drei aufeinander folgenden Tagen. Das heißt, dass die Menschen, die diese Übernachtungsmöglichkeit benötigen, von einem Bezirk in den anderen laufen oder – ohne Fahrgeld – fahren müssen, und sie wissen auch nicht, welcher Bezirk am nächsten Tag eine Übernachtungsmöglichkeit anbietet. Könnten Sie bei den nächsten Verhandlungen sicherstellen, dass es in jedem Bezirk an jedem Tag eine Übernachtungsmöglichkeit gibt?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Es ist ein offensichtliches Problem, dass die Bezirke sehr unterschiedlich mit den Angeboten der Kältehilfe im Rahmen der Betreuung wohnungsloser Menschen belastet sind. Genau dazu haben wir mehrere Runden mit den Bezirken in diesem Winter gemacht, weil wir eigentlich erreichen wollten, dass sie sozusagen in gemeinsamer Solidarität

(A)

versuchen, einen finanziellen Ausgleich für die Bezirke hinzukriegen, die viel anbieten müssen, und auf der anderen Seite für die Bezirke, die auf Grund ihrer Bevölkerungsstruktur nicht so viele Angebote vorhalten müssen.

Wir haben jetzt mit den Bezirken eine Arbeitsgruppe verabredet, die im Juni mit der Arbeit beginnen soll. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Fragen, die Sie gerade aufgeworfen haben, dort eine Rolle spielen und es dann hoffentlich zu Verabredungen mit den Bezirken kommt, die mögliche Defizite, die es jetzt in einzelnen Bezirken gibt, ausgleichen können.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Knake-Werner! – Frau Jantzen hat das Wort zu einer Nachfrage.

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Nun sind Leitlinien, nach denen gefragt wurde, und auch Gespräche mit Stadträtinnen zum jetzigen Winter sozusagen das eine. Das andere ist der nächste Winter. Der kommt garantiert. Angesichts der Kürzungen, die den Bezirken jetzt wieder auferlegt werden, frage ich Sie, Frau Senatorin, wie Sie die Zukunft der Kältehilfe im nächsten Jahr sehen. Meinen Sie, dass die Kapazitäten, die in diesem Jahr da sind, auch wieder aufrechterhalten werden können? Ist überlegt worden, dass öffentliche Gebäude – wie Rathäuser, wo auch Waschgelegenheiten und Toiletten da sind – im Winter geöffnet werden? – Das halte ich für wesentlich günstiger als die Bahnhöfe der BVG, wo Sie selber einmal gesagt haben, dass auch Gefahrsituationen da sind.

(B)

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich habe gesagt, dass ich den Eindruck habe, auch nach all dem, was von Seiten der Träger zu hören ist, dass die Kältehilfe in diesem Jahr ausgereicht hat. Die Bedingungen waren mehr als problematisch. Insofern haben wir schon ein vernünftiges Angebot auf die Beine gestellt. Jetzt stellt sich die Frage, wie das angesichts der angespannten Finanzlage auch der Bezirke im nächsten Jahr funktionieren wird. Auch heute ist es schon so, dass die Angebote der Bezirke nicht ausfinanziert sind. Es sind Zuschusseinrichtungen, die deshalb in der Form Angebote machen können, weil sich die Träger selber sehr engagieren und ihre Arbeit nur bewältigen können, weil dort ein hohes ehrenamtliches Engagement eingebracht wird. Dafür möchte ich auch einmal ein Dankeschön! sagen.

Über diese Fragen müssen wir in der jetzt vor uns liegenden Periode diskutieren. Ich hoffe sehr, dass es uns gelingt, das Angebot aufrechtzuerhalten und es – wo es Not tut – zu qualifizieren.

Präsident Momper: Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Frau Abgeordneten Baba von der Fraktion der PDS über

Bekämpfung des Frauenhandels

– Bitte schön, Frau Abgeordnete!

(C)

Frau Baba (PDS): Ich frage den Senat:

1. Wie viele Verfahren zur Bekämpfung des Frauenhandels gegen Einzeltäter bzw. Tätergruppen sind in Berlin erfolgreich zum Abschluss geführt worden?

2. Inwieweit hält der Senat es für sinnvoller, Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind, anstatt mit Beugehaft mit einem sicheren Aufenthaltstitel zur Aussage gegen die Täter bzw. Tätergruppen zu motivieren?

Präsident Momper: Frau Justizsenatorin Schubert hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Baba! Eine statistische Auswertung bei der Staatsanwaltschaft Berlin hat ergeben, dass in der Zeit vom 1. Januar 2002 bis zum 1. April 2003 in insgesamt 17 Verfahren in der für organisierte Kriminalität zuständigen Spezialabteilung mit den Delikten Menschenhandel und schwerer Menschenhandel die Vollstreckung eingeleitet worden ist, d. h. dass dort Verurteilungen ausgesprochen worden sind.

Zu Frage 2: In der Kooperationsvereinbarung zwischen den Beratungsstellen und der Polizei ist die Regel, dass die Ausländerbehörde den betroffenen Frauen bei Vorliegen erheblicher öffentlicher Interessen bis zum Abschluss des jeweiligen Strafverfahrens gegen den oder die Täter eine Duldung erteilen kann. So wird das zeitlich befristete Verbleiben der Frauen ermöglicht, und sie haben bis zu vier Wochen Zeit, sich zu einer Aussage zu entschließen. Die Staatsanwaltschaft prüft gemeinsam mit der Polizei, ob der vorläufige Verbleib der betroffenen Ausländerinnen zum Zwecke zeugenschaftlicher Angaben im Strafverfahren geboten ist. Soweit diese Voraussetzung erfüllt wird, wird die Ausländerbehörde um die Erteilung einer Duldung ersucht. Bis heute ist kein einziger Fall des Missbrauchs dieser ausländerrechtlich privilegierten Stellung durch eine der betroffenen Frauen bekannt geworden. Dagegen konnten in den letzten beiden Jahren auf Grund dieser erteilten Duldungen an die Opferzeugen mehrere Verurteilungen einschlägiger Täter erreicht werden. Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind und in einem anstehenden Strafverfahren als Zeugin benötigt werden, sind regelmäßig nicht von Abschiebung bedroht. Auch erscheint es grundsätzlich zweifelhaft, dass ein sicheres Aufenthaltsrecht in einschlägigen Fällen geeignet ist, eine ausländische Zeugin zur Aussage zu bewegen. Die Aussage dürfte vielmehr in der Regel aus Angst vor Repressalien seitens des Angeklagten oder seines Umfeldes gegen die eigene Person oder die häufig im Heimatland wohnenden Angehörigen verweigert werden. Eine solche Bedrohungslage kann aber durch ein Aufenthaltsrecht für die Zeugin nicht verhindert werden. In den Fällen, in denen tatsächlich eine Gefährdungslage besteht, wird in der Regel die Möglich-

(D)

(A) keit der Aufnahme in das Zeugenschutzprogramm erwogen. Die strafprozessuale Möglichkeit der Beugehaft hat mit dem Aufenthaltsrecht überhaupt keine unmittelbare Beziehung, sondern ist eine Maßnahme zur Erzwingung der Aussage der Zeugen, die grundsätzlich jedem Zeugen obliegt, unabhängig davon, ob es sich um einen deutschen Zeugen handelt oder um einen Zeugen, der befürchten muss, dass er abgeschoben werden kann.

Im vorliegenden Fall, um den es Ihnen sicher geht, war festgestellt worden, dass eine Gefährdungslage, wie sie die Zeugin dargetan hat, nicht besteht. Jedenfalls hat das Gericht sie nicht anerkannt und deswegen gesagt, dass mit Beugehaft versucht werden soll, den Täter, der zurzeit auch inhaftiert ist, zu überführen, damit dieser dann verurteilt werden kann.

Präsident Momper: Eine Nachfrage? – Bitte schön, Frau Baba!

Frau Baba (PDS): Den abgeschlossen Kooperationsvertrag zwischen Beratungsstelle und Polizei begrüßen wir sehr. Damit wird den Opfern, insbesondere den von Frauenhandel betroffenen Opfern, in diesem Falle Frauen, geholfen, und die Täter können wirkungsvoll verfolgt werden. Meine Frage ist auch: Sie haben den aktuellen Fall beschrieben. Von der Frau wurde auch das Kind getrennt. Wie kann man den Fall dann so darstellen? Und vor allem: Wo wird das Kind untergebracht? – Es ist tatsächlich so, dass in einigen europäischen Ländern in solchen Fällen Frauen der Aufenthaltsstatus auch gewährt wird. Kann man das hier nicht übertragen?

(B) [Dr. Lindner (FDP): Ist das eine Nachfrage oder eine Rede?]

Präsident Momper: Frau Justizsenatorin Schubert!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Baba! Wir haben in diesem Fall natürlich geprüft, ob wir der Auflage, die die Richterin in ihren Beschluss aufgenommen hatte, Mutter und Kind gemeinsam unterzubringen, hier in Berlin nachkommen können. Wir haben in Berlin in der Frauenhaftanstalt zwei Plätze für Mütter mit kleinen Kindern. Der eine Platz steht einer Frau zur Verfügung, die bei uns inhaftiert ist und die in diesen Tagen mit Zwillingen niederkommen soll. Der andere Platz ist mit einer jungen Mutter mit einem Baby besetzt. Deswegen hatten wir keine Möglichkeiten. Wir haben aber versucht, die in Rede stehende Mutter mit ihrem sechs Monate alten Kind in einem benachbarten Bundesland unterzubringen. Das hat sie abgelehnt. Deshalb haben wir dann gesagt: Das Kind soll bei dem Vater untergebracht werden. – Ich hoffe, dass diese Beugehaft nicht allzu lange andauern wird.

Präsident Momper: Danke schön! – Nun hat Herr Ratzmann eine Nachfrage. – Bitte!

Ratzmann (Grüne): Frau Justizsenatorin! Wie oft wurden denn Frauen, die durch ihre zeugenschaftliche

(C) Aussage in einem Strafverfahren wegen Menschenhandels einer Gefährdung ausgesetzt waren, in das Zeugenschutzprogramm aufgenommen? Wie vielen wurden Aufenthaltstitel erteilt, um eine Gefährdung nach Abschluss des Strafverfahrens im Heimatland zu begegnen?

Präsident Momper: Bitte, Frau Justizsenatorin!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Abgeordneter! Da das nicht Gegenstand der heutigen Frage war, habe ich diese Statistik nicht ausgewertet. Ich weiß nur, dass es Fälle gibt. Wie viele es waren, kann ich nicht sagen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Justizsenatorin! Weitere Nachfragen höre ich nicht.

Dann rufe ich den Abgeordneten Matz von der Fraktion der FDP zu einer Frage auf, und zwar zum Thema

Vivantes-Gutachten zu „verdeckter Belegarztstätigkeit“ nicht für die Öffentlichkeit bestimmt?

Matz (FDP): Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, dass Vivantes ein Gutachten zur Klärung der Rechtmäßigkeit von so genannter „verdeckter Belegarztstätigkeit“ in Auftrag gegeben hat, dessen Ergebnisse seit Februar vorliegen? Zu welchen Ergebnissen kommt dieses Gutachten?

(D) **Präsident Momper:** Bitte, Frau Knake-Werner, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Matz! Bis zu Ihrer heutigen Frage hätte ich gar nicht gedacht, dass ich als Senatorin wissen muss, wenn das Unternehmen Vivantes ein Gutachten erstellen lässt. Es handelt sich um eine GmbH und nicht mehr um einen Regiebetrieb. Auch im Aufsichtsrat wird nicht jede unternehmerische Entscheidung miteinander beraten.

Ich habe mich dennoch erkundigt, da man immer etwas dazulernen kann. Es ist ja auch von Interesse. Freundlicherweise hat mir der Geschäftsführer der Vivantes GmbH, Herr Schäfer, schnell geantwortet. Ich lese Ihnen seinen Brief vor:

Es entspricht den Tatsachen, dass mir seit Anfang des Jahres 2003 – ausgehend von einem erteilten Mandat an eine in Deutschland auf Medizinrecht spezialisierte, renommierte Anwaltskanzlei – eine gutachterliche Stellungnahme zur Honorararztstätigkeit vorliegt.

Ausgangspunkt waren die Anschuldigungen der FDP an Berliner Krankenhäuser – unter anderem auch an uns –, zum Nachteil der Krankenkasse und auch des Landes Berlin unter Verstoß gegen geltendes Recht mit niedergelassenen Ärzten eine verdeckte Belegarztstätigkeit abzuschließen.

Die von mir beauftragte Kanzlei kommt in ihrem Gutachten zu dem Ergebnis, dass im Zusammenhang mit der Honorararztstätigkeit – bei der FDP heißt das „verdeckte Belegarztstätigkeit“ – keine Rechtsverstöße, weder durch die Krankenhäuser noch durch die beteiligten Ärzte, erkennbar sind.

Ich habe der FDP unser Gutachten zur Honorararztstätigkeit im Austausch gegen das von der FDP in Auftrag gegebene, und meines Erachtens bereits vorliegende, Gutachten angeboten. Leider ist die FDP auf mein Angebot bisher nicht eingegangen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Matz? – Bitte schön!

Matz (FDP): Frau Senatorin! Teilen Sie auf Grund dieses streckenweise lustigen Briefes die Auffassung, dass die Vivantes GmbH vielleicht deshalb mit dem Gutachten nicht selbst an die Öffentlichkeit gegangen ist, weil sie damit eingestanden hätte, dass die verdeckte Belegarztstätigkeit an ihren Krankenhäusern stattfindet? – Sie sind Vertreterin des Eigentümers, des Landes Berlin bei der Vivantes GmbH. Teilen Sie die Auffassung, dass man sich damit beispielsweise in Widerspruch zu einer Antwort auf eine meiner Kleinen Anfrage gesetzt hätte, in der Staatssekretär Schulte-Sasse mitteilte, dass die verdeckte Belegarztstätigkeit dort, wo sie stattfindet, sehr wohl Schaden für die Krankenkassen bedeutet?

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Präsident Momper: Frau Senatorin, bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ihre Ausgangsthese teile ich selbstverständlich nicht, Herr Abgeordneter Matz. Wie Sie wissen, gibt es aber ein Problem, das darin besteht, dass die Belegarztstätigkeit im SGB V gesetzlich geregelt ist. Darin ist festgelegt, dass nieder gelassene Ärzte ihre Patienten in Krankenhäusern selbst behandeln können. Wir haben beispielsweise mit der Park-Klinik ein Belegkrankenhaus, das genau diese Praxis vollzieht.

In dem Gesetz selbst ist nicht ausgeschlossen, dass auch andere Krankenhäuser mit niedergelassenen Ärzten zusammenarbeiten können. Hier liegt das Problem. Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine rechtliche Grauzone, in der es schwierig ist, klar zu sagen, wie die vertraglichen Regelungen gefasst sind und wem das schadet. Zunächst ist es eine positive Entwicklung, niedergelassenen Ärzten die Möglichkeit zu geben, in stationären Einrichtungen zu arbeiten. Mit diesem Problem haben wir es zu tun. Wir haben hier wenig Eingriffsmöglichkeiten.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Herr Matz, haben Sie noch eine Frage? – Bitte, Sie haben das Wort!

Matz (FDP): Die Berliner AOK hat Ihnen mittlerweile schon seit eineinhalb Jahren einen Vorschlag gemacht,

wie man aus dieser rechtlichen Grauzone durch eine Änderung im Landeskrankenhausgesetz herauskommen könnte. Haben Sie die Absicht, auf diesen Vorschlag zu reagieren?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Erstens sind wir mit der AOK über diese Problematik im Gespräch und haben der AKO deutlich gesagt, dass bestimmte Anschuldigungen, die sie erhebt, Sache der Gerichte sind und nicht Ablegenheit der Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz. Das muss man sauber trennen. Wenn es klare Erkenntnisse gibt, dass gegen Gesetze verstoßen wird, dann muss man dem gerichtlich nachgehen.

Das zweite Problem ist – Herr Matz, darüber haben wir uns schon einmal auseinander gesetzt –, dass ich den dauernden Ruf nach Verboten nicht verstehe. Wir haben nicht die Absicht, die Belegarztstätigkeit zu verbieten. Wir haben sogar die Absicht, diese auszuweiten. Das haben wir im Krankenhausplan deutlich formuliert. Wir finden das zeitgemäß, und es ist unser politisches Ziel, eine stärkere Verbindung zwischen ambulanter und stationärer Arbeit herzustellen. Das steht im Zentrum der Gesundheitsreformdebatte. Genau das wollen wir praktizieren.

Präsident Momper: Danke, Frau Senatorin!

Ich rufe die nächste Frage auf, nämlich die der Abgeordneten Kubala über

Keine (Umwelt)Bildung beim Bildungssenator?

Frau Kubala (Grüne): Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat den Anforderungen an eine metropolen- und jugendgerechte Umweltbildung gerecht werden, wenn er Bildungseinrichtungen wie z. B. dem Haus für Umwelt und Natur den Geldhahn zudreht oder eine Freistellung von Umweltpädagogen beim LISUM verhindert und so umweltpädagogische Arbeit unmöglich macht?

2. Wie will der Senat – auch in Zeiten knapper Kassen – endlich eine Umweltbildung von hoher Qualität gewährleisten und dauerhaft sichern, und welchen Beitrag wird dabei die Senatsbildungsverwaltung leisten?

Präsident Momper: Wer beantwortet das? – Bitte, Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Kubala! Eine Vorbemerkung: Wenn ich richtig orientiert bin, behandeln wir heute einen Nachtragshaushalt. In den Zeitungen lese ich, das sei noch nicht ausreichend und die Stadt habe noch eine große Sparstrecke vor sich. Meines Erachtens ist es merkwürdig, dass auf der einen Seite vormittags in gewissen Runden gefordert wird, man solle einsparen, umschichten und verändern. Am Nachmittag wird, wenn in

(A) kleinen Bereichen etwas gespart wird, gesagt: Aber bitte nicht hier und am besten nirgendwo! – Dies ist kein vernünftiges Verfahren.

Zum konkreten Fall: Es ist wahr, dass wir auf Grund der außerordentlichen Sparzwänge nach einem sehr ausgewogenen Verfahren und nach Kriterien, die ich in der letzten Plenarsitzung hier vorgetragen habe, nicht mehr alle Jugendprojekte finanzieren und fördern können, unter anderem auch das Haus für Umwelt und Natur auf dem Gelände des FEZ nicht weiter fördern werden können. Das kann nun aber überhaupt nicht heißen, dass wir den Bereich von Ökologie und Umweltschutz total vernachlässigen.

Was die pädagogische Arbeit mit Tieren betrifft, weisen Sie darauf hin, dass sich nicht unweit von diesem wunderschönen FEZ der Tierpark befindet. Der Tierpark hat auch einen Kuschelzoo. Im Tierpark finanzieren wir eine Stelle zur Betreuung von Schulklassen. Mir will nicht in den Kopf, weshalb man das nicht miteinander verbinden kann, zumal sich beide Einrichtungen in räumlicher Nähe befinden. Es liegen vier oder fünf Straßenbahnstationen dazwischen, wenn man gut zu Fuß ist, kann man auch durch die Wuhlheide dorthin laufen. Im Übrigen werden die Tiere, die sich dort befinden, selbstverständlich nicht – wie mir unterstellt wurde – von mir geschlachtet,

(B) [Dr. Lindner (FDP): Doch! Salami!]
sie werden selbstverständlich artgerecht umgebracht

[Wieland (Grüne): Tiermörder!]

– nein, untergebracht! Herr Kollege, ich glaube, jetzt zu Ostern werden insgesamt mehr Tiere geschlachtet als bei dem in Rede stehenden Vorgang. – Aber übrigens nie von mir. Ich bin da sehr kritisch, um das einmal festzuhalten.

Der nächste Aspekt betrifft die umweltökologische Arbeit in diesem Haus, dessen Arbeit ich übrigens gar nicht kritisiere. Ich glaube, Frau Abgeordnete, dass es uns gelingen wird, im FEZ – das ist übrigens eine großartige, wunderbare und für die Stadt einzigartige Einrichtung, die ich hoffentlich gemeinsam mit Ihnen erhalten möchte für die Zukunft –

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Abgn. Frau Dr. Barth (PDS)
und Wechselberg (PDS)]

die ökologische Arbeit zu integrieren. Das geschieht jetzt bereits zum Teil, das werden wir – dafür werde ich eintreten – künftig verstärken.

Weiterhin befinden sich im Etat meines geschätzten Kollegen Strieder mehr als 30 Projekte der ökologischen Bildung, die wir gemeinsam bearbeiten, und das werden wir auch fortsetzen. Darüber hinaus haben auch die Bezirke – trotz ihrer bekannten Probleme und Schwierigkeiten, die ich überhaupt nicht bestreiten möchte –, noch eine Fülle ökologischer Projekte, so dass von „Kaputtsparen“ gar keine Rede sein kann.

(C)

Des Weiteren trifft es schlicht nicht zu, dass in der Fortbildungseinrichtung LISUM keine Referentenstelle für Ökologie zur Verfügung steht. Diese Information ist falsch. Darüber sollten wir uns gemeinsam freuen.

Den zweiten Teil Ihrer Frage verstehe ich nicht. Ich kann keinen Zusammenhang erkennen zwischen Umweltbildung mit hoher Qualität und Zeiten knapper Kassen. Köpfe hängen nicht vom Zustand der Kassen ab. Kopfarbeit können Sie immer weiter betreiben, dafür brauchen Sie nicht viel Geld. Wir haben vor, im neuen Schulgesetz die ökologische Bildung als ein generelles Ziel von Bildung zu fixieren. Dabei setze ich auf Ihre Unterstützung. Wir haben im Übrigen in den Lehrplänen in Berlin eine ganze Menge von Angaben zur Ökologie, so dass ich nicht sehe, dass wir in diesem Bereich nachlassen.

Was mich persönlich ärgert, Frau Abgeordnete, ist ein anderer Vorgang. Ich finde es nicht korrekt, wenn auf der einen Seite die Schulen engagiert für Energiesparprojekte arbeiten, also Energie einsparen, und dann Bezirke die eingesparten Mittel selbst sparen. Das ist kein Beitrag zur ökologischen Erziehung. Wir sollten gemeinsam dafür sorgen, dass das nicht geschieht.

Präsident Momper: Eine Nachfrage der Kollegin Kubala – bitte!

Frau Kubala (Grüne): Moment, Sie stehen im Weg!

(D)

Präsident Momper: Vielleicht könnte der Kollege Lorenz seine Verteilung einstellen! –

[Heiterkeit bei der SPD –
Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Frau Kubala hat das Wort!

Frau Kubala (Grüne): Danke! – Herr Senator Böger! Ich habe wenig Konkretes gehört in Ihrer Antwort, das einzig Konkrete – –

Präsident Momper: Das ist jetzt aber keine Frage, Frau Kubala! Feststellungen sind nicht zulässig.

Frau Kubala (Grüne): Der Kuschelzoo im FEZ war die einzig konkrete Angabe. Meine zweite Frage haben Sie deshalb nicht hinreichend beantwortet. Ich wollte wissen – dafür war Ihr Beispiel aus der Energiepolitik weiterführend –, inwieweit Sie auch in Zukunft dafür sorgen, dass Umweltbildung und -erziehung sichergestellt sind, zum Beispiel auch durch die Freistellung von Lehrern, die zur Energieeinsparung Beratungsleistung anbieten.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Kubala! Es muss sich um ein akustisches Problem handeln. Ich sollte vielleicht noch etwas akzentuierter sprechen.

(A)

Ich habe nicht

[Wieland (Grüne): Nicht brüllen!]

vom Kuschelzoo im FEZ gesprochen, wie Sie eben gesagt haben, sondern vom Kuschelzoo im Tierpark, den wir hoffentlich gemeinsam für die Zukunft erhalten wollen. Wenn das so ist, müssen wir sehen, dass möglichst viele Kinder und Jugendliche dorthin gehen. Der Eintritt ist übrigens relativ preisgünstig. Wenn Schulklassen dort hingehen ist der Eintritt für Lehrer ab 15 Kindern kostenlos, bei Kitas bereits ab 5 Kindern für eine Erzieherin. Wir sollten gemeinsam dafür sorgen, dass diese wunderbaren Einrichtungen, die wir in der Stadt haben, auch genutzt werden. So viel zum Kuschelzoo, nicht im FEZ, sondern im Tierpark.

Im Übrigen habe ich gesagt, dass im LISUM die Referentenstelle für Fortbildung nicht gestrichen worden ist. Das ist sehr konkret. Konkreter kann man gar nicht werden.

Dass die Umwelterziehung ein zentrales Ziel ist und bleibt, habe ich Ihnen auch gesagt. Das soll in einer Gesetzesnovelle sogar festgeschrieben werden. Das ist auch konkret.

(B)

Was darüber hinaus Ihre Forderung betrifft, dass immer, wenn es um Aufgaben geht, Lehrer freigestellt werden sollen, dazu sage ich Ihnen: So konkret werde ich nicht, weil ich das für nicht möglich halte. Sie müssten einmal mit Ihren Kollegen aus dem Hauptausschuss sprechen, was die mir zum Lehrerstellenplan erzählen. Dort geht es nicht um Freistellungen – Herr Schruoffeneger nickt schon –, sondern darum, Lehrer konkret einzusetzen. Das tun wir. Man muss sich von dem Gedanken trennen, sobald etwas in der Schule gemacht werden muss, müsse es Freistellungen geben. Nein, ökologische Bildung ist zentrale Tagesaufgabe von Schulen. Dazu bedarf es keiner Freistellung.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage von Frau Kubala gibt es nicht. Damit hat die Frau Abgeordnete Harant das Wort zu einer Nachfrage – bitte!

Frau Harant (SPD): Auf meine Nachfrage wurde mir nochmals bestätigt, dass die Angebote zur Umweltbildung, die das Haus für Umwelt und Natur bereithält, sich nicht mit denen im FEZ decken. Ich frage den Senator deshalb: In welcher Weise werden Sie eine Zusammenarbeit oder Integration zumindest von Teilen des Hauses für Umwelt und Natur in das FEZ unterstützen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Sie verabschieden in den nächsten Stunden einen Nachtragshaushalt. Darin gibt es Haushaltskapitel. Das Kapitel Haus für Umwelt und Natur wird nach meiner Vorlage und der Entscheidung des

(C)

Hauptausschusses gestrichen. Daraus folgt, dass ich für diese Einrichtung kein Geld zur Verfügung habe. Daraus folgt weiterhin: Wenn man etwas verändern will, muss der Bezirk, der immer einstimmige Beschlüsse zum Erhalt dieser Einrichtung fasst, nicht nur Beschlüsse fassen, sondern Mittel zur Verfügung stellen. Wenn er das täte, könnte man darüber reden, etwas zu machen.

Ich werde im FEZ noch einmal nachprüfen, welche Aspekte von Umweltbildung dort angeboten werden. Wenn es gute Programme im Haus für Umwelt und Natur gibt, werden wir uns bemühen, gemeinsam etwas zu Stande zu bekommen. Es ist von den Medien der falsche Eindruck erweckt worden – von Ihnen nicht, das weiß ich –, ich hätte etwas gegen das Haus für Umwelt und Natur. Ich habe aber leider nicht mehr für alles, was wir bisher finanziert haben, ausreichend finanzielle Mittel. Das ist das Problem.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage von der Frau Abgeordneten Hämmerling. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Senator Böger! Wie bewerten Sie meinen Vorschlag, wenn Sie in Ihrem Haushalt nicht genügend Geld für diesen Zweck haben, sich an Ihren Parteifreund, Herrn Senator Strieder zu wenden? Der beabsichtigt, für 1,3 Millionen Euro vor dem Brandenburger Tor, am Platz des 18. März, die Straßen nach innen zu verschwenken – den Straßenradius um 1,5 Meter zu verändern. Mit dem Anteil, den das Land Berlin davon zu tragen hätte, etwa einem Drittel dieser Summe, könnten Sie diese Einrichtung noch über mehrere Jahre finanzieren.

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hämmerling! Selbst nach meinem kurzen Senatorenleben habe ich gelernt, dass es nicht sehr klug ist, in öffentlicher Fragestunde in Ressorts und Etats von Kollegen herumzuwühlen.

[Gram (CDU): Schon gar nicht in Strieders!]

– Das kann ich gar nicht beurteilen. Im Übrigen möchte ich, weil der Kollege Strieder mich so freundlich anschaut, hier noch einmal betonen: Ich bin sehr dankbar, dass die ökologische Bildung und Ökologie bei dem Kollegen Strieder in sehr guten Händen liegen.

[Beifall bei der SPD –

Heiterkeit bei der PDS und den Grünen –

Gram (CDU): Das nehmen wir mal zu Protokoll! – Weitere Zurufe]

Das möchte ich gemeinsam unterstützen.

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage des Kollegen Buchholz – die letzte Nachfrage. – Bitte schön, Herr Kollege Buchholz, Sie haben das Wort!

(A) **Buchholz** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Böger, da kann ich mit meiner Frage direkt ansetzen. Empfinden Sie es nicht als Widerspruch, dass, wie Sie selbst sagen, im Haushalt der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung alle Umweltbildungseinrichtungen erhalten werden, ganz bewusst unter anderem die fünf Waldschulen, aber auch viele andere, aber die größte Berliner Umweltbildungseinrichtung mit mehr als 55 000 Kindern und Jugendlichen, die sie im Jahr besuchen, mitten in einem Haushaltsjahr geschlossen werden soll, nur – sage ich aus meiner persönlichen Sicht – weil im Bildungshaushalt das Geld dafür nicht mehr vorhanden sein soll?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe langsam etwas Sorge über dieses Trommelfeuer aus verschiedenen Richtungen.

[Heiterkeit]

Ich wollte Sie nur mal darauf aufmerksam machen – das ist auch nicht ganz gehörig, aber vielleicht hilft es in der Sache, einen Abgeordneten darauf hinzuweisen –, dass es eine Drucksache für den Hauptausschuss rote Nr. 1197 gibt, in der eine Fülle von ökologischen Projekten aufgezeichnet sind. Ich zähle ca. 40 in der Stadt, die teils von uns und teils von den Bezirken finanziert werden. Ich teile nicht Ihre Gewichtung, dass das Haus für Umwelt und Natur das größte Projekt sei. Das stimmt so nicht. Wir haben eine ganze Menge anderer Projekte, die mindestens genauso groß sind. Aus dieser Vorlage ergibt sich zwar einerseits durchaus die Bedeutung dieses Hauses, das ich jetzt nicht mehr weiter finanzieren kann, auf der anderen Seite ist aber auch relativ klar, dass es noch eine Fülle anderer Angebote in der Stadt gibt und dass es deshalb zulässig sein muss, leider eine Einrichtung zu schließen, zumal, wie ich gerade erwähnt habe, der Aspekt, Kinder mit Tieren zusammenzubringen, meines Erachtens in dieser Region gut durch den Tierpark erfüllt werden kann und der andere Aspekt, das hatte ich schon angedeutet, zusammen mit dem FEZ zumindest erhalten werden kann. Das FEZ hat jetzt schon Ökoinseln und macht auch jetzt schon eine ganze Menge ökologischer Arbeit, so dass ich glaube, dass man hier, Herr Abgeordneter, einiges kombinieren kann. Wahr ist wohl – das will ich noch einmal betonen –, dass es keine einfache, sondern für mich auch eine schmerzhaft, aber notwendige Entscheidung ist, dass man bestimmte Finanzmittel nicht mehr für alles zur Verfügung hat.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Nun rufe ich auf die Mündliche Anfrage Nr. 6. Der Kollege Krug von der Fraktion der SPD hat das Wort zu einer Anfrage über

Europawoche 2003 vom 3. bis 11. Mai 2003

– Bitte schön, Herr Kollege Krug!

(C) **Krug** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Planungen gibt es, die diesjährige Europawoche mit Veranstaltungen und besonderen Events so zu gestalten, dass europäische Visionen und neue Chancen für die Menschen verständlicher und nachvollziehbar werden?

2. In welcher Weise werden die neuen Beitrittsländer aus Mittel- und Osteuropa spezielle Angebote zur Präsentation haben, um damit auch die besondere Stellung Berlins im EU-Erweiterungsprozess zu dokumentieren?

Präsident Momper: Der Herr Regierende Bürgermeister hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Krug! Zur Frage 1: Im Rahmen der diesjährigen Europawoche finden in Berlin rund 140 Veranstaltungen zu unterschiedlichen europäischen Themen statt. Die Europawoche ist durch eine Vielfalt an Veranstaltungsformen wie z. B. Diskussionsforen, Ausstellungen und Aktionen zum Mitmachen wie beispielsweise im Europaquiz geprägt, die den Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zur Europapolitik erleichtern sollen. Die von der Senatskanzlei herausgegebene Veranstaltungsbroschüre liegt seit dem 9. April 2003 in gedruckter Fassung vor und wird über die Verwaltung, Bildungseinrichtungen und freie Träger verteilt. Darüber hinaus kann das Programm der Europawoche über das Internet heruntergeladen werden.

Zu Frage 2: Die EU-Erweiterung bildet das Schwerpunktthema der Europawoche 2003, um der besonderen Bedeutung dieses Themas für Berlin Rechnung zu tragen. Eine Vielzahl an Veranstaltungen werden von mittel- und osteuropäischen Einrichtungen organisiert oder finden mit deren Beteiligung statt. Ein Höhepunkt der Europawoche bildet die Podiumsdiskussion „Die kulturelle Dimension der EU-Erweiterung – Chance und Herausforderung für die europäische Identität“ am 6. Mai 2003 im Berliner Rathaus. Neben der Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, Frau Prof. Schwan, EU-Kommissar Verheugen und Bundespräsident a. D. Dr. von Weizsäcker wird als Vertreter des Beitrittsstaates Polen Ministerpräsident a. D. Mazowiecki vortragen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollege Krug liegt nicht vor. Eine weitere auch nicht.

Dann rufe ich die Mündliche Anfrage Nr. 7 des Abgeordneten Kaczmarek von der Fraktion der CDU auf zum Thema

45 Millionen € sparen auf Kosten der Sicherheit – S-Bahnmitarbeiter als Bauernopfer des Senatorenstreits?

– Sie haben das Wort!

(A)

Kaczmarek (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Steht der Senat noch zu seiner Grundaussage, zuletzt veröffentlicht in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 15/818 –, dass ein hoher Sicherheitsstandard im ÖPNV nur durch eine feste Personalbesetzung auf den Schnellbahnhöfen gewährleistet werden kann?

2. Ist die von Senator Strieder in der Sitzung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr am 2. April 2003 geäußerte Auffassung, dass beim Bahnhofs-aufsichtspersonal der S-Bahn Berlin noch erheblicher Rationalisierungsbedarf bestünde, so zu verstehen, dass der Senat die Sparvorgabe des Finanzsenators von 45 Millionen € aus dem Verkehrsvertrag durch Abbau des Bahnsteigpersonals bei der S-Bahn Berlin erbringen will?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Abgeordneter! – Das Wort zur Beantwortung hat der Bausenator, Herr Senator Strieder.

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Selbstverständlich ist die Sicherheit auf den Bahnhöfen ein wichtiges Element der Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs in Berlin. Diese Attraktivität zu steigern, ist unser Anliegen, nicht, sie zu schmälern. Zum anderen müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass uns die Bahn im Rahmen der gegenwärtigen Verhandlungen ein Angebot unterbreitet hat, das weniger Personal auf den Bahnhöfen, dafür aber mehr technische Einrichtungen vorsieht. Wir haben zum Beispiel in Berlin deutlich mehr Personal auf den S-Bahnhöfen, als es in Hamburg der Fall ist. Wir haben allerdings auch noch einen erheblichen technischen Rückstand im Vergleich zu Hamburg. Das führt dazu, dass wir gegenwärtig das Personal noch brauchen, schon allein für die Zugabfertigung, die noch nicht automatisiert ist und über Videokameras erfolgt. Wenn das aber einmal der Fall sein wird, wird es auch weniger Personal auf den Bahnhöfen der S-Bahn in Berlin geben. Wie konkret das aussehen wird, kann ich im Moment noch nicht sagen, weil die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Kaczmarek – bitte!

Kaczmarek (CDU): Herr Senator, vielen Dank für die Beantwortung. Sind sie also nicht mehr der gleichen Auffassung, die ich glaubte, in diesem Haus bisher für Konsens halten zu können, dass technische Einrichtungen sicherlich schön anzusehen sind und auch sicherlich erfolgreich sein können in Bezug auf die Abfertigung, aber dass für die Sicherheit auf den Bahnhöfen und die Kundenfreundlichkeit des öffentlichen Personennahverkehrs eine Besetzung mit Personen auf den Bahnhöfen entscheidend ist?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Bahnhöfe haben vor allem den Sinn, dass man in Verkehren der S-Bahnlinien zu- und aussteigen kann. Wir haben uns jetzt zu überlegen: Sollen noch Züge fahren, oder wollen wir nur noch besetzte Bahnhöfe haben? Ich halte das Fahren von Zügen bei der S-Bahn im Rahmen unserer Bestellung für ganz wichtig. Infolgedessen also werden wir die Abwägung zu entscheiden haben, ob wir die Züge bestellen, mit der S-Bahn über die Frage reden, mit wie viel Geld subventionieren wir den S-Bahnverkehr, oder wie viel Geld geben wir für zusätzliches Personal an Bahnhöfen aus. Die Priorität muss auf dem Verkehr liegen, nämlich darauf, dass die Bahnen auch fahren. Gut besetzte Bahnhöfe ohne verkehrende S-Bahnzüge nützen uns relativ wenig.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage des Kollegen Kaczmarek! – Bitte!

Kaczmarek (CDU): Herr Senator! Gehe ich recht in der Annahme, dass wir bisher auch schon die S-Bahn subventionieren und die Bahnhöfe heute mit Personal besetzt sind, dass also die Folge des Einsparvorschlags Ihres Kollegen Sarrazin von 45 Millionen Euro im Verkehrsvertrag zum Abbau dieses Personals führt, denn sonst wäre es nicht nötig?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator, Sie haben das Wort.

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Die Verhandlungen haben das Ziel, die Beiträge abzusenken, die das Land Berlin an die S-Bahn jährlich zur Finanzierung der Nahverkehrsleistungen ausgibt. Das wird möglich sein über die Diskussion mit der S-Bahn über die spezifischen Kosten, also über die Frage, ob sie die Leistungen nicht zu teuer anbietet und nicht rationalisieren kann. Das wird auch möglich sein durch eine Einschränkung des Leistungsangebots, das wir bei der S-Bahn bestellen. Das kann in Form von Linien oder von Takten sein. Und es wird möglicherweise auch abhängig sein von der Personalausstattung, beispielsweise auf den Bahnhöfen. Ich wage zu prognostizieren, dass wir, wenn wir es hinbekommen wollen, 45 Millionen € pro Jahr einzusparen in diesem Bereich, von jedem etwas nehmen müssen: Wir werden also die Kosten senken müssen, die bei der S-Bahn entstehen. Wir werden weniger Angebot an S-Bahnverkehr haben. Und wir werden à la longue das Personal auf Bahnhöfen reduzieren müssen, indem wir die technische Ausrüstung der Bahnhöfe z. B. bei der Abfertigung von Zügen verbessern.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das Wort zu einer Nachfrage hat nunmehr der Kollege Gaebler! – Bitte schön, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Herr Kollege Kaczmarek hat das ziemlich statisch auf die Bahnhöfe bezogen.

(C)

(D)

(A) Glauben Sie nicht, dass das Sicherheitskonzept der S-Bahn, das flexiblen Einsatz von Sicherheitskräften in Zügen und auf Bahnhöfen vorsieht, womit eben nicht nur die Bahnhöfe, sondern auch die Züge eine größere Sicherheit bieten für die Fahrgäste, gerade auf Außenstrecken, eine vernünftige Antwort auf die Fragen ist, die hier gestellt wurden, und auch ein finanziell verantwortbares Konzept ist?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Dinge, die nicht zu verantworten sind, würde der Senat nie machen, Herr Abgeordneter.

[Gelächter bei der CDU –
Czaja (CDU): Deswegen sind Sie ja auch
beim ersten Mal durchgefallen!]

Es geht infolgedessen um einen technischen Rückstand, insbesondere bei der Sicherheit der Abfertigung von Zügen. Diese Abfertigungseinrichtungen sind in Hamburg weiter ausgereift als in Berlin. In Berlin wird der mangelnde technische Standard durch mehr Personal wettgemacht. Das hat zunächst, wie Sie richtig bemerken, gar nichts mit der Sicherheit auf Bahnsteigen zu tun, sondern ist technisches Personal. Das Sicherheitspersonal, das die S-Bahn einsetzt, ist sehr viel wichtiger, nicht nur für das subjektive Sicherheitsgefühl der Passagiere, sondern auch für die objektive Sicherheit in unseren Nahverkehrsmitteln.

(B) **Präsident Momper:** Jetzt rufe ich zu einer Nachfrage den Kollegen Cramer auf, der nun das Wort hat.

Cramer (Grüne): Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, dass an den Bahnhöfen, an denen das Personal abgezogen wurde, im Nachhinein die Vandalismusschäden explodiert sind und dass selbst Befürworter ehemaliger personalfreier Bahnhöfe mittlerweile wieder die Präsenz von Menschen auf den Bahnhöfen befürworten? Hat vor diesem Hintergrund der Beschluss des Abgeordnetenhauses, der meiner Erinnerung nach einstimmig gefällt wurde, noch Bestand, nach dem Personal auf den Bahnhöfen zugegen sein soll?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Cramer! Wenn Sie dafür sorgen, dass die Zuweisungen des Bundes an das Land Berlin erhöht werden,

[Cramer (Grüne): Haben wir, mehrfach!]

werden wir alles das, was wir uns wünschen, bezahlen können. Dann wäre es schöner, dann würden wir auch das bestellen. Wenn wir aber abzuwägen haben, ob wir mehr Züge fahren lassen oder weniger Personal einsetzen wollen, ob wir mehr technischen Fortschritt und dafür dann Rationalisierungen an anderen Stelle haben wollen, sage ich Ihnen: Wir entscheiden uns für ein besseres Verkehrsangebot, jedenfalls in der Situation, in der man nicht alles haben kann.

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Hinsichtlich des Vandalismus habe ich einen ganz einfachen Vorschlag, den Sie aber leider nicht mittragen. Lasst uns Zugangssperren machen, dann kann man dafür sorgen, dass nur die Fahrgäste auf die Bahnsteige kommen und die Passagiere keine Sorgen mehr haben, dass Rowdys den Aufenthalt auf den Bahnhöfen nutzen, um dort ihr Unwesen zu treiben.

[Frau Oesterheld (Grüne): Lächerlich! –
Zuruf des Abg. Cramer (Grüne) –
Beifall des Abg. Henkel (CDU)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Absatz 5 Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf zu der allseits beliebten

Spontanen Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. – Für die Fraktion der SPD ist es die Frau Abgeordnete Harant, die die erste Frage und auch gleich das Wort hat.

Frau Harant (SPD): Ich frage Herrn Senator Strieder: (D) Warum wird den vier Naturzeltplätzen in Müggelheim die in Aussicht gestellte Vertragsverlängerung bis heute verweigert?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Die Campingplätze, von denen Sie sprechen, Frau Abgeordnete, liegen in einem Waldgebiet. Der Waldbestand dort ist zwischen 110 und 180 Jahre alt. Wir kommen nun langsam in die Situation, dass die Standsicherheit dieser Bäume nicht mehr gegeben ist. Jeder Spaziergänger im Berliner Wald ist auf eigenes Risiko unterwegs, anders verhält es sich, wenn wir Plätze vermieten, verpachten. Wir haben eine Verkehrssicherungspflicht gegenüber den Vereinen und den Menschen, die dort ihrem Hobby nachgehen. Das Risiko ist gegenwärtig ziemlich hoch.

Deswegen haben wir mehrere Gutachten in Auftrag gegeben. Zwei Gutachten sind fertig. Den Vereinen ist jetzt noch einmal eine Verlängerung der Verträge für zwei Jahre angeboten worden. Das halten wir für denkbar und möglich. Wir haben den Vereinen auch angeboten, an andere Orte zu ziehen, wo die Sicherheitsfragen leichter gelöst werden können. Aber an dieser Stelle haben wir erhebliche Probleme, weil es gut sein kann, dass die Bäume umfallen. Wir hatten letztes Jahr leider einen tragischen Zwischenfall auf einem Zeltplatz. Das muss man in Rechnung stellen. Wir sind jederzeit bereit, in den Berliner Forsten mit den Campingvereinen zu reden, aber die Vereine müssen auch ein bisschen flexibel sein, sich

(A) zusammenschließen, zusammenziehen und sich einen Zeltplatz teilen. Dann haben wir gute Möglichkeiten, alle zu sichern, aber nicht an Ort und Stelle.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Abgeordnete Harant mit einer Nachfrage, bitte!

Frau Harant (SPD): Gilt dieses Angebot der Verlängerung um zwei Jahre für alle vier Zeltplätze? Und werden in der Zwischenzeit die Möglichkeiten ausgelotet, an anderem Ort dieses Naturzelten weiter zu ermöglichen?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Diese Möglichkeiten haben wir jetzt schon angeboten. Es gibt einen Verein, der so etwas kategorisch ablehnt, leider. Das können wir dann auch nicht ändern. – Zwei der Gutachten sind fertig, dafür ist die Verlängerung angeboten worden. Für die anderen sind die Gutachten noch nicht fertig, deswegen kann da noch nicht über die Verlängerung entschieden werden.

Präsident Momper: Danke schön!

Dann kommt der Kollege Czaja für die Fraktion der CDU mit einer Frage. – Bitte schön, Herr Kollege Czaja!

(B) **Czaja (CDU):** Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Senatorin Knake-Werner, ich frage Sie: Welche Folgen hat die ideologisch motivierte Verschiebung des Krankenhausplans durch Senator Strieder und Bürgermeister Wowereit auf die derzeitigen Planungen zur Einführung der Fallpauschalen für die 57 Kliniken in Berlin und die beiden Universitätskliniken?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Czaja! Ich selbst bin natürlich etwas ärgerlich über die Verschiebung des Krankenhausplans, weil wir in der Pflicht gegenüber den Krankenhasträgern stehen, die auf der Grundlage des neuen Krankenhausplans in die Vertragsverhandlungen mit den Krankenkassen eintreten müssen. Natürlich ist es aber immer so, wenn man ein solch großes Projekt auf den Tisch legt, dass es darüber auch Kontroversen und Dissonanzen geben kann. Das hat sich im Zusammenhang mit dem Krankenhausplan gezeigt. Wir haben z. B. eine Kontroverse darüber, ob wir künftig an dem Prinzip der wohnortnahen Grundversorgung festhalten wollen. Das drückt sich jetzt konkret in der Frage aus, ob das Krankenhaus Hellersdorf einen Ersatzbau bekommen soll oder nicht. Meine Meinung darüber ist eindeutig. Und ich glaube, dass wir in kurzer Zeit diese Frage miteinander klären können.

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Czaja? – Bitte, dann haben Sie das Wort!

Czaja (CDU): Frau Senatorin! Stimmen Sie mit mir darüber überein, dass die Grundlage für den Krankenhausplan ein Beschluss der Regierungskoalition und auch der anderen Fraktionen war, die wohnortnahe Versorgung aufrechtzuerhalten, und dass nach der Krankenhausplanung derzeit im Westteil der Stadt und in Lichtenberg ein Neubau für zwei andere Standorte geplant ist und daher die Argumente zur Vertagung des Krankenhausplans von Strieder und Wowereit inhaltlich nicht untersetzt sind?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich stimme mit Ihnen darin überein, Herr Czaja, dass wir in der Tat einen Grundsatzbeschluss der wohnortnahen Grundversorgung haben. Dennoch ist es – so glaube ich – erlaubt, in einer Stadt wie Berlin über diese Frage immer wieder einmal zu diskutieren. Wir haben sie bei der Krankenhausplanung als ein Planungsprinzip zugrunde gelegt und deshalb den Krankenhausplan so aufgestellt, wie er aufgestellt ist. Das nimmt aber nichts davon weg, dass man auch über Prinzipien immer wieder neu diskutieren kann. Ich glaube, dass man angesichts der Verteilung der Krankenhauskapazitäten an dieser wohnortnahen Grundversorgung festhalten sollte – vor allem, weil es noch eine Ungleichgewichtigkeit zwischen dem Ostteil und dem Westteil unserer Stadt gibt.

(D) **Präsident Momper:** Das Wort zu einer weiteren Anfrage hat Frau Dr. Barth – bitte schön!

Frau Dr. Barth (PDS): Diese Anfrage richtet sich an Herrn Senator Sarrazin: Kann der Senator für Finanzen mir sagen, wann und mit wem die durch die Senatsverwaltung für Finanzen per Schreiben vom 1. April 2003 verfügten neuen Kürzungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung fachlich vorab abgestimmt worden sind?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete Barth! Sie meinen offenbar den Brief mit den Eckwerten für die Bezirkshaushalte. Das muss jetzt ergehen, damit die Bezirke wissen, wie sie planen sollen. Es ist bekannt, dass die Bezirke ihre Ausgaben bis zum Jahr 2007 um 400 Millionen € absenken müssen. In diesem Rahmen müssen sie bei den Ausgaben für den T- und Z-Teil – bei den so genannten Transferausgaben – in den Jahren 2004 und 2005 jeweils 133 Millionen € absetzen. Das Ziel ist ehrgeizig. Wir bemühen uns. Am Ende können die Bezirke selbst entscheiden, wie sie ihr Geld ausgeben. Sie müssen nur am Ende damit auskommen.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen –
Beifall des Abg. Czaja (CDU) –

Rabbach (CDU): In welcher Welt leben Sie denn? –
[Weitere Zurufe]

Wir bemühen uns, den Mangel auf die einzelnen Bereiche so zu verteilen, dass er möglichst sachgerecht verteilt wird. Das bedeutet, dass wir bei der Sozialhilfe und bei den Hilfen zur Erziehung nach den Fallzahlen verteilen.

Dazu sind noch zwei Punkte zu nennen: Das Modell der relativen Fallzahlenverteilung stammt von der Verwaltung für Bildung, Jugend und Sport. Das haben wir angewandt, was die relative Verteilung angeht. Was das absolute Niveau angeht haben wir uns daran orientiert, dass wir in Berlin bezogen auf die Zahl gleichaltriger Jugendlicher doppelt so viele Fälle und Kosten für stationäre Unterbringung haben wie in Hamburg und im übrigen Bundesgebiet. Auch auf die einzelnen Bezirke verteilt sich das extrem unterschiedlich. Da überall das gleiche Bundesrecht angewandt wird und die sozialen Lagen bei uns auch nicht anders sind als in Hamburg oder woanders – bezogen auf die Zahl der Jugendlichen –, ist dies offenbar auf unterschiedliches Verwaltungsverhalten einzelner Sozialämter oder Bearbeiter zurückzuführen. Dazu haben wir jetzt eine Hilfe gegeben und das fallzahlengerecht zugeteilt, so dass es einer bundesweit vergleichbaren Anwendung entspricht. Wenn man also das Jugendhilfe-recht so anwendet, wie es bundesweit üblich ist, wird man auch mit diesen Geldern auskommen.

(B) Im Übrigen – und das ist vielleicht interessant – sind das Mehrausgaben in Berlin nur für diesen Bereich – also stationäre Unterbringung, Hilfen zur Erziehung – von jährlich 180 Millionen €. Das ist ein wesentlicher Teil der gesamten Berliner Mehrausgaben, auf die wir nachher noch im Rahmen der Beratung zum Nachtragshaushalt kommen.

Präsident Momper: Frau Dr. Barth, Sie haben das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Senator! Ich frage Sie: Teilen Sie meine Auffassung, dass im Hinblick auf die Erfüllung gesetzlich vorgeschriebener Aufgaben nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz eine Abstimmung zwischen den Senatsverwaltungen nicht nur aus finanzieller Sicht, sondern auch aus fachlicher Sicht erfolgen muss?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich teile natürlich diese Auffassung. Wir haben auch nicht vorgegeben, wie das Gesetz anzuwenden ist, sondern wir sind nur bei unserer Zumessung davon ausgegangen, dass es bundeseinheitlich angewandt wird – also bei uns genauso wie woanders und in allen Bezirken einheitlich.

Präsident Momper: Das Wort zur nächsten Anfrage hat Herr Meyer. – Bitte!

Meyer (FDP): Meine Frage richtet sich an Senator Dr. Sarrazin: Ist Ihnen bekannt, dass Abgeordnete der Regierungskoalition offensichtlich den Jahresabschluss der Bankgesellschaft vor dessen Ad-hoc-Veröffentlichung am 31. März kannten?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Nein, Herr Abgeordneter, das ist mir nicht bekannt! Er war mir selbst übrigens auch nicht eher bekannt.

[Heiterkeit bei der CDU –
Zimmer (CDU): Das hat nichts zu sagen!]

Präsident Momper: Herr Meyer, Sie haben das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Meyer (FDP): Wie bewerten Sie dann die Äußerung des Kollegen Dr. Flemming in der letzten Plenarsitzung? – ich zitiere dazu aus dem Plenarprotokoll vom 27. März 2003:

Die Bank befindet sich bei der Sanierung auf einem guten Weg. Sie können gern warten, bis am Sonntag die Bilanzen beschlossen und am Montag veröffentlicht werden. So sind die Personal- und Sachkosten stärker gefallen als geplant, und das operative Ergebnis ist weit günstiger, als vorherzusehen war.

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön! (D)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Das sind Tendenzen gewesen, die bereits seit dem letzten Dezember bekannt waren. Die konnte man relativ einfach fortschreiben, Herr Abgeordneter!

[Doering (PDS): Einfach Zeitung lesen! –
Frau Dott (PDS): Das stand schon in der Zeitung!]

Präsident Momper: Nun hat Frau Ströver das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Wie beurteilen Sie – vor allem vor dem Hintergrund einer möglichen Interessenkollision – die Tatsache, dass der Medienbeauftragte für Berlin-Brandenburg und Hertha-BSC-Präsident Bernd Schiphorst, der sich um Standortakquise in Medienbereichen unserer Region kümmern soll, nunmehr gemeinsam mit dem ehemaligen Chef der „Bild“-Zeitung Hans-Hermann Tietje eine Medienberatungsfirma mit Sitz in Hamburg – „an der Spitze der Reeperbahn“, wie Herr Tietje in der Zeitung „Kabel und Satellit“ zitiert ist – eröffnet hat?

[Wieland (Grüne): Ein Hochhaus!]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

(A) **Wowereit**, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Ströver! Ich habe diese Mitteilung eben von Ihnen gehört.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das stand in der Zeitung!]

– Stellen Sie sich einmal vor, Frau Klotz – ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht –

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie haben doch Hunderte von Mitarbeitern!]

– Das macht doch nichts. Wollen Sie von mir eine ehrliche Antwort haben? – Dann sage ich Ihnen: Ich habe es gerade eben von Frau Ströver gehört.

Wir haben aber in einem anderen Zusammenhang – der Ministerpräsident von Brandenburg wie auch meine Person – ein Gespräch mit Herrn Schiphorst über seine Aktivitäten in seinem beruflichen Bereich und seine Aktivitäten als Medienbeauftragter für die Region Berlin-Brandenburg. Wir werden dann selbstverständlich dieses Thema auch mit ihm erörtern.

Präsident Momper: Frau Ströver hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Dann können Sie ihn bei der Gelegenheit vielleicht auch noch fragen, ob es ein Erfolgsmerkmal für seine bisherige Arbeit als Medienbeauftragter in der Region Berlin-Brandenburg ist, dass in den Vorstand dieser Firma mit dem Namen WMP EuroCom AG ausgerechnet Günter Rexrodt berufen wurde, den er nun wie sich selbst nach Hamburg verlegen will.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP –
Wieland (Grüne): Das wäre gut!]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ströver! Ich glaube, man muss hierbei doch langsam einmal etwas klarstellen, und ich finde auch den Unterton, den Sie dabei haben, nicht angemessen: Herr Schiphorst hat für einen Euro eine Tätigkeit ausgeübt, nämlich als Beauftragter der beiden Bundesländer im Medienbereich etwas für die Region Berlin-Brandenburg zu leisten. Nach meiner Auffassung hat Herr Schiphorst hier eine hervorragende Arbeit geleistet und hat mit dazu beigetragen, dass sich einige Bereiche hier angesiedelt haben – zum Wohle der Medienregion Berlin-Brandenburg –, und er hat dies ohne ein staatliches Salär getan.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Zu berücksichtigen ist auch, dass bestimmte Menschen – ich weiß nicht, wie es bei den Grünen ist, jedenfalls in der Privatwirtschaft ist es so – irgendwie Geld verdienen müssen.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Insofern ist es Herrn Schiphorst selbstverständlich auch unbenommen zu arbeiten. Wir sind ja wohl nicht in einer

(C) Diskussion, wo wir jemandem vorwerfen, dass er arbeitet und Geld dafür bekommt.

[Zurufe von der CDU]

Die andere Frage ist, wie sich bestimmte Tätigkeiten mit der Beauftragung vereinbaren lassen, und diese werden wir klären. Aber Ihre Usancen, ob da jemand ein Kollege von der „Bildzeitung“ war oder ob da ein Kollege von der FDP-Fraktion dabei ist – das ist wirklich im Bereich Polemik. Und ich bitte doch, das voneinander zu trennen. Denn sonst könnten sich leicht auch Menschen, die der Region helfen wollen und dies ehrenamtlich tun, einmal die Frage stellen, ob sie es eigentlich nötig haben, dafür auch noch beschimpft zu werden.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Dr. Lindner (FDP): Sehr richtig!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Alle Meldungen sind gelöscht. Ich eröffne die nächste Runde mit dem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Der spannende Moment kommt jetzt.

[Gongzeichen]

(D) Frau Hertlein ist die Erste, die sich gemeldet hat. – Bitte schön, Frau Hertlein, Sie haben das Wort!

Frau Hertlein (SPD): Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Herrn Finanzsenator Sarrazin. Warum ist es nicht möglich, den guten Willen von Bürgerinnen und Bürgern zu nutzen, die bereit wären, ab und zu oder auch, wenn sie z. B. geerbt haben, zu spenden, um die Verschuldung der Stadt zu senken? – Es wird in den Medien immer wieder berichtet, es gehe nicht. Ich würde gern wissen, ob es ernsthaft geprüft worden ist.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Finanzsenator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es geht natürlich. Es wird auch vom Staat gewünscht. Und es wird ernsthaft geprüft. Was wir allerdings sagen, wenn sich an uns ein Rentner wendet, weil er uns im Monat oder im Jahr 500 € überweisen will: Dann stellen wir ihm anheim, ob er nicht besser an eine von ihm ausgewählte staatliche Einrichtung wie z. B. den Zoo oder eine Universität unmittelbar überweisen will, denn da bekommt er auch eine Bescheinigung und hat eine andere Verbindung zwischen dem, was er tun will, und dem Zweck. Das ist das Thema.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann eine Nachfrage von der Frau Hertlein; bitte, Sie haben das Wort!

(A)

Frau Hertlein (SPD): Ich möchte gern wissen, ob es nicht möglich wäre, ein Konto einzurichten und das Geld zu sammeln. Denn 500 € hier und da ist zu wenig.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich höre gerade hier vom Innensenator, er will das Geld für die Polizei haben. Da hätte ich schwere Bedenken. – Aber es ist in der Tat so, es kommen immer wieder einzelne Anfragen, und es fällt uns nicht leicht, damit systematisch umzugehen. Wir können natürlich ein allgemeines Spendenkonto für den Staat einrichten. Sonst geht das Konto der Landeshauptkasse natürlich jederzeit. Das geben wir auch allgemein bekannt.

[Wieland (Grüne): Einblenden bei jeder Plenardebatte!]

Es ist die Frage, wie man mit dem einzelnen Spender umgeht. Wenn derartige Anfragen kommen, werden natürlich diejenigen, die anfragen, so behandelt, wie es sich für jemanden gehört, der dem Staat helfen will. Aber wir geben dann üblicherweise den Rat, ob er nicht an eine staatliche Einrichtung, die ihm besonders nahe steht und uns auch am Herzen liegt, spenden will. Wenn einer gleichwohl unmittelbar ans Land spenden will, nehmen wir das auch jederzeit gern entgegen.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Die nächste Anfrage hat der Kollege Goetze von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Meine Frage richtet sich an den Stadtentwicklungssenator. Herr Strieder! Wie sehen Sie denn die Vergleichbarkeit oder die Angemessenheit beim Thema Straßen und Schlaglöcher gewährleistet, wenn auf der einen Seite im Bezirk Mitte bis 2005 für rund 5 Millionen € Verkehrsberuhigung neu gebaut werden soll und auf der anderen Seite das Tiefbauamt Mitte darüber klagt, dass es überall schadhafte Pisten gebe, man nur rund 1 Million € zur Verfügung habe, um jährlich Schlaglöcher zu beseitigen, und noch nicht einmal das Nötigste repariert werden könne. Der Gesamtaufwand für Straßenreparaturen werde dabei in Mitte auf eine Größenordnung vor rund 60 Millionen € geschätzt.

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Wenn ich die Frage richtig verstanden habe, fragen Sie, wie ich die Verhältnismäßigkeit beurteile. In Wirklichkeit wollen Sie fragen, wie viel Geld man zusätzlich für den Tiefbau ausgeben kann. Ich sage Ihnen, das ist eine Entscheidung der Bezirke, in diesem Fall des Bezirks. Wenn der Bezirk der Auffassung ist, es sei für die wirtschaftliche Entwicklung und für die seiner Bürger wichtig, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen wie Gehwegverbreiterungen, weil es sehr viel Fußgängerverkehr in der Spandauer Vorstadt gibt – auch Verkehrsberuhigung kann dazu führen, dass die Lebenssituation, die Wohnsituation verbessert wird –,

(C)

dann habe ich eine solche Prioritätsentscheidung des Bezirk nicht zu kritisieren.

Ich wünschte mir allerdings in der Tat, dass die Straßenreparaturen schneller gehen, dass wir mehr Verständnis für die bauliche Unterhaltung und für die Notwendigkeit, Straßen in Ordnung zu halten, in den Bezirksparlamenten finden. Denn es macht auf Dauer keinen Sinn, die alle erst ganz kaputt gehen zu lassen, um sie dann ganz neu wieder bauen zu müssen. Wir bewegen uns in der Tat nach meiner Auffassung an der Grenze des Substanzverzehr. Das Beispiel der DDR sollten wir nicht nachahmen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Strieder! – Herr Goetze, eine Nachfrage?

Goetze (CDU): Herr Senator! Da angesichts eines Presseartikels dazu diese Verkehrsberuhigung für rund 5 Millionen € zusammen mit Ihrer Senatsverwaltung entwickelt worden ist, halten Sie es dann nicht doch für möglich, dass Sie, wenn Sie an der Entwicklung dieser Konzepte beteiligt sind, vielleicht eine Einwirkungsmöglichkeit auf den Bezirk haben, dass er seine Prioritäten anders setzt und zunächst einmal Mittel zur Gefahrenabwehr ausgibt, um die Regressforderungen gegenüber dem Land Berlin, die – laut Zeitung eine pro Woche – sich jetzt zunehmend häufen, zu minimieren und wenigstens für einen Mindestzustand der Straßen zu sorgen?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

(D)

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Es ist nun mal so, dass die Bezirke über ihren Haushalt im Rahmen der Globalsummen selbstverantwortlich entscheiden. Wir haben in der Tat mit dem Bezirk Mitte zusammen ein Konzept entwickelt, wie man den Verkehr vernünftiger organisieren kann. Ich habe schon frühzeitig gesagt, dass ich die totalen Verkehrssperren rund um den Hackeschen Markt für fehlerhaft halte. Ich bin froh, dass man sich jetzt auf ein Konzept verständigen konnte, das keine Straßensperrungen vorsieht, das aber den Verkehr verträglicher macht und das ihn sicherer macht in einer Gegend, die nun mal auch für den Tourismus insgesamt in Berlin von großer Wichtigkeit ist. Es ist schon notwendig, dass wir dort etwas tun, was die Situation entspannt, wo so viele Leute laufen, die Bürgersteige zu schmal sind, um all diese Leute aufzunehmen, und gefährliche Situationen zwischen Fußgängern, Radfahrern, Autofahrern, Straßenbahnen in der Tat entstehen. Das wäre keine Werbung für Berlin. Ich hoffe, dass der Bezirk diese Maßnahmen wirklich umsetzen kann. Gleichwohl darf der Bezirk das nicht zu Lasten von notwendigen Straßenverkehrsunterhaltungsmaßnahmen machen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Strieder!

Das Wort hat nunmehr Frau Kollegin Hämmerling zu einer Anfrage. – Bitte, Frau Hämmerling!

(A)

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Strieder. Herr Strieder, Sie wollen an der Landsberger Allee 358 Berlins und Brandenburgs größtes Einkaufszentrum bauen, in der Verkaufsfläche ungefähr dreimal so groß wie das am Potsdamer Platz. Welchen planungsrechtlichen Grundsätzen folgen Sie, und welchen wirtschaftlichen Grundsätzen folgen Sie, wenn Sie so ein großes Einkaufszentrum auf die grüne Wiese bauen?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Frau Abgeordnete Hämmerling! Der Senat baut keine Einkaufszentren. Wir haben keinen Konsum und keinen HO-Laden.

[Dr. Lindner (FDP): Bravo!]

Insofern sind wir damit nicht befasst. Wenn Sie meinen, dass dort baurechtliche Genehmigungen erteilt werden, dann ist das in einem ordentlichen Verfahren durch den Bezirk geschehen. Investitionen, die nötig sind, z. B. von ECE an der Marzahner Promenade, nützen auch der Stabilisierung dieses Wohngebiets mit einer großen Einkaufsmöglichkeit.

(B)

Zum andern sage ich Ihnen, dass ich es richtig finde, wenn wir mit den Bezirken zusammen insbesondere an Ausfallstraßen z. B. Möbelcenter bauen. Es macht keinen Sinn und es gibt auch keinen Grund, solche Institutionen auf der grünen Wiese vor den Toren Berlins mit riesigen Parkplätzen einzurichten, und die Kaufkraft Berlins fließt dorthin. Dann finde ich es schon richtig, wenn es das Bedürfnis nach solchen großen Möbelmärkten gibt, dieses innerhalb der Stadt zu befriedigen. Wir sollten die Kaufkraft von Berlin nicht in das Umland abgeben, sondern wir brauchen das Geld selbst, um hier ausreichend Arbeitsplätze schaffen zu können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Hämmerling – bitte!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Strieder, Ihre Auskunft war nicht ganz korrekt. Sie haben verschwiegen, dass es in dem Zusammenhang ein Raumordnungsverfahren und ein Flächennutzungsplanänderungsverfahren gibt. Das sind Verfahren, die nicht vom Bezirk, sondern vom Senat durchgeführt werden. Das Raumordnungsverfahren ist das zweite in Berlin, für einen Standort, den wir aus wirtschaftlichen Gründen ablehnen müssen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Deswegen frage ich Sie noch einmal: Wie bewerten Sie die Sorgen der benachbarten Einkaufszentren der Marzahner Promenade, und wie bewerten Sie die Sorge beispielsweise des Entwicklungsträgers an der Eldenaer Straße, der damit rechnet, dass ihm die Investoren abspringen –

[Gaebler (SPD): Fragen!]

(C)

ich habe gefragt, wie Herr Senator Strieder das bewertet, meine Herren von der CDU, denn Sie sind es wieder, die pöbeln, da müssen Sie richtig zuhören. Ich habe gefragt: Wie bewerten Sie die Sorgen der benachbarten Einkaufszentren bzw. der Planungsträger jener Vorhaben, die wir in den innerstädtischen Zentren haben wollen, die damit rechnen, dass Ihnen die Investoren weglauen, wenn Sie dort so ein riesiges Zentrum genehmigen bzw. die planungsrechtlichen Voraussetzungen für die Genehmigung schaffen?

Präsident Momper: Frau Kollegin Hämmerling! Die Kollegen haben mit ihren Zwischenrufen nicht beanstandet, dass Sie nicht gefragt hätten. Es wurde beanstandet, dass Sie so viele Fragen gestellt haben, obwohl nur eine einzige Nachfrage zulässig ist. Diese Verfahrensweise habe ich bei einer anderen Kollegin beim letzten Mal bereits beanstandet und tue dies wieder. Der Senator Strieder hat jedoch das Wort zur Beantwortung – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Sie haben letztlich gefragt, ob es nicht schade ist, dass Investoren an anderer Stelle nunmehr nicht mehr so gute Geschäfte machen können, wenn wir das Projekt an der Landsberger Allee zulassen. Da kann ich Ihnen nur sagen: Die Landsberger Allee eignet sich dafür. Dort wird es den sozialen Wohnungsbau in der viel befahrenen Straße nicht mehr geben. Es ist richtig, die Leute, die auf dem Weg nach Brandenburg sind, davon abzuhalten

(D)

[Zuruf von der CDU: Straßensperren!]

und auch zu verhindern, dass immer weitere Orte finanziert werden, die auf der grünen Wiese entstehen, sondern diese sind in der Stadt zu behalten.

[Beifall der Abgn. Niedergesäß (CDU) und Krug (SPD)]

Offensichtlich gibt es eine Nachfrage, denn diejenigen, die investieren wollen, ob an der Landsberger Allee oder an der Eldenaer Straße oder aber anderswo, versprechen sich doch, damit Geschäfte zu machen. Da sind wir froh, dass es noch Bereiche gibt, in denen die Bauwirtschaft etwas zu tun hat und wo anschließend auch Arbeitsplätze entstehen, anstatt jedes dieser Dinge immer nur kaputt reden zu wollen.

Vielmehr muss mit ein bisschen mehr Optimismus nach vorne gegangen und gesagt werden: Ja, einkaufen zu gehen ist heutzutage auch eine Frage der Auswahl und des Angebots und nicht mehr der Zuteilung. Das ist auch ein Stück mehr Lebensqualität, die es in Berlin jetzt gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön! – Der Abgeordnete Dr. Jungnickel hat eine Frage und hiermit das Wort.

(A)

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Herrn Senator für Kultur, Wissenschaft und Forschung: Sehr geehrter Herr Senator Flierl! Sind Sie in der Lage und willens ohne unvermeidbaren Verzug einen neuen Intendanten für die Deutsche Oper Berlin zu bestellen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft und Kultur: Sehr geehrter Herr Jungnickel! Sie kennen sicher den Senatsbeschluss zum Opernstrukturkonzept, das vorsieht, dass wir die Zusage der Bundesregierung zur Mitfinanzierung dieser Opernstruktur abwarten und dass ohne diese Entscheidung keine Personal- und Strukturentscheidung getroffen werden, die andersartige Szenarien verhindern. Deshalb bin ich bis zur Erklärung der Bundesregierung zwar willens, aber nicht in der Lage, die Intendantenstelle der Deutschen Oper zu besetzen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Herrn Kollegen Jungnickel – bitte!

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Ich bin ja schon froh, dass Sie willens sind, aber ich frage Sie, ob Sie nicht auch der Meinung sind, dass durch die Vakanz und auch zum Beispiel durch die Absetzung einer Uraufführung das Ansehen des Hauses ziemlich geschmälert worden ist.

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft und Kultur: Ich denke, dass alle Opernhäuser zurzeit in einer sehr schwierigen Lage sind und dass wir sehr schnell zu den notwendigen Entscheidungen kommen müssen. Insbesondere aber die Deutsche Oper hat mit ihren Bemühungen am Anfang dieses Jahres gezeigt, dass sie in der Lage ist, sich einen großen und breiten Publikumskreis zurückzuerobern. Ich will sogar davon sprechen, dass es eine gewisse innere Konsolidierung gibt. Trotzdem teile ich Ihre Auffassung, dass es bald zu Struktur- und dann auch Personalentscheidungen zu Gunsten der Deutschen Oper kommen muss.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Damit hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Aktuelle Stunde

Perspektiven der Berliner Haushaltskonsolidierung zwischen Nachtrags- und Doppelhaushalt

lfd. Nr. 4:

a) II. Lesung

Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2002/2003 (Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 – NHG 2002/2003)

(C)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1515
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1300
Änderungsanträge der CDU
Drs 15/1515-1 (betr. Einzelplan 09)
Drs 15/1515-2 (betr. Einzelplan 09)
Drs 15/1515-3 (betr. Einzelplan 09)
Drs 15/1515-4 (betr. Einzelpläne 09 und 29)
Drs 15/1515-5 (betr. Einzelpläne 09, 10 und 29)
Drs 15/1515-6 (betr. Einzelplan 10)
Drs 15/1515-7 (betr. Einzelpläne 10 und 29)
Drs 15/1515-8 (betr. Einzelpläne 10 und 29)
Drs 15/1515-9 (betr. Einzelplan 13)
Drs 15/1515-10 (betr. Einzelpläne 13 und 29)
Drs 15/1515-11 (betr. Einzelpläne 17 und 29)
Drs 15/1515-12 (betr. Auflagenbeschlüsse)
Änderungsantrag der Grünen
Drs 15/1515-13

b) Beschlussempfehlung

Verträge zur Hochschulfinanzierung nicht im Nachtragshaushalt 2003 brechen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1472
Antrag der CDU Drs 15/1328

c) Beschlussempfehlung

Stiftungskapital der Stiftung Naturschutz Berlin ausreichend aufstocken und damit vom Landeshaushalt unabhängig machen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1483
Antrag der CDU Drs 15/1095

d) Beschlussempfehlung

Nachtragshaushalt 2003 zukunftsorientiert gestalten XII – Senat soll Ausbildungsplatzmisere endlich ernst nehmen

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1510
Antrag der CDU Drs 15/1340

lfd. Nr. 24:

Beschlussempfehlung

Solide Planung statt Doppelhaushalt

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/1507
Antrag der CDU Drs 15/1413

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von insgesamt 20 Minuten zur Verfügung. Nach der Fraktionrunde, der sich gegebenenfalls eine zweite anschließt, erhält der Senat die Gelegenheit zu einer Stellungnahme, wenn er dies möchte.

Zu Beginn unserer Aussprache gebe ich das Wort unserer Vorsitzenden des Hauptausschusses Frau Dunger-Löper – bitte, Sie haben das Wort!

Frau Dunger-Löper (SPD), Berichterstatterin: Vielen Dank! Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Das Abgeordnetenhaus hat heute Frau Dr. Ella Barowsky geehrt, und sie war heute Morgen im Inforadio und hat dort auf die Frage, wie sie die derzeitige Finanzlage des

(A)

Landes Berlin betrachte, aus ihrer Sicht und mit einer Lebenserfahrung von 92 Jahren und vielfältigen Aktivitäten, immerhin einem Volkswirtschaftsstudium, gesagt, man dürfe das Finanzielle nicht überbetonen. Das hat mich ins Nachdenken gebracht. Trotzdem müssen wir uns heute mit dem Nachtragshaushalt beschäftigen, aber wir sollten die Worte von Frau Barowsky im Gedächtnis behalten.

Der Hauptausschuss legt Ihnen nach 7 Sitzungen mit rund 57 Beratungsstunden und 9 Sitzungen von Unterausschüssen und Arbeitsgruppen seine Beschlussempfehlung zum Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 in der Drucksache 15/1515 vor. Auch wenn es diesmal nur um eine Änderung des Gesamtvolumens des Haushalts für 2003 von bisher 21 148 111 200 € auf 21 302 859 200 € geht, ist doch wieder sehr intensiv und mit viel Engagement beraten worden.

Lassen Sie mich dafür zuerst den Mitgliedern des Hauptausschusses Dank sagen. Wir haben fast immer sachlich und immer fair miteinander gerungen. Sie haben mir die Leitung des Hauptausschusses auch diesmal wieder leicht gemacht. Auch dafür möchte ich meinen ausdrücklichen Dank aussprechen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B)

Der Dank gilt auch wieder einmal – und hier spreche ich im Namen des gesamten Ausschusses – Herrn Schreiber, dem Ausschussassistenten, und seinen Mitarbeitern, Frau Horn und Herrn Nowak. Diesmal waren sie verstärkt durch zwei tüchtige Praktikantinnen, Frau Bartel und Frau Fehlner. Ihr unermüdlicher Einsatz vor, während und nach den Sitzungen hat den reibungslosen Ablauf der Beratungen erst ermöglicht.

[Beifall]

Weiter möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Senatsverwaltung für Finanzen bedanken. Und mein Dank gilt natürlich auch den anderen Verwaltungen, die wie immer zahlreiche Berichtswünsche des Hauptausschusses schnell erfassen und erfüllen mussten.

Wie schon beim Doppelhaushalt 2002/2003 haben sich auch alle Fachausschüsse – ganz im Sinne der angestrebten Zusammenführung von Fach- und Ressourcenverantwortung – an der Beratung beteiligt, zum Teil sogar mit Vorschlägen für Auflagenbeschlüsse. Der sehr kernige Auflagenbeschluss Nr. 2 stammt z. B. vom Verwaltungsreformausschuss, die viel versprechende Nr. 9 vom Wirtschaftsausschuss.

Aus unserer allgemeinen Aussprache, die noch vor der I. Lesung hier im Plenum stattfand, will ich nur einen Satz des Finanzsenators zitieren, den meine Kolleginnen und Kollegen in den folgenden Beratungen immer wieder gerne aufgenommen und abgewandelt haben. Herr Sarrazin sagte: „Eine Bank braucht ein bisschen Fett.“ Dieses hat viele beeindruckt. Das Thema „fett und mager“ will ich hier sozusagen als Struktur auf meine Rede anwenden.

(C)

Eher mager, bedauerlicherweise zumindest in der absoluten Zahl, stellt sich die vom Hauptausschuss gegenüber der Senatsvorlage erreichte Absenkung des neuen Haushaltvolumens 2003 dar, die Sie der von uns empfohlenen Änderung von § 1 Abs.1 des Nachtragshaushaltsgesetzes entnehmen können: Von 21 345 259 200 € auf 21 302 859 200 €! Das ist nicht viel im Verhältnis zum Beratungsaufwand und erst recht nicht angesichts unserer extremen Haushaltsnotlage!

Fett hingegen – leider – ist wiederum die von uns empfohlene weitere Heraufsetzung der Kreditermächtigung. Das ist die zweite Änderung des Nachtragshaushaltsgesetzes, die wir Ihnen mit Drucksache 15/1515 vorschlagen: Während der Senat noch in seiner Vorlage die ursprüngliche Kreditermächtigung für 2003 von 3,569 Milliarden € angesetzt hatte und dann auf 4,040 Milliarden € erhöht sehen wollte, sind es nun fast 4,3 Milliarden €, die hier vorgelegt werden. Das ist die Konsequenz, die von der Koalition noch am Tag unserer Abschlussberatung aus der vorläufigen Aufgabe des Verkaufs der Bankgesellschaft gezogen werden musste. Die dafür 2003 noch veranschlagten Einnahmen aus Privatisierungen – Kapitel 29 90 – sind realistisch um 300 Millionen € abgesenkt worden. Das ist übrigens gegen die Stimmen der Opposition erfolgt.

Vielfältig sind unsere Umschichtungen ausgefallen; ich weise besonders auf die folgenden hin: Im Einzelplan 10 – Bildung, Schule, Sport – sind die Ansätze für Präventionen im Bereich der inneren Sicherheit, Zuschuss an den Lette-Verein, Zuschüsse an Stiftungen für staatsbürgerliche Zwecke und zwar zu Lasten zahlreicher Ansätze wie Geschäftsbedarf, Mieten, Sitzungsgelder u. ä. im selben Einzelplan erhöht worden.

(D)

Weiterhin ist es uns gelungen, dank intensiver Vorarbeit der Grünen, Verpflichtungsermächtigungen zu Gunsten von mehreren Oberstufenzentren in den Nachtragshaushaltsplan aufzunehmen. Sie finden die Einzelheiten im Kapitel 10 21 – Berufsbildende Schulen –. Hier haben wir etwas sehr Positives bewirkt. Zum Ausgleich dienten vor allem Verpflichtungsermächtigungen im Kapitel 09 20 – Gesundheit –, die herabgesetzt werden konnten.

Besonders erfreulich: Auf Antrag der Koalition konnten im Einzelplan 12 – Stadtentwicklung – der Ansatz für die bauliche Unterhaltung um über 5 Millionen € aufgestockt und 1,5 Millionen € für Infrastrukturmaßnahmen in Stadterneuerungsgebieten sogar neu veranschlagt werden. Diese zusätzlich ermöglichten Ausgaben sollen zur Verbesserung der Auftragslage kleiner und mittlerer Unternehmen beitragen, also auch arbeitsplatzwirksam werden. Der Ausgleich konnte durch Absenkung bei einer Reihe von Ansätzen im selben Einzelplan gefunden werden. Im Umfang von rund 1,5 Millionen € gründet die Aufstockung der baulichen Unterhaltung allerdings auf der Hoffnung – von allen geteilt –, dass eine Umfinanzierung der Fassadensanierung des landeseigenen Turms am

(A) Französischen Dom gelingen wird. Insoweit soll die Aufstockung vorerst noch qualifiziert gesperrt sein.

Hervorhebenswert ist sicher auch noch die Erhöhung des Zukunftsfonds-Ansatzes im Einzelplan 13 auf 250 000 €. Die vom Senat dafür eingesetzten 100 € waren uns denn doch zu mager, um im Bild zu bleiben. Damit ist allerdings nach Überzeugung der jetzigen Koalition nicht etwa eine Weiterführung des in Zeiten der großen Koalition geplanten eher unrealistischen Zukunftsfonds verbunden, sondern nur noch eine Anschubfinanzierung bereits als förderungswürdig befundener Projekte.

Diese und eine Reihe weiterer Umschichtungsempfehlungen finden Sie in der Anlage zu Drucksache 15/1515! Sie sind im Hauptausschuss überwiegend einstimmig – das schließt ja auch Enthaltungen mit ein – beschlossen worden. Daneben gab es – wie auch hier und heute – zahlreiche Änderungsanträge, die sicherlich wegen ihrer großen Zahl Hochachtung verdienen, aus sachlichen Gründen allerdings nicht die Zustimmung der Mehrheit im Hauptausschuss finden konnten.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zur Erheiterung vortragen. Fette Beute ließ sich während der Beratung hinsichtlich des sprachlichen Einfallsreichtums machen: Der Kollege Zimmer begab sich „on the long run“; den „team spirit“ beschwor Herr Staatssekretär Strauch. „Truthähne“ schalt man sich und „substanzlose Populisten“; der „Christ-Sozialismus“ wurde von der FDP angeprangert. Die Erschöpfung nach langer Debatte ließ manchen ganz offen gestehen: „Wir wollen eigentlich, ach, ich weiß auch nicht mehr, was.“; und Herr Staatssekretär Schulte-Sasse gab zu: „Als Arzt verstehe ich von Betriebswirtschaft sowieso nicht viel!“

(B) Trotz der verbalen Aufrüstung, die wir zum Teil hier erlebt haben, blieb die Tonlage und auch die Lautstärke immer noch im Rahmen. Etwas anderes hat mich allerdings gelegentlich irritiert. Meine aus meiner beruflichen Tätigkeit für grammatische Fehler sehr sensiblen Ohren ließen mich während dieser Beratungen relativ häufig zusammensucken. Der Grund ist folgender: Immer wieder musste ich den falschen doppelten Genitiv „des Landes Berlins“ vernehmen, der in der Verwaltungssprache sicherlich seit mehreren Generationen eingebürgert ist, davon aber auch nicht richtiger wird. Er wurde nun diesmal von den Parlamentariern so inflationär benutzt und insbesondere auch von denen, die sonst eher für Sprachkultur bekannt sind, dass man den Eindruck gewinnen konnte, diese fehlerhafte Floskel werde inzwischen für richtig gehalten und dokumentiere erst die richtige Nähe zum Gegenstand. Wir sollten diesbezüglich etwas kritischer mit uns umgehen und eine solche Übernahme zurückstufen. Diese Verfestigungen haben in diesem Haus allerdings eine gewisse Tradition. Irgendwann hat Einer oder Eine aus dem Versuch heraus, etwas zu akzentuieren, statt „haushälterisch“ „haushaltérisch“ – wie esoterisch – gesagt. Andere haben das am Anfang karikierend übernommen, und jetzt ist dieser Ausdruck schon wie

(C) selbstverständlich bei uns im Gebrauch. Auch hier sollten wir einmal nachdenken, ob sprachliche Kreativität zwar etwas Schönes ist, aber dabei auch eine gewisse Wachsamkeit an den Tag legen.

Doch nun komme ich wieder zu den ernstesten Dingen: Alles in allem war dieser Nachtragshaushalt, auch wenn wir heute noch einiges darüber hören werden, eine leichte Übung, eine Kür. Was uns im Herbst bevorsteht, ist die eigentliche Herausforderung: Es geht um den Doppelhaushalt 2004/2005 mit einer wirklich ernst zu nehmenden strukturellen Absenkung der Ausgaben. Optimistisch lässt mich zwar der doch überwiegend sehr sachliche Beratungsstil des Hauptausschusses in die Zukunft blicken. Der wird hoffentlich bleiben und kann unter „fett“ abgebucht werden.

(D) In eine andere Richtung allerdings mahne ich dringend eine Änderung an: Sie bezieht sich auf die Qualität der Vorlagen aus dem Senat und vor allem auf ihre mehr als „magere“ termingerechte Ablieferung, die ich wieder mehrfach – auch brieflich – rügen musste. Natürlich gibt es auch unter den Senatsverwaltungen weiße und schwarze Schafe, und jeder wird wissen, ob er sich angesprochen fühlen muss oder nicht. Und an dieser Stelle sei noch einmal direkt der verehrte Chef der Senatskanzlei, der im Augenblick nicht da ist, angesprochen, mit dem ich in regem Briefwechsel über die Zusammenarbeit zwischen Hauptausschuss und Senat stehe: Es geht hier nicht um leere Drohungen oder sonstige Stillagen des Umgangs, es geht hier um nicht weniger oder mehr als die Arbeits- und Beratungsfähigkeit des Parlaments, des Haushaltsgesetzgebers. Ich werde mich mit allen Mitteln dafür einsetzen, dass diese Beratungsfähigkeit auch immer wieder hergestellt wird – egal welcher Stillage ich mich dazu auch bedienen muss. Hier hat der Senat noch erheblichen Nachbesserungsbedarf; hier muss tatsächlich noch Fett zugelegt werden, damit wir in den Haushaltsberatungen 2004/2005 nicht wiederholen müssen, was einer meiner Vorgänger praktiziert hat, nämlich die Beratungen aussetzen.

Diesmal jedoch konnten wir alles noch termingerecht und zügig bewältigen. Dafür noch einmal allen Beteiligten meinen Dank. Für die heutige II. Lesung wünsche ich uns allen eine gute Beratung!

Herr Präsident, meine Damen und Herren, der Hauptausschuss empfiehlt Ihnen – mehrheitlich, mit den Stimmen der Koalition –, das Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 mit der Anlage Nachtragshaushaltsplan 2003 entsprechend der Drucksache 15/1515 anzunehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dunger-Löper! – Wir kommen nunmehr zur Beratung. An Wortmeldungen liegt mir von der Fraktion der CDU die des Kollegen Zimmer vor, der hiermit das Wort hat. – Bitte, Herr Zimmer!

(A)

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei der Vorsitzenden, Frau Dunger-Löper, für die Leitung der Haushaltsberatung bedanken, und es ist auch angemessener parlamentarischer Brauch, dieses an dieser Stelle zu tun.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der PDS und der FDP]

Wenn wir jetzt einsteigen in die Beratung des Nachtragshaushalts, dann muss ich Sie schon fragen: Wer glaubt von Ihnen eigentlich ernsthaft, dass es sich bei dem Nachtragshaushalt um einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung handelt? – Sicherlich niemand, der ihn auch gelesen hat. Dieser Senat, diese Koalition gründet sich auf der Behauptung, notwendig und legitimiert zu sein, um die Haushaltsprobleme zu lösen. Das Thema „Bankverkauf“ haben wir nun schon erledigt, weil die Bank nicht verkauft wird.

[Heiterkeit des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Stattdessen sind Sie die größten Schuldenmacher, die die Stadt je gesehen hat, und schaffen mehr Probleme, als vorher überhaupt vorhanden waren. Woran liegt das? – Es reicht eben nicht, die Parole auszugeben: Lasst uns konsolidieren, ohne das Wie, das Wo und vor allem das Wofür zu durchdenken. Die Folgen können wir im Nachtragshaushalt an verschiedenen Stellen ablesen. Zum einen gibt es dort im Kapitel 13 01 den Titel 511 01 – Geschäftsbedarf –, der sage und schreibe um 100 € abgesenkt wird. Das ist ein substantieller Konsolidierungsbeitrag. Darüber will niemand ernsthaft mit Ihnen reden, zum einen, weil es nämlich – jedenfalls an diesem Beispiel betrachtet – relativ lächerlich ist, genauso wie andere Kürzungen, die sich im Tausender-Bereich beschäftigen. Zum anderen werden aber auch privates Engagement und wertvolle Einrichtungen ohne erkennbaren Nutzen von Ihnen im kalten Weg unter dem Rubrum der Haushaltskonsolidierung zerstört und abgewickelt. – Ich erinnere an dieser Stelle nur an das Haus für Natur und Umwelt, zu dem wir einen entsprechenden Antrag eingebracht haben. – Wir wollen mit Ihnen auch nicht mehr über diese Possen wie das Senatsgästehaus streiten. Das ist ein Punkt, an dem Herr Wowereit normalerweise emotional wird – so habe ich es jedenfalls aus den letzten Sitzungen in Erinnerung –, weil ihm da jemand seine Spielwiese nehmen will.

[Zuruf von RBm Wowereit]

Aber ein freier Träger, den Sie für einen Bruchteil der Einsparungen durch das Senatsgästehaus ruinieren, der soll sich nicht so haben. Das ist kraftvolle und entschlossene Haushaltspolitik à la Klaus Wowereit, eine Art Anti-Robin-Hood, es den Kleinen zu nehmen und dann selbst behalten zu wollen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Und als wäre das nicht schon schlimm genug, treiben Sie die Netto-Neuverschuldung in ungeahnte Höhen: Heute über viereinhalb Milliarden, morgen über fünf Milliarden. Wo soll das eigentlich übermorgen enden, Herr Sarrazin? – Ich werde es Ihnen sagen: im Staatsbankrott! Aber das wird nur so nebenbei abgehandelt. Da

(C)

gibt es eine rote Nummer 1441, eigentlich ein verwaltungsinternes Schreiben, an die Bezirke gerichtet. Dieses wird im Hauptausschuss gestern nicht behandelt; der Koalition war es nicht genehm, sich darüber zu unterhalten, weil man sich so voller Freude darüber ergeht, dass man in der Kür den Nachtragshaushalt abgehandelt hat. Herr Sarrazin war auch nicht da, um das mit uns zu besprechen. Das kennen wir zwar zum guten Teil schon, aber meines Erachtens wäre es angemessen gewesen, bei einer Nachricht, die jedenfalls in der Berliner Öffentlichkeit doch für einige Bewegung gesorgt hat. Und was werden die Folgen sein einer derartigen Steigerung der Verschuldung? – Das sind insbesondere die Zinslasten, und die Berliner zahlen dafür die Zeche: Erhöhte Kitgebühren, Schlaglöcher in den Straßen, Wasserpreise und andere Abgaben werden erhöht, ohne dass es einen erkennbaren Nutzen hätte und ohne strukturelle Veränderungen vorzunehmen.

Herr Sarrazin sagt, er sei gern Buchhalter – so war es jedenfalls heute in einer der großen Berliner Tageszeitungen zu lesen. Es kann schon sein, wenn man Freude hat an großen Zahlen, dass man diesem Verschuldungswahnsinn noch etwas abgewinnen kann. In der realen Welt wäre ein Buchhalter, der seine Bücher so führt wie Sie, Herr Sarrazin, genauso wie eine Unternehmensführung, die derartige Schulden macht wie der rot-rote Senat, schon längst ein Fall für den Staatsanwalt.

[Beifall bei der CDU –

Beifall des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

(D)

Herr Sarrazin ist im Senat offensichtlich mit seinen Vorschlägen sowieso abgemeldet, das haben wir auch gehört. Sie müssen dann Ihre verwaltungsinternen Schreiben als Dummheit wieder zurücknehmen – jedenfalls war es so irgendwo formuliert. Dann haben Sie natürlich mehr Zeit, Ihre Folien und Power-Point-Präsentationen zu überarbeiten; da gibt es jetzt einiges zu tun, was den Verschuldungsstand angeht. Und Ihr Staatssekretär Bielka scheint sich darüber Gedanken zu machen, wie man die Flucht ins Private antreten kann, weil er es vielleicht auch leid ist, diese Art von Haushaltsberatungen zu führen.

Das wird aber bedauerlicherweise die einzige Privatisierung sein, die wir in dieser Legislaturperiode namhaft noch erleben werden. Denn was die Privatisierung angeht, da ist die rot-rote Koalition mittlerweile dazu gekommen, endgültig aufzugeben – im Nachtragshaushalt wird das auch dokumentiert. Das Einzige, was man sich noch vorstellen kann, ist die Veräußerung einiger kleiner Grundstücke, und da würde auch das Senatsgästehaus gar nicht weiter ins Gewicht fallen, bei den 60 Millionen €, die noch eingestellt sind. Stattdessen gibt man Gutachten in Auftrag – ob das nun für die Messe bei McKinsey ist, um sich darüber Gedanken zu machen, wie man denn die Messe nun doch privatisiert, obwohl man sich schon jahrelang darüber unterhält. – Wobei die Staatssekretärin uns gestern verkündet hat: Seit einem halben Jahr würde man ernsthaft darüber nachdenken, die Messe zu privatisieren. – Ich weiß zwar nicht, was diesen Sinneswandel ausgemacht hat, aber mir ist durchaus in Erinnerung, dass

(A) auch in der Vergangenheit die Privatisierung der Messe jedenfalls immer ein Thema war.

Und die Berliner Bäder-Betriebe denken nun darüber nach, ob sie nicht möglicherweise in einer anderen Rechtsform ihr Heil finden. Sie machen entsprechende Ausschreiben, offensichtlich mit dem Hintergedanken, sich in eine Stiftung umwandeln zu lassen. Nun frage ich mich: Was würde das denn ernsthaft bringen? Ist das ein Beleg dafür, dass man jetzt versucht, besonders kreativ zu sein, dass man selbst gar nicht mehr weiß, was man eigentlich tun will? Denn das ist eher ein Spaßvorschlag. Das Problem der Berliner Bäder-Betriebe liegt mit Sicherheit nicht in der Rechtsform; sondern es liegt in der Finanzierung, der Auskömmlichkeit, der Gebühren und Entgelte, die erhoben werden können, und in der Frage: Muss sich der Staat so etwas wie Schwimmbäder leisten? – Ich bin der Ansicht, dass sich der Staat das schon leisten muss, und er muss auch das Schulschwimmen gewährleisten. Aber das scheint mir ein bisschen die Kante zu sein, wo man noch sieht: Was muss man machen, und was muss man nicht machen? Diese Form der Wirtschaftsförderung durch das Beauftragen von Gutachten kommt leider nur wenigen zugute.

(B) Vivantes ist noch so ein Thema: Da könnte man dann das von Herrn Lorenz verteilte Schreiben zum Thema „Cross-Border-Leasing“, wo er sagt, das sei alles ein Teufelswerk, hochhalten, denn offensichtlich gibt es mittlerweile auch solche Überlegungen, ob man nicht auf dem Weg der Veräußerung von Grundstücken nach Amerika, um sie dann zurückzuleasen, irgendwo ein wenig finanziellen Gewinn erzielen kann.

[Liebich (PDS): Das hat doch Peter Kurth schon gemacht!]

– Ich sage gar nicht, Herr Liebich, dass es eine besonders unkluge Idee ist, Cross-Border-Leasing zu betreiben. Ich frage mich nur, ob es in der derzeitigen Situation von Vivantes das eigentliche Problem von Vivantes darstellt. Wären die Grundstücke denn so werthaltig und so super-toll, dann würde Vivantes nicht dort stehen, wo es heute steht, und würde nicht im Wege des Nachtragshaushalts eine entsprechende Bürgschaft durch das Land Berlin benötigen.

Und dann haben wir noch einen Punkt Privatisierung – da bin ich gespannt, wie es weitergeht –, das ist die Feuersozietät. Die will ich auch gern ansprechen, weil der Kollege Lindner schon darauf wartet, dass er wieder seine christlich-sozialen Schreckgespinste präsentieren kann. Privatisierung ist wichtig, zweifellos. Ich habe aber auch mehrmals gesagt: Privatisierung um jeden Preis halte ich für unvernünftig. Ich halte es für klug, darüber nachzudenken, wie man landeseigenes Vermögen so einsetzen kann und im Wege einer Privatisierung und Veräußerung so nutzen kann, dass möglichst viele Arbeitsplätze und Steuerzahler in der Stadt erhalten bleiben. Nicht mehr und nicht weniger wollen wir. Was wir nicht wollen ist, dadurch, dass wir eine Privatisierung in Form einer Marktberreinigung durchführen, nicht nur ein Berliner Unter-

(C) nehmen von der Bildfläche verschwinden zu lassen, sondern nur einen kurzfristigen Einnahmegewinn zu realisieren durch die Veräußerung der Feuersozietät, die bilanziell sowieso nicht besonders gut dasteht.

Bedauerlicherweise ist aber Ihr Unvermögen, mit den Haushaltsproblemen umzugehen, und Ihre Orientierungslosigkeit nicht Ihr privates Problem, sondern es geht uns Berliner allesamt an. Wir leben in außergewöhnlichen Zeiten, und der Berliner Haushalt ist eine außergewöhnliche Herausforderung. Berlin sehnt sich nach einem Ende der düsteren Zukunftsprognosen ohne Lösungsvorschläge, nach einem Ende der unsinnigen und planlosen Schläge mit der Konsolidierungspeitsche des „Sparminators“ und nach einem Ende der vielen Reden und wenigen Taten der Verantwortlichen in diesem Land. Mehr noch: Die Berliner sehnen sich nach einem Anfang, sie erwarten zu Recht, dass gewählte Politiker Verantwortung übernehmen, vernünftige Entscheidungen treffen und eine klare Ansage machen – sie erwarten Führung.

(D) Sicher, ein Blick in den Haushalt und in die Stadt zeigt, die finanzielle Lage Berlins ist eine komplexe und bedrohliche Situation. Dies scheint vermeintlich von außen beeinflusst zu sein: Wer kann schon etwas für negative Steuerschätzungen, wer kann schon etwas für Rezession in diesem Land? Oder ist vielleicht doch der Senat, ist vielleicht doch derjenige, der maßgeblich die Rahmenbedingungen an einem Standort beeinflussen kann, dafür mitverantwortlich? Offensichtlich erzeugt das jedenfalls beim Senat ein Gefühl der Hilflosigkeit, man fühlt sich ausgeliefert. Und wie reagiert der Senat darauf? Er ist entweder unkoordiniert in seinem Handeln – Herr Sarrazin sagt hü, Herr Wowereit sagt hott –, reagiert mit gestörter Kommunikation, siehe Solidarpakt, Kommunikation mit den Gewerkschaften und Arbeitnehmern – ein hinlänglich behandeltes Thema, ohne ein greifbares Ergebnis. Ich habe jedenfalls noch keines gesehen. Auch wenn Sie in Ihrer Planung prognostizieren, dass Sie über die nächsten zehn Jahre jedes Jahr 500 Millionen € einsparen werden – ich glaube nicht, dass Sie das erreichen werden, jedenfalls ist das auf diesem Wege ausgesprochen unwahrscheinlich. Er reagiert mit der Hoffnung auf den weißen Ritter in Gestalt des Bundesverfassungsgerichts und Finanzminister Eichel, der Sie nun endlich aus diesem Albtraum erlösen soll. So erzeugt er aber nichts anderes als Reibung – Herr Wowereit würde vielleicht sagen, bis es quietscht. Doch diese Reibung führt zu Stillstand und einer Lähmung, die überall in der Stadt zu spüren ist. Das kann also nicht der richtige Weg sein, wie Sie zugeben werden.

Berlin und seine Politik muss sich am Riemen reißen, wir brauchen einen Plan mit klar definierten Zielen. Damit meine ich keinen Haushaltsplan, sondern einen Plan, den auch die Berlinerinnen und Berliner verstehen. Einen Plan, bei dem die Vernünftigen mitmachen, der alle Kräfte und Ressourcen bündelt, der staatliche Mittel und die Bereitschaft zu privater Initiative sinnvoll miteinander koordiniert. In einer solchen Agenda für Berlin müssten

(A) sich alle politischen Kräfte auf eine gemeinsame Vorgehensweise verständigen. Wie können wir staatliche Organisation auf das Wesentliche, auf das Gemeinwohlförderliche zurückführen? Wie können wir Behördentätigkeit bezahlbar organisieren? Wie können wir wirtschaftliches Wachstum unterstützen?

An dieser Stelle greife ich einen Punkt auf, der immer wieder im Rahmen der Haushaltsberatungen eine Rolle gespielt hat, nämlich die sogenannte Einnahmelegende von Herrn Sarrazin, der ja sagt, wir haben genug Einnahmen, das ist nicht das Problem. Würden wir mehr Einnahmen erzeugen, würden wir nur weniger aus dem Länderfinanzausgleich erhalten. Ich sage noch einmal: Mehr Einnahmen im Land Berlin bedeuten, dass mehr Menschen Steuer zahlen, und das tun sie deswegen, weil sie in Lohn und Brot stehen. Das muss ein Hauptziel Berliner Politik sein, neben der Frage, auf eigenen Beinen zu stehen, sich nicht in der Mentalität eines Sozialhilfeempfängers darauf zu verlassen, dass das Geld schon noch kräftig fließen wird aus den Geberländern. Nein, es geht auch darum, dafür einen Beitrag zu leisten, der auch eine gesellschaftliche Bedeutung hat. Ich frage mich, wie Sie das den Menschen auf der Straße erklären wollen würden.

[Beifall bei der CDU]

(B) Bei alledem müssen wir einen gerechten Interessenausgleich finden. Wenn wir dieses verbindlich festlegen und zur Grundlage eines politischen Konsenses machen würden, hätten wir eine Chance darauf, ein Konzept aufzubauen, welches sich in Zahlen der zukünftigen Haushalte niederschlagen kann. Wir müssen uns dieser Mühe und Disziplin unterziehen, denn wenn wir die Grundlagen und Überzeugungen unseres Handelns der Beliebigkeit des politischen Alltages ausliefern, werden wir nichts erreichen. Wir werden weiterhin Interviews mit einem Wirtschaftssenator lesen, der feststellt, dass die Haushaltspolitik des Finanzsenators Gift für die Arbeitsplätze in unserer Stadt ist. Wir werden ergebnislos abgebrochene Solidarpaktverhandlungen erleben. Wir werden weiterwachsenden Unmut und Unwillen, Resignation und Zukunftsängste in unserer Stadt erleben, obwohl wir alle Möglichkeiten und Talente in Berlin besitzen, es besser zu machen.

Einladungen an die Regierung aussprechen, steht jetzt in meinem Redekonzept – das will ich auch gerne tun. Ich glaube, dass die Berliner Finanzen ein Problem aller Berlinerinnen und Berliner sind und auch ein Problem aller in diesem Parlament vertretenen politischen Parteien. Es geht nicht darum, in kleinlichem Geplänkel sich an der einen oder anderen Stelle zu beweisen, dass man eine Mehrheit hat oder dass man das eine oder andere aus politischen Gründen so oder so entschieden hat. Es geht darum, mit allen politischen Parteien den von mir geschilderten Versuch zu unternehmen, sich an einen Tisch zu setzen. Die Regierungsmehrheit kenne ich, die Qualität Ihrer Beschlüsse kenne ich auch, und inwieweit Sie Lösungspotentiale haben, haben wir in den vergangenen Monaten auch gesehen. Meine Telefonnummer ist 23 25

(C) 21 54 – wenn irgendjemand aus der Regierung Interesse haben sollte, rufen Sie mich an!

[Liebich (PDS): Wozu? Sie haben doch gar keine Vorschläge gemacht!]

Berlin kommt mir in diesen Tagen vor wie die Titanic, die im Eismeer des Bankrotts versinkt, weil sie auf dem Schuldenberg aufgelaufen ist, und Klaus Wowereit und sein Senat geben dazu das Orchester, das die Tanzmusik für diejenigen spielt, die sich ihrem Schicksal ergeben haben. Ich für meinen Teil suche da lieber nach einem Rettungsboot für meine Stadt – vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich noch einen Hinweis an die Pressetribüne geben. Es ist nicht gestattet, von der Pressetribüne Unterlagen oder andere Materialien auf den Arbeitsplätzen zu photographieren. Ich bitte Sie, das zu unterlassen!

Ich erteile nun das Wort der Abgeordneten Frau Spranger von der Fraktion der SPD – bitte sehr!

Frau Spranger (SPD): Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Die Hauptausschussvorsitzende hat sich ja bereits bei allen Beteiligten recht herzlich bedankt, die es wieder sichergestellt haben, dass wir heute den Nachtragshaushalt in II. Lesung verabschieden können. Auch ich möchte das im Namen der Regierungsfaktionen noch einmal tun.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Opposition hätte es jetzt im Übrigen nicht schwer zu fallen brauchen, auch mitzuklatschen!

[Zuruf von den Grünen]

Herr Zimmer! Wie immer werde ich natürlich Ihre Rede nicht unkommentiert lassen, das wissen Sie. Im Gegensatz zu Herrn Steffel, der ja nur zwei Lieblingsthemen hat und zum Thema Haushalt meistens ein Totalausfall ist,

[Rabbach (CDU): So ein Quatsch!]

haben Sie wenigstens über den Haushalt gesprochen.

Aber auch die heutige Rede, verehrter Herr Zimmer, war wieder zu 99 % Draufhauen, Draufhauen, Draufhauen. Ein Konzept haben Sie zur Gesundung unseres Landeshaushalts auch heute nicht vorgestellt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Henkel (CDU): Sie sollten mal die Platte wechseln!]

Kurz vor Toresschluss Änderungsanträge einzubringen, zwölf an der Zahl – im Übrigen, auch darüber haben Sie nicht gesprochen –, ist schon mit Bedacht zu werten. Im Hauptausschuss, wo die Änderungsanträge natürlich hingehören, haben Sie sich relativ still verhalten, und heute werten Sie es nun gar nicht mehr.

(A)

Sie haben in Ihren Ausführungen einen Änderungsantrag der Grünen wahrscheinlich übersehen, den ich sehr spannend finde. Und zwar steht darin, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei den Personalausgaben für das Jahr 2003 nicht nur 250 Millionen € sparen möchte, sondern sogar noch weitere 75 Millionen €, also einen Gesamtansatz von 325 Millionen € bilden will. Herr Zimmer, vielleicht sollten Sie sich einmal mit Ihren Oppositionspartnern verständigen. Es wird uns immer vorgeworfen, dass auch die 250 Millionen € bei den Personalkosten sehr schwierig zu erreichen sind, aber, verehrte Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, so einen Änderungsantrag finde ich noch spannender.

[Beifall bei der SPD]

Der Nachtragshaushalt, den wir heute in II. Lesung im Parlament verabschieden, erfüllt genau den Zweck, für den er aufgestellt war. Er fängt im Wesentlichen die Risiken ab, die seit dem Beschluss zum Doppelhaushalt 2002/2003 vor knapp einem Jahr aufgetreten sind – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Die Eckzahlen werde ich hier nicht noch einmal wiederholen, aber eine Zahl muss ich noch einmal erwähnen: Das sind die 300 Millionen €, von denen die Hauptausschussvorsitzende auch schon gesprochen hat, die wir aus dem Ansatz der Privaterlöse nehmen mussten, da die Bank derzeit zu den Bedingungen, die uns der Käufer angeboten hat, nicht zu veräußern war. Da es heute schon wieder Thema war und in den letzten Wochen auch schon sehr viel in der Presse darüber berichtet wurde, sage ich nochmals deutlich: Es wäre absolut verantwortungslos gewesen, diese Bank zu den Bedingungen zu veräußern, die uns der Käufer angeboten hat.

(B)

[Beifall des Abgeordneten Liebich (PDS) –
Zuruf des Abg. Wegner (CDU)]

Wir haben im Hauptausschuss ganz klar an die Opposition die Frage gestellt, klar mit einem Ja oder einem Nein zu beantworten: Hätten Sie der Stadt wirklich zugetraut, noch einmal 1 Milliarde € zusätzlich an Risiko, das dieses Angebot gebracht hätte, erbringen zu müssen? – Darauf habe ich bis heute keine Antwort erhalten, aber keine Antwort ist für mich auch eine.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Niedergesäß?

Frau Spranger (SPD): Nein! Das ist sehr lieb; wir werden uns beide nachher darüber unterhalten. –

[Ah! und Oh, là, là! von der CDU]

Es gibt bereits Sanierungserfolge, die weiter vorangetrieben werden. Und auch da muss ich Herrn Flemming unterstützen: Wir werden, wenn wir die Sanierung der Bank weiter vorantreiben, auch ein besseres Verkaufsergebnis erzielen können.

Seitdem die rot-rote Regierung regiert,

[Niedergesäß (CDU): Verdoppeln sich die Nullen!]

(C)

hat sich in der Politik dieses Landes einiges mehr geändert, als man blanko an den Zahlen erkennen kann. Strukturelle Einsparungen, die uns vor Jahren niemand zuge-
traut hat und die in Verbindung mit der CDU nie so gelaufen wären,

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU) –

Dr. Steffel (CDU): Nennen Sie doch mal ein Beispiel!]

werden nun realisiert. Wir arbeiten daran, mit den Gewerkschaften eine Vereinbarung zur Sicherung der Zukunftschancen für junge Menschen im öffentlichen Dienst auch in der Zeit extremer Haushaltsnotlage zu verhandeln,

[Dr. Lindner (FDP): Das sind keine strukturellen
Maßnahmen!]

indem diejenigen, die einen sicheren Arbeitsplatz besitzen, auf Gehaltssteigerungen und auf Zusatzleistungen verzichten und dafür ihre gesicherten Arbeitsplätze weiterhin behalten können.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist ja völlig verrückt!]

Der Ausstieg aus der Anschlussförderung im öffentlich geförderten Wohnungsbau ist beschlossen. Es war ein gewaltiger Kraftakt. Jetzt ist es unsere klare Aufgabe, auch mit dem gestrigen Hauptausschussbeschluss, über das sozial ausgewogene Mieterschutzkonzept mit sehr großer Sensibilität die Interessen der Mieterinnen und Mieter zu schützen.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Meine Damen, meine Herren von der CDU!

[Doering (PDS): Es sind nur Herren da!]

Ihre Verweigerungshaltung beim Thema Anschlussförderung spricht Bände.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

– Herr Czaja! Sie haben doch nur ein Thema. Nun hören Sie auf! – Sie sind immer noch auf der realitätsfremden Linie Eberhard Diepgens, der kürzlich in der „Morgenpost“ zum Besten gab: „Immer um die Probleme drumrumreden, nur keinem wehtun.“ – Es ist gut für Berlin, dass diese Zeit vorbei ist!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Steffel (CDU): Es ist gut,
dass Ihre Redezeit bald vorbei ist!]

Herr Steffel, jetzt komme ich zu Ihnen, da Sie mich direkt ansprechen.

[Hey! von der CDU]

Im Vorfeld zu der heutigen Sitzung habe ich mir Ihre Internetseite angeguckt. Wer bei Ihnen ist eigentlich auf diesen törichten Einfall gekommen: Ganz vorn steht als Topthema: „Berlin aufmachen!“ – Ich vermute, Herr Steffel, das ist in Ihrer Garküche entstanden. Dazu muss ich Ihnen sagen: Unsere Stadt muss nicht aufgemacht werden. Seit dem Fall der Mauer – das haben Sie wahrscheinlich noch nicht registriert – ist Berlin zu einer der lebendigsten und offensten Städte der Welt geworden. Ich

(A)

kann Ihnen gern einen Alternativvorschlag für Ihre Internetseite machen. Das Thema sollte nicht lauten: „Berlin aufmachen!“ –, sondern: „Steffel, aufwachen!“

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Auch bei noch so knappen Haushaltsmitteln müssen wir immer die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und damit die Arbeitsplätze im Visier haben. Wir haben daher im Nachtragshaushalt Teile der geplanten Kürzungen in der baulichen Unterhaltung rückgängig gemacht und 5 Millionen € in den entsprechenden Haushaltstiteln umgeschichtet. Die Ausgaben in diesem Bereich kommen der Berliner Wirtschaft und damit dem ersten Arbeitsmarkt zugute. Das war eine richtige Entscheidung.

Auch wenn es hier formal um Unterhaltungsmittel geht,

[Czaja (CDU): Das Unterhaltungsmittel sind heute Sie!]

wird doch deutlich, dass wir in den Haushaltsberatungen gegenüber dem vorgelegten Entwurf eine erhebliche Verschiebung zu Gunsten von Investitionen vorgenommen haben. Sicherlich kann sich Berlin auch im investiven Bereich nicht mehr alles leisten, was für alle wünschenswert wäre. Eine weitere Reduzierung der Investitionen können wir uns aber genauso wenig leisten.

Es gibt in diesem Nachtragshaushalt auch die unvermeidbaren schmerzlichen Einschnitte, die die Bürgerinnen und Bürger direkt spüren. Das wissen wir. Die Beschränkung der Lernmittelfreiheit ist eine solche Maßnahme. Die gefundene Regelung ist aber sozial verantwortbar.

(B)

Der Haushalt muss konsolidiert werden, aber dabei müssen Schwerpunkte erkennbar sein.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Das Schul- und Sportanlagen-Sanierungsprogramm ist ein solcher Schwerpunkt.

[Eßer (Grüne): Dafür müssen Sie erst mal das Geld haben!]

Die dafür erforderlichen Mittel sind nunmehr in voller Höhe im Einzelplan von Senator Böger eingestellt. Mit dem Programm werden Schulgebäude saniert und repariert. Es ist sehr wichtig, dass sich unsere Schülerinnen und Schüler in ihren Schulen wohlfühlen. Dieses Programm trägt dazu bei. Aber mit diesen Geldern wird auch ein wichtiger Impuls für kleine und mittlere Handwerksbetriebe in unserer Stadt gesetzt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir werden die Mittel für dieses wichtige Projekt auch im Doppelhaushalt sicherstellen. Auch damit zeigen wir deutlich: Bildung hat Priorität.

[Frau Senftleben (FDP): Ha, ha, ha!]

Durch zusätzliche Abschöpfung von Drittmitteln gelingt es uns vorzeitig, Investitionen in Oberstufenzentren bei geringem Eigenaufwand des Landes zu ermöglichen.

(C)

Wir haben damit die Möglichkeit, Drittmittel in Höhe von 25 Millionen € einsetzen zu können. Das muss eine Maxime auch für künftige Haushalte sein.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Herr Eßer, Sie haben einige Male dazwischengerufen. Das ist eine sinnvolle Maßnahme.

Und diese Maßnahme haben Sie als Bündnis 90/Die Grünen vorgeschlagen. Das ist vernünftig. Sie merken daran – ich habe auch in vorangegangenen Haushaltsreden immer gesagt, die Opposition steht genau in der Verantwortung. Kommen vernünftige Anträge, dann werden wir die auch mitmachen.

[Czaja (CDU): Das ist aber gnädig!]

Der Nachtragshaushalt war nötig wegen drohender Einnahmeausfälle und absehbarer Minderausgaben.

[Dr. Steffel (CDU): Mindereinnahmen!]

Wir haben mit dem Ihnen vorliegenden Gesetz die richtige Balance zwischen notwendigen haushaltspolitischen Erfordernissen und sozialer Verantwortung gefunden. Die eigentliche Weichenstellung für die nächsten Jahre erfolgt im Doppelhaushalt 2004/05. Das weiß jeder. Dabei werden wir uns Ziele setzen, die wir auch erreichen können. Wir werden uns Ziele setzen, die der Zukunft der Stadt gut tun.

[Czaja (CDU): Und der Zukunft zugewandt!]

Berlin hat schon schwere Jahre hinter sich. Die nächsten Jahre sind sicherlich auch nicht einfach. (D)

[Wegner (CDU): Bis zur Neuwahl!]

Wenn wir uns vor allem auf drei Felder konzentrieren, sind wir auf dem richtigen Weg: Erstens die Gesundung des Haushalts,

[Dr. Steffel (CDU): Bravo, bravo!]

zweitens die unveränderte Priorität im Bereich Bildung,

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Tesch (SPD) und Doering (PDS)]

drittens natürlich der neue Schwung in der Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der SPD –
Starkes Gelächter und Johlen
bei der CDU und der FDP –
Czaja (CDU): Helau!]

Voraussetzung für unseren Erfolg – also den Erfolg auch für die Stadt – ist der Geist einer grundsätzlichen Gemeinsamkeit,

[Rabbach (CDU): Ist heute der 1. April?]

den wir auch im Abgeordnetenhaus brauchen. Die SPD ist zu dieser Gemeinsamkeit bereit. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort. – Bitte sehr!

(A)

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Zunächst möchte auch ich mich im Namen aller bei Frau Dunger-Löper für die Leitung des Hauptausschusses während der Nachtragshaushaltsberatungen herzlich bedanken

[Allgemeiner Beifall]

und nach der Märchenstunde bei Tante Iris

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

vielleicht einmal wieder in der Realität Berliner Zahlen ankommen.

Herr Senator Sarrazin, Sie haben vor einem Jahr gesagt:

In diesem Jahr wird es zu den wirklich groß angelegten Struktureinschnitten kommen.

[Gelächter bei der CDU]

Wenn wir uns jetzt die Zahlen anschauen, haben wir 2003 eine Erhöhung um 250 Millionen €. Ich spreche nicht von Struktureinschnitten, sondern von der Netto-Neuverschuldung. Für 2004 haben Sie angekündigt, dass sie bei 5,4 Millionen € liegen wird. Donnerwetter, 80 % über dem vom Senat geplanten Wert! Ich erinnere daran – da waren Sie noch nicht da, Herr Sarrazin –, während der Ampelverhandlungen hatte uns Frau Krajewski noch Pläne vorgelegt, da sollte die Nettoneuverschuldung 2006 bei null Euro liegen.

(B)

[Liebich (PDS): 2009! –

Ritzmann (FDP): Sie waren doch gar nicht dabei!]

– Sie schaffen das nicht! – Wenn man jetzt einmal systematisch durchgeht, wo die wirklich dicken Brocken liegen, wo man konsolidieren kann, dann stellt man fest, dass dort nichts geleistet wurde.

[Frau Seelig (PDS): Wo denn?]

Das sind als Erstes die Personalausgaben, Frau Spranger. Wenn Sie sagen, da gebe es von der Opposition keine Vorschläge, selbstverständlich gibt es da Vorschläge.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

Da müssen Sie um 40 000, 50 000 Personal abbauen. Das ist es ein ganz klarer Vorschlag.

[Beifall bei der FDP]

Das können Sie erkennen, wenn Sie Berlin mit anderen Bundesländern vergleichen, was der Herr links neben mir auch so gerne macht. Da haben Sie 53,2 öffentlich Bedienstete in Berlin auf 1 000 Einwohner. Das ist noch mehr als Bremen, und Bremen ist wesentlich kleiner als Berlin. Wir müssten eine deutlich bessere Pro-Kopf-Quote haben. Bremen ist natürlich auch sozialdemokratisch regiert, mit Hilfe der CDU, aber große Koalitionen – das wissen wir alle – sind nicht gerade dafür geeignet, Personal abzubauen. Wenn Sie sich Hamburg ansehen mit 40 pro 1 000, dann sehen Sie zumindest die Richtung, in die es gehen muss. Wenn Sie 40 in Berlin zu Grunde legen, dann kommen Sie genau auf diese Größenordnung

40 000 bis 50 000, die wir abbauen müssen. Mir ist völlig klar, dass man nicht von heute auf morgen 40 000, 50 000 öffentlich Bedienstete nach Hause schicken muss,

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von der SPD]

aber dann müssen Sie endlich anfangen, die Verwaltungsvorschriften abzubauen und eine wirkliche Verwaltungsreform durchführen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das geht, Frau Spranger, das wird in anderen Ländern längst gemacht. Da müssen Sie mindestens 35 bis 50 % der Vorschriften abschaffen. Aber wenn ich hier in die Runde gucke, da kommen immer nur neue Vorschriften, noch komplizierter, noch anstrengender, statt die Bereitschaft zu finden, sich von den Dingen zu lösen.

[Liebich (PDS): Quatsch! Blödsinn!]

Dann können Sie auch dieses Verwaltungspersonal dahinter abbauen, genauso bei der Verwaltungsreform. Ist doch irre – jeder Bezirk macht hier eine eigene Sozialpolitik, überlegt sich, ob der Wintermantel gewährt wird, in Ausführung des Bundessozialhilfegesetzes. Das ist die Berliner Realität. Da trauen Sie sich einfach nicht heran, weil es um ihre Klientel geht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

So einfach ist die Geschichte. 40 000 bis 50 000 weniger, und dann decken Sie genau das Primärdefizit, das das Land Berlin hat.

Zinsausgaben – das ist der nächste dicke Brocken. Die kriegen Sie nur, wenn Sie hier wirklich alles verkaufen

[Liebich (PDS): Alles?]

und nicht nur so tun, als würden Sie verkaufen. Herr Liebich, ich lese Ihnen einmal Ihre eigene Presseerklärung zum Thema Feuersozietät vor. Da schreiben Sie:

Der Wirtschaftsausschuss hat heute einen wichtigen Schritt zur schnellen Privatisierung der Feuersozietät Berlin Brandenburg getan. Das Gesetz

über die Umwandlung beider Anstalten des öffentlichen Rechts in Aktiengesellschaften kann nun verabschiedet werden. Die Beendigung der öffentlich-rechtlichen Trägerschaft trägt nun dazu bei, die staatliche Organisation zu straffen und staatliches Handeln auf öffentliche Kernaufgaben zu beschränken.

Das ist Privatisierung à la Bundesbahn. Man nehme das Vermögen, transformiere es in eine private Rechtsform und feiere das Ganze als großen Privatisierungserfolg. Das kann nicht Ihr Ernst sein.

[Schruoffeneger (Grüne): Das hat aber die FDP gemacht! – Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

Die Messe ist eine GmbH. Die müssen Sie nur verkaufen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(C)

(D)

(A) Da können Sie doch nicht eine Rechtsformumwandlung als Privatisierungserfolg verkaufen. Für wie blöd halten Sie die Leute eigentlich?

Apropos Feuersozietät, meine lieben Freunde und Kollegen der CDU – der Antrag, den Sie uns hier vorgelegt haben, „Werthaltigkeit der Feuersozietät sichern – Arbeitsplätze erhalten“ –

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gaebler?

Dr. Lindner (FDP): Nein! – Wenn wir die Geschäftsordnung geändert haben, Herr Gaebler, und es geht nicht auf die Redezeit, dann wird jede Frage beantwortet. Aber machen Sie mit, das ist wenigstens eine kleine Novelle, und dann werden auch die Fragen beantwortet.

[Zurufe der Abgn. Dr. Steffel (CDU)
und Doering (PDS)]

„Werthaltigkeit der Feuersozietät sichern“ – das ist alter Stil. Ich habe mir bisher gespart, den Namen zu erwähnen, aber da taucht im Hintergrund der gute alte Landowsky auf, bei so einem Antrag: „Erhalt der Arbeitsplätze“, „Erhalt der organisatorischen Selbständigkeit“, „Erhöhung des Eigenkapitals“, „Erhalt der Kooperation mit den“ – natürlich öffentlich-rechtlichen – „Sparkassen“ und „vorzugsweise Veräußerung an einen öffentlich-rechtlichen Erwerber“.

(B) [Dr. Steffel (CDU): Alles richtig!]

Herr Steffel, das sind genau Maßnahmen, mit denen man Privatisierung im Land Berlin faktisch verhindert.

[Dr. Steffel (CDU): Nein, das sind sinnvolle Regelungen!]

– Doch, so ist das! – Und wer hat dem zugestimmt? – Das ist die gesamte versammelte, in ihren verschiedenen Schattierungen durchaus unterschiedliche Sozialdemokratie Berlins: PDS, CDU und SPD.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der PDS –
Gelächter bei der CDU]

Das ist der Unterschied zu früher. Früher ward ihr so ehrlich und habt gesagt: Wir sind nicht liberal, wir wollen, dass es beim Staat bleibt. – Der einzige Unterschied zu heute ist, da setzen sich alle auf die Bühne und sagen: Natürlich wollen wir privatisieren. – Und dann wird über solche Hürden – Verpflichtung, nur an einen öffentlich-rechtlichen Erwerber zu verkaufen, Arbeitsplätze und den Hauptsitz zu erhalten – die Sache faktisch verhindert. So lief es bei der Bankgesellschaft. So lief es bisher bei allen anderen Dingen, bei der Messegesellschaft. So wird das hier nichts.

[Beifall bei der FDP –
Doering (PDS): Wo wollen Sie denn
den Hauptsitz haben?]

(C) Sie können nicht Hürden auflegen, mit denen Sie faktisch eine Veräußerung verhindern. Der Erwerber entscheidet, wohin er den Hauptsitz verlegt.

[Dr. Steffel (CDU): Um Gottes willen!]

Das ist die Marktwirtschaft, Herr Doering, in der Sie in Ihrem ganzen Leben nicht mehr geistig ankommen werden. Das ist mir schon klar.

[Beifall bei der FDP]

Aber wir kommen auch zu Gemeinsamkeiten, Herr Steffel, und da teile ich die –

[Dr. Steffel (CDU): In diesem Punkt nicht!]

– Nein, in diesem Punkt wirklich nicht!

Ich komme zu einem Punkt, in dem wir eine wirklich sehr ähnliche Auffassung haben: Das ist die Frage der Einnahmen in Berlin. Die Sozialausgaben sind der dritte dicke Klops. Die wird man nachhaltig nur senken können, wenn man in Berlin so etwas wie Wirtschaftskraft schafft. Herr Zimmer hat da völlig Recht. Es ist unverständlich, dass hier nichts getan wird. Berlin ist eine großartige Stadt. Berlin hat ein riesiges Potential an kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Es fehlen lediglich vier, fünf Punkte, die man nach oben stellen muss, Herr Wolf, wo man besser sein muss als andere. Damit komme ich zur Deregulierung. Es wäre eine tolle Sache, damit werben zu können, dass man in Berlin in soundsoviel Monaten eine Genehmigung hat.

(D) [Beifall bei der FDP und der CDU]

Und wenn man sie dann nicht hat, dann gilt sie als erteilt. Es wäre ein zusätzlicher Punkt, die geringste Gewerbesteuer aller Städte – unter 50 000 – zu haben. Oder wir schaffen günstige Immobilienpreise.

[Zuruf von der PDS: Haben wir schon!]

Das sind verschiedene Punkte. Dafür kann man werben.

Sie schreien: Das haben wir schon! – Aber das, was Sie von der PDS gerade mit den Immobilienpreisen machen, ist eine Politik, die diese wieder nach oben schießen lässt. „Wasser“ wurde schon genannt. Jetzt fangen Sie auch noch mit der Beteiligung der Grundstückseigentümer am Straßenbau an.

[Liebich (PDS): Das gibt es überall!]

Das kann man machen, aber die günstigen Immobilienpreise sind ein ganz wesentlicher Standortfaktor. Damit muss man werben. Herr Wolf sitzt hier rum und telefoniert; der wirbt nicht damit.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU]

Aber man kann damit werben.

Wenn man vier bis fünf Punkte nach vorne stellt, dann kommt es zu mehr Arbeitsplätzen. Herr Zimmer, da gebe ich Ihnen völlig Recht. Neben der reinen volkswirtschaftlichen Frage ist es auch eine soziale Frage, eine Frage der Menschlichkeit, hier nicht so zu tun, als käme das Geld

(A) aus Hessen oder anderswo, sondern dafür zu sorgen, dass die Berlinerinnen und Berliner auch in Lohn und Brot kommen.

Selbst in Bereichen, in denen man Ihnen üblicherweise so etwas wie Kompetenz zutraut, das wäre zum Beispiel das Verteilen von Fördermitteln, haben Sie versagt.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU]

Da sind 85,5 Millionen € Fördermittel nicht abgerufen worden. Es gibt kein Controlling, keine Fördermitteldatenbank, keine Unterstützung der Antragsteller, der Firmen. Fehlanzeige: Nicht einmal dort, wo man es Ihnen zutraut, kommen Sie nach vorne. Sie haben auch dort nichts in petto.

[Beifall bei der FDP]

Alles ist Flickschusterei: Die Wasserkonzessionsabgabe, ohne dass dafür die Grundvoraussetzungen rechtlich und tatsächlich geschaffen wurden. Die Abschöpfung der Tarifvorsorge der Hochschulen, obwohl es keinen Tarifabschluss gibt. Und fast 30 Prozent der Gesamtkürzungen im Einzelplan 09, bei Gesundheit und Soziales. – Das sind letztlich nur Verschiebungen in die Zukunft. Flickschusterei und Verschieben haben Sie in petto.

[Beifall bei der FDP]

(B) Herr Senator Sarrazin, wenn Sie sich all das vergegenwärtigen – vor dem Hintergrund, dass Sie sagten, in diesem Jahr kämen große Struktureinschnitte –, frage ich Sie: Wo stehen Sie da? Wo sind die großen Struktureinschnitte? – Sie schaffen es nicht einmal, in diesem Senat das durchzusetzen, was andere Länder wie Sachsen-Anhalt, die fortschrittlich regiert werden, gemacht haben. Ich meine die Regelsätze der Sozialhilfe.

[Gelächter des Abg. Doering (PDS)]

Herr Doering, ein durch Dunkelrot unterstützter roter Minderheitssenat hat dieses Land in den Dreck gefahren. Jetzt ist eine vernünftige Regierung da, die den ganzen Mist wieder ausbaden muss. Statt dass Sie sich kleinlaut anschließen und Ihrem Finanzsenator folgen, schießen Sie ihm selbst dieses kleine Ding auch noch weg. Das können Sie.

[Beifall bei der FDP]

Herr Sarrazin, da müssen Sie – bei aller Freundschaft und allem Respekt, den ich Ihnen entgegenbringe – überlegen, was Sie in diesem Senat zu suchen haben. Sie gehören dort nicht hin. Ich bin nicht dabei, Ihnen den Rücktritt nahe zu legen, denn alle anderen wären davor dran zurückzutreten. Sie sind der Letzte, der das müsste. Aber ich weiß nicht, was Sie noch vorhaben. Es bringt ein schlechtes Karma, diesem Senat anzugehören.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU]

Was hier gemacht wird, ist aber vor allem schlecht für Berlin. Wir brauchen eine echte Haushalts- und Finanzpolitik, die eine tatsächliche Kehrtwende darstellt, die sich mit den dicken Brocken befasst, sich nicht damit begnügt, eine Kaninchenstallschließerdiskussion anzustoßen, wie

(C) wir sie in den letzten Tagen hatten. Wir brauchen eine Finanzpolitik, die Berlin nach vorne bringt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Für die PDS hat der Abgeordnete Wechselberg das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Steffel (CDU): Um Gottes willen!]

Wechselberg (PDS): Bleiben Sie gelassen, Herr Steffel! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU hat tatsächlich etwas für den Berliner Haushalt getan, und zwar dadurch, dass sie sich heute Nacht mit der SPD und den SPD-geführten Bundesländern im Bundesrat auf einen Kompromiss in der Steuerfrage geeinigt hat. Dieser Kompromiss bringt zwar viel zu wenig, nämlich 4,4 Milliarden €, aber immerhin ist das etwas. Das ist das Hauptproblem der Länder und auch des Landes Berlin und der Grund dafür, dass wir diesen Nachtragshaushalt machen müssen: Die Steuereinnahmen der Länder und des Bundes sind in einem Maß eingebrochen, dass hier Korrekturen zwingend erforderlich sind.

Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang noch einmal in Erinnerung zu rufen, was der Finanzsenator in der I. Lesung ausgeführt hat: Über 70 Milliarden € fehlen dem Bund und den Ländern gegenüber dem, was zu erwarten war, als im Jahr 2000 überlegt wurde, wo wir im Jahr 2003 mit dem Steuerniveau landen. Das wiederum ist die Folge – das muss man auch seitens der Bundesregierung ehrlich einräumen – einer Steuerpolitik, die bei dem Versuch, Unternehmen zu entlasten, viel zu weit gegangen ist, die eine Körperschaftsteuerreform gemacht hat, die das Steueraufkommen, das von Unternehmen zu erbringen ist, in einem Maß gesenkt hat, das für das Gemeinwesen nicht mehr vertretbar war. Und jetzt sind dort Korrekturen notwendig. Sie werden in viel zu bescheidenem Maß angegangen. Das ist unsere Position. Aber es ist immerhin ein kleiner, bescheidener Schritt, 4,4 Milliarden € für die Länder und Kommunen zusätzlich zu erbringen. Der Bundestag hatte ursprünglich vorgesehen, als er in die Verhandlungen gegangen ist, über 16 Milliarden € erbringen zu wollen. In den Verhandlungen mit den CDU-geführten Bundesländern sind nur 4,4 Milliarden € herausgekommen.

(D) Wenn wir also darüber reden, warum das Land Berlin jetzt einen Nachtragshaushalt machen muss – was übrigens auch andere Bundesländer müssen, beispielsweise Brandenburg –, dann vor allem vor dem Hintergrund, dass uns die Steuereinnahmen in einem Maß eingebrochen sind, wie wir das, als wir den Doppelhaushalt aufgestellt haben, den es nun zu korrigieren gilt, nicht geahnt haben. Und obwohl wir diesen Doppelhaushalt bereits nach der Steuerschätzung vom September aufgestellt haben und dort bereits einen Abschlag vornehmen konnten, mussten wir feststellen, dass noch einmal weitergehende Steuermindereinnahmen zu erwarten sind. In Zahlen gefasst: Im Haushaltsjahr 2002 hatte das Bundesland Berlin nahezu 700 Millionen € Steuermindereinnahmen zu verkraften, im Haushaltsjahr 2003 471 Millionen €, und für die folgenden Jahre geht der Finanzsenator davon aus, dass es

(A) mindestens 300 Millionen € sein werden. Das sind Entwicklungen, die außerhalb dessen liegen, was eine Landesregierung – auch die Berliner – finanzpolitisch zu verantworten hat.

Wir würden herzlich gerne, Herr Dr. Lindner, auf der Einnahmeseite eine Menge mehr tun, beispielsweise über eine Vermögensteuer. Es geht auch darum, einen gesellschaftlich angemessenen Beitrag von denen zu verlangen, die über ein entsprechendes Einkommen verfügen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Deshalb haben SPD und PDS einen entsprechenden Antrag eingebracht. Daran halten wir selbstverständlich fest. Wenn im Mai die neue Steuerschätzung auf den Tisch kommt, dann werden wir wieder darüber reden, wie die fiskalische Situation und die Steuereinnahmen des Bundes und der Länder verbessert werden können.

[Dr. Steffel (CDU): Staatsquote erhöhen!]

Das ist gar nicht dramatisch, denn das, was jetzt vereinbart wurde, ist noch nicht ausreichend. Wir korrigieren also mit dem Nachtragshaushalt eine Entwicklung, die außerhalb der Reichweite der Berliner Landesregierung liegt.

(B) Wir haben zugleich das Problem – es wäre gut, wenn Sie das zur Kenntnis nähmen –, dass wir uns nicht nur in der Bundesrepublik, sondern letztlich im internationalen Maßstab mittlerweile in einer wirtschaftlichen Krise befinden, die ihresgleichen sucht. Es kann doch nur für einen wirtschafts- und finanzpolitischen Ausnahmezustand gehalten werden, wenn wir in der Bundesrepublik inzwischen davon ausgehen müssen, dass wir gerade noch einmal ein Wirtschaftswachstum von einem dreiviertel Prozent haben. Und das ist noch eine optimistische Annahme. Wenn nicht nur die Bundesrepublik, sondern inzwischen auch Frankreich und Länder wie Italien das Maastricht-Kriterium nicht ansatzweise einhalten, sondern deutlich überschreiten müssen, dann ist in diesem Rahmen abzuwägen, was eine Landesregierung tun und was sie nicht tun kann. Uns wird es nicht gelingen, die europäische Wirtschaftsentwicklung durch eigene Anstrengungen maßgeblich zu beeinflussen. Es ist einfach überzogen und vermessen, das anzunehmen. Wir haben außerdem nur einen bescheidenen, wenn auch zur Geltung zu bringenden Einfluss auf die Steuerpolitik des Bundes. In diesem Zusammenhang ziehen wir im Nachtragshaushalt die notwendigen und unvermeidlichen Konsequenzen.

Was die Berliner Hausaufgaben angeht, haben wir bezüglich der Haushaltspolitik glasklare Verabredungen in der Koalition,

[Eßer (Grüne): Die kennt nur noch keiner!]

und die werden wir auch einhalten.

[Schruffeneger (Grüne): Fragt sich nur, wie! –
Eßer (Grüne): Dann müsst ihr euren Beschluss
einmal veröffentlichen!]

– Es lohnt sich manchmal, dem Finanzsenator zuzuhören. Berlin hat das Problem, dass wir 25 % mehr Einnahmen pro Kopf der Bevölkerung haben, aber dass wir 50 % pro Kopf mehr ausgeben als der Rest der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland. Wir müssen ran an die Berliner Hausaufgaben, wir müssen Strukturen verändern. Das bedeutet eben auch harte Einschnitte. Dazu ist diese Landesregierung bereit, und genau das werden wir auch machen!

[Schruffeneger (Grüne): Wann? –
Frau Senftleben (FDP): Wann denn? –
Zurufe von der CDU: Wann?]

– Wenn Sie sich hinstellen und fragen, wann, und dann in der Öffentlichkeit damit zitiert werden, diese Landesregierung habe gar nichts getan, stelle ich dazu fest: Ich wäre froh, wenn andere Landesregierungen innerhalb eines Jahres so viele Strukturmaßnahmen und Einsparvorgaben in die Realität umgesetzt hätten wie diese Regierung.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wenn Sie es nicht wahrhaben wollen, dann zähle ich es Ihnen noch einmal auf: Es ist die Reform der Hochschulklinika, es ist die bahnbrechende Reform – auf Initiative des Bundeslandes Berlin und mit persönlichem Nachdruck des Regierenden Bürgermeisters durchgesetzt – des Beamtenrechts, die es uns selbstverständlich ermöglichen wird, die Zielsetzung, die wir mit dem Solidarpakt verfolgen, einzuhalten, es ist das Ende der unsäglichen Anschlussförderung im Berliner Wohnungsbau, die bundesweit ihresgleichen gesucht hat, es ist die Einführung des Facility-Managements, es ist die Durchsetzung der One-Stop-Agency,

[Eßer (Grüne): Ja, wenn sie denn finanziert würde!]

es ist auch die Haushaltsnotlageklage, die das Land Berlin einreichen wird, weil wir uns eben nicht mehr aus eigener Kraft aus der Schuldenfalle befreien können, sondern weil wir dafür die solidarische Hilfe des Bundes und der anderen Bundesländer brauchen. Auch dazu ist diese Landesregierung bereit, andere Bundesländer und den Bund darauf zu verklagen, dass sie uns helfen. Das setzt allerdings voraus, dass wir unsere Hausaufgaben machen. Schließlich sind es dann auch Themen wie die Lernmittelfreiheit. Es sind Themen wie dieses, die weh tun. Sie tun weh, weil sie viele Menschen betreffen, aber wo wir eine Entscheidung fällen müssen im Bewusstsein, dass es gilt, Hausaufgaben zu machen. Weil wir wollen, dass öffentliche Strukturen weiterhin leistungsfähig sind für diejenigen, die der öffentlichen Leistung bedürfen, müssen wir diejenigen heranziehen und zur Kasse bitten, so bitter das ist, die das können. Deshalb fällt diese Koalition eben auch unbequeme Entscheidungen. Sie macht es sich damit nicht einfach. Aber genau das ist es, was in diesem Bundesland endlich erforderlich ist.

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Wechselberg (PDS): Nein, die gestatte ich nicht! – Selbstverständlich sind es die schwierigen Themen, die es jetzt anzugehen gilt, beispielsweise auch beim Thema Konzessionsabgabe Wasser. Das ist ein Thema, das viele betrifft,

[Frau Senftleben (FDP): Alle!]

– genau! –, wo die Mehrheit zahlt. Rot-Rot fasst eben auch diese unangenehmen Themen an.

[Eßer (Grüne): Wo ist eigentlich das Gesetz?]

Wir sind uns nicht zu fein dafür, die Mühen der Ebene zu gehen, schwierige Verhandlungen zu führen und in der Öffentlichkeit dafür geradestehen, dass wir den Bürgerinnen und Bürgern Belastungen abverlangen, weil es ein „Weiter so!“ nicht geben darf in diesem Bundesland. Wir müssen ran an die Ausgaben. Wir müssen entschiedene Schritte gehen, und genau das werden wir auch machen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Mir ist im Übrigen ein Finanzsenator allemal lieber, der Ideen hat und die auch äußert.

[Dr. Lindner (FDP): Das merkt man!]

(B) Manchmal wäre es mir allerdings lieber, er würde sie zunächst in der Koalition äußern.

[Dr. Lindner (FDP): Das merkt man deutlich!]

Es ist mir lieber, einen Finanzsenator zu haben, der Ideen hat, als eine Opposition, die zu den zentralen Fragen der Berliner Finanzpolitik keine Antworten hat und eigentlich nur schweigt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie stellen sich hier hin und haben keine Antwort auf die Frage, wie Sie es denn mit dem Umstand halten, dass Berlin Steuermindereinnahmen in mehrstelliger Millionen-Euro-Größenordnung hinzunehmen hat.

[Dr. Lindner (FDP): Besser zuhören!]

Wenn Sie tatsächlich der Auffassung sind, dass es nicht notwendig ist, diese Summen durch Neuverschuldung aufzubringen, dann sagen Sie doch den Berlinerinnen und Berlinern, dass Sie ihnen diese Steuermindereinnahmen noch oben draufpacken wollen auf das, was wir ohnehin schon sparen müssen in dieser Stadt. Dann haben Sie doch den Mut, genau das zu erklären?

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Aber wenn Sie den Mut nicht haben, dann stimmen Sie der Senatspolitik zu. Ist es denn zu viel verlangt, genau das zu tun?

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ja, das finde ich ein bisschen viel, gerade jetzt!]

– Das finde ich nicht. Wenn Sie außerdem der Auffassung sind, wie wir auch, dass Berlin endlich seine Hausaufga-

ben machen muss – ich sage Ihnen dazu eine Zahl: Selbstverständlich streben wir an, 1,5 Milliarden Euro einzusparen

[Dr. Lindner (FDP): Das ist zu wenig!]

bis zum Ende der Legislaturperiode –, dann sagen Sie, ob Sie sich diesem Ziel anschließen oder nicht.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Wenn wir dann diese gemeinsame Basis haben, dass wir uns im Land Berlin zumindest darüber einig sind, was hier eigentlich vom Volumen her passieren muss, dann fangen wir an, mit Ihnen darüber zu reden, wie man das am besten macht. Bis dahin werden wir sehr solide und mit der gebotenen Gelassenheit den Doppelhaushalt 2004/05 vorbereiten, im Wissen darum, dass Eckzahlen noch keine politischen Beschlüsse ersetzen, aber mit dem festen Willen, genau diese politischen Beschlüsse zu fassen, weil wir wissen, dass es der Sanierung der Berliner Landesfinanzen bedarf und dass das die Bereitschaft der Politik voraussetzt, ein paar schwere Schritte zu gehen. Genau das haben wir vor. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr das Wort der Herr Abgeordnete Eßer!

[Dr. Lindner (FDP): Gib es ihnen!]

(D) **Eßer (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Schruoffeneger hat es gerade gesagt, ich werde es deshalb gar nicht erst versuchen. Nur soviel: Ich glaube, man brauchte eine Stunde, Herr Wechselberg, um alles das richtig zu stellen, was an falschen Behauptungen in Ihrer Rede gewesen ist.

Der Nachtragshaushalt selbst lässt sich meines Erachtens auf ein sehr kurzes Ergebnis bringen: Konsolidierungsfortschritt gab es keinen in unseren Beratungen – trotz sachkundiger Führung durch Frau Dunger-Löper. Im Gegenteil! Die Entlastung durch gesunkene Zinsen wird für neue Ausgaben verwendet,

[Liebich (PDS): Warum eigentlich?
Wo kommt das her?]

und obendrein nimmt der Senat 1,3 Milliarden € zusätzliche Schulden auf,

[Liebich (PDS): Was ist mit den
Steuereinnahmen?]

wenn man Kassenkredite und Netto-Neuverschuldung zusammenzählt. Das bedeutet, man muss nicht auf Ihre Ankündigungen hören, man muss statt dessen lernen, auf die Resultate dieses Senats zu schauen und zu sehen, was unter dem Strich übrig bleibt.

Ich sage nur einen Satz zur CDU: Einem Großteil Ihrer Anträge werden wir nicht zustimmen, sondern uns der Stimme enthalten, weil Sie diese Nummer auch machen: Aus den Zinssenkungen sollen neue Aufgaben fi-

(A) nanziert werden. – Das kann man nicht machen. Entweder wir verständigen uns darauf, dass wir Primärhaushalt und Schuldendienst auseinander halten, oder nicht, so zumindest unsere Auffassung in dieser Frage.

Jetzt setzt die Koalition aber sogar noch einen drauf. Für das Jahr 2004 kündigen Sie eine Neuverschuldung von 5,4 Milliarden € an. Damit sind wir ungefähr auf den Stand von 1995 zurückgefallen. Damals produzierte die große Koalition ein Rekorddefizit von 6,3 Milliarden €, ein Defizit, von dem Sie wissen, dass wir darunter heute noch leiden. Der Weg geht also zurück in den Schuldturm Elmar Pieroths. Für einen Buchhalterssenat, der außer Sparen keine politische Idee hat, ist das in meinen Augen existenzgefährdend. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn angesichts dieser Haushaltsbilanz und dem gescheiterten Verkauf der Bankgesellschaft immer mehr Leute in der Stadt denken: Wenn das alles ist, was bei Rot-Rot herauskommt, hätten wir uns die Neuwahl schenken können.

[Beifall bei den Grünen]

5,4 Milliarden € zusätzliche Schulden im Jahr 2004, das sind 2,4 Milliarden € mehr, Herr Liebich, als ursprünglich geplant. Sie haben insofern Recht – Herr Wechselberg hat es auch richtig gesagt –, dass fast drei Viertel dieser Steigerung auf den Rückgang bei den Einnahmen zurückzuführen ist. Aber diese Entschuldigung klingt von Ihnen komisch. Sie sitzen doch in der Koalition, die uns und den Berliner ansonsten fast täglich erklärt, Berlin habe kein Einnahmeproblem.

(B) [Zuruf der Frau Abg. Seelig (PDS)]

Ihre eigene Argumentation aber – ich finde das in Ordnung –, sagt sehr deutlich: Berlin hat ein massives Einnahmeproblem – mit dieser Feststellung standen wir bisher ganz allein –, aber nicht nur wegen der Bundesregierung, sondern vor allem wegen seiner miserablen wirtschaftlichen Lage und der hohen Arbeitslosigkeit. Darauf werde ich nachher noch zurückkommen.

Ich will Sie aber zunächst darauf hinweisen, dass Sie auch wachsende Probleme mit Ihrer Ausgabenlinie haben, die Sie in Ihrer Finanzplanung festgelegt hatten. Sie hinken bei der Ausgabenlenkung bereits heute um eine halbe Milliarde € hinter dem vollmundigen Eckwertebeschluss hinterher – für Ankündigungen sind Sie immer gut –, mit dem der Senat nach Amtsantritt seine Haushaltsplanung begonnen hatte. Sie haben zusätzlich im vorliegenden Nachtragshaushalt sehenden Auges neue Lücken in Höhe von rund 300 Millionen € stehen lassen und uns als einziges Mittel, sie zu schließen, das Prinzip Hoffnung im Haushaltsvollzug angeboten. Da sind unterfinanziert die Sozialausgaben in den Bezirken, da ist unterfinanziert, Frau Spranger, das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm, das Sie so gelobt haben,

[Zuruf der Frau Abg. Spranger (SPD)]

da ist nicht realistisch veranschlagt der Flughafen Schönefeld, die groß angekündigte One-Stop-Agency, von der Sie gesprochen haben, ist nicht ausfinanziert, und Ihr Modell zur Elternbeteiligung am Kauf von Schulbüchern

(C) ist nicht nur falsch, sondern bringt auch die vorgesehene Kürzung bei den Lernmitteln nicht. Das wissen Sie alles so gut wie ich. Sie wissen auch, dass Sie die Opern entschulden müssten, bevor Sie sie in eine Stiftung mit Bundesbeteiligung einbringen können. Sie nehmen jedoch die Entschuldung nicht vor. Sie buchen schon einmal eine unsoziale und wirtschaftsfeindliche Wasserpreiserhöhung von mindestens 18 % in den Haushalt ein – Herr Wechselberg hat darüber gesprochen –, aber haben bis heute kein Modell vorgelegt. Normalerweise müsste heute das Gesetz auf dem Tisch liegen. Das gibt es aber nicht. Im Haushalt haben Sie die Erhöhung schon, aber das Gesetz dazu existiert nicht und liegt nicht vor. So etwas nennt man eine Luftbuchung.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Zusätzlich zu den 300 Millionen haben Sie ungefähr 1 Milliarde ins nächste Jahr verschoben. Das sind der Umzug der FHTW nach Oberschöneweide, die Asbestsanierung des Steglitzer Kreisel und vor allem die beschleunigte Abwicklung der Entwicklungs- und Sanierungsgebiete. Man könnte noch mehr aufzählen. Es kommt gut 1 Milliarde zusammen, für die Sie bisher noch keine Idee haben. Das sind alles Risiken, die Ihnen in die Haushaltsaufstellung 2004/2005 hineinlaufen und die derzeit die Ausgabenlinie des Finanzsenators zum Einsturz bringen. Herr Wechselberg hat es eben klar gesagt: 1,5 Milliarden wollen Sie bis 2006 noch sparen, 3 Milliarden müssten Sie machen, damit das überhaupt noch wahr wäre, was Sie gesagt haben, nämlich 2006 einen ausgeglichenen Primärhaushalt zu haben. Sie haben sich also aus Ihrer Ausgabenlinie verabschiedet; nicht nur bei den Einnahmen haben Sie Probleme, sondern Sie haben sich auch aus Ihrer Ausgabenlinie verabschiedet.

(D) Kein Wunder, dass es bei Ihnen in und hinter den Kulissen der Koalition ächzt, stöhnt und kracht und zuweilen wie bei Hempels unterm Sofa zugeht. Der Finanzsenator insbesondere sieht sich einer Koalition der Unwilligen gegenüber. Mit seinen Vorhaben in der Jugend- und Sozialpolitik kann es sich weder bei Herrn Böger noch bei Frau Knake-Werner durchsetzen. Was macht er daraufhin? – Da nimmt er die Bezirke in Geiselnhaft. Motto: Ich kürze denen die pauschalen Zuweisungen für Jugend- und Sozialpolitik, obwohl ich genau weiß, dass die zuständigen Fachsenatoren die Änderungen von Verordnungen und Verträgen nicht durchführen, die nötig wären, um die Kürzungen durchzusetzen. Wenn die Bezirksstadträte dann in Gesprächen dezent auf diesen Umstand hinweisen, sagt er ihnen: Dann machen Sie doch Front gegen meine Senatskollegen! – Herr Sarrazin, wenn Sie meine Meinung dazu interessiert, sage ich Ihnen deutlich: Hören Sie auf, den Geldsack der Bezirke zu schlagen, wenn Sie die Esel im Senat meinen.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre jugend- und sozialpolitischen Querelen müssen Sie am Senatstisch klären, das ist Ihre Pflicht.

Zwischen den Koalitionspartnern – jetzt kommen wir mal zur PDS – sieht es auch nicht besser aus. Herr Strie-

(A) der kauft schon mal Grundstücke für eine Autobahn, die die PDS nicht bauen will.

[Klemm (PDS): Sie wissen, dass Sie Quatsch erzählen!]

Und der Regierende Bürgermeister – er sitzt jetzt da vorn bei der SPD, sehr passend – droht der PDS ziemlich unverblümt: Machst du meine Gebührenerhöhung in den Kitas nicht mit, kille ich dein Krankenhaus in Hellersdorf. – Es hätte dieser Drohung gar nicht bedurft, Herr Wowerit. Die Menschen in der Stadt haben ohnehin kapiert, wer hier kocht und wer hier kellnert. Die Umfragen für die PDS sprechen eine klare Sprache. In einem Jahr Regierungszeit rund 10 % zu verlieren – alle Achtung, werte Kolleginnen und Kollegen von der PDS –, das ist eine reife Leistung. In der Regel zieht die PDS den kürzeren. Das war bei der Lernmittelfreiheit so, wird bei den Kitagebühren so sein und am Ende auch bei den Kürzungen für Kultur und Wissenschaft. Und jetzt schlägt der Senat aus sozialen Demokraten und demokratischen Sozialisten obendrein noch allen Ernstes vor, das Wohngeld um 20 % und die Sozialhilfe um 10 % abzusenken.

[Liebich (PDS): Stimmt nicht!]

Ich sage Ihnen: Damit ist eindeutig eine Grenze des Sozialabbaus überschritten, an der Sie auf unsere erbitterte politische Gegenwehr stoßen werden.

[Liebich (PDS): Ist gar nicht nötig! Die brauchen wir gar nicht mehr!]

(B) Da unterscheiden wir uns von Ihnen, Herr Lindner.

[Beifall bei den Grünen]

Na, warten wir doch mal ab! Sie erklären jetzt flugs, Sie würden morgen im Bundesrat dem Antrag Sachsen-Anhalts nicht zustimmen. Das ist hier doch gar nicht die Frage. In der Senatsvorlage ist von einem Sparvorschlag für morgen gar nicht die Rede, sondern für 2006. Das Ganze riecht daher sehr stark nach: aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Diskussion scheint mir noch nicht zu Ende.

Sie machen das ausgerechnet in dem Moment – man sprach über Entlastungen der Bundesregierung –, wo der Bund – vielleicht noch viel stärker als bei der Körperschaftssteuer – mit der Übernahme der erwerbsfähigen Sozialhilfeempfänger in das Arbeitslosengeld II uns zur Hilfe kommt.

[Zurufe von der PDS]

Und da überlegen Sie, für 2006, wenn bei uns nur noch die arbeitsunfähigen Sozialhilfeempfänger übrig sind, also die Alten, Kranken und Kinder, denen das Existenzminimum zu kürzen. Ich fasse es nicht, allein eine solche Überlegung. Eine solche selbst erklärte Koalition sozial gerechten Sparens hat wirklich ihren Kompass verloren.

[Beifall bei den Grünen –

Doering (PDS): Wer schafft denn die Situation, die Sie beschreiben?]

Ob Sie dieses Bubenstück durchführen oder nicht, es ist trotzdem klar, der ausgeglichene Primärhaushalt 2006,

(C) den Sie so vollmundig versprochen hatten, rückt in weite Ferne. Diese Zielmarke werden Sie fallen lassen müssen wie andere Zielmarken zuvor. Herr Wechselberg hat das hier schon getan.

Das wäre für sich genommen gar nicht so schlimm. Wir haben das immer für eine Lug- und Trugnummer vor allem der SPD gehalten. Das wirkliche Drama daran ist, dass sich auf Basis derartig unrealistischer Vorgaben – die Korrekturen kennen wir schon aus den Zeiten der großen Koalition – kein nachhaltiger Sanierungskurs entwickeln lässt, der praktisch funktioniert. Gerade Ihre verbalradikalen Ankündigungen führen zu einem Politikstil, der die Menschen verprellt, statt sie mitzunehmen, der mehr Widerstand erzeugt, als nötig ist und auf diese Weise geradezu zielsicher verhindert, dass die praktische Konsolidierung vom Fleck und an ihr Ziel kommt. Die Belege für das Scheitern dieser Methode sind Legion. Ich sagte es vorhin schon: Bei Ihnen muss man nicht auf die Einsparpostulate, sondern auf die Resultate schauen. Da lässt sich das Scheitern dieser Politik Jahr für Jahr, auch schon in Zeiten der großen Koalition, in den Abschlussdefiziten besichtigen. Sie machen aber weiter so. Ich gebe Ihnen mangels Redezeit jetzt nur ein Beispiel.

(D) Da bieten Ihnen in der letzten Woche die Jugendstadträte der Bezirke ein Kürzungsprogramm bei der Jugendhilfe im Volumen von 140 Millionen € an. Und was erklärt der Finanzsenator sehr schön, das ist zu wenig! – Resultat: Konfrontation. Die Bezirke spielen nicht mehr mit, und am Ende haben Sie weniger Ersparnisse im Sieb – das prophezeie ich Ihnen –, als wenn Sie sich mit den Stadträten und den Bezirken in dieser Frage verbündet und gemeinsam gearbeitet hätten.

[Beifall bei den Grünen]

Dasselbe haben wir beim Solidarpakt. Mit Ihrer Initiative im Bundesrat – das ist verdienstvoll – haben Sie im Grunde die 250 Millionen €, die Sie sparen mussten, bereits im Sack. Wenn man noch dazu rechnet, dass Sie 1 600 Stellen im Vorlauf sind gegenüber dem, was Sie ursprünglich mal als Abbau aus der Fluktuation gedacht haben, haben Sie die 250 Millionen längst im Sack. Deswegen haben wir ja auch sehr gut unseren Antrag stellen können. Aber ich sage Ihnen eines: Den eigentlichen Solidarpakt, nämlich den Vertrag mit den Gewerkschaften über die Arbeiter und Angestellten, gibt es bis heute nicht. Da gibt es nur einseitige Maßnahmen. Das war hier auch so: Wer so ultimativ auftritt und sagt, wir wollen 500 Millionen € und keinen Cent weniger, bekommt zur Antwort: Was sollen wir verhandeln, wenn das Ergebnis schon feststeht? – so von Gewerkschaftsführern, die dafür auch Beifall bekommen haben. Ich bin sicher, in einem anderen Stil, der Verhandlungsspielraum gelassen und im Zweifel auch mit 300 Millionen € Einsparungen zufrieden gewesen wäre, hätten Sie zu dem, was jetzt von der Bundesebene kommt, und dem, was Sie einseitig erreicht haben, noch zusätzlich etwas drin, mit einem anderen Stil, der nicht so großkotzig ist und nicht so großsprecherisch auftritt, aber am Ende sehr viel mehr erreicht.

(A)

[Beifall bei den Grünen]

Ich weiß, die Öffentlichkeit hat sich damit immer schwer getan, weil nie jemand hinsieht, was am Ende steht. Aber ich sage Ihnen, dieser Krug, liebe Freunde von der SPD, geht auch nur so lange zum Wasser, bis er bricht, und irgendwann fliegt dieser Schwindel auf.

Was lehrt uns das nun alles? – Ich sagte es Anfangs bereits in Andeutungen: „Sparen bis es quietscht“ ist definitiv nicht der Weg zur Konsolidierung des Berliner Haushalts – womit ich zu den Einnahmen komme. Der einzige mögliche Weg besteht vielmehr darin – da gebe ich Herrn Zimmer Recht –, die Haushaltspolitik darauf auszurichten, dass Berlin wirtschaftlich auf die Beine kommt. In den letzten 10 Jahren hat die Berliner Wirtschaft faktisch stagniert, und keine Sparpolitik der Welt ist in der Lage, eine derartige Wachstumsschwäche auszugleichen. Das ist richtig. Hätte Berlin die kommunale Steuerkraft des Bundesdurchschnitts, dann lägen unsere Einnahmen jährlich um fast 800 Millionen € höher, und das nach Finanzausgleich, weil die kommunalen Einnahmen ja nur zur Hälfte in den Ausgleich eingehen.

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Hätte Berlin die Wirtschaftskraft Münchens, hätten wir 1,3 Milliarden € mehr in der Kasse, und wäre unsere ökonomische Situation wie in Frankfurt, wären es sogar 3 Milliarden € jährlich. Der Senat hat das berechnet – kann man in der Finanzplanung nachlesen –, in der Planung steht es, aber die erforderlichen Schwerpunkte in der praktischen Politik, um da auch anzukommen, setzt er nicht. Und dabei wäre es doch ein lohnendes Ziel, wenigstens den Bundesdurchschnitt zu erreichen – es muss ja nicht Frankfurt werden.

(B)

Natürlich ist das leichter gewünscht als getan, aber ein paar Aussagen lassen sich schon treffen. Nehmen wir die viel zu hohen Verwaltungskosten, die Zündstoff für den Landeshaushalt sind. Aber der Problemdruck, der damit besteht, könnte auch Treibstoff für eine durchgehaltene Verwaltungsmodernisierung sein.

[Dr. Lindner (FDP): Die wollen das gar nicht!]

Ist der Druck erst einmal so groß, dass man handeln muss, dann liegt es doch nahe, sich nicht auf das Allernötigste zu beschränken, sondern den Ehrgeiz zu entwickeln, am Ende des Jahrzehnts die modernste Verwaltung der Republik zu haben. Daraus kann ein positiver Standortfaktor werden, wenn man eine Verwaltung hat, die dafür bekannt ist, dass sie besonders schnell und kompetent arbeitet. Der Finanzsenator hat diese Chance im „Tagesspiegel“ richtig beschrieben. Aber, Herr Sarrazin, dann darf man diesen Prozess nicht wieder gleichzeitig wegen der blödsinnigen 1,2 Millionen € bremsen, die gerade im Haushalt fehlen und die Sie sich bei den Investitionsmitteln des LIT greifen und damit die Einführung des E-Governments verzögern. Das ist wieder einmal am falschen Ende gespart. Man muss eben alles konsequent auf diesen Fortschritt und wirtschaftlichen Aufbau ausrichten.

(C)

[Beifall bei den Grünen]

Geradezu von Lähmung befallen ist der Senat im Umgang mit Landesbeteiligungen. Das gehört zur Wirtschaftsentwicklung dazu, Herr Lindner hat es erwähnt. Da wird hinhaltend und schleppend über Privatisierungen verhandelt. Die einen wollen, die anderen wollen erkennbar nicht. Und am Ende sinkt die gesamte Koalition ermattet in sich zusammen und erklärt, die Dinge lieber bis 2006 liegen zu lassen und auf besseres Wetter zu hoffen. Dabei käme es gerade darauf an, den Nachteil eines übergroßen öffentlichen Sektors in der Stadt in einen Vorteil für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins zu verwandeln. Unmöglich ist das nicht. In der so genannten Daseinsvorsorge wird Ende des Jahrzehnts in Deutschland alles ganz anders aussehen als heute. An die Stelle eines Staats, der öffentliche Aufgaben von der Müllabfuhr bis zum öffentlichen Nahverkehr selbst tätigt, wird ein Staat getreten sein, der diese Aufgaben ausschreibt und im Wettbewerb von verschiedenen Anbietern erledigen lässt. Dieser Wettbewerb wird ein gesamteuropäischer sein.

[Liebich (PDS): Beschäftigte braucht man dann nicht mehr?]

– Doch, Herr Liebich. – In diesem Wettbewerb wird die Versorgung der Bürger kostengünstiger und besser werden, auch das Angebot auf diesen neuen Märkten wird sich ausdehnen und qualitativ verbessern, so wie wir das von der Telekommunikation her kennen.

[Klemm (PDS): Ein gutes Beispiel! –

Doering (PDS): Papier ist geduldig!]

(D)

Namentlich in der Abfallwirtschaft und im öffentlichen Nahverkehr wird das so sein, weil die Entwicklung weg vom Auto oder der Mülldeponie hin zum modernen kollektiven Transportsystem und zur Abfallverwertung eine ökologische Notwendigkeit ist, der sich weltweit niemand entziehen kann. Deswegen werden sich die Märkte in diese Richtung entwickeln.

[Beifall bei den Grünen]

Arbeit und Umwelt, das ist ein großes Thema, dem ein enormes Wachstumspotential innewohnt. Unsere beiden großen Betriebe und Sorgenkinder BVG und BSR haben im Prinzip das Potential, an diesem Wachstum teilzunehmen. Das setzt dann aber voraus, dass beide Betriebe aufhören, sich ängstlich einzuigeln, und dass die Politik alles daran setzt, sie aus ihren bürokratischen Fesseln zu befreien.

[Klemm (PDS): Ja, genau wie die Bankgesellschaft!]

Nicht indem wir den Wettbewerb scheuen, sondern indem wir uns ihm stellen, werden wir diese beiden Sorgenkinder in Aktivposten für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins verwandeln können. Unmöglich ist das in dieser Tendenz nicht.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –

Zuruf des Abg. Wechselberg (PDS)]

Arbeit und Umwelt ist auch an einer anderen Schnittstelle von Haushaltskonsolidierung und Wirtschaftsförde-

(A) rung ein wesentliches Thema: bei den Bewirtschaftungskosten unserer Verwaltungsgebäude. Hier geht es um ökologisches Bauen und Energiesparmaßnahmen. Wir legen Ihnen in dieser Sitzung einen Antrag vor, der vorschlägt, dass sich Berlin an dem kommunalen Investitionsprogramm beteiligt, das die Bundesregierung aufgelegt hat, um die aktuelle Wirtschaftskrise zu bekämpfen. Wir schlagen vor, eine durchgreifende energetische Sanierung unseres öffentlichen Gebäudebestands und unserer Schwimmbäder vorzunehmen. Massive Investitionen in die energetische Sanierung unserer Gebäude verbinden in idealer Weise sowohl die Grundsätze ökologischer und finanzpolitischer Nachhaltigkeit. Dadurch können wir nicht nur Energie sparen und die CO₂-Emission reduzieren, sondern es wird sich obendrein innerhalb von 10 bis 15 Jahren refinanzieren und auf diese Weise zu dauerhaften Haushaltseinsparungen bei den Unterhaltskosten dieser Gebäude führen.

[Beifall bei den Grünen]

Ein solches Maßnahmenpaket erlaubt dem Land Berlin trotz seiner extremen Haushaltsnotlage etwas gegen die aktuelle Konjunkturschwäche zu tun und einen aktiven Beitrag für Arbeit und Beschäftigung, insbesondere in der Bauwirtschaft, zu leisten. Von Ihnen sieht man da nichts, Sie reden zwar immer Ihren verfassungswidrigen Haushalt damit schön, Sie müssten irgendetwas machen gegen die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts. Aber solche Vorschläge, wie wir sie jetzt hier auf den Tisch legen, kommen von Ihnen nicht. Sie machen gar nichts, obwohl es spezielle Bundesprogramme gibt für solche Zwecke wie die unseren.

(B) [Liebich (PDS): Gibt es das Programm denn schon? –
Frau Paus (Grüne): Ja!]

Umwelttechnologien, ob im Bau- oder im Energiebereich, ob in der Abfallwirtschaft oder im Verkehr, sind Zukunftstechnologien, um die sich neue Märkte gruppieren. Nur auf solch neuen Märkten ist ein überdurchschnittliches Wachstum möglich. Und nur mit ihrer Hilfe hat Berlin eine reele Chance, aufzuholen und den Anschluss an Boomregionen andernorts zu finden.

Auch wenn ich als Grüner jetzt stark über Umwelttechnologien gesprochen habe, ist klar: Zu diesen neuen Märkten gehören auch die allseits akzeptierten Kompetenzfelder unserer Wirtschaftsförderung. Den letzten beiden Jahren nach zu schließen, scheinen in Berlin vor allem bei den Medien und in der Bio- und Medizintechnik relevante Fortschritte möglich. Wer hier Marktführer werden will, muss sich allerdings auf Wissensvorsprünge stützen. Aber wie entstehen diese Wissensvorsprünge? – Die können nur da entstehen, wo ein hoher Bildungsstand, eine intensive Forschungstätigkeit und eine allgemein kreative Atmosphäre zu Hause sind. Deshalb sind Bildung, Wissenschaft und Kultur lebenswichtig für unsere Stadt. Nur wer auf diesen Stärken Berlins aufbaut, kann die wirtschaftliche Gesundheit und damit auch die Verbesserung der Einnahmesituation zu Wege bringen. Eine

(C) andere Chance haben wir nicht, um Armut, Arbeitslosigkeit effektiv zu bekämpfen.

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Deswegen muss man meines Erachtens sogar sagen: Ausstattungsvorsprünge an dieser Stelle sind zu bewahren. Die sind in diesem Fall keine Last, sondern eine Chance, die es zu nutzen gilt.

[Beifall bei den Grünen]

Nun können Sie einwenden, nicht jedes Pflänzchen, das gegossen werde, blühe und gedeihe auch. Natürlich, die Erfindungskraft von Wissenschaftlern und die Aktivität von Künstlern kann man mit Geld nicht ersetzen. Und nicht jede Förderung bringt Spitzenleistungen hervor. Aber gießen müssen sie doch, und zwar breit.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Denn das Politbüro muss noch erfunden werden, dass alles besser weiß und schlauer ist als der Ideenwettbewerb und die Vielfalt der Gesellschaft. Im Finanzsenat sitzt diese allwissende göttliche Eingebung bestimmt nicht.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen –
Beifall des Abg. Zimmer (CDU)]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Ich weise Sie darauf hin, dass Sie Ihre gesamte Redezeit von 20 Minuten bereits ausgeschöpft haben.

Eßer (Grüne): Ich komme zum Schluss.

(D)

In der Kultur sieht das ähnlich aus. Auch dort müssen sie breit gießen, dort können sie nicht nur Leuchttürme pflegen, die wackeln ja auch schon, da müssen sie auch die Wurzeln gießen in der freien Kulturszene. Es ist eine Schande, dass wir dafür im Landeshaushalt fast nichts mehr haben, dass z. B. von 400 freien Theatergruppen, die es Mitte der 90er Jahre gab, nur noch 50 vorhanden sind. Solch eine Stadt in ihrer Lebendigkeit und Anziehungskraft für andere Leute, die nach vorne will, ist ein lebendiger Organismus, der nicht ausbluten darf. Da muss Platz sein für das Unberechenbare. Wissenschaft und Kultur, aber auch die Wirtschaft sind für ihre Entwicklung nachgerade darauf angewiesen, dass das Unwahrscheinliche passiert. Die positive Überraschung ist es, die den Durchbruch bringt. Und mit Buchhaltermentalität und Technokratenpolitik kommen Sie nicht weiter.

Um zum Ende zu kommen: Auch ich sitze gerne im Hauptausschuss und suche jeden überflüssigen Euro. Aber wenn man am Ende einer Haushaltberatung durchatmet und sich zurücklehnt, wird deutlich: Als Selbstzweck hat das keinen Sinn. Wirklich Spaß macht das nur, wenn es dazu beiträgt – und ich habe versucht, ein paar Gedanken dazu zu sagen –, dass sich Berlin als Hauptstadt und Kulturmetropole weiterentwickelt und zu einer echten Stadt des Wissens wird oder, um den ehemaligen ZDF-Intendanten Stolte zu zitieren: „zum Sammelpunkt der jungen Kreativen, der Forscher und Anwender“. Ansonsten bleiben wir arm, und langweilig wird es noch

(A) obendrein. Wer hat dazu schon Lust? – Wir Grüne jedenfalls nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt hat der Senat um das Wort gebeten, und ich erteile dem Senator für Finanzen, Herrn Dr. Sarrazin, das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Danke schön, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Eckwerte dieses Nachtragshaushalts sind nicht schön. Es hat auch keinen Sinn, sie auf irgendeine Weise schönreden zu wollen.

[Henkel (CDU): Warum weiß das Frau Spranger nicht?]

Das will ich hier auch nicht versuchen. Sie beschreiben ehrlich den augenblicklichen Zustand des Landeshaushalts. Sie sind eine ehrliche Bestandsaufnahme.

Es ist uns immerhin gelungen – und das ist ja auch etwas –, dass wir die Ausgabenansätze, wie wir sie vor einem Jahr verabschiedet haben, jetzt auch im Nachtrag voll einhalten. Auch das war in der Vergangenheit nicht immer selbstverständlich. Das haben wir durch Umschichtungen gemacht. Dabei kam uns auch zu Gute, dass sich Zinsen ungeahnt günstig entwickelt haben. Gleichwohl gibt die Erhöhung der Bezirksausgaben um 180 Millionen €, und wir wissen auch noch nicht, ob das ausreicht – und das hat die Änderung notwendig gemacht –, zur Sorge Anlass. Ungeplante Anhebungen bei den Sozialausgaben, ungeplante Anstiege haben in den vergangenen Jahren immer wieder Konsolidierungs- und Umschichtungsbemühungen weggefressen, die wir schon meinten, erwirtschaftet zu haben. Der notwendige Abbau bei den Transferaufgaben der Bezirke muss durch inhaltliche Eingriffe untermauert werden, wenn er überhaupt möglich werden soll. Dem wird sich am Ende niemand entziehen können, und es gibt genügend umsetzbare Vorschläge. Bezüglich der Frage, wie die aussehen, bin ich völlig offen, aber es müssen welche kommen, und sie müssen auch umgesetzt werden.

[Abg. Schruoffeneger (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schruoffeneger?

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ja!

Vizepräsidentin Michels: Dann haben Sie das Wort, Herr Schruoffeneger. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Sarrazin, Sie haben gesagt, dass es Ihnen gelungen ist, im Haushaltsvollzug und auch im Nachtragshaushalt die Ziele zu erreichen, weil Ihnen ungeahnte Zinersparnisse zu Gute gekommen sind. Sehen Sie keinen Widerspruch darin, dass Sie einerseits in all Ihren Schätzungen, Prognosen und Planungen eine klare Trennung zwischen Primärhaushalt und Kreditmarktschulden und Zinsen machen, andererseits dann

(C) aber Zinersparnisse einsetzen, um Ihren Primärhaushalt zu decken?

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wir decken den Haushalt insgesamt, nicht nur den Primärhaushalt, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Wir haben insgesamt einen Haushalt. Der Primärhaushalt ist eine didaktische Hilfsgröße, um zu wissen, wo wir inhaltlich stehen, und dabei werden Zinsausgaben nicht mitangesetzt, wie Sie wissen.

Um jetzt weiterzumachen: Auch die Einhaltung der Ausgabenansätze hat nichts daran geändert – das ist bereits gesagt worden –, dass wir nach wie vor mit unseren Ausgaben pro Kopf der Einwohner um 50 % über dem Bundesdurchschnitt liegen. Daran hat sich auch während der vergangenen acht Jahre – wenn man die Zahlen vergleicht – leider nichts geändert. Die Haushaltskrise Berlins ist zunächst und vor allem eine Ausgabenkrise. Erst die übermäßigen Ausgaben haben das an Schulden produziert, was sich wiederum dann in steigenden Zinsen niederschlägt und was uns die Luft abzuschneiden droht.

Es ist uns leider bisher noch nicht gelungen, Aufgaben merklich abzubauen und den Abstand zu anderen Ländern und Gemeinden wesentlich zu verringern. Das gelang uns auch noch nicht mit dem Doppelhaushalt 2002/2003. Immerhin ist es uns hier gelungen, die Ausgaben nicht mehr weiter ansteigen zu lassen. Aber auch das war nur durch Umschichtungen möglich, während wesentliche Kostentreiber im Haushalt – das sind gerade auch die Sozialausgaben – weiterhin ungebremst ansteigen.

Dass die Schulden nicht der eigentliche Anlass unserer Probleme sind, sondern deren Folge, können Sie daran erkennen, dass wir im Haushalt 2,4 Milliarden € Zinsausgaben, aber insgesamt 4,3 Milliarden € Finanzierungssaldo haben. Also selbst mit Vermögensaktivierung und anderen Einnahmen bleibt hier ein Loch.

Die äußerst ungünstige Entwicklung bei den Steuereinnahmen hat das Drama noch verschärft, letztendlich aber nicht verursacht. Eine bessere Einnahmeentwicklung ist bundesweit dringend notwendig. Aber das ist ein ganz eigenes Drama. Wir haben gegenüber dem bereits pessimistischen Haushaltsansatz noch einmal unsere Einnahmeansätze aus Steuern und Länderfinanzausgleich um 485 Millionen € absenken müssen. Uns fehlen langfristig gegenüber dem Trend sogar 1 Milliarde € Steuereinnahmen – bundesweit 45 Milliarden €. Die gestern Abend erfolgte Einigung im Vermittlungsausschuss mit Mehreinnahmen von 4,4 Milliarden € war ein Schritt in die richtige Richtung, löst aber das Problem nur teilweise. Bundesweit verbleiben riesige Einnahmelücken.

Gleichwohl gilt: Dies teilen wir mit allen Ländern und mit dem Bund. Das ist kein Berliner Spezifikum. Auch mitten im allgemeinen bundesweiten Einnahmeloch liegen unsere Einnahmen immer noch – gerechnet pro Kopf der Einwohner – um 25 % höher als andernorts. Das heißt: Es geht uns allen schlecht, bezogen auf die Ein-

(A) nahmen relativ bleibt der Abstand aber unverändert. Wir liegen weiterhin 25 % höher bei den Einnahmen, aber auch 50 % höher bei den Ausgaben. Und das sage ich immer wieder, denn das ist das eigentliche Problem.

An diesem Punkt ein Wort zur Vermögensaktivierung: Der Verkauf von Landesvermögen ist und bleibt wichtig. Er hat seit dem Jahr 1993 im Haushalt Mehreinnahmen von 8,1 Milliarden € erbracht. Das soll man nicht unterschätzen. Das war ein gewaltiger Beitrag zur Begrenzung der Verschuldung. Allerdings wird dieser Beitrag relativ, Herr Abgeordneter Lindner, wenn man ihn mit dem aktuellen Schuldenstand von 48 Milliarden € und der in diesem Jahr geplanten Neuverschuldung von 4,3 Milliarden € vergleicht. Es ist nämlich niemals möglich – weder bei Unternehmen noch beim Staat –, dass man die Wirkung überhöhter laufender Ausgaben durch Vermögensverkäufe kompensiert.

[Dr. Lindner (FDP): Dann könnten Sie alles bleiben lassen!]

Darin liegt auch immer die Gefahr, Illusionen zu wecken und sich der dauerhaft notwendigen Ausgabenkürzung nicht mit der notwendigen Energie zu widmen. Das war auch ab und zu in der Vergangenheit der Fall, als man meinte, mit der Vermögensaktivierung andere Probleme überdecken zu können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Auf der anderen Seite sind wir es dem Bürger schuldig, in der Vermögensaktivierung alles nur Mögliche und Verantwortbare zu tun, um die staatliche Zinslast so niedrig wie möglich zu halten. Denn es ist ganz klar: Jeder zusätzliche Euro für Zinsen muss woanders zusätzlich eingespart werden.

[Abg. Dr. Lindner (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Gerne. – Ja!

Vizepräsidentin Michels: Bitte sehr!

Dr. Lindner (FDP): Herr Senator! Stimmen Sie mir zu, dass die Vermögensaktivierung weniger eine Einnahmenfrage, sondern – gerade wenn man die Wohnungsbaugesellschaften, die Bankgesellschaft und andere staatliche Unternehmen, auch Vivantes anschaut – mehr eine Frage der Einsparung von Ausgaben ist, nämlich der dauernden Subventionen, Zuschüsse, Bürgschaften und Garantien?

[Zurufe: Frage!]

Ist es nicht schon im Blick auf die Ausgabenseite dringend erforderlich, diese Haushaltsrisiken zu minimieren?

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Da kann ich Ihnen in dieser Form nur teilweise zustimmen, denn nur das Vermögen, das uns vorher Einnahmen verschafft hat,

(C) wird uns am Ende auch Einnahmen beim Verkauf bringen. Der Markt ist so gebaut, dass er unrentables Vermögen nicht akzeptiert. Deshalb konnten wir die Bankgesellschaft in diesem Augenblick nicht verkaufen.

Ich gebe Ihnen aber in einem anderen Punkt Recht: Vermögensverkäufe sparen immer Zinsausgaben, und das ist extrem wichtig. Außerdem bin ich auch der Meinung, dass der Staat nur das tun soll, was er besser kann, und das ist nicht unbedingt, Unternehmen zu leiten und Unternehmen zu besitzen. Da sind wir uns völlig einig.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir brauchen auch keine überschüssigen Liegenschaften, die wir nicht für unmittelbare Verwaltungszwecke gebrauchen.

„Zinsausgaben“ ist für mich das Thema in Bezug auf die Vermögensaktivierung. „Zinsausgaben“ ist auch das Thema bei unserem Antrag auf Teilentschuldung durch den Bund wegen extremer Haushaltsnotlage. Wie Sie wissen, haben wir am 5. November im Senat beschlossen, dass wir die extreme Notlage haben, und beim Bund einen Antrag gestellt. Wir haben mit dem Bund bis in den März hinein verhandelt, und ich habe in der vergangenen Woche einen Antwortbescheid von Finanzminister Eichel bekommen, in dem unser Antrag abgelehnt wird.

[Niedergesäß (CDU): Unerhört!]

(D) – Das fand ich auch. Ich war aber trotzdem nicht überrascht. – Die Begründung lautet, Berlin sei zwar am Rande einer Notlage, habe auch zu hohe Schulden, das liege aber daran, dass es in der Vergangenheit immer zu hohe Ausgaben gehabt habe und jetzt auch noch habe, und dies sei die eigentliche Ursache. Der Bund sieht nicht ein, dass er uns helfen soll, solange bei uns noch ungenutzte Möglichkeiten bestehen.

[Dr. Lindner (FDP): Ihr sorgt doch dafür, dass wir über den Rand kommen! –
Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Was heißt dies für uns? – Das heißt, dass der Bund uns auf die Notwendigkeit verweist, unsere konsumtiven Ausgaben auf das Niveau hinunterzuführen, was für uns selbst nachhaltig bzw. dauerhaft zu finanzieren ist. Wir werden jetzt unverzüglich Verfassungsklage erheben und dabei ein Sanierungsprogramm vorlegen, was sich genau mit diesem Argument auseinandersetzt. Denn wir werden zeigen und müssen auch zeigen, dass wir das können, wenn wir Erfolg haben wollen. Wir müssen zeigen, dass wir zusammen mit der Schuldenhilfe so viel Entlastung haben, dass wir unsere übrigen Ausgaben nachhaltig auf das dauerhaft finanzierbare Niveau hinunterführen können.

Damit bin ich bei dem Thema der mittelfristigen Perspektive, die vor allem vom Abgeordneten Zimmer vermisst wurde. Es ist das Thema der Rückkehr zu einer nachhaltigen Finanzpolitik, die wir bisher noch nicht wieder erreicht haben. Denn die Finanzpolitik ist dann nachhaltig, wenn laufende Ausgaben und der unvermeid-

(A) bare Zinsendienst – es wird immer einen gewissen Stand an Schulden geben müssen – auch durch die laufenden Einnahmen dauerhaft finanziert werden können. In unserem System des allgemeinen bundesstaatlichen Finanzausgleichs können wir wie alle Länder dauerhaft darauf bauen, dass Berlin in der Summe der Einnahmen aus Steuern und Finanzausgleich pro Kopf eine mit den übrigen Ländern vergleichbare Einnahmeausstattung hat. Das gilt auch, obwohl wir natürlich, bedingt durch mangelhaftes Gewerbesteueraufkommen, bei den reinen Gemeindeeinnahmen gewisse Lücken haben.

Berlin wird, und darum haben wir Mehreinnahmen pro Kopf gegenüber anderen, im Augenblick noch durch zwei Sonderfaktoren begünstigt. Als ostdeutsches Bundesland bekommen wir besondere Hilfen, die Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen, von im Jahr 2 Milliarden €. Diese sind aber gesetzlich eingefroren, wie für alle ostdeutsche Länder, werden ab dem Jahr 2007 stufenweise linear abgesenkt und sind im Jahr 2020 null. Diese Gelder wurden vom Bund eigentlich den ostdeutschen Ländern für investive Nachholbedarfe zur Verfügung gestellt. Bei uns sind diese Gelder vollständig belegt durch Ausgaben für den Wohnungsbau und durch Ausgaben für unsere noch immer vorhandene Personalmehrausstattung gegenüber den übrigen Ländern. Beides wird nur bis zum Jahr 2015, 2020 stufenweise zurückgeführt werden können. Es ist also so, dass uns die Mehreinnahmen als ostdeutsches Bundesland für andere Ausgaben nicht zur Verfügung stehen, weil sie für diese beiden Altlasten voll verbraucht werden.

(B) Dann haben wir, im Augenblick nur bis zum Jahr 2019 garantiert, hoffentlich aber dauerhaft, für uns Mehreinnahmen aus der so genannten Einwohnerwertung als Stadtstaat. Diese betragen pro Jahr ebenfalls 2 Milliarden €. Diesen Mehreinnahmen sind gewisse niedrigere andere Einnahmen Berlins als Kommune gegenzurechnen, so dass uns dauerhafte Mehreinnahmen von etwa 1,5 Milliarden € im Jahr verbleiben.

Und an diesem Punkt bin ich beim Thema Nachhaltigkeit. Das sind die Einnahmen, die dem Land Berlin nachhaltig und dauerhaft mehr als anderen Ländern und Gemeinden zur Verfügung stehen – 1,5 Milliarden €. Wir haben wie auch Bremen und Hamburg als Stadtstaaten in einigen Bereichen notwendige Mehrausgaben. Das gilt insbesondere für die Bereiche Polizei, Justiz und Sozialhilfe. Allein die unvermeidbaren Mehrausgaben für diese drei Bereiche belegen die gesamten Mehreinnahmen, die Berlin als Stadtstaat hat. Das bedeutet: Selbst eine wesentlich bessere Wirtschaftsentwicklung würde hieran nichts ändern. Das zeigt der Blick auf Hamburg, die reichste Stadt Deutschlands. Auch Berlin hat vergleichbare Sozialhilfeausgaben, auch Berlin hat eine vergleichbar höhere Kriminalitätsbelastung und hat insgesamt diese Mehrausgaben. Das bedeutet: Wenn es so ist, dass die nachhaltigen Mehreinnahmen Berlins durch diese nachhaltigen Mehrausgaben für diese drei Bereiche voll aufgezehrt werden, dass für den Rest aller Ausgaben die Pro-

(C) Kopf-Ausgaben Berlins auch nicht höher sein dürfen als im Durchschnitt aller übrigen Bundesländer und Gemeinden. Das heißt, wenn man für bestimmte Bereiche Akzente setzt, etwa für Bildung, Kultur, Universitäten oder anderes, müssen diese im Vergleich zu anderen Ländern immer durch Minderausgaben an anderer Stelle eingesetzt werden. Eine Ausnahme von dieser Regelung kann es allenfalls insoweit geben, als bestimmte Landesausgaben durch zusätzliche Zuschüsse des Bundes oder anderer Länder außerhalb des Länderfinanzausgleichs ausgeglichen werden. Dies sind aber Ausnahmen. Das geht im Wesentlichen nur, indem man uns Einrichtungen abnimmt oder indem man uns Leistungen aus dem Hauptstadtvertrag gibt.

Das, was ich eben sagte, ist noch nicht in alle Berliner Köpfe hineingegangen. Es bedeutet nämlich, ich wiederhole es, dass alle Mehrausgaben auf allen Bereichen außer diesen drei von mir genannten letztlich durch Einsparungen im Vergleich zu anderen Ländern voll belegt sein müssen, wenn sie denn nachhaltig sind. Das wurde in Berlin in den vergangenen 10 Jahren niemals systematisch diskutiert. Ganz im Gegenteil, man hat sich immer nur darauf reduziert, dass man die Notwendigkeit oder Nützlichkeit bestimmter Mehrausgaben behandelt hat, nicht aber die Notwendigkeit alternativer Einsparungen.

[Wieland (Grüne): Wer hat denn da regiert?]

– Ich habe nicht regiert, Herr Abgeordneter Wieland. – Nun ist es so, wenn wir nur im Umfang der Einwohnerwertung als Stadtstaat dauerhafte Mehreinnahmen haben, dann bedeutet dies, dass der Ausgabenabsenkungsbedarf im Haushalt mittelfristig 5 Milliarden € beträgt. Und jetzt ist die Frage: Wie kann dieser Bedarf dauerhaft gedeckt werden? Einiges haben wir schon geschafft. Der Ausstieg aus der Wohnungsbauförderung bedeutet, allmählich aufwachsend, Jahr für Jahr auf lange Sicht Einsparungen von im Jahr 1 Milliarde €. Im Jahr 2019 ist das erreicht, aber immerhin. Darum war die Entscheidung über den Ausstieg aus der Anschlussförderung auch von so strategischer Bedeutung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

– Ja, das fand ich auch gut. – Zweitens: Die weitere Reduzierung der Mitarbeiterzahl im Landesbereich, ganz egal, wie man die Benchmark setzt, wird uns mittelfristig, allmählich aufwachsend Einsparungen von einer weiteren Milliarde € bringen. Die Einsparungen, die wir jetzt unter dem Thema Solidarpakt in den Haushalt eingestellt haben und auch erwirtschaften werden, sind ein Abschlag auf den langfristigen Personalabbau, den wir jetzt durch einen Beitrag der Landesbediensteten vorab einfordern. Damit sind von den 5 Milliarden 2 Milliarden € abgedeckt.

Drittens: Wenn wir in Karlsruhe Erfolg haben, werden wir so weit entschuldet werden, dass wir mit unserer Pro-Kopf-Verschuldung etwa auf dem Niveau anderer armer Bundesländer liegen. Das bedeutet etwa Schulden von 24 Milliarden €. Zum augenblicklichen Zinssatz wären das Zinseinsparungen von 1 Milliarde €. Es verbleibt

(A) demnach außerhalb der Bereiche Entschuldung, außerhalb des Bereichs Wohnungsbau und des notwendigen Personalabbaus ein weiterer mittelfristiger Konsolidierungsbedarf von 2 Milliarden €, der im Wesentlichen bei den konsumtiven Sachausgaben abgesetzt werden muss. Davon sind bis zum Jahr 2006 1,5 Milliarden € geplant. Herr Abgeordneter Wechselberg, das sind Ihre Zahlen. Und das Übrige muss danach aufwachsen.

Auch eine mit Energie betriebene Konsolidierungspolitik ist natürlich ein mehrjähriger Prozess. Er fällt allerdings umso leichter, je radikaler die Entscheidungen sind, die am Anfang stehen. Das zeigt wiederum das Beispiel Anschlussförderung.

Die Umsetzung dieser Maßnahmen wird sich im Haushalt 2004 und in der darauf aufbauenden Mittelfristplanung bis zum Jahr 2007 abbilden müssen. Hier sind wir mitten in der Vorbereitung. An Ideen habe ich persönlich keinen Mangel. Ich habe noch längst nicht alle Ideen geäußert.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist ja eine echte Drohung! – Heiterkeit]

Es gärt also fortwährend in mir, aber am Ende wird dies natürlich gemeinsam zu entscheiden sein. Der Kollege Bildungssenator bittet mich gerade, innezuhalten und nichts weiter zu sagen.

(B) [Wieland (Grüne): Nur mal raus damit!]

Es wird jedenfalls nicht an Ideen mangeln, es wird höchstens an Entscheidungen mangeln. Ich bin aber optimistisch, dass wir auch dies gemeinsam meistern werden, auch wenn es manchmal weh tun wird.

Globale Minderausgaben und andere typische ungedeckte Hoffnungswerte wird es in diesem Entwurf des Doppelhaushalts und in dieser Mittelfristplanung nicht geben. Was wir schaffen, zeigen wir. Wenn wir, was ich nicht glaube, etwas nicht schaffen sollten, werden wir dies auch zeigen. Etwas anderes wird es nicht geben. Ich bin sicher, dass wir es schaffen, und wir müssen es schaffen. Denn wir müssen zeigen, dass wir das Sanierungsprogramm, das wir im Sommer mit der Klage einreichen, auch einhalten. Wir stehen mit der Klage unter bundesweiter Beobachtung und sind gezwungen, durch unser aktives Handeln den Nachweis zu bringen, dass wir jenseits der Teilentschuldung durch den Bund unsere Probleme selbst lösen können. Es gilt: Lügen haben kurze Beine. In dem Fall hätten sie sogar sehr kurze Beine.

Denn jeder Aufschub dabei kostet uns ewig währende zusätzliche Zinsausgaben, und er droht wegen der Zinsfälle auf lange Sicht öffentliche Armut in Berlin zu produzieren und zu verfestigen. Wie hoch und wie hart der Verzicht jetzt auch immer sein wird: Die Alternative ist langfristig wegen des Zinseszinsthemas immer nur noch ein viel größerer Verzicht. Es gibt nämlich praktisch keine werbenden Ausgaben des Staates, deren zurechenbare positive Wirkungen höher sind als der langfristige Geldzins. Das muss man sich einmal vor Augen führen. Des-

halb gilt: Schuldenfinanzierung von laufenden Ausgaben schädigt den Staat und damit seine Bürger langfristig immer mehr, als die Ausgaben selbst überhaupt nutzen stiften können. (C)

Das gilt auch für die Schuldenfinanzierung von Ausgaben wie Bildung, Kultur und Hochschulen. Wir müssen den Mut haben, auch diese Ausgaben auf eine nachhaltige Finanzierung zu stellen, indem wir anderweitige Einsparungen vornehmen. So lange wir dies nicht tun – können oder wollen –, führt an Einsparungen auch in diesem Bereich kein Weg vorbei. Denn es gilt, wie ich bereits dargelegt habe, über alle Ausgaben hinweg, dass wir uns nicht mehr leisten können als andere Länder. Wir müssen dann anderswo Minderausgaben haben. Ich vermisste in Berlin eine Diskussion, ob man sich bei den Kitas oder bei den Hochschulen oder bei den Opern mehr als andere Ländern leisten soll. Dies wäre die richtige Fragestellung und nicht das übliche „sowohl als auch“.

Ich bin in den vergangenen Monaten durch hunderte von langfristigen Modellrechnungen gewatet, und wie man es dreht und wendet: Es ist immer so, das zeigt jede Rechnung, dass eine spätere Kürzung von Ausgaben unvergleichlich viel teurer ist als unverzügliches Handeln. Den Aufschub des Handelns können wir in Form von 48 Milliarden € Landesschulden, die pro Jahr um 5 Milliarden € wachsen, täglich besichtigen.

Die ungeheure ausgabenseitige Schiefelage des Berliner Landeshaushalts ist in der Geschichte Nachkriegsdeutschlands ohne Beispiel. In dieser Situation hat nicht ein Zuviel an Buchhaltung, sondern ein Mangel an Zahlenorientierung die Hauptverantwortung getragen. (D)

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Phantasie tut Not. Man kann niemals genug davon haben. Wer aber in dieser Lage den Druck der Zahlen dadurch entgehen will, dass er bloße Zahlenbetrachtungen ärmlich findet und in Allgemeinplätze ausweicht, der zeigt aus meiner Sicht Phantasielosigkeit. Das ist das Problem, und das können wir nicht gebrauchen.

Abschließend noch kurz zu den einzelnen Beiträgen. Zunächst zu Herrn Abgeordneten Zimmer.

[Zimmer (CDU): Ja, Herr Sarrazin!]

Eigentlich weiß ich, dass Sie vom Haushalt relativ viel verstehen. Jedenfalls zeigen Sie dies durch Ihre Einlassungen im Haupt- und Vermögensausschuss. Das halte ich Ihnen zu Gute. Ich war deshalb von dem, was Sie heute gesagt haben, enttäuscht, denn Sie haben gar nichts zum Haushalt gesagt. Da habe ich doch ein wenig vermisst.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das kann sich ja beim nächsten Mal ändern. Ich bin immer dafür, unterschiedliche Meinungen zu haben, aber es sollten schon Meinungen sein, die sich auf Zahlen gründen.

(A)

Zu Herrn Lindner: Die Vermögensaktivierung ist nicht die Lösung aller Probleme, und der öffentliche Dienst ist es auch nicht. Ich würde mir, genau wie Sie, wünschen, dass wir die Möglichkeiten zu betriebsbedingten Kündigungen hätten. Aber selbst wenn wir Sie hätten, würde es nicht viel ändern.

[Liebich (PDS): Haben Sie aber nicht!]

– Das ist auch richtig! Aber es würde auch nicht viel ändern. Wir haben nur einen Weg im öffentlichen Dienst, indem wir durch eine Zurückhaltung bei den Neueinstellungen ganz allmählich unseren Bestand auf das führen, was anderswo auch üblich ist. Hier beißt die Maus keinen Faden ab, das dauert 10 bis 15 Jahre.

Zu Herrn Eßer: Der Fehlbetrag des Jahres 2002 wird in den Haushalt 2004 eingestellt. Es ist aber tatsächlich eine Neuverschuldung des Jahres 2002, deshalb rechne ich immer mit dem Finanzierungssaldo, und der beträgt nach unseren Eckwerten im nächsten Jahr 3,9 Milliarden €. Das ist viel zu hoch, aber wir wollen den in diesem Jahr eingeleiteten Abwärtstrend damit weiter durchhalten, und die Eckwerte auf der Ausgabenseite stehen nach wie vor. Sie sind auch in diesem Jahr und in 2002 voll eingehalten worden.

Bei den Risiken, die wir bei den Steuereinnahmen hatten, handelt es sich – das wissen Sie alle – um solche, die man kurzfristig nicht ausgleichen kann und nicht ausgleichen darf. Wir setzen weiterhin darauf, dass wir unsere Ausgaben stetig zurückführen. Ob uns dies gelingt und wir dies durch vernünftige inhaltliche Entscheidungen untermauern können, werden die nächsten Monate zeigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Senator! Wir kommen nun zur zweiten Rederunde, und ich weise nochmals darauf hin, dass es sich um die Restredezeiten handelt. Zunächst hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Wegner das Wort. Sie haben noch 6 Minuten – bitte schön!

Wegner (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Sarrazin!

Vizepräsidentin Michels: Entschuldigung: Frau Präsidentin!

[Beifall]

Wegner (CDU): Entschuldigung: Frau Präsidentin! – Herr Sarrazin! Ich bin ganz froh, dass Sie zumindest so eingeleitet haben, dass Sie, im Gegensatz zu den tragenden Parteien des Senats, im Gegensatz zu SPD und PDS, Ihren eigenen Haushalt nicht schön reden wollen und augenscheinlich die Defizite Ihres eigenen Haushalts erkennen.

Aber wenn ich mir, Herr Dr. Sarrazin, Ihre Rede anschau,

[Krüger (PDS): Anhöre!]

(C)

dann erkenne ich Perspektivlosigkeit für diese Stadt. Ich erkenne keine Ideen. Sie sprachen immer von den vielen Ideen, die Sie haben. Sie haben heute keine geäußert, Sie haben in Ihrer gesamten Amtszeit keine geäußert, und ich hoffe, Sie werden sie in Zukunft endlich einmal äußern.

Außer der Idee, Herr Dr. Sarrazin, dass wir zu hohe Ausgaben haben, sagen Sie nichts. Sie haben auch in Ihrer Rede heute wieder fast nur über das Problem der Ausgaben, fast gar nicht über das Problem der Einnahmen gesprochen. Bei 20 Strichen für Ausgaben bin ich hängen geblieben. Es war die Hälfte Ihrer Redezeit. Sie begreifen einfach nicht und haben keine Einsicht, dass wir nicht nur ein Ausgabeproblem haben. Nein, wir haben wahrlich auch ein Einnahmeproblem.

Wenn Sie, Herr Senator, heute sagen, dass Schuldenfinanzierungen schädlich sind, ist das aus Ihrem Mund relativ unglaubwürdig, wo Sie doch gerade die Neuverschuldung mit Ihrem Nachtragshaushalt erhöhen wollen.

Frau Spranger, ich will nur kurz auf Ihre Rede eingehen. Sie leben ein Stück weit in einer virtuellen Welt der SPD und von sich. Sie sprechen ernsthaft vor den Berlinern, dass Bildung Priorität haben soll und dass die Wirtschaft so langsam in Tritt kommt.

[Frau Spranger (SPD): Natürlich!]

(D)

Das nimmt Ihnen in dieser Stadt keiner mehr ab, wirklich keiner!

[Beifall bei der CDU]

Sie werfen der Union vor, wir würden keine Anträge einbringen.

[Frau Spranger (SPD): Ja!]

Ich war im Hauptausschuss nicht dabei. Das ist richtig. Ich weiß aber, welche Anträge aus dem Hauptausschuss hier ins Plenum gekommen sind, Frau Spranger. Diese haben wir sehr wohl beraten. Es gab Gesetzesinitiativen. Es waren Anträge zur Haushaltskonsolidierung dabei, die Sie bloß leider stets mit Ihrer rot-roten Mehrheit in diesem Haus ablehnen.

[Frau Spranger (SPD): Berichtsaufträge!]

Herr Wechselberg, Sie haben nun auch die Lösungen entdeckt. Sie sprechen von einer höheren Staatsquote, von Steuererhöhungen und hin zu einer Staatswirtschaft. Herr Wechselberg, diese Zeit ist zum Glück vorbei. Dieses Prinzip der Staatswirtschaft ist gescheitert. Nehmen Sie das auch endlich einmal zur Kenntnis!

[Beifall bei der CDU]

Berlin quietscht, nur gespart wird nicht. Das ist die Tatsache in dieser Stadt. Durch die erneute Erhöhung der Neuverschuldung hat nun der rot-rote Senat – das muss man wohl sagen – endgültig den Konsolidierungskurs eingestellt. Sie verschulden weiter diese Stadt, und dies in erster Linie zu Lasten der jungen Generation. Sie sagen, Herr Dr. Sarrazin, es gibt keinen Mangel an Ideen. Doch

(A) nicht nur bei diesem Vorhaben der Haushaltskonsolidierung ist der Senat ganz offensichtlich gescheitert. Alle Projekte, die sich dieser Senat vorgenommen hat, scheitern. Das beste Beispiel hierfür ist die gescheiterte Privatisierung der Bankgesellschaft, welche noch verheerende Auswirkungen auf die Steuerzahler in dieser Stadt haben wird. Nicht zuletzt an diesem Beispiel wird sehr deutlich, dass es dieser Senat einfach nicht kann.

Sparen, bis es quietscht, wird die finanzielle Notlage Berlins nicht beheben können. Natürlich müssen wir die Ausgaben senken, Herr Senator. Es ist aber Ihre Pflicht und Ihre Aufgabe – ich greife Ihr Wort auf –, Ideen zu entwickeln, um die Einnahmeseite zu stärken und die Einnahmeseite hier in Berlin zu beleben. Herr Dr. Sarrazin, das ist der Unterschied Ihrer Politik zu der unseren. Wir wollen durch eine aktive Wirtschaftspolitik, durch eine aktive Arbeitsmarktpolitik die Einnahmen des Haushaltes stärken. Sie versuchen, willkürlich und ohne jegliche Konzepte gegen den öffentlichen Dienst zu Felde zu ziehen, verhindern durch eine völlig verfehlte und falsche Wirtschaftspolitik die Erhöhung der Einnahmen im Land Berlin.

(B) Wir haben mit unserem Masterplan, Frau Spranger, einen Gegenentwurf zu Ihrer Politik vorgelegt. Schauen Sie sich unseren Masterplan an. Nicht nur die Seite von Frank Steffel ist sehenswert, sondern auch die Internet-Adresse www.cdu-fraktion.berlin.de. Dort werden Sie unseren Gegenentwurf zu Ihrer Politik feststellen können. Wir sind der Meinung, dass man durch strukturierte Maßnahmen Ausgaben tatsächlich senken kann. Man muss aufgabenkritisch an unsere Ausgaben herangehen. Doch Sie vermitteln ausschließlich das Gefühl der Willkür. Sämtliche Privatisierungsverfahren wurden vom Senat auf Eis gelegt. Das ist ein verheerendes Signal für Investoren, die an die Chancen dieser Stadt glauben und hier investieren wollen.

Gerade am Beispiel Bankgesellschaft wurde uns allen in den letzten Jahren nur zu deutlich, dass der Staat kein guter Unternehmer ist. Wir fordern Sie endlich auf, ernsthafte Privatisierungsverfahren einzuleiten, die dann auch tatsächlich das Ziel haben müssen, zu einem Erfolg zu kommen. Nehmen Sie den Steuerzahlern die Last und mehren Sie die Einnahmeseite Ihres Haushaltes. Fangen Sie mit Bürokratieabbau und Deregulierung an. Bürokratieabbau kostet kein Geld und würde ganz maßgeblich zur Belebung des Haushaltes dienen und Arbeitsplätze dann auch tatsächlich schaffen.

Die Scholz-Kommission nehmen Sie nicht ernst. Wir reichen Anträge im Verwaltungsreformausschuss ein; hier im Parlament reichen wir Anträge ein, doch Sie nehmen Sie nicht ernst. Sie wollen Sie nicht umsetzen. Wir fordern Sie auf, endlich die Berliner Verwaltung zu entrümpeln. Die Menschen und nicht zuletzt auch die Opposition in diesem Haus werden es Ihnen danken.

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Achten Sie bitte auf die Redezeit? Sie ist jetzt um!

Wegner (CDU): Ja! Auch im Bereich Tourismus haben Sie massive Defizite und kürzen dort die Mittel mit 1 Million €. Auf den Masterplan ging ich ein. 320 000 Menschen in Berlin sind arbeitslos. Wir haben ein Programm, ein Sofortprogramm, zur Stärkung des Mittelstandes vorgelegt. Die Zahl der Insolvenzen und Abwanderungen steigt stetig. Eine Million Menschen leben in Berlin von staatlichen Transferleistungen. Herr Dr. Sarrazin, diese Situation ist einfach nicht hinnehmbar. Kümmern Sie sich um die Einnahmeseite, kümmern Sie sich gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister Wolf um eine vernünftige Wirtschaftspolitik. Entlasten Sie die Unternehmen und bestrafen Sie nicht noch die Unternehmen mit einer weiteren schädlichen Anhebung von Belastungen. Ich will gar nicht auf die Wassersteuer eingehen. Selbst Ihr Staatssekretär Strauch sagte, dass diese Anhebung zum Schaden des Wirtschaftsstandortes Berlin ist.

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte jetzt wirklich um den Schlusssatz! Sie sind bereits einmal ermahnt worden.

Wegner (CDU): – Ich komme zum letzten Satz, Frau Präsidentin! – Ihre Politik, getreu dem Motto: „Sparen, koste es, was es wolle.“ schadet unserer Stadt. Wir fordern Sie auf, davon Abstand zu nehmen. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Wieland. Er hat noch 5 Minuten Redezeit.

Wieland (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zwei Vorbemerkungen möchte ich noch an Sie richten. Einmal hat uns der Kollege Lindner vorhin im Zusammenhang mit aus seiner Sicht mangelhafter Konsolidierung im Sozialhilfebereich vorgeworfen, die Sozialhilfeempfänger seien unsere Klientel. Das ist ein Vorwurf, mit dem wir gut leben können. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Sozialhilfeempfänger nicht Klientel der FDP sind; das ist nicht neu. Es ist aber schön, dass es der Fraktionsvorsitzende der FDP noch einmal gesagt hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die CDU hat heute einige Anträge mit eingebracht. Einer ist bereits angekündigt worden. Darüber soll auch eine namentlich Abstimmung erfolgen. Es geht um die Drucksache 15/1515-6. Herr Kollege Zimmer, dieser Antrag folgt nicht dem, was Sie in Ihrer Rede als ein paar Voraussetzungen genannt haben. Konsolidierung kann nicht funktionieren, so haben Sie es inhaltlich gemacht, ohne etwas zum Wie, Wo und Wofür zu formulieren. Wenn man sich dieses anschaut, könnte man auf den ersten Blick meinen, dass technokratisch innerhalb des Haushaltes etwas hin- und hergeschoben wird, das keine Auswirkungen hat. Das ist so nicht richtig. Sie sagen, in

(A) den Teilansätzen 11 und 18 wird der Betrag jeweils um 120 000 € gesenkt. Bei 11 handelt es sich um die verbandlichen Jugendpflegestätten. Dann muss man das auch so sagen. Bei 18 geht es um ausgewählte Jugendprojekte, unter anderem den UFA-Kinderzirkus, das Kindermuseum Labyrinth oder das Jugendzentrum Schlesische Straße. Sagen Sie doch gleich, welche Einrichtungen Sie schließen wollen. Oder wollen Sie wie beim Rasenmäher 120 000 € gleichmäßig verteilen? – was den Institutionen auch nicht hilft.

Wenn man die eigenen Maßstäbe erfüllen will, sollte man an einer solchen Stelle das auch sagen. Das ist dann in Ordnung. Das Haus für Natur und Umwelt wollen Sie erhalten. Dafür soll das andere vom Netz genommen werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie sollten das auch klar sagen. Vielleicht sind Sie auch bereit, im Zusammenhang mit der von Ihnen geforderten namentlichen Abstimmung dies auch zu verdeutlichen.

Wir haben in diesem Haushalt versucht – die Kollegin Spranger hat dies vorhin ausgeführt –, einen kleinen Akzent im Hinblick auf beschäftigungswirksame Maßnahmen zu setzen. Ich möchte an dieser Stelle einmal einen Bezug auf die Bauwirtschaft nehmen und einige Zahlen nennen. Die Auftragseingänge fielen im Januar 2003 noch einmal um 45,9 % geringer aus als im vergleichbaren Monat des Vorjahres, insbesondere im Hochbau, der davon mit fast 60 % betroffen ist. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im Bausektor ist nach wie vor dramatisch. Am 31. März 2003 waren in Berlin 34 000 Bauarbeiter ohne Arbeit. Das sind 42,9 % aller verfügbaren Arbeitskräfte in diesem Bereich. Ich sage das auch deshalb, weil wir uns bei den Diskussionen, die wir nicht nur im Hauptausschuss, sondern in anderen Ausschüssen führen – sei es um Stellenpool, sei es um irgendwelche Richtlinien, sei es um Beihilfen –, auch einmal deutlich machen sollten: Es gibt auch eine Welt außerhalb des öffentlichen Dienstes, und die Bauwirtschaft, die Bauarbeiter in dieser Stadt wären froh, wenn es so etwas wie einen zentralen Stellenpool gäbe

[Beifall bei der SPD und der PDS]

anstatt das, was sie erleben müssen: Arbeitslosigkeit.

Wir haben, denke ich, auch mittlerweile die Kante erreicht für das, was die Investitionsquote betrifft. Wir werden auch im Doppelhaushalt darauf achten müssen, dass wir diese Investitionsquote und all das, wie zum Beispiel bauliche Unterhaltung, die auch beschäftigungspolitische Folgen hat, nicht weiter strapazieren. Für einen Weg, wo wir uns da ein bisschen Luft verschaffen können, halte ich das, was jetzt schon mehrmals ausprobiert wurde, nämlich die Akquirierung von EU-Geldern und Bundesprogrammen, und zwar nicht nur unter dem Gesichtspunkt, als Kakaopulver für den Cappuccino obendrauf, sondern schon bei der Produktion des Espresso mit zu verwenden – um einmal dieses Bild zu nehmen. Wir haben jetzt ein Beispiel: Die Sanierung des Turmes des

Französischen Domes, oder auch die 1,5 Millionen, die wir umgeschichtet haben bei der baulichen Unterhaltung zur Sanierung öffentlicher Einrichtungen in Sanierungsgebieten und Schulen, weil wir uns dort ein Drittel der Mittel auch vom Bund wieder zurückholen können. Das sind Vorhaben, die wir auch zukünftig viel stärker angehen müssen.

Angesichts der Bevölkerungsentwicklung Berlins, angesichts der veränderten Beanspruchung öffentlicher Einrichtungen sollten wir auch in Zukunft darauf achten, dass es nicht mehr darum geht, immer neue Einrichtungen zu schaffen, immer Zusätzliches, sondern das, was wir haben, auch in Ordnung zu halten und lieber darin zu investieren. Wenn wir es schaffen, diese Investitionsquote zu erhalten, gegebenenfalls sogar zu verbessern, dann bedeutet das aber auch gleichzeitig, dass wir in diesem Bereich mit hoher Effektivität arbeiten müssen. Mit gleichem Geld mehr machen – das muss die Devise sein, das Kunststück sein, um dazu beizutragen, dass diese tolle Stadt Berlin für ihre Bewohner, aber auch für die Besucherinnen und Besucher lebenswert und liebenswert bleibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Meyer – acht Minuten!

[Zurufe von den Grünen]

– Entschuldigung, Herr Meyer, das ist jetzt meine Schuld. Es war eine Kurzintervention angemeldet. Die drei Minuten haben Sie sicherlich noch Zeit. Herr Schruoffeneger hat das Wort!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wieland! Sie haben am Anfang Bezug genommen auf die Frage Wer ist Ihre Klientel? – Als Ihre Klientel haben Sie dann gerne auch den Bereich Sozialhilfe definiert und sich damit gegenüber der FDP abgegrenzt. Aber nun wundert man sich natürlich schon, wenn man sieht, was in den letzten Tagen aus der Finanzverwaltung kommt, aus dem Haus, das von Ihrer Partei geführt wird. Da kommt dann der Vorschlag einer Absenkung der Sozialhilfe um 10 %, einer Absenkung der Wohngeldzahlung um 20 % als Bundesratsinitiativen. Nun erinnere ich einmal daran, was wir hier als Fraktion seit einem Jahr hoch- und runterpredigen: Öffnungsklauseln in Bundesgesetzen, um flexibler zu werden. Und was fällt Ihnen als ein als Öffnungsklausel? – Die Bundesratsinitiative für die Sozialhilfe und für das Wohngeld! Ihnen fällt nicht ein die Öffnungsklausel zum Beispiel in verschiedenen Baunormen, die Öffnungsklausel bei Gebärensätzen etc. Das macht es dann schon sehr fragwürdig, wo eigentlich Ihre Klientel ist. Wenn man es nicht auf den bösen Punkt Klientel bringen will, kann man auch sagen: Dann macht es sehr fragwürdig, wo Ihre Schwerpunkte sind.

[Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

(A) Schwerpunkte – das ist das, was schon in dieser Diskussion mehrfach auch von Ihnen angesprochen wurde: Wo setzen wir die Schwerpunkte? – Es wurde eingefordert: Wenn es Schwerpunkte gibt, muss es auch andere Bereiche geben, die keine Schwerpunkte sind. Ich nenne ein Beispiel: In der Diskussion beim „Tagesspiegel“ vor 14 Tagen habe ich Herrn Sarrazin gefragt, wie er denn die Metropole definiert, die Berlin so gerne sein möchte und woraus die sich konstituiert. Aus der Wirtschaftskraft erwächst sie nicht, aus der Touristenzahl erwächst sie nicht. Man muss sie anders definieren. – Herr Sarrazin hat darauf geantwortet – und das fand ich erschreckend, weil es Sie selber dementiert mit Ihrer Schwerpunktdiskussion –: Die Metropole Berlin entsteht von alleine, allein auf Grund der hohen Einwohnerzahl und der vielen historischen Gebäude und Standorte, die wir haben. – Und wenn man so an die Schwerpunktdiskussion herangeht – und auch in Ihrem Beitrag hatte ich eben den Eindruck –, dann gibt es keinen Schwerpunkt mehr in der Politik, dann ist das hier alles ein Selbstläufer, und dann wird diese Metropole nicht entstehen, sondern es wird das geschehen, was der Kollege Eßer beschrieben hat: Die langweilige, dörfliche Provinz Berlin kommt irgendwann dabei heraus, die dörfliche Provinz im europäischen Maßstab, nicht im deutschen. Ab er das ist nicht der Maßstab, den wir uns setzen sollten. [Beifall bei den Grünen]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Wieland zur Erwiderung – bitte!

Wieland (SPD): Herr Kollege Schruoffeneger! Entscheidend ist doch nicht, welche Ideen im Einzelnen angesprochen werden, sondern das, was der Senat dazu beschlossen hat. Natürlich werden wir auch noch weitere Öffnungsklauseln in den von Ihnen angesprochenen Bereichen prüfen müssen und durchsetzen müssen.

Was Sie aber hier noch einmal zur Metropole gesagt haben: Da kritisieren Sie auch nur. Eine richtige Idee haben Sie nicht. Wenn man danach geht, was Sie zukünftig alles als Schwerpunkte abgesichert haben wollen, dann ist das wieder für alle Bereiche, von der Kultur bis sonstwo hin: Dann sind wir genauso schlau wie vorher, weil wir uns alle Bereiche als politische Schwerpunkte werden nicht leisten können. Also: Wenn man einen Schwerpunkt setzt, muss man woanders Abstriche machen.

Wir dürfen nicht so tun, als würden 21 Milliarden € in diesem Land für Nichts oder nur für Unfug ausgegeben werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Damit müssen wir endlich aufhören.

Diese Art von Diskussion halte ich manchmal auch für etwas provinziell nach außen hin. Berlin hat eine ganze Menge zu bieten, Berlin leistet sich auch nach wie vor eine ganze Menge. Berlin setzt auch Schwerpunkte, und

(C) es macht überhaupt keine Sinn, sie dauernd selber schlechtzureden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Aber jetzt hat Herr Meyer für die FDP das Wort. – Bitte schön!

[Dr. Lindner (FDP): Und jetzt spitzt die Ohren, Freunde!]

Meyer (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Herr Schruoffeneger hat jetzt seine Redezeit noch ausnutzen können, die Herr Eßer ihm in der ersten Runde gestohlen hat.

Der Nachtragshaushalt ist eine weitere vertane Chance, endlich mit dem strukturellen Sparen in Berlin zu beginnen. Schauen wir uns zunächst die Kernpunkte Ihres so genannten Einsparvolumens von 219 Millionen € an. Sie finden ein Flickwerk aus verschiedenen Einzelmaßnahmen. Förmlich das Herzstück Ihrer Sparbemühungen ist dabei das niedrige Zinsniveau. Fast 80 Millionen €, mehr als ein Drittel des Gesamtvolumens, werden so eingespart. Das ist ein glücklicher Umstand, aber bestimmt kein Sparverdienst. Dann haben wir den Bereich bauliche Unterhaltung, aus dem Sie Einzelplan übergreifend mehr als 10 Millionen € herausschneiden. Unter den Erläuterungen finden wir dann Erklärungen wie: Weniger wegen Bedarfsrückstellung. Fragt sich nur, ob aus weniger nicht später mehr Kosten werden, denn je länger die Unterhaltung von Gebäuden aufgeschoben wird, desto höher werden der Instandsetzungsrückstau und damit die Folgekosten sein.

[Beifall bei der FDP]

Dann das Thema: Strecken von Baumaßnahmen. Ein Volumen von mehr als 10 Millionen €, vor allem bei der Verkehrsinfrastruktur und im Krankenhausbereich, verschieben Sie in die nächsten Jahre. Von Einsparungen kann daher auch hier keine Rede sein. Eine Luftbuchung machen Sie auch bei den Opern. Wenn man jetzt die Rücklagen einzieht, fehlen sie später bei der Entschuldung für die Häuser. Auch das Abschöpfen der Tarifvorsorge bei den Hochschulen halten wir für unsolid. Sie stellt eine Verletzung der Hochschulverträge dar.

Zwei Maßnahmen gehen allerdings in die richtige Richtung: Zum einen die Erhöhung der Feuerwehrbenutzungsgebühren. Die FDP vertritt hier die Auffassung, dass Gebühren grundsätzlich kostendeckend erhoben werden sollten. Dies gilt sowohl für Anpassung nach oben wie nach unten.

[Beifall bei der FDP]

Ähnlich verhält es sich auch mit der Abschaffung der Lernmittelfreiheit – wir begrüßen dies. Es kann doch nicht angehen, dass wir während der gesamten Ausschussberatungen auf Grund des Unvermögens der Koalition, sich auf ein Modell zu einigen, ohne eine seriöse Unterlegung des Titels diskutieren mussten.

(A)

[Beifall bei der FDP]

Das gefundene Modell lehnen wir ab – das als Antwort –, weil wir das Modell aus Rheinland-Pfalz präferieren – ganz einfach.

[Krüger (PDS): Warum?]

– Herr Krüger, Sie sollten mal den Schulausschuss besuchen!

Was als Gesamtbild bleibt, sind kleinteilige Kürzungen über den gesamten Etat, keine Prioritätensetzung. Haushaltskonsolidierung, strukturelles Sparen: Fehlanzeige. Die Koalition begründet dies mit der Natur des Nachtragshaushaltes. Frau Spranger sagte es heute wieder: Es wäre nicht die Aufgabe, hier strukturell zu sparen. – Wenn man sich das Wegbrechen der Einnahmenseite, die Explosion der Sozialkosten und ihre Erhöhungen in der Netto-Neuverschuldung ansieht, fragt man sich: Wann, wenn nicht jetzt, ist der Zeitpunkt für zielgerichtetes Sparen?

[Beifall bei der FDP]

Besonders ärgerlich ist dies, da auch Ihnen seit dem Herbst 2002 klar war, dass ein Nachtrag kommen wird – Sie hatten also genügend Vorbereitungszeit. Hier hätten Sie, Herr Sarrazin, die Chance ergreifen können, die Schlussfolgerungen aus Ihren berüchtigten Folienvorträgen in die Tat umzusetzen. Ihre so genannten Giftlisten müssten doch mittlerweile ganze Aktenschränke füllen. Sie hätten nur eine herausgreifen müssen, vorausgesetzt natürlich, der politische Wille ist vorhanden. Wenn Sie z. B. festgestellt haben, dass die Berliner Sozialverwaltung so ziemlich die ineffizienteste im Bundesgebiet ist, und Sie ferner feststellen, dass es keine vernünftige Begründung für die Personal- und Vorschriftenintensität in dieser Verwaltung gibt, hätten Sie sich doch auf dieses Ressort konzentrieren können. Alternativ hätten Sie die ausführlich in der I. Lesung des Hauptausschusses diskutierten Fettpolster in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung angehen können. Da waren wir bei einem Volumen von 50 Millionen €. Eine dritte Möglichkeit wäre die Beschleunigung der von Ihnen eingeleiteten Maßnahmen, auf die Herr Wechselberg immer wieder hinweist. Warum haben Sie im Gebäudemanagement nur 95 Gebäude eingestellt? Warum versuchen Sie nicht gleich die größte Lösung und nehmen Bezirke oder Feuerwehr mit auf? Warum läuft der Stellenpool immer noch nicht? Was ist mit dem Controlling bei der Bank und dem Beteiligungsmanagement?

[Frau Oesterheld (Grüne): Grausam!]

Hier werden Chancen vertan, da Rot-Rot immer noch zu zögerlich vorgeht. Ähnlich liegt es auch mit der Nichtveräußerung der Bank. Über Monate hinweg wurde jedem in dieser Stadt klar, dass die Bankgesellschaft jedenfalls nicht im Jahr 2003 veräußert wird. Nur die Regierungskoalition wachte als letzte auf, genauer: am Tag der letzten Lesung im Hauptausschuss. Per Tischvorlage wurden dann die Ansätze Privatisierungserlöse um 300 Millionen € reduziert, Gegenfinanzierung ganz einfach:

(C)

250 Millionen € neue Schulden und noch eine kleine Zinsspekulation, nämlich weitere 50 Millionen € weniger in den Zinsausgabenansatz.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Der Geräuschpegel im Saal steigt doch erheblich. Um dem Redner die nötige Aufmerksamkeit zu verschaffen, bitte ich darum, die Gespräche, die im Moment im Saal geführt werden, draußen zu führen oder einzustellen. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Meyer (FDP): Danke, Frau Präsidentin! – Das ist wirklich unseriös an Ihrer Politik. Auf der einen Seite wird zwei Monate über ein Einsparvolumen von 219 Millionen € debattiert und gestritten, auf der anderen Seite gönnen Sie sich innerhalb weniger Stunden eine viertel Milliarde € mehr – Schulden! Geht schneller, ist einfacher, ist die Devise.

Wie wenig Vertrauen Sie in Ihr eigenes Zahlenwerk haben, dokumentiert am besten die Erhöhung der Kassenkreditermächtigungen. Die Erhöhung von 10 % auf 13 % spricht eine deutliche Sprache. Begründet haben Sie dies mit Einnahmerisiken. Nachdem Sie ein Einnahmerisiko von 300 Millionen €, nämlich die Vermögensaktivierung, bereits gelöst haben, hätten Sie die Kassenkredite auch wieder herunterfahren können. Sie haben es nicht getan. Dies lässt Schlimmes für die laufende Haushaltsbewirtschaftung erwarten.

(D)

Damit am Ende noch ein Wort zu den Risiken Ihres Haushaltes. Es sind die gleichen, die auch den Haushalt 2002 aus dem Ruder laufen ließen. Sie haben 180 Millionen € mehr für die Bezirke bereitgestellt, nach einer Überschreitung von 288 Millionen € im letzten Jahr. Glauben Sie wirklich, dass bei der derzeitigen konjunkturellen Entwicklung die Sozialtransfers sinken werden? Herr Sarrazin jedenfalls glaubt das anscheinend nicht mehr. Und was ist mit den Steuereinnahmen? Sie, Herr Wechselberg, verweisen auf die Maischätzungen. Der Februar war bereits schwach, ein Wunder wird es bis Mai nicht geben. Haushaltsrisiken in dreistelligem Millionenbereich sind hier evident.

Sie sind von dem Ansatz einer nachhaltigen Haushaltskonsolidierung mittlerweile weiter entfernt als noch vor einem Jahr. Ihre Haushaltssanierung ist bisher gescheitert. Wir werden diesen Nachtrag daher nicht mittragen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Krüger – bitte sehr!

Krüger (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Kollege Sarrazin! Sie haben sich betrübt über den Verlauf der heutigen Haushaltsdebatte gezeigt. Das ist hier doch „nur“ so wie immer. Ein alter Bekannter hat einmal zu dem üblichen

(A) Verlauf der Berliner Haushaltsdebatten gesagt: Ich weiß, dass alle Leute vormittags vom Sparen reden und am Nachmittag „nicht bei uns“ sagen, wenn es sie trifft. Das Diktum von Klaus Böger, der ja gelegentlich all zu billig gescholten wird, resümiert sehr gut, welche Bemühungen die Opposition während der Nachtragshaushaltsverhandlungen an den Tag gelegt hat. Morgens eine Presseerklärung mit einer munteren Ermahnung an Rot-Rot, kräftiger zu sparen, und am Nachmittag die Schelte für die Rücksichten, die wir in unserer Haushaltspolitik nehmen. Das konnte man hier live besichtigen. Der Kollege Lindner schwang die Abrissbirne gegen den öffentlichen Dienst und hielt uns vor, nicht 50 000 Stellen abzubauen. Mit diesem Vorwurf können wir gut leben, ja, wir wollen nur 12 000 Stellen in der Legislaturperiode sparen. Wir überlegen uns sehr genau, was wir dieser Stadt zumuten können. Herr Zimmer prophezeite das Scheitern des Solidarpaktes, Herr Eßer meinte, mit dem Solidarpakt sei eigentlich schon alles gelaufen. Wir können die Einsparungen, die er dort erwartet, munter konsumtiv verfrühstücken für die Wohltaten der Grünen.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Wir haben hier die Operation „Klagelied“ erlebt.

Gleichwohl gibt es auch Gemeinsamkeiten, zumindest in der Betrachtung von Haushaltspolitik als Methode. Ich komme auf eine Bemerkung des Kollegen Zimmer aus seiner Rede in der I. Lesung zurück. Er plädiert für eine instrumentelle Betrachtung des Haushaltes als Mittel – –

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie! Ich wiederhole noch einmal meinen Ordnungsruf, der offensichtlich nicht alle im Saal erreicht hat. Ich bitte alle Abgeordneten, die Gespräche einzustellen, und zwar mit sofortiger Wirkung. – Und damit hat Herr Krüger wieder das Wort!

Krüger (PDS): – Ich möchte jetzt aber 30 Sekunden gutgeschrieben haben. – Zurück zu dem interessanten Ansatz von Herrn Zimmer. Er plädiert für eine instrumentelle Betrachtung des Haushaltes als Mittel für Politik. Welche politischen Aufgaben waren die zentralen Herausforderungen dieses Nachtragshaushaltes? Erstens: Ausgleich der konjunkturbedingten und politikbedingten Steuerausfälle. Zweitens: Der Ausgleich der sozialen Mehrkosten in den Bezirken im Bereich der Transferausgaben.

Genau diesem Handlungsbedarf entspricht dieser Haushalt. Man kann diesen Haushalt zum Anlass nehmen, über running gags der Berliner Haushaltspolitik wie die Mahnung, endlich das Senatsgästehaus zu verkaufen, zu sprechen, oder man kann sich diesen beiden Hauptpunkten zuwenden.

Das Thema Neuverschuldung hat die hohe Aufmerksamkeit verdient, die es von vielen Debattenrednern bekommen hat, obwohl ich viele Einschätzungen nicht teile. Deswegen noch einige Bemerkungen zum Thema Neuverschuldung. Man kann zumindest die Unterschiede,

wofür neue Schulden aufgenommen werden, registrieren. Was hatten wir in den neunziger Jahren? Wir hatten Neuverschuldung für die Finanzierung der Sonderlasten unserer Stadt im Prozess der deutschen Einheit – das war unumgänglich. Wir hatten Neuverschuldung im Hinblick auf die Abfederung des Prozesses des Zusammenwachsens von öffentlichen Einrichtungen in dieser Stadt. Und wir hatten die Verschwendung der Kreditmittel für spekulative Investitionsprojekte der großen Koalition wie die Wasserstadt Oberhavel. Wir hatten Klientelwirtschaft,

[Frau Oesterheld (Grüne): Haben!]

wir hatten die Verschwendung der Kreditmittel in den Potemkinschen Dörfern der großen Koalition und in ihrem obskuren Wolkenkuckucksheimen ihrer Großprojekte.

[Beifall bei der PDS und den Grünen
Ui! von der CDU]

Sie werden nicht umhinkönnen, anzuerkennen, dass wir im Nachtragshaushalt 2003 eine ganz andere Agenda hatten, wenn es um die Neuverschuldung geht.

[Niedergesäß (CDU): Ihr habt doppelt
so viel Schulden!]

Es ging bei der Neuverschuldung darum, dieses Gemeinwesen vor Belastungen zu bewahren, die es nicht verursacht hat. Deswegen stehen wir zu den 700 Millionen €, die wir aufnehmen mussten, um die Steuerausfälle und die Folgen des gescheiterten Privatisierungsverfahrens für die Bankgesellschaft auszugleichen. Die PDS-Fraktion vertritt weiterhin die Position, dass neue Steuerausfälle – von der Steuerschätzung im Mai war schon die Rede – nicht mit dem Rotstift ausgeglichen werden können. Den Berlinerinnen und Berlinern, die noch viel zu tragen haben werden, sind diese Risiken nicht durch neue Ausgabenkürzungen zuzumuten. Hier müssen wir ganz offen miteinander umgehen und einräumen, dass es – wenn wir sozial verantwortlich handeln wollen – keinen anderen Weg gibt, als auf diese Weise Risikovorsorge zu treffen.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Matz?

Krüger (PDS): Jetzt nicht. Ich bin gerade so gut in Fahrt.

[Heiterkeit –
Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD)]

Ich gehe noch auf eine Idee des Kollegen Sarrazin ein, die er mit dem Stichwort „betriebsbedingte Kündigung“ beschrieben hat. Ich respektiere ausdrücklich, dass der Finanzsenator dieser Stadt über einen Sachzwang redet, der auf uns zukommen kann, wenn wir unsere Hausaufgaben in der Konsolidierung des Personalhaushaltes nicht erledigen. Da wir eine Koalition von SPD und PDS haben und keine, der die FDP angehört, ist es jedoch nachrangig, ob es hier eine Nähe persönlicher Überzeugungen zwischen Herrn Sarrazin und Herrn Lindner gibt. Linie der Koalition ist es, betriebsbedingte Kündigungen, so es irgend geht, zu vermeiden.

(A)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich finde, aus gutem Grund: weil sie kein sinnvolles, das heißt effektives, Mittel der personalwirtschaftlichen Steuerung sind und weil sie im Übrigen nichts mit einem sozial verantwortlichen Personalabbau in dieser Stadt zu tun haben. Deswegen, Kollege Zimmer, setzen wir nicht auf das Scheitern der Tarifverhandlungen bzw. Solidaritätverhandlungen, sondern arbeiten an ihrem Erfolg. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Wir kommen nun zu dem umfangreichen Komplex der Abstimmungen.

Zu einem Antrag wurde namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte Sie daher, während der folgenden Minuten bereits Ihre Einsteckkarten zu überprüfen.

Zuerst lasse ich über die Änderungsanträge der CDU abstimmen, und zwar einzeln. Wir kommen zur Drucksache 15/1515-1, Stichwort: Programm „respectABel“. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(B)

Wir kommen nun zur Drucksache 15/1515-2, Stichwort: Klinikum Neukölln, Frau-Mutter-Kind-Zentrum. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen gegen die Stimmen von CDU und FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-3, Stichwort: soziale Künstlerförderung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Fraktionen CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Mit den Stimmen von SPD, PDS und FDP ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-4, Stichwort: Telebusfahrdienst. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Fraktionen CDU und FDP. Die Gegenprobe! – Danke schön! Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-5, u. a. Stichwort: Träger der freien Wohlfahrtspflege. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zur Drucksache 15/1515-6, Stichwort: Haus für Natur und Umwelt. Zu diesen Antrag hat

die CDU namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte Sie zu überprüfen, ob Ihre Karten richtig eingesteckt sind. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Ich beginne mit der Abstimmung.

[Gongzeichen]

Ich bitte Sie, Ihr Votum abzugeben. – Ich schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen –

Nicht so schnell! von der SPD und den Grünen]

– Das war zu schnell; es gab ein Problem. Die Technik gibt auch ein Zeichen. Ich bitte Sie, den Vorgang sicherheitshalber, ehe Einsprüche kommen, zu wiederholen. – Bitte prüfen Sie jetzt Ihre Anlage. – Frau Hämmerling, leuchtet Ihre Lampe? – Ich höre keinen Widerspruch und bitte Sie, jetzt Ihr Votum abzugeben.

[Gongzeichen]

Ich hoffe, das hat jeder getan. Ich schließe die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Mit Ja stimmten 45, mit Nein 84 Abgeordnete. 2 Abgeordnete haben sich enthalten. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-7, Stichworte: Lernmittel, pauschale Mehrausgaben, Kreditmarktmittel. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei Enthaltung der Grünen ist dieser Antrag mit den Stimmen von SPD, PDS und FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-8, Stichworte: Ersatz von Ausgaben, Zinsen für sonstige Kreditmarktmittel. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit dem gleichen Ergebnis wie der letzte abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-9, u. a. Stichwort: Förderung der Berufsausbildung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag bei Stimmenthaltung der Grünen mit den Stimmen von SPD, PDS und FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-10, Stichworte: Innovations- und Zukunftsfonds, Zinsen für sonstige Kreditmarktmittel. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei Stimmenthaltung der Fraktionen der Grünen und der FDP abgelehnt.

(A)

Wir kommen zur Drucksache 15/1515-11, Stichworte: Deutsche Oper, Staatsoper und Komische Oper. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Fraktionen CDU und FDP sowie der fraktionslose Abgeordnete Jungnickel. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der Grünen. Danke! Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag Drucksache 15/1515-12 betr. Auflagenbeschluss zu Einzelplan 12, Stadtentwicklung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei Stimmenthaltung der Fraktion der Grünen abgelehnt.

Nun kommen wir zu dem Änderungsantrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 15/1515-13. Die Fraktion der Grünen hat um abschnittsweise Abstimmung nach den in dem Änderungsantrag aufgeführten Großbuchstaben gebeten. Ich komme zum Großbuchstaben A – Lernmittel. Wer diesem Abschnitt seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Abschnitt abgelehnt.

(B)

Wir kommen zu Abschnitt B – Abschöpfung von Gewinnrücklagen der Eigenbetriebe. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Abschnitt bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Wir kommen zu Abschnitt C – Vertragsgerechtes Verhalten gegenüber den Hochschulen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Oppositionsfraktionen! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Abschnitt abgelehnt.

Wir kommen zu Abschnitt D – Verminderung der Risiken in den bezirklichen Sozialhaushalten. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Abschnitt mit den Stimmen der Regierungsfractionen abgelehnt.

Wir kommen zu Abschnitt E – Ausgleich für die Anträge A bis D. Ich lasse auch hier einzeln abstimmen, zunächst E 1 – Realistische Einschätzung Personalausgaben. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – FDP und Grüne! Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen! – Enthaltungen? – CDU! – Damit ist dieser Abschnitt abgelehnt.

Wir kommen zu E 2 – Nicht benötigte Mittel für den Härteausgleich zum Wegfall der Nachförderung. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich

um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Abschnitt abgelehnt. (C)

Wir kommen zu E 3 – Finanzielle Polster der Stadtentwicklungsverwaltung kürzen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Oppositionsfraktionen! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Ebenfalls abgelehnt!

Wir kommen zu E 4 – Reduzierung der unverplanten Mittel bei der Finanzverwaltung zur Absenkung der erkennbaren Risiken. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Oppositionsfraktionen! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist – bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten – dieser Abschnitt abgelehnt.

Damit sind die einzelnen Abschnitte alle abgelehnt. Ich lasse nun über den gesamten Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne – Drucksache 15/1515-13 – abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der Grünen! – Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen! – Enthaltungen? – CDU und FDP! Damit ist dieser Änderungsantrag insgesamt abgelehnt.

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß Drucksache 15/1300 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen die Annahme mit Änderungen gemäß Beschlussempfehlung – das ist die Drucksache 15/1515 einschließlich der Anlage. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir die Vorlage unter Berücksichtigung der Änderungen mit den Stimmen der Regierungsfractionen angenommen. (D)

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1328 – Stichwort: Hochschulfinanzierung. Der Hauptausschuss empfiehlt gemäß Drucksache 15/1482 mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1095 – Stichwort: Stiftung Naturschutz. Der Hauptausschuss empfiehlt gemäß Drucksache 15/1483 mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das war die Fraktion der CDU. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1340 – zur Ausbildungsplatzmiserere. Der Hauptausschuss empfiehlt gemäß Drucksache 15/1510 mehrheitlich gegen die Stim-

(A) men von CDU und FDP bei Stimmenthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei Stimmenthaltung der Grünen abgelehnt.

Als Letztes stimmen wir über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1413 – Solide Planung statt Doppelhaushalt – ab. Der Hauptausschuss empfiehlt gemäß Drucksache 15/1507 mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Damit sind wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes. Im Namen des Präsidiums und unseres Hauses danke ich dem Hauptausschuss, allen seinen Mitgliedern und vor allen Dingen auch den Mitarbeitern der Verwaltung herzlich für die geleistete Arbeit. Das Pensum war immens, das hier in wenigen Wochen zu bewältigen war. Allen voran noch einmal der Vorsitzenden des Hauptausschusses, Frau Dunger-Löper, ein herzliches Dankeschön!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

II. Lesung

(B) **Schluss mit der Fallenstellerei! – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Schutz, die Hege und Jagd wildlebender Tiere im Land Berlin (Landesjagdgesetz Berlin – LJagdGBln)**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1498

Antrag der Grünen Drs 15/1177

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der Artikel I und II, der Überschrift und der Einleitung in der Fassung der Beschlussempfehlung – Drucksache 15/1498 – zu verbinden. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Stimmenthaltung der CDU die Annahme des Antrages in veränderter Fassung. Wer so gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/1498 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz in der Fassung der Beschlussempfehlung angenommen.

Die lfd. Nr. 4 haben wir bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde erledigt.

[Vizepräsident Dr. Stölzl übernimmt den Vorsitz.]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 A:

a) II. Lesung

Gesetz zu dem Zweiten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Feuersozietät

(C) **Berlin Brandenburg und die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg vom 2. April 1993 und zur Umwandlung der Feuersozietät Berlin Brandenburg und der Öffentlichen Lebensversicherung Berlin Brandenburg in Aktiengesellschaften**

Dringliche Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/1571

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1432

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Werthaltigkeit der Feuersozietät sichern – Arbeitsplätze erhalten

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/1572

Antrag der CDU Drs 15/1474

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen des Gesetzes und der vier Artikel des Staatsvertrages miteinander zu verbinden. Ich rufe hierzu auf die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Beschlussvorlage Drucksache 15/1432. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zum Staatsvertrag empfehlen beide Ausschüsse einstimmig die Annahme. Wer also der Beschlussvorlage Drucksache 15/1432 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir das einstimmig angenommen. (D)

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1474 empfehlen der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der Grünen und der Hauptausschuss gegen FDP und Grüne die Annahme mit Änderungen gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/1572. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir das gegen Grüne und FDP so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5:

a) I. Lesung

Standortfaktor Grün stärken (I) – Gleichgewichtung von Landschaftsplanung und Bauleitplanung im Berliner Naturschutzgesetz herstellen

Antrag der Grünen Drs 15/1516

b) I. Lesung

Standortfaktor Grün stärken (II) – Rettung der Grünanlagen für eine naturgemäße Erholung der Berliner Bevölkerung (Änderung des Grünanlagengesetzes)

(A)

Antrag der Grünen Drs 15/1517

Ich eröffne die I. Lesungen. Für die Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Die antragstellende Fraktion der Grünen beginnt. Bei Überschreitung der Redezeit werden wir dies seitens des Präsidiums großzügig sein. Das wurde im Ältestenrat so besprochen. – Frau Hämmerling, Sie haben das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute sieben Anträge eingebracht. Alle tragen die Überschrift „Standortfaktor Grün stärken“. Keine Sorge, Herr von Lüdeke – leider ist er nicht anwesend –: Es sind keine Anträge, die die Situation auf dem Immobilienmarkt verschlechtern. Das Gegenteil ist der Fall: In einem Symposium der IHK wurde die Frage der Bedeutung von Grünflächen für den Wert von Immobilien ganz eindeutig beantwortet, und zwar dahin gehend, dass Grünflächen eine große und entscheidende Bedeutung für den Wert von Immobilien besitzen. Herr von Lüdeke, ich möchte Ihnen die Angst nehmen. Ich weiß nicht, was Sie aus dem Saal getrieben hat, aber vielleicht können Ihre Kollegen das ausrichten.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Ich richte
es persönlich aus!]

(B)

Das innerstädtische Grün ist auch ein wichtiger wirtschaftlicher Standortfaktor. Leider wird das im politischen Alltag oft vernachlässigt. Berlin ist im internationalen Städtevergleich eine sehr grüne Stadt. Wir stehen dazu: Berlin muss das öffentliche Grün auch in seiner Qualität erhalten. Durch unsere Anträge, durch die Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes, des Grünanlagengesetzes, des Flächennutzungsplans und der Bebauungsplanung am Spittelmarkt sollen öffentlich gewidmete Grünanlagen und Kleingärten besser geschützt werden.

Eins wird Sie vielleicht erstaunen: Obwohl Berlin im internationalen Städtevergleich eine sehr grüne Stadt ist, sind ungefähr 1,3 Millionen Berlinerinnen und Berliner mit Grünflächen unterversorgt. Das trifft besonders die Menschen in den Innenstadtbezirken, aber auch diejenigen, die in den Plattenbaugebieten leben. Diese Zahlen stammen aus dem Landschaftsprogramm, das wir hier selbst vor einigen Jahren beschlossen haben.

Zu unseren Anträgen: Das Berliner Naturschutzgesetz soll so geändert werden, dass die Landschaftsplanung und die Bauleitplanung gleichgestellt werden. Die Beteiligung von Umwelt- und Naturschutzverbänden soll gestärkt werden, und die Alleen sollen geschützt werden. Das ist höchste Zeit, denn so viele Alleen haben wir nicht mehr. Deren Schutz ist überfällig.

[Beifall bei den Grünen]

Das Grünanlagengesetz soll so geändert werden, dass öffentlich gewidmete Grünanlagen besser vor Baumaßnahmen geschützt werden. Baumaßnahmen, wie die, die vor dem Bahnhof Friedrichstraße stattgefunden haben, wo

(C)

eine Grünfläche ersatzlos bebaut wurde, könnten dann nicht mehr stattfinden. Wir denken, dass öffentliche Grünanlagen in unterversorgten Gebieten nur dann bebaut werden dürfen, wenn zur selben Zeit ein gleichwertiger Ersatz in der näheren Umgebung geschaffen wird. Auch hierbei soll es ein Mitwirken der Vereine für Natur- und Landschaftspflege geben.

Der Flächennutzungsplan soll so geändert werden, dass Freiflächen, die als Bauland ausgewiesen, derzeit aber noch als Grünflächen vorhanden sind, langfristig der Bevölkerung als Erholungs- und Grünflächen zur Verfügung gestellt werden. Eine Bebauung dieser Flächen ist auf Grund der negativen Bevölkerungsentwicklung überflüssig, und wenn es wieder Bedarf an neuen Bauflächen gibt, dann sollte dieser in den Gebieten umgesetzt werden, in denen Konversionsflächen zur Verfügung stehen. Das hat zudem einen städtebaulichen Vorteil. So werden die alten Schandflecke, die alten LPG-Höfe und die ehemaligen Kasernenstandorte im Osten von der Landkarte verschwinden.

[Beifall bei den Grünen]

Den Flächennutzungsplan wollen wir so ändern, dass alle Kleingartenflächen, die als Gewerbe- und Wohnungsbauflächen ausgewiesen sind, noch mindestens bis zum Jahr 2014 planungsrechtlich gesichert sind. D. h. sie sollen alle nicht bebaut werden.

(D)

Wir haben einen konkreten Vorschlag unter dem Titel „Standortfaktor Grün bewahren“ vorgelegt. Dabei geht es um den Spittelmarkt. Es ist unsinnig, mit viel Geld die Straßen zu verschwenken, den Mietern und Mieterinnen Baublöcke vor die Tür zu setzen und einen wichtigen Innenstadtgrünzug zu verbauen. Wir schlagen stattdessen vor, den Straßen- und den Grünzug zu erhalten. Wir möchten, dass der Spittelmarkt nach einem städtebaulichen Wettbewerb neu gestaltet wird und besonders der Platz am Spindlerbrunnen mehr Aufenthaltsqualität bekommt und aufgewertet wird. Wir können uns natürlich auch einige maßvolle Neubauten vorstellen, die das Ganze abrunden. Entlang der Leipziger Straße soll aber eine Fußgängerpromenade erhalten bleiben. Das ist eine Maßnahme, die den Mieterinnen und Mietern nutzt und Investoren nicht abschreckt. Das bringt finanzpolitisch keine negativen Entwicklungen mit sich, sondern wirkt sich positiv aus.

Insgesamt wollen wir eine Stadt zum Wohlfühlen, und zwar für die Berlinerinnen und Berliner, für Touristen und Investoren. Dazu gehört das städtische Grün. Deswegen hoffe ich, dass Sie in den Beratungen unseren Anträgen zustimmen oder sie mit kleinen Veränderungen verabschieden.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Hämmerling! – Für die SPD-Fraktion erhält der Kollege Radebold das Wort. – Bitte schön!

(A)

Radebold (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie unterschiedlich sind doch unsere Wahrnehmungen. Ich fühle mich wohl in diesem Berlin und in unseren Grünanlagen und würde, wenn ich an dem Gesetz etwas ändern wollte, nicht den Titel „Rettet unsere Grünanlagen!“ wählen.

Ihr erster Vorschlag zur Novellierung des Gesetzes wird mit der in der Bundesrepublik gültigen Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes verbunden, das im Wesentlichen auf das Handeln von Gemeinden zielt. Hier setzen Sie die Stadt Berlin mit einer Gemeinde gleich. Entweder wissen Sie es nicht besser oder verschweigen in der Debatte bewusst, dass bei der Novellierung des Gesetzes für Berlin und die Stadtstaaten eine Sonderregelung vorgesehen ist – und das zu Recht, da wir andere Räume zu ordnen haben als Flächenländer, Frau Hämmerling. Dem werden wir bei der Gesetzesberatung folgen. Es ist unsinnig, in Berlin jetzt flächendeckend, zügig Landschaftspläne aufzustellen. Wer soll sie bezahlen? Wissen wir langfristig um die Definition dieser Gebiete? Wie sichern wir das personell? – Wir müssen das auf das Maß abspecken, das sinnvoll ist.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Das werden wir im Ausschuss beraten. Wir müssen zunächst die neunte Novelle über die Bühne bringen. Das sollten wir zügig tun. Dann werden wir uns im Einzelnen mit Ihren Vorschlägen zur zehnten Novelle auseinander setzen.

(B)

Ich nehme die Grünanlagen in Berlin positiv wahr.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Für mich sind unserer Grünanlagen grün. Sie blühen im Frühjahr. Das empfinde ich als positiv. Es gibt dort Frühlingsblüher. – Das ist etwas anderes, als der Antrag, der in seinen Regelungen weiter geht, impliziert. – Sie bieten uns Entspannung, eine Liegewiese und keine Brennnesselwiese. Das ist für die Zukunft wichtig. Ich möchte, dass die Bezirke künftig an den Randlagen von Grünflächen ihre Volksfeste vollziehen können. Das ist ein Erlebniswert, den ich nicht durch neue Regelungen zu Fall bringen will.

Ich weiß nicht, welche konkreten Defizite Sie beim Vollzug des Grünanlagengesetzes bemerkt haben: Sind es inhaltliche? Setzen unsere Bezirke etwas nicht ausreichend um?

[Frau Hämmerling (Grüne): Haben Sie mir eigentlich zugehört?]

Diesen Verdacht muss ich haben, wenn Sie hier begleitendes Handeln von Verbänden fordern. Ich sehe das nicht so. Die Verbände sind uns wichtig. Sie werden beteiligt und bringen sich ein. Aber ich sehe überhaupt nicht, weshalb wir das an dieser Stelle regeln sollten.

Eines tun Sie natürlich ganz deutlich, Frau Hämmerling, Sie greifen wieder zentralistisch in die Befugnisse

der Bezirke ein. Ich will das nicht, das sage ich ganz deutlich. Wir können immer wieder diskutieren

[Frau Hämmerling (Grüne): Das macht Herr Strieder, Sie machen das nicht!]

– nein, nein, Frau Hämmerling, Sie wollen, dass der Senat einbezogen wird. Sie gehen sogar so weit, dass Sie an einer bestimmten Stelle die Entscheidung des Abgeordnetenhauses einfordern. Da vermischen Sie Exekutive und Legislative. Ich möchte einmal begründet haben, warum eine Entscheidung über eine Grünfläche in Alt-Treptow anders zu entscheiden sein soll als zu einem x-beliebigen Standort innerhalb des Hundekopfes.

[Frau Oesterheld (Grüne): Fragen Sie Herrn Strieder!]

Ich sehe dafür weder von unserer Qualität zur Entscheidung noch von der Ökologie her eine Notwendigkeit. Ich glaube, das ist wieder einmal eindeutig überzogen.

Sie werden uns in der Beratung deutlich machen müssen, was eine „naturgemäße Gestaltung“ ist. Das ist eigentlich ein Widerspruch an sich. Naturgemäß oder gestalten, was wollen Sie? – Aus meiner Sicht sind die Grünflächen Kulturlandschaften und sollen es auch bleiben. Ich will daraus auch keine flächendeckenden Brennnesselwiesen machen. Es wird Orte geben, die wir sich selbst überlassen können. Aber ich denke, die Berliner wollen ihre Liegewiesen haben, sie möchten im Frühjahr – das sagte ich bereits – die Frühlingsblüher sehen.

(C)

Wenn wir Ihre anderen Anträge betrachten, Frau Hämmerling, dann gibt es nur eine Grünentwicklung, aber keine Stadtentwicklung. Sie wollen an zehn Stellen auf Grün zurückstufen. So lässt sich aus meiner Sicht Stadtentwicklung ausgewogen nicht darstellen. Berlin bleibt grün, die Grünanlagen bleiben auch grün, und müssen nicht gerettet werden. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Freundl (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Radebold! – Für die CDU-Fraktion erhält das Wort Herr Kollege Uwe Goetze – bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Grünanlagen in Berlin brauchen in der Tat eine Rettung, aber Sie müssen gerettet werden – genau, das Zeichen für Geld kommt aus dem Plenum – dadurch, dass zumindest ansatzweise die Mittel zur Verfügung gestellt werden, die die Qualität für Naherholung, Kinderspiel und Freizeitaktivitäten ermöglicht. Die Berliner Grünanlagen sind weitestgehend heruntergewirtschaftet. Die Substanz ist überwiegend zerstört. Die rund 2 500 Grünanlagen mit einer Gesamtfläche von ungefähr 5 500 ha sind tatsächlich am Rand ihrer Leistungsfähigkeit, was die Erholungs- und Freizeitfunktion für die Bürgerinnen und Bürger betrifft. Das ist das Grundproblem in der Stadt. Das kann jeder begutachten, wenn er im nächstgelegenen Park spazieren geht, das kann jeder feststellen, wenn er mit seinen Kindern auf den Spielplätzen unterwegs ist – die gehören auch zu dem Bereich

(D)

(A) Grünanlagenpflege. Deswegen tut es hier Not, Mittel zu akquirieren, es tut Not, vernünftige Finanzzuweisungen an die Bezirke zu erreichen, es tut Not, Sponsoren zu finden, es tut Not, bestimmte Nutzungen zu optimieren, so dass die Inanspruchnahme des gepflegten Naherholungsgrüns nicht so intensiv ist und ein vernünftiger, wenn auch nur durchschnittlicher Pflegezustand wiederhergestellt wird. Dazu, werte Frau Hämmerling, brauchen wir keine Gesetzesänderung. Wir müssen vor Ort etwas für die Qualität tun. All die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen, sei es im Naturschutz, sei es im Grünanlagen-gesetz, bringen uns dem, was ich hier als Hauptaufgabe skizziert habe, nicht einen Schritt weiter.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Goetze! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Radebold?

Goetze (CDU): Eigentlich gern, aber bei fünf Minuten Redezeit bitte ich um Verständnis, wenn ich ablehne.

(B) Bei den Änderungsvorschlägen für das Naturschutz-gesetz sollen offensichtlich im Verhältnis zu den sehr intensiv genutzten Grünanlagen schon wieder privilegier-te Naturschutzareale weiter begünstigt, noch stärker unter Schutz gestellt werden. – Wobei das fast gar nicht mehr möglich ist. – Vernachlässigt wird dabei das, was von den Bürgerinnen und Bürgern in den Grünanlagen tatsächlich genutzt wird. Wir haben es hier zu tun mit der gesetzes-mäßigen Ausgestaltung eines Ansatzes, der typisch ist für die Grünen, nämlich die völlige Unterschützstellung von Biotopen, ohne Nutzung durch den Menschen und auf der anderen Seite, davon abgekoppelt, das für die Bevölke-rung frei zugängliche Gebiet, was dann noch für Erho-lungsnutzung zur Verfügung steht. Das ist nicht unser Ansatz. Dies entspricht unserer Ansicht nach auch nicht den Grundgedanken des Bundesnaturschutzgesetzes. Deswegen gehen die vorgelegten Anträge tatsächlich in die falsche Richtung.

Was wird gefordert? – Es wird gefordert, dass es eine flächendeckende, grundstücksscharfe Ausweisung von Landschaftsplänen geben soll, gleichrangig zu Bebau-ungsplänen. Wer sich ein wenig im Planungsrecht aus-kennt, weiß, dass es nur das eine oder andere geben kann. Gleichberechtigte Aussagen, möglicherweise auch noch widersprüchliche – hier liegt das Problem –, sind nicht möglich. Sie bringen uns im Recht nicht weiter. Deswe-gen kann es nur ein Oben und ein Unten geben. Die der-zeitige Reihenfolge ist aus meiner Sicht in Ordnung.

Es soll die Leistung und Funktion von in Anspruch genommenen Naturflächen wiederhergestellt werden, am Ort des so genannten Eingriffs. Stellen wir uns eine Be-bauung vor. Es wird ein Gebäude errichtet. Wie soll im Bereich dieses Bauvorhabens die Naturfunktion wieder-hergestellt werden? – Sie wird in Anspruch genommen an dieser Stelle, und dafür wird an anderer Stelle wieder ausgeglichen. Damit wird das eigentliche Prinzip, das wir nach wie vor für sinnvoll halten, nämlich auch in der Innenstadt zu bauen und im Außenbereich die Grünflä-

(C) chen vorzuhalten, durchbrochen. Es ist nicht gut für die Stadtentwicklung. Wir lehnen das ab.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Es soll die Ausgleichsabgabe wegfallen. Als ich das in Ihrem Gesetzestext gelesen habe, hat es mir fast die Spra-che verschlagen. Dieses Instrument hat dazu geführt, dass die Verteilung von Grün- und Erholungsflächen im Stadt-gebiet tatsächlich zugunsten der benachteiligten Bezirke erfolgen kann. Wenn nämlich in einem so genannten grünen Bezirk ein Eingriff erfolgt und dieser nicht ausge-glichen werden kann, nimmt man das Geld und nutzt es für eine Grünanlage, eine Schulhof- oder Sportplatzsanie-rung in der Innenstadt. Das wollen Sie abschaffen! Das bedeutet, dass das Gesetz auf Grund Ihrer Änderungsvor-schläge qualitativ schlechter würde. Ich glaube nicht, dass wir dabei mitmachen können, ich halte es für ausge-schlossen. Der Senat hat – dankenswerterweise noch auf Initiative der großen Koalition – gerade noch eine Kon-zeption für die Verwendung dieser Ausgleichsabgaben vorgestellt. Diese Konzeption ist in Ordnung und ist auch nicht gegen Ihre Stimmen beschlossen worden. Daran sollten wir unbedingt festhalten.

(D) Die Änderungen im Grünanlagenschutzgesetz gehen, um es sehr deutlich zu sagen, an den Interessen der Nut-zerinnen und Nutzer vorbei. Wir haben von einer ver-stärkten Verbandsbeteiligung ebenso wie von Parkpfl-e-gewerken überhaupt nichts für die qualitative Entwick-lung unserer Grünflächen. Stellen Sie sich vor – damit komme ich zum Schluss –, die Grünflächenämter, die mit ihrem Personal ohnehin schon knausern und knapsen, werden jetzt noch gezwungen, Parkpfliegewerke, also theoretische Erörterungen darüber aufzustellen, wie man denn optimal pflegen könnte, haben aber weder das Per-sonal noch die Sachmittel dafür. Sie wissen auch, dass sie beides in den nächsten zehn Jahren nicht bekommen wer-den. Das geht wirklich an den Bedürfnissen der Bürgerin-nen und Bürger in Berlin vorbei. Dabei können wir nicht mitmachen. Es hilft den Grünanlagen nicht, es hilft der Lebensqualität nicht, und deshalb ist es weitestgehend abzulehnen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Schmidt (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Goetze! – Die Frau Kollegin Hämmerling hat eine Kurz-intervention beantragt – und erhält das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsi-dent! – Herr Goetze, wir haben über zwei unterschiedli-che Themen gesprochen. Sie sprachen eingangs davon, dass die Qualität der Grünflächen in Berlin nicht zufrie-denstellend ist. Dieser Aussage kann ich hundertprozentig zustimmen, aber das war nicht Gegenstand unserer Anträ-ge. Gegenstand dieser Anträge ist die Bewahrung von Grünflächen vor der Bebauung, und zwar nicht von ir-gendwelchen Flächen, sondern von gewidmeten Grünflä-chen. Das heißt, wir möchten nicht, dass ersatzlos eine Grünfläche in der Stadt wegfällt. Wir haben viele Grün-

(A) flächen, aber wir finden, wir brauchen sie alle, und wir brauchen sie gerade im Innenstadtbereich.

Das Beispiel Friedrichstraße habe ich deshalb gewählt, weil es am deutlichsten zeigt, wie man mit Grünflächen nicht umgehen darf. Da steht jetzt ein Betonklotz, die Aussicht an dem Bahnhof ist verbaut, und Sie haben keinen Ersatz. Das, was Sie beklagen, die starke Nutzung und die damit verbundene Inanspruchnahme, aber auch Verschmutzung von Grünflächen, steigt an den anderen Orten, wenn eine Grünfläche wegfällt. Wenn eine nach der anderen bebaut wird und wir als Ersatzmaßnahme lediglich etwas Geld sammeln, nutzt das nichts. Das Geld geben wir dann in Karow-Nord aus – das Geld aus Ersatzmaßnahmen von Karow-Nord wurde auch nicht in dem eigenen Wohngebiet ausgegeben, sondern fünf Kilometer weiter. Oder in Buchholz-West ist es eingesammelt worden – wo ist es geblieben? Es ist kein Ersatz erfolgt. Genau das wollen wir nicht. Wir wollen, dass in der Innenstadt nur dann eine Fläche bebaut wird, wenn es zeitnah und in der Nachbarschaft eine Ersatzfläche gibt, möglicherweise ein Haus, das abgerissen wird und wo das Land Berlin als Eigentümer sagt, dass es nicht verkaufen will. Ich will nicht ausschließen, dass es eine solche Möglichkeit gibt. Es soll dazu führen, dass gewidmete bestehende Grünflächen nicht einfach bebaut werden können und da und dort etwas abgezweigt wird. Ein weiteres Beispiel war das Tempodrom. Das möchte ich Ihnen deutlich machen, dass wir über ein ganz anderes Thema gesprochen haben als über das, was Sie, Herr Goetze, eingangs angeschnitten haben.

(B)

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke, Frau Hämmerling! – Auch Herr Kollege Radebold hat um eine Kurzintervention gebeten. Herr Goetze, möchten Sie vielleicht auf beide gemeinsam antworten? – Ich glaube, das ist dann besser, danke schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Herr Goetze! Der Zustand, den Sie zu Recht in manchen Grünanlagen beklagen, den bemerke ich auch. Wir sind flott dabei, noch mehr Grünanlagen in Zukunft zu haben. Da frage ich uns alle, Sie und die Fachkollegen und auch unsere Kollegen von der Verwaltungsreform und die Hauptausschusskollegen, ob wir uns vorstellen können, dass wir bei den Globalzuweisungen für die Bezirke eine Zweckbindung zur Verwendung in den Grünanlagen aussprechen. Das wäre auch wieder ein Eingriff in die Autonomie der Bezirke, aber ich glaube, wir sollten das wenigstens sachlich diskutieren. Wir beklagen den jetzigen Zustand, wissen, wir bekommen Flächen dazu, wissen, dass die Bezirke in der Summe nicht mehr bekommen, dann müssen wir so ehrlich sein und sagen, wie wir das fiskalisch sicherstellen wollen. Das müssten wir abwägen, wenn wir es im Ausschuss behandeln, und vielleicht können wir mit unseren Verwaltungsreformleuten darüber reden.

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Jetzt hat Kollege Goetze das Wort zur Replik auf die Kurzinterventionen.

(C)

Goetze (CDU): Liebe Frau Hämmerling! Ich habe in meiner Rede kurz das Thema Innen- vor Außenentwicklung angesprochen. Das ist das, was Sie in Ihrer Kurzintervention noch einmal berührt haben. Die von Ihnen angeführten Beispiele, die wir auch aus dem Ausschuss kennen, sind ganz überwiegend Beispiele für nicht als Grünanlagen gewidmete Flächen. Das heißt also auch, Ihre Gesetzesänderung würde an dieser Stelle nicht greifen. Es handelt sich ganz überwiegend um Stadtbrachen und sonstige Flächen.

Wenn Sie sich das Amtsblatt ansehen, in dem die Entwidmung von Grünflächen regelmäßig veröffentlicht wird, können Sie nicht behaupten, dass das in einem nennenswerten Umfang erfolgt. Wenn Sie sich die Flächen sowohl von der Größe als auch von der Lage her ansehen, dann ist es Straßenbegleitgrün, es sind Randflächen, jedenfalls keine zusammenhängenden Parkanlagen, wie Sie es möglicherweise im Rahmen der Debatte suggerieren wollen.

Und dann ist die dritte Bemerkung, dass Sie zur Kenntnis nehmen müssen, dass ein Landschaftsplan ein Plan ist, der von einer Mehrheit, sei es in einer BVV oder im Abgeordnetenhaus, zu beschließen ist. Mehrheiten können so oder so sein. Auch da gibt es keinen absoluten Schutz. Das heißt, Sie können mit dieser Gesetzesänderung nicht den Deckel darauf setzen und sagen, ein für alle Mal ist an dieser Stelle Schluss mit der Gefahr der Umwidmung von Grün.

(D)

Es geht darum, das Gedankengut für ein vernünftiges Wirtschaften und Haushalten mit den Grünflächen in der Innenstadt sowohl in der Verwaltung als auch bei denjenigen, die letztlich darüber beschließen, zu implementieren. Mit der reinen Gesetzesänderung haben Sie weder eine hundertprozentige Sicherheit, noch können Sie damit bestimmtes Handeln, eventuell durch einen einmaligen Beschluss, in eine bestimmte Richtung bringen. Das ist ein dauerhafter Vorgang. Ich denke auch, dass er in den Bezirken und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung über die Jahre so Raum gegriffen hat.

Insofern gehen Sie an dem Grundproblem ein wenig vorbei und tragen letztlich dazu bei – und damit komme ich auf die Eingangsbemerkung zurück –, dass Sie es verhindern, dass es eine starke Innenentwicklung vor einer Außenentwicklung gibt. Wir haben uns lange darüber unterhalten, und Ihre Fraktion hat eine andere Position dazu. Aber wir haben nun mal die Position, dass es sinnvoll ist, wegen der Reduzierung von Fahrwegen und der Optimierung von Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Unternehmen, auch wegen der guten Durchmischung in diesen Bereichen im Innenstadtbereich zu bauen,

[Frau Hämmerling (Grüne): Aber es ist doch kein Bedarf da!]

zu entwickeln und die Außenbereiche zu schonen. Mit einer konsequenten Verfolgung Ihres Ansatzes würden

(A)

wir zu einer Zersiedlung in den Außenbezirken kommen, zu einem Diffundieren in diese Bereiche. Das wollen wir nicht. Die Konzentration auf die Bereiche, die durch Infrastruktur gut erschlossen sind, muss möglich sein. An die gewidmeten Grünanlagen geht im Innenstadtbereich niemand heran. Dafür gibt es kein signifikantes Beispiel. Im Außenbereich kann man die nicht geschützten Teile dann so behandeln, wie ich es eben gerade geschildert habe.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke, Herr Kollege Goetze! – Wir fahren in der Rednerliste mit der PDS fort. Das Wort erhält Frau Hinz. – Bitte schön!

Frau Hinz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass für Berlin Grün ein Standortfaktor ist, ist unbestritten. Ich finde es spannend, dass es zu Beginn der Diskussion heute im Parlament zu solchen Äußerungen kommt; das hat man selten beim Einbringen von Gesetzesänderungen. Insofern wird es sicher eine viel intensivere Debatte im Ausschuss für Stadtentwicklung geben. Ich bin sehr gespannt, was wir unter dem Strich beschließen werden.

Das Antragspaket der Grünen ist sehr umfassend. Es enthält Gesetzesänderungen, aber auch Änderungen vorhandener Planungen, die man hier gar nicht in Gänze besprechen kann. Uns liegen seit geraumer Zeit Vorlagen aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zur Beschlussfassung vor, die die Sicherung von Grün in der Stadt zum Inhalt haben. Ich erinnere an das IX. Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes vom Dezember 2002 und die Ergänzung zum Landschafts- und Artenschutzprogramm vom Januar 2003, die in Teilen die jetzt vorgeschlagenen Änderungen bereits enthalten. Wir sind aufgefordert, sehr kurzfristig darüber zu beschließen, um die Umsetzung der europäischen FFH- und Zoerichtlinie vorzunehmen sowie den bundesrechtlichen Vorgaben zu Natura 2000 endlich auch für Berlin zur Wirksamkeit zu verhelfen. Wir haben im Mai darüber zu befinden, denn wir dürfen nicht versäumen, uns zu einer Beschlussfassung durchzuringen, um Vertragsverletzungen abzuwenden. Es ist vorgesehen, dass bis zum 8. Mai eine Verpflichtung eingegangen sein soll. Das müssen wir zügig im Ausschuss nachholen.

Im Antrag I der Grünen wird in § 14 darauf Bezug genommen. Die weiter gehenden Vorschläge zu den flächendeckend zu erstellenden Landschaftsplänen sind im Ausschuss zu diskutieren. Das hat zu den vorangegangenen Diskussionen geführt, aber es ist sicher so nicht umzusetzen. Wir haben auf alle Fälle dann weiter in einem X. Gesetz darüber zu beraten. Ich gehe davon aus, dass die Oppositionsfraktionen unsere Koalitionsvereinbarung gelesen haben. Sie haben darin dann sicher auch gefunden, dass wir uns vorgenommen haben, eine grundlegende Novelle des Berliner Naturschutzgesetzes in dieser Legislaturperiode auf den Weg zu bringen, und das immer in enger Zusammenarbeit und frühzeitiger Beteiligung der Verbände und auch der

Verbände und auch der Bezirke; das ist ein wichtiger Aspekt, der aber hier schon angesprochen wurde.

Im Antrag II sind Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen gefordert, die aber schon in dem uns schon vorliegenden gesamtstädtischen Ausgleichskonzept von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vorgestellt wurden. Auch hier haben wir kurzfristig einen Beschluss zu fassen. Es wird sicher nicht möglich sein, ortsnah immer den Ausgleich zu finden. Wichtig ist es, dass es einen echten Ausgleich gibt. Wenn der dann im Außenbereich stattfindet, soll uns das auch recht sein. Das müssen wir uns jetzt ganz kurzfristig vornehmen.

Zu der Flächennutzungsplanänderung: Sie wollen da Flächen in eine andere Nutzungsform bringen, weg von dem ausgewiesenen Wohnungsbau und den Gewerbeansiedlungen. Neun Jahre nach dem Beschluss zum Flächennutzungsplan ist es sicher wichtig, neu darüber nachzudenken, wie man mit Berliner Freiflächen umgehen will. Bisher war es so, dass es oftmals nur zur Anpassung der bereits vollzogenen Entwicklung gekommen ist. Man soll aber jetzt genau schauen, was wirklich notwendig, was für eine künftige Entwicklung wichtig ist. Da sollte man einen gewissen Vorbehalt festschreiben, aber in Gänze sollte man den Beschluss von 1994 auf den Prüfstand stellen.

Sie wissen, die Kleingartenflächen waren schon immer unser Thema. Wir haben schon 1998 den Kleingartenentwicklungsplan gefordert, der jetzt auf den Weg gebracht wird. Wir werden dort sicher erfahren, dass die Schutzfristen doch für weitere Anlagen verlängert werden. Insofern gibt es auch in Zukunft weitere Planungssicherheit für die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner.

Zum Spittelmarkt schenke ich mir weitere Ausführungen. Darüber können wir im Ausschuss reden. Ich bin gespannt, ob wir in Sachen Grün nicht weiter eine Sicherung vornehmen können. Das alles können wir im Ausschuss beraten. – Ich danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Hinz! – Als letzter auf der Redeliste kommt der Herr Kollege Schmidt und erhält das Wort für die FDP. – Bitte schön!

Schmidt (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling, Sie werden ein bisschen enttäuscht sein, dass hier nicht Herr von Lüdeke steht, aber ich kann Ihnen versichern, er hätte auch nichts anderes gesagt als ich.

[Frau Hämmerling (Grüne): Was?]

Sie sagten am Anfang, Grün sei bedeutend, auch für den Grundstückswert, und könne diesen durchaus auch steigern. Da gebe ich Ihnen Recht. Das Aber liefere ich gleich nach: Wenn Sie durch zu große Planungsfestlegung den Gebrauch der Grundstücke einschränken, dann fällt

(A) der Grundstückswert auf der anderen Seite wieder herunter. Also hat alles zwei Seiten.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Mir macht es den Eindruck, als versuchten Sie, genau dieses hier mit Ihren Anträgen zu erreichen. Ich werde mich auf die ersten beiden konzentrieren.

Im ersten Antrag ist das Hauptthema die Gleichstellung von Landschaftsplanung und Bauleitplanung. Damit soll bezweckt werden, dass das in Berlin rein aus umweltpolitischer Sicht aufgestellte Landschaftsprogramm direkt in den Flächennutzungsplan und Bebauungsplan kommen kann. Ich habe mir, wie Sie das in Ihrer Begründung empfohlen haben, dazu das entsprechende Bundesnaturschutzgesetz und auch das Baugesetzbuch durchgelesen. Das war sehr aufschlussreich. Es ist durchaus richtig, dass bei der Novelle im Gesetz geschrieben steht, dass die Gemeinden die Verbindlichkeit der Landschaftspläne regeln können. Von Gleichwertigkeit habe ich da nichts gelesen, denn wenn man ins Baugesetzbuch schaut – und das würde ich Ihnen auch raten –, findet man, dass die Bauleitplanung das Ergebnis einer langen Abwägung ist, wo verschiedene Interessen untereinander abgewogen werden. Darunter ist z. B. auch die Landschaftsplanung, die eine reine Fachplanung aus umweltpolitischer Sicht ist. Die Bauleitplanung ist eine integrale Planung, die ganz verschiedene Interessen berücksichtigen muss. Das sind mehr als zehn, darunter auch die Landschaftsplanung.

(B) [Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Es ist hier vollkommen falsch, den Eindruck zu erwecken, die Landschaftsplanung würde vollkommen wegfallen, wenn wir einen Bebauungsplan oder eine Änderung des Flächennutzungsplans machen. Damit ist die Bauleitplanung in gewisser Weise formal höherrangig gegenüber der Landschaftsplanung und kann damit, wie Sie es hier vorhaben, gar nicht gleich gewichtet werden. Denn es gibt bei dem Abwägungsprozess ganz andere Interessen, die uns auch sehr wichtig sind, wie z. B. Interessen der Wirtschaft und des Städtebaus. Die kann man nicht einfach wegfallen oder ganz unwichtig werden lassen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Denn eine solch einseitige Bauleitplanung halten wir nicht für erstrebenswert. Ich weiß zwar nicht, wie die Vorstellungen der Grünen im Einzelnen sind, aber wenn wir das alles umsetzen, was Sie hier planen, habe ich den Eindruck, Berlin kriegt einen großen Zaun um die Stadt herum, wird ein Naturreservat, wo es nichts gibt außer Grünflächen.

[Zuruf des Abg. Krüger (PDS)]

Dann kann man Safaritouren machen, aber sonst gar nichts. Aber es ist nicht die florierende Metropole, die alle anderen wollen. Vielleicht sollten Sie darüber noch einmal nachdenken und den Antrag abändern.

[Beifall bei der FDP]

(C) Des Weiteren – und das finde ich fast noch schlimmer – wird die Gleichstellung von Bauleit- und Landschaftsplanung zusätzlich die Stadtplanung chaotisieren. Da würden zwei Abteilungen auf einmal auf gleicher Ebene gegeneinander planen. Keiner wüsste, wer letztendlich das Sagen hätte. Ergebnis wäre noch mehr Verwaltungsaufwand und Blockade.

[Frau Oesterheld (Grüne): Wer hat das gesagt?]

Wenn man sich insgesamt Ihre Vorschläge anschaut, wird der Gesetzestext viel länger, komplizierter. Die Umweltverwaltung soll noch mehr Aufgaben erhalten, dabei wäre hier gerade das Gegenteil erforderlich gewesen, damit wir in Berlin endlich die Staatsaufgabenkritik wenigstens ein bisschen vorwärtsschieben. Der Antrag I ist somit äußerst bedenklich, gerade vor dem aktuellen Hintergrund und der fast nicht mehr zu beherrschenden Verschuldung der Stadt, die im Kern ein Bürokratieproblem ist, wenn hier ein Antrag vorgelegt wird, der auf die weitere Bürokratisierung des Berliner Stadtplanungssystems hinausläuft.

[Beifall bei der FDP]

Zum zweiten Antrag, zu den Grünanlagen: Sie haben zwar gesagt, dass Ihr Antrag mit der Qualität der Grünanlagen gar nichts zu tun habe, aber darin kommt die naturgemäße Pflege vor, die Sie erst einmal erklären müssten. Es hat also doch etwas mit Qualität zu tun. Ich gebe Ihnen Recht, dass die Grünanlagen in der Stadt zu einem Teil tatsächlich nicht so gepflegt sind, wie man es erwarten würde. Ein Problem ist, dass das Geld fehlt, und es fehlt, weil die Bürokratie – und auch die Bürokratie, die es im Naturschutz leider gibt – das Geld verschlingt und es dann nicht für die Pflege da ist. In dem Antrag schlagen Sie vor, der Umweltverwaltung umfassende Kompetenzen einzuräumen, was zusätzliche Arbeit für diese bringt. Das hat der Kollege Radebold schon gesagt: Soll das Abgeordnetenhaus auch noch über Grünanlagen entscheiden? – Da frage ich mich: Wohin soll das führen? – Ich denke, Ihr Antrag geht völlig an der Realität vorbei. Wir brauchen nicht noch mehr Gesetze, sondern eher weniger. Das Problem der Grünanlagen in der Stadt, die nicht gepflegt sind, ist nicht, dass es zu wenig Gesetze gibt, sondern eher zu wenig Geld.

[Beifall bei der FDP –
Beifall der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

Genau diese finanziellen Spielräume schaffen wir doch nur, wenn wir hier herangehen, die Bürokratie abbauen. Dann können wir den Berlinerinnen und Berlinern auch wieder gute Grünanlagen bieten.

Ich gebe Ihnen Recht, eine Novelle des Naturschutzgesetzes Berlin ist notwendig. Wir werden auch einen eigenen Vorschlag in die Diskussion bringen. Und lassen Sie mich zum Schluss noch eines sagen: Naturschutz, der uns auch am Herzen liegt, ist nicht nur eine Frage der Anzahl der Gesetze, da können Sie Gesetze beschließen, so viel Sie wollen, nachher hat es keine Auswirkungen, wenn das nötige Geld fehlt. Man kann bedauern, dass Naturschutz auch eine Frage des Geldes ist, aber man muss es auch zur Kenntnis nehmen. Dementsprechend

(A) sollten die Anträge, die hier gestellt werden, auch ausfallen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Gesetze an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

I. Lesung

Gesetz zur Eingliederung der Berufsakademie Berlin in die Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1523

Dazu ist keine Beratung vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

(B) **Mehr Berlin, weniger Staat (24) – Gesetz zur Änderung des Berliner Straßenreinigungsgesetzes**

Antrag der FDP Drs 15/1539

lfd. Nr. 45:

Antrag

Auch bei der BSR muss gelten: „Cash“ nur für Leistung

Antrag der FDP Drs 15/1544

Ich eröffne die I. Lesung hinsichtlich des zuerst genannten Antrags. Den Fraktionen steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. – Herr von Lüdeke hat das Wort. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Staat ist zumeist ein schlechter Unternehmer, und staatliche Monopolunternehmen beschränken sich häufig auf das Abkassieren ihrer Bürger. Dafür sind ihre Vorstände beliebte Auffangbecken für Politik und Gewerkschaft. Berlin ist ein schlagender Beweis für diese Lehrsätze, wie die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt leidvoll erfahren müssen.

[Beifall bei der FDP]

Die Politik der großen Koalition hat mit ideeller Unterstützung der Grünen und der PDS wider alle haushalts- und wirtschaftspolitische Vernunft hierbei wahrhaft Grundlagenarbeit geleistet, indem sie nämlich vor Jahren die wichtigsten landeseigenen Unternehmen per Betriebe-

(C) gesetz in volkseigene Inkassoanstalten mit beschränkter Leistung umwandelte.

[Beifall bei der FDP]

Hier bekommen die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt die überhöhten Rechnungen für diese Politik präsentiert, was im Fall der Berliner Stadtreinigungsbetriebe bekanntlich ganz wörtlich zu nehmen ist.

Berlins Rolle als mit Abstand größter Unternehmer der Stadt ist schnellstmöglich zu beenden. Die Landespolitik ist dies den Steuerzahlern und den Verbrauchern gleichermaßen schuldig.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion wird sich mit aller Kraft für dieses Ziel einsetzen. Hierzu dienen u. a. auch die vorliegenden Anträge zur Reform der Straßenreinigung. Lassen Sie mich zur Begründung auf wesentliche Punkte der beiden Anträge eingehen!

Erstens: Die Monopolstellung der BSR im Straßenreinigungsgesetz muss aufgebrochen werden, damit auch Dritte mit Straßenreinigungsleistungen beauftragt werden können. Nur so kann bei der Straßenreinigung überhaupt Wettbewerb entstehen.

[Beifall bei der FDP]

(D) Zweitens: Die Vergabe von Straßenreinigungsleistungen muss auf der Grundlage öffentlicher Ausschreibungen erfolgen. Dies bedarf bestimmter Voraussetzungen wie z. B. der Einteilung des Stadtgebietes in Straßenreinigungsgebiete, denn wir wollen nicht das öffentliche Monopol der BSR durch ein privates Monopol ersetzen.

Drittens: Beginn und Umfang der Ausschreibung müssen im Gesetz verankert werden, damit sich alle Beteiligten auf die neuen Bedingungen einstellen können.

Viertens: Die öffentliche Hand muss stärker an den Kosten der Straßenreinigung beteiligt werden. Dies ist kein Geschenk an die Grundstückseigentümer, sondern ein Druckmittel im Sinne der Durchsetzung kostenbewussten Handelns der öffentlichen Hand.

Fünftens: Schließlich sollten bereits in der Übergangszeit bis zur Privatisierung der Berliner Straßenreinigungsbetriebe Luxusbedingungen in den Leistungsbedingungen der BSR zu Lasten ihrer Kunden so nicht mehr hingenommen werden.

[Beifall bei der FDP]

Ich gebe hierzu ein Beispiel: So bleibt die Zahlungsverpflichtung des so genannten Entgeltschuldners – damit ist der BSR-Kunde gemeint – unter bestimmten Voraussetzungen trotz nachweislich nicht erbrachter Reinigungsleistung bestehen. Der Petitionsausschuss kann sicher eine Vielzahl von Beschwerden zu diesem Thema beitragen.

Zusammenfassend darf ich hierzu den Bundeskanzler sinngemäß zitieren: Über die Details dieser Anträge kön-

(A)

nen wir reden, über die Linie reden wir nicht mehr. – Die FDP-Fraktion will die Entstaatlichung der so genannten öffentlichen Dienstleistungen, da sie ein unverzichtbarer Bestandteil durchgreifender Reformen im Land Berlin ist. An dieser Linie ist mit uns nicht zu rütteln.

[Beifall bei der FDP]

Wie im öffentlichen Personennahverkehr und in anderen Bereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge muss gelten: Der Staat kauft auf dem Markt unter Kontrolle der Volksvertretung politisch gewünschte Dienstleistungen ein, und zwar unter Wettbewerbsbedingungen. Unternehmensverträgen, Betriebszuschüssen und ähnlichem Unfug eines staatsmonopolistisch-halbsozialistischen Wirtschaftens müssen und werden wir den Garaus machen.

[Beifall bei der FDP]

Sie, meine Damen und Herren, haben nur noch die Wahl zwischen „Reform spät“ oder „Reform zu spät“. Der Finanzsenator macht es deutlich – er ist gar nicht mehr da: Für den Unterschied haben die Bürgerinnen und Bürger aufzukommen. – Ich sage daher: Reformen jetzt, und zwar durchgreifende! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Das Wort hat nun Herr Buchholz. – Bitte schön!

(B)

Buchholz (SPD): Herr von Lüdeke! Sie haben es schon gemerkt: Der Applaus war ziemlich dünn – selbst in Ihrer eigenen Fraktion. Nun ist es nicht gerade so voll besetzt, aber für diese – ich sage es mal so – abstrusen Thesen, die Sie immer wieder gern vorbringen, gab es wenig Beifall. Dabei hören sich diese Thesen so, wie Sie sie vorstellen, sicherlich noch ganz nett an, aber Sie haben es selbst gesagt: Über die Details reden wir in den Ausschüssen. – Wenn Sie einmal Ihren eigenen Gesetzesantrag – ich betone: Wir reden über einen Gesetzesantrag, Herr von Lüdeke – genau gelesen hätten, hätten Sie auch bemerkt, dass er leider wesentlich mehr Fragen als Antworten bietet. Darauf möchte ich jetzt gern genauer eingehen.

Vorhin hieß es „Märchenstunde bei Herrn Lindner“, und ich habe den Eindruck, auch Sie haben sich mal wieder alles von der neoliberalen Seele weg aufgeschrieben: Wir machen alles mit einem großen Wisch! Wir machen Stunde Null, und dann wird alles ganz toll! – Aber so einfach ist es in der Praxis leider nicht, Herr von Lüdeke.

[Dr. Lindner (FDP): In der Berliner Praxis!]

Wir haben eben ein städtisches Unternehmen BSR so, wie es gerade ist, und das müssen Sie vielleicht auch irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen.

Bei Vorlagen des Senats müssen entsprechend einer Vorgabe stets zwei kleine Kapitel enthalten sein. Das eine heißt: „Kostenauswirkungen auf Privathaushalte und Wirtschaftsunternehmen“, und das andere heißt: „Auswirkungen auf den Haushaltsplan und die Finanzpla-

(C)

nung“. – Auch dazu steht in Ihrem Gesetzesantrag Null – wieder einmal überhaupt keine Angaben.

Ich gehe Ihren Antrag einmal durch. Sie sagen zunächst, der BSR solle die Straßenreinigung weggenommen werden, und zwar in drei Schritten: In 2005 wollen Sie 30 % wegnehmen, 2007 60 % und dann 2009 alles. Sie wollen das in Bezirke aufteilen und das verschieden ausschreiben. – Das hört sich zunächst einmal ganz nett an. Wir haben aber – und das erwähnen Sie nicht einmal, weder im Gesetzesantrag noch in der Begründung – die Zielvereinbarung. Es gibt diesen Unternehmensvertrag mit der BSR, der im Jahr 2000 geschlossen wurde und bis zum Jahr 2015 läuft. Dass Sie diesen Unternehmensvertrag ständig bei allen Anträgen zur Abfallwirtschaft und zur Straßenreinigung ignorieren, lässt mich fragen: Wo leben Sie, dass Sie ständig solche Vorschläge machen und nicht die bestehenden Grundlagen beachten?

Ich bitte Sie, doch das, was da ist, zu berücksichtigen und dazu einmal etwas zu sagen. Auch am Montag in der Fachdiskussion im Wirtschaftsausschuss haben Sie das leider nicht getan. Sie erinnern sich. Ich habe das dort schon einmal gezeißelt.

[Frau Senftleben (FDP): Gezeißelt?]

Nach dem Unternehmensvertrag gab es ja auch die große Zahlung. Daran brauche ich Sie nicht zu erinnern.

(D)

Wenn Sie die Zielvereinbarung einmal lesen würden, könnten Sie feststellen, dass dort Effizienzsteigerungen in mehreren Schritten vereinbart wurden. Ein Schritt ist dabei, dass Ende 2003 die so genannte leistungsmäßige Wettbewerbsfähigkeit erreicht werden soll. Sie werden lachen: Die wird von der BSR auch erreicht. Im Gegensatz zu anderen landeseigenen Unternehmen hält sich die BSR an den geschlossenen Vertrag mit dem Land. Das heißt z. B. auch, dass die vereinbarten Kostensenkungen, die bei der BSR eingetreten sind, an die Berlinerinnen und Berliner weitergegeben wurden und werden.

Noch einmal kurz für Sie zur Erinnerung: Im Jahr 1999 wurden die Straßenreinigungsgebühren um 3,1 % gesenkt, im Jahr 2001 um 5,5 % und im laufenden Jahr – die Sonderfaktoren kennen wir beide – um durchschnittlich 17 %. Dazu ist von Ihnen auch nichts zu hören. Was meinen Sie, woher diese Kostensenkungen kommen? – Die kommen doch nicht aus dem Nichts.

Noch einmal konkret zu dem, was in Ihrem Antrag steht: Sie wollen z. B., dass nicht mehr 75 % der Straßenreinigungskosten durch Entgelte aufgebracht werden, sondern nur noch 60 % über Entgelte und 40 % durch das Land Berlin. Sie sagen – wahrscheinlich auch zu Recht –, das sei in anderen Ländern so üblich. Dann sagen Sie aber bitte auch, woher das Geld im Landeshaushalt dafür kommen soll! Sie müssen dann einmal erzählen, wie das Land das finanzieren soll, was Sie an Umschichtungen fordern. – Wenn Sie sagen, nicht mehr die Berlinerinnen und Berliner sollen zahlen, so müssen diese Mittel doch offensichtlich aus dem Landeshaushalt kommen. Woher

(A) kommt das Geld? Ihr Antrag sollte etwas über die Folgen für die Finanzplanung enthalten, dann wäre ich nach dem Lesen vielleicht auch etwas schlauer.

Ihr Antrag enthält noch weitere Forderungen. Sie wollen z. B. deregulieren, und sagen, sie wollen nebenbei ein bisschen kontrollieren. – Darüber sollten Sie sich viel eher Gedanken machen! Wir haben hierzu jetzt auch in Berlin zusammen mit der BSR – und unabhängig davon – etwas unternommen. Die Qualitätskontrollen wurden schon verbessert und werden weiterhin verbessert. Ich denke, das ist auch ein sehr vernünftiger Ansatz, das müssen Sie dann aber auch einmal hineinschreiben, wenn Sie schon etwas deregulieren und privatisieren wollen, wie Sie dieses Problem lösen wollen. Wiederum kein Satz dazu von Ihnen in Ihrem Gesetzesantrag. Wieder stehe ich da und verstehe es nicht. Wie wollen Sie das ins der Praxis alles umsetzen, was Sie hier unter diesen nebulösen Überschriften den Berlinerinnen und Berlinern sehr populistisch versprechen? Aber nichts davon werden Sie in der Praxis halten können. Sie drücken sich auch um die Aussagen, wie Sie das in der Praxis überhaupt machen wollen. Das finde ich ziemlich traurig.

[Dr. Lindner (FDP): So traurig wie Ihre Rede!]

– Heute spare ich mir den Gegenkommentar, Herr Lindner!

[Doering (PDS): Nee, hau drauf richtig!]

(B) Noch einmal kurz zu dem zweiten Antrag, Cash nur für Leistung. Auch da würde jeder sofort auf den ersten Blick zustimmen, wenn er das liest: Nur wenn gereinigt wurde, dann muss auch gezahlt werden. – Logisch, das ist sonst auch so bei jedem Verbraucher. Das können wir auch gern machen. Wenn aber z. B. im Winterdienst prioritär mal die Straßen vom Schnee und Eis befreit werden oder Splitt ausgefahren wird,

[Ratzmann (Grüne): Ist im Winter üblich!]

dann können sie schlecht noch irgendwelche Straßen nebenbei woanders reinigen. Und dann müssen Sie auch sagen, wenn Sie mehr Personal haben wollen: Wie wollen Sie das bezahlen? Auch da wieder kein einziges Wort zu den Folgen. Ich freue mich sehr auf die Debatten dazu in den Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Buchholz! – Der Herr Kollege Dr. Lindner erhält das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Herr Buchholz! Ich sage es jetzt mindestens zum dritten oder vierten Mal,

[Over (PDS): Dann lassen Sie es doch!]

aber offensichtlich war es noch nicht deutlich genug, dass auch Sie das verstanden haben, weil Sie es gar nicht verstehen wollen. Die Zielvereinbarung ist ein Vertrag, und ein Vertrag kann, so wie er geschlossen werden kann, auch aufgehoben werden. Sie werden es nicht glauben,

(C) wir haben Vertragsfreiheit in Deutschland, und das bleibt auch unter einem rot-roten Senat so.

[Beifall bei der FDP]

Weil wir schon damit gerechnet haben, dass Sie dieses Thema wieder so abtun wollen, haben wir sogar ein Gutachten erstellen lassen von Clifford Chance, das ist eine überörtliche, sehr renommierte Kanzlei, und die bestätigt das selbstverständlich. Gesetze können geändert werden, und zwar durch diesen Gesetzgeber. Und darauf geschlossene Zielvereinbarungen können selbstverständlich aufgehoben werden. Da können Sie hier den Leuten nicht irgendwas anderes erzählen, dass das so eine Art Naturgesetz oder so eine Art Verfassung von Berlin ist, dass wir noch weiter an diesen elenden Zielvereinbarungen kleben. Diese Zielvereinbarung wurde zu nichts anderem geschlossen, als um der BSR ein dauerhaftes Monopol zu sichern.

[Beifall bei der FDP]

Eine andere Funktion hat die nicht. Und die werden wir beenden, diese Zielvereinbarung.

Denn Sie werden es nicht glauben, Herr Buchholz: Die BSR ist, wenn es darauf ankommt und wenn sie sich im Wettbewerb befindet, ganz schön super mit ihren Preisen. Ich habe da neulich einen Angebotsspiegel bekommen, und zwar von der BSR, nicht von einer Tochter, da geht es um eine Spezialentsorgung im Gewerbemüllbereich. Die haben eine Ausschreibung durchgeführt, und Sie werden es nicht glauben: Da waren also vier, fünf private Unternehmen – ein Super-Bomben-Angebot hat die BSR abgegeben; Mehrwertsteuerfrei selbstverständlich, im Wettbewerbsbereich. Das ist auch eine merkwürdige Angelegenheit. Aber wenn die das können, Herr Buchholz, dann wird es doch allerhöchste Zeit, sie auch in den Wettbewerb zu entlassen, und zwar nicht nur in einzelnen Bereichen, die dann irgendwie quersubventioniert angeboten werden, sondern in allen Bereichen.

[Beifall bei der FDP]

(D) Wenn Sie dann als Drittes die Qualitätskontrollen ansprechen – die effektivste Qualitätskontrolle erreichen Sie genau damit, dass Sie mindestens zwei, drei Unternehmen gleichzeitig am Start haben, die sich im Wettbewerb befinden. Die werden sich anstrengen, um bei der nächsten Ausschreibung noch dabei zu sein. Das ist die effizienteste Qualitätskontrolle, die man sich überhaupt vorstellen kann. – Also reden Sie nicht herum und schieben das auf Nicht-Realität oder rechtlich nicht möglich. Gehen Sie raus zu den Leuten und sagen: SPD, PDS und wer auch immer hier in dem Hause möchten, dass weiterhin diese Straßenreinigung und Hausmüllentsorgung durch ein staatliches Monopolunternehmen gemacht wird, mit dem man dann sozusagen zu leben hat und dessen Gebühren die Leute zu akzeptieren haben. Sagen Sie es den Leuten, dass Sie nicht Wettbewerb haben wollen, dass Sie nicht günstigere Preise haben wollen, sondern dass es dort im alten Mief wie in guten alten Westberliner Zeiten weitergehen soll. Bringen Sie wenigstens diese Ehrlichkeit auf.

(A)

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Herr Buchholz wird erwidern. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Buchholz (SPD): Herr Lindner, ich habe die Befürchtung, wir haben ein ganz schweres Kommunikationsproblem miteinander. Da bin ich mir nach mehreren Parlamentsdebatten inzwischen ziemlich sicher. Ich glaube, Sie haben mir auch an den ersten Stellen, die ich genannt habe, nicht zugehört. Erstens habe ich schon in mehreren Parlamentsdebatten klargestellt, ich würde heute diese Zielvereinbarung nicht für 15 Jahre abschließen, aber sie ist da.

[Dr. Lindner (FDP): Aufheben!]

Herr Lindner, es hat doch hier nie jemand bestritten, dass sie kündbar ist. Aber dann sagen Sie doch mal, Sie haben das letzte Mal diese Milchmädchenrechnung aufgemacht, wo Sie die 400 Millionen € hernehmen wollen,

[Dr. Lindner (FDP): Lesen Sie das Gutachten!]

– Hören Sie doch erst mal zu! – wo Sie die 400 Millionen € mit wilden Hin- und Herbuchungen aus dem Eigenkapital – – Das ist alles öffentliches Geld. Herr Lindner, ich habe das Gutachten sogar gelesen. Ihr Kollege Schmidt war so nett und hat es – –

[Dr. Lindner (FDP): Da steht es doch drin!]

(B)

Ich bezweifle doch gar nicht, dass es möglich ist. Ich glaube, ich sollte darauf gar nicht groß eingehen. Dass die Zielvereinbarung kündbar ist, ist ein Weg. Aber dann muss man auch sagen, wie finanziert man diesen Ausstieg, wenn man aus einem Vertrag aussteigen muss. Das, bitte schön, ist meine Forderung: Benennen Sie die Folgen!

Sie haben selbst schon ein Gegenbeispiel genannt, dass die BSR offensichtlich wettbewerbsfähig arbeiten kann.

[Dr. Lindner (FDP): Wenn sie quersubventioniert!]

Sie müssen dann auch sagen, wie z. B. die Kontrollinstanzen aussehen sollen. Da kommt doch kein Wort von Ihnen, nichts. Sie sagen einfach, die Marktkräfte werden schon alles richten. Das ist doch blindes Vertrauen in Marktgötter. Der Wettbewerb ist ja sehr schön, aber Sie müssen doch auch mal etwas nachprüfen. Das müssen Sie doch einsehen.

Sagen Sie doch etwas zur Kontrolle, es steht doch nichts dazu drin, Herr Thiel. Ich habe leider nichts dazu gefunden in Ihrem Antrag, auch nicht zur Beendigung der Zielvereinbarung, die eine notwendige Konsequenz wäre für die Beendigung. Und, Herr Lindner, was im Wettbewerb auch mal ganz interessant ist, aber solche Fragen stellen Sie nie, wir von der SPD stellen die gelegentlich: ob z. B. Tariflöhne gezahlt werden in Unternehmen oder ob dies nicht der Fall ist. Und dann fragen Sie doch mal Wettbewerber bei der Abfallentsorgung oder auch bei der

(C)

Straßenreinigung, was die teilweise an Hungerlöhnen irgendwelchen Aushilfskräften zahlen, die die Straßen reinigen müssen. Aber für Sie ist das alles toller Wettbewerb. Wir werden dieses Spiel nicht mitmachen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Für die PDS erhält das Wort der Kollege Hoff. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Schönen Dank, Herr Präsident! – Es ist hier sowieso ein bisschen das Spiel in jeder Plenarsitzung, „Täglich grüßt das Murmeltier“, also Argumente, die wir uns alle schon einmal gesagt haben, werden bei einem erneuten Antrag noch mal aufgemacht. Auch ich versuche es noch mal, ich hatte das schon einmal mit Herrn Goetze diskutiert, weil auch Herr Goetze und ich einmal eine Zeitlang das Spiel gespielt haben: Wir erklären immer, dass der andere das Argument nicht versteht und von der völlig falschen Legitimität seines Antrags ausgeht. Wir hatten uns dann irgendwann einmal darauf geeinigt zu sagen: Wir sind nicht ohne Grund in unterschiedlichen Fraktionen. Jeder Antrag kann trotzdem in sich eine eigene Logik haben, nur, dass man ihn auf unterschiedlichen Linien diskutiert, führt dazu, dass er zwar eine gewisse inhaltliche Logik hat, insofern nicht falsch ist, aber man muss ihn inhaltlich nicht richtig finden. Insofern ist der in jeder Plenarsitzung stattfindende kleine Streit zwischen Herrn Buchholz und Herrn Dr. Lindner, in dem jeder dem andern erklärt, er hätte es echt überhaupt noch nicht verstanden und es wäre überhaupt nicht logisch, was der andere sagt, überflüssig. Ich würde einfach einmal versuchen, aus dem Kreislauf auszusteigen und zu sagen: Es kann aus der Sicht von Herrn Dr. Lindner eine in dem Fall Lindnersche Logik haben. Ich finde den Sachverhalt trotzdem nicht richtig. Es gibt auch viel Lindnersche Unlogik. Das möchte ich dazusagen. Aber in diesem Fall ist, wenn er auf der Grundlage seines Gutachtens oder des FDP-Gutachtens argumentiert, der Antrag wahrscheinlich logisch. Wenn man sich die Kette von Anträgen anschaut seit dem Antrag BSR-Skandal II, wo das erste Mal diese Straßenreinigungsgeschichte und Aufhebung des Betriebsgesetzes diskutiert worden ist, dann ist dieser Gesetzentwurf schon fachlich und handwerklich besser gearbeitet als der erste. Wir haben die anderen Anträge unter anderem auch am Montag im Wirtschaftsausschuss diskutiert und haben uns entschieden, den FDP-Anträgen mit großer Mehrheit nicht zuzustimmen. Insofern hat es auch eine gewisse Logik, wenn ich sage, dass wir auch der Drucksache 15/1539 nicht zustimmen werden, weil das in der Kette der Anträge steht, die die Koalitionsfraktionen im Vorfeld bereits abgelehnt haben.

(D)

Es gibt in jedem Antrag möglicherweise auch die eine oder andere gute Überlegung. Man wird bei den Straßenreinigungsgesetzänderungen, die noch kommen, eventuell auch darüber nachdenken – das ist bei Ihnen die Ziffer 8 –, was die Anzeige- statt Genehmigungspflicht von Werbung ist. Das ist in der Tat ein Punkt, über den man

(A) nachdenken kann. Darüber sollte man auch offen diskutieren.

Auch bei der Drucksache 15/1544, gegen die Herr Buchholz durchaus richtige Argumente genannt hat, sollte man überlegen, ob nicht doch richtige Gedanken enthalten sind. Wenn Straßen nicht gereinigt werden, muss nicht unbedingt die Pflicht des Kunden bestehen, zu zahlen, sondern es müsste die Pflicht der BSR bestehen, zu erklären, warum dies nicht geschieht. Da muss man sich unter Umständen für eine bestimmte Grenze von Zulässigkeit der fehlenden Reinigung entscheiden. Ich finde den Ansatz der Drucksache 15/1544 richtig, und deshalb sollte man darüber auch nachdenken und schauen, in welche Richtung man diskutieren kann. Dazu muss man sich nicht der Begründung der Drucksache anschließen, die besagt, dass man die Privatisierung wolle und deshalb so verfahren müsse. Man kann dies möglicherweise auch ohne Privatisierung. Das muss man aber verhandeln.

Bei dem Gutachten der FDP, das auf meinen Wunsch bzw. den der PDS als Unterlage in den Sonderausschuss überwiesen worden ist, werden wir vermutlich sehr ausführlich über die Frage „Wegfall von Geschäftsgrundlagen“ diskutieren. Ich glaube, dass die Darstellung des Fraktionsvorsitzenden der FDP bezogen auf den Wegfall der Geschäftsgrundlage, im Rechtsausschuss wie auch im Plenum, etwas wenig komplex gewesen ist. Möglicherweise werden wir es hinreichend komplex und angemessen differenziert im Sonderausschuss diskutieren.

(B) Um Eines würde ich insbesondere Herrn von Lüdeke bitten wollen – auch Herr Dr. Lindner hat dies gestern sehr schön gegenüber dem „strammen Marxisten“ Herrn Zimmer im Hauptausschuss, wo es um die Feuersozietät und die linksradikale Abweichung von Herrn Zimmer ging, und auch heute im Plenum noch einmal deutlich gemacht –, nämlich ein bisschen mehr Differenzierung zu Grunde zu legen. Die BSR und die Westberliner Wirtschaft oder die Politik der CDU als quasi sozialistisch zu bezeichnen, wird der Sache nicht gerecht.

[Ritzmann (FDP): Da distanzieren Sie sich!]

– Ja, da distanzieren Sie sich wirklich. Man kann differenzieren zwischen Gemeineigentum im öffentlichen Sektor, zwischen Staatskapitalismus oder eben auch Sozialismus. Man kann auch zwischen real existierendem Sozialismus und Formen von demokratischem Sozialismus oder neuer ökonomischer Politik oder anderen Sachen unterscheiden. Ich würde mir jedenfalls ein bisschen mehr Differenzierung wünschen, weil die marxistische Wirtschaftstheorie und die sozialistische Wirtschaftstheorie etwas umfangreicher sind, als Herr von Lüdeke sie hier darstellt. Vielleicht sehen das andere ja genauso, denn ich habe von Herrn Schimmler vor kurzem einen Aufsatz in einer sehr interessanten Zeitschrift von 1977 gefunden, in dem er auch über demokratischen Sozialismus geschrieben hat. Also auch er wird bestätigen können, dass die sozialistische Wirtschaftstheorie etwas differenzierter ist, als Herr von Lüdeke sie hier darstellt. Diese Differenzierung würde ich mir im Parlament wünschen.

[Beifall bei der PDS]

(C)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Hoff! – Nun hat Herr Kollege Goetze für die CDU das Wort – bitte schön!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die tief schürfende Erörterung des Zusammenhangs zwischen Straßenreinigung durch Handkehren und sozialistischer Wirtschaftstheorie will ich im Parlament nicht so ausführlich behandelt wissen. Deswegen will ich zum Thema zurückkommen.

Bei der Betrachtung der BSR und dessen, was dort an Veränderungen notwendig ist, jenseits oder auch im Zusammenhang mit der Zielvereinbarung, müssen wir sehr deutlich den Bereich Hausmüll und hausmüllähnlicher Gewerbeabfall und auf der anderen Seite die Straßenreinigung unterscheiden. Unsere Fraktion hat sehr deutlich gesagt, dass sie es auf Grund der Vorkommnisse in den vergangenen Jahren mit illegaler Müllentsorgung, der Vorkommnisse, die sich auch im Bereich privater Müllentsorgungs- und Müllverbrennungsunternehmen bundesweit vollzogen haben, auf Grund der Tatsache, dass erhebliche Investitionen im Müllbereich vorgenommen worden sind und wir ein großes Risiko im Hinblick auf die Deponiesanierung haben, nicht für sachgerecht hält, diesen Bereich mit unabsehbaren Folgen und Folgerungen für die öffentliche Hand zu privatisieren.

(D)

Der einzige Effekt würde nämlich darin bestehen, dass es einen qualitativen Vorteil bei der Müllentsorgung mit Sicherheit nicht geben würde. Die monetären Vorteile für die Nutzer sind zweifelhaft, weil erhebliche Risiken in diesem Müllbereich stecken, und die Nachteile für das Land Berlin sind ganz massiv, weil alle möglichen zusätzlichen Belastungen auf den Haushalt des Landes einwirken, seien es die Deponiesanierung oder das Zurückfallen von Beschäftigten etc.

Wir glauben aber, dass es im Bereich der Straßenreinigung durchaus Chancen geben könnte, im Interesse aller etwas zu verändern. Wir müssen sehen, was das Ziel der Straßenreinigung ist. In erster Linie soll eine ordnungsgemäße Reinigung qualitativ hochwertig zu einem Entgelt erfolgen, das gegebenenfalls zurückgefordert werden kann, wenn Schlecht- oder Minderleistungen vorliegen. Da haben wir bei der Straßenreinigung im Gegensatz zum Müll Defizite bei der BSR, qualitative Defizite, die auch dadurch nicht kompensiert werden, dass die BSR ein internes Qualitätsmanagement hat. Wenn derjenige, der die Leistungen erbringt, sich selbst kontrolliert, kann das nur einen begrenzten Erfolg haben. In vielen Straßen und ordnerweisen Beschwerden der Bevölkerung kann man nachvollziehen, dass das offensichtlich nicht so funktioniert, wie man sich das vorstellen könnte.

Wir müssen zum Zweiten die Frage stellen, wie das Verhältnis zwischen Preis und Leistung für den Bürger ist und ob sich bei einer fortschreitenden Privatisierung etwas ändern würde. Auch hier stecken Risiken im Betrieb.

(A) Ein neuer Unternehmer müsste den Wagenpark übernehmen oder mitbringen, müsste massiv investieren. Wir haben Zweifel, dass es dort große signifikante Änderungen gibt, aber das sei einmal dahingestellt.

Wie ist das System im Hinblick auf Leistung und Entgelt? – Das wäre bei einem privatrechtlichen Vertrag deutlich günstiger für denjenigen, der die Leistung einkauft, also den Hauseigentümer. Wenn nicht oder schlecht gereinigt würde, könnte er die Zahlung verweigern oder aber mindern. Das hätte zur Folge, dass qualitativ besser, als es heute in Teilen passiert, gereinigt wird, und wäre damit ein echter Vorteil. Wir haben an dieser Stelle aber auch wieder Nachteile. Das sehen wir etwa bei der privatisierten Schneereinigung. Da haben wir das System, dass man sich einen Privaten aussuchen kann, der gleichzeitig mit Vertragsschluss gegenüber dem Landeseinwohneramt erklärt, dass die Haftung von dem Auftraggeber auf ihn, den Auftragnehmer, übergeht. Was passiert in der Folge? – Sie brauchen überhaupt kein Reinigungsfahrzeug, sondern nur eine gute Versicherung. Denn ob Sie reinigen oder nicht, ist letztlich vollkommen egal, Sie haften bzw. Ihre Versicherung. Die tatsächliche Leistung vor Ort ist beinahe irrelevant. Das ist auch eine Situation, die bei der Privatisierung völlig daneben ist, denn wir wollen doch eine effektive Leistung vor Ort haben und nicht diesen so genannten Freikauf, der uns nicht weiterbringt.

(B) Damit ist klar, dass es verschiedene Gründe gibt, die dafür sprechen, zumindest ansatzweise so zu verfahren, wie im Antrag der FDP vorgeschlagen, das Monopol im Bereich der Straßenreinigung mit einem langen Zeitfenster aufzubrechen, möglicherweise in diesen Teilbereichen auch dazu zu kommen, nach selbstverständlich wohl erwogener Prüfung, die Zielvereinbarung früher zu beenden, teilzukündigen oder wie auch immer zu verfahren. Das wäre eine echte Möglichkeit, die zu prüfen wäre. Sie kommt auch unseren Intentionen nahe.

Wir haben in zahlreichen Debatten in den vergangenen Jahren immer wieder gefordert, dass bei der Straßenreinigung eine solche Teilöffnung möglich sein soll, dass es eine probeweise Ausschreibung für einen Bezirk beispielsweise geben sollte und dass man sich darüber Gedanken machen muss, wie man dort einen sukzessiven Übergang in ein eher wettbewerbliches Verfahren bekommt. Wir haben Vorschläge gemacht für eine Modifizierung des gesamten Entgeltbereiches. Auch das gehört dazu und ist in den Anträgen überhaupt nicht angesprochen worden.

Deswegen glaube ich, dass es sehr umfangreicher Beratungen bedarf, um dort eine vernünftige Lösung hinzubekommen. Wir sind offen dafür. Wir würden uns freuen, wenn wir eine Verbesserung für die Bürger und für die konkrete Leistung vor Ort erhalten würden. Wir halten diese Anträge in unserem Sinne für eine Initialzündung, das Thema erneut aufzunehmen – wie wir es in den letzten Jahren immer wieder getan haben. Wir sind aber ziemlich sicher, dass es in dieser Form, wie es hier vorge-

schlagen worden ist, mit Sicherheit auch nicht das Ergebnis sein wird. Es wird sicher eine sehr moderate Form von Veränderung geben können, aber nach unserer Auffassung auch geben müssen. (C)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke, Herr Kollege Goetze! – Als letzte Rednerin erhält das Wort für die Fraktion der Grünen Frau Kubala. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Frau Kubala (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Erscheinungsbild unserer Straßen begeistert wirklich nicht. Alte Möbel und Kühlschränke stehen oft wochenlang auf dem Bürgersteig. In einigen Straßen kann man von einem Hundehaufen zum nächsten treten.

[Zuruf: In Marzahn nicht!]

– In Marzahn vielleicht nicht, aber in anderen Bezirken. – Bei vielen Bürgern entsteht der Eindruck, dass ihre Straßen wochenlang nicht gereinigt werden. Das ruft Ärger hervor, nicht nur über die BSR, sondern auch über den Senat, der sich dieses Problems nicht aktiv genug annimmt.

Gleichzeitig zahlt das Land Berlin eine horrende Summe an die BSR für die Straßenreinigung. Im Umwelt- und Sportausschuss haben wir über die immensen Zahlungsforderungen für die Straßenreinigung gesprochen, die den Sportvereinen und Bezirken finanziell die Luft abdrehen. Die BSR antwortet darauf jedes Mal ganz lakonisch: „Wenn die Entgelte für die Bürger und die Sportvereine reduziert werden, muss das Land Berlin mehr zahlen.“ Es wird so getan, als ob es sich bei der Gesamtsumme um ein Naturgesetz handelt. (D)

Gleichzeitig fehlen die Mittel für die Pflege und Unterhaltung von Grünflächen, für die Unterhaltung von Spielplätzen und Sportplätzen. Das kann so nicht bleiben. Hier muss umgehend etwas geschehen, sonst sehen unsere Grünanlagen bald alle so aus wie so manche vermüllte Straße in Berlin.

[Beifall bei den Grünen]

Die Entgeltberechnung der BSR für die Straßenreinigung ist zurzeit eine große Blackbox. Keiner weiß, wie die Summe entsteht; keiner weiß, auf welche Leistung ein Anspruch besteht, aber alle sind unzufrieden. Preis und Leistung befinden sich offensichtlich nicht in Übereinstimmung. Der Skandal über die Gebührenberechnung der BSR für die Straßenreinigungskosten bestätigte zudem nachdrücklich, dass auch der zuständige Wirtschaftssenator und seine Verwaltung keinen Durchblick mehr bei der Gebührenberechnung haben.

Die jahrelangen Debatten um die Rechtmäßigkeit der von der BSR in Rechnung gestellten Kosten müssen ein Ende haben. Wir Grünen haben daher im letzten Jahr ein Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes eingebracht. Wir haben gefordert, das Straßenreinigungsgesetz

(A) setz so zu ändern, dass die Möglichkeit einer Ausschreibung besteht. In diesem Sinne bin ich verwundert, dass die FDP nicht schon damals mit uns gestimmt hat. Der Antrag, den sie heute vorlegt, ist in diesem Sinne. Sie sind damit grundsätzlich auch – wie wir meinen – auf dem richtigen Weg. In Ihrer grenzenlosen Abneigung gegen die BSR sind sie aber leider über das Ziel hinausgeschossen.

Die FDP will die BSR gleich ganz abschaffen. Das geht wohl an der Realität vorbei und übersieht die in den letzten Jahren gewachsenen Strukturen. Schrittweise müssen wir diese Strukturen verändern und für diese Übergangszeit auch die Rahmenbedingungen schaffen. Wir können daher den FDP-Antrag, so, wie er heute vorliegt, nicht mittragen.

Unser aller Ziel muss die Steigerung der Qualität und die Transparenz der Kosten sein. Die Reinigung der Berliner Straßen soll bei vorgegebenen Qualitätsstandards ausgeschrieben werden. Die Leistung kann dann von der BSR oder Drittbeauftragten durchgeführt werden, damit Berlins Straßen sauberer werden und die BSR endlich so gut wird wie ihre Werbung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Kubala! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Sowohl zum Antrag zur Änderung des Berliner Straßenreinigungsgesetzes als auch zum Antrag Drucksache 15/1544 – Auch bei der BSR muss gelten: „Cash“ nur für Leistung – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 8:

a) I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes

Antrag der Grünen Drs 15/1546

b) Antrag

Beihilfen der Beamt(inn)en und Versorgungsempfänger/-innen auf das Maß der gesetzlichen Krankenversorgung reduzieren

Antrag der Grünen Drs 15/1547

c) Antrag

Keine weiteren Verbeamtungen

Antrag der Grünen Drs 15/1548

Ich eröffne die I. Lesung hinsichtlich des Landesbeamtengesetzes. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es bestand jedoch noch Klärungsbedarf hinsichtlich der Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung aller drei Anträge an den Ausschuss für Inneres,

Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss. – Gibt es dazu Widerspruch? – Dies ist nicht der Fall.

Die Fraktion der CDU bittet zum Antrag unter dem Buchstaben b) Drucksache 15/47 auch noch um die mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. – Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist dies gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 9 und 10 stehen als vertagt auf der Konsensliste.

Zur

lfd. Nr. 9:

d) Antrag

Ausbildung für alle (2) – Ausbildungsplätze in Gesundheitsfachberufen erhalten

Antrag der Grünen Drs 15/1534

bittet nun die Fraktion der Grünen um Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 11:

Beschlussempfehlungen

Aufhebung der vereinbarungswidrigen Kürzungen bei den Mitteln für den Religionsunterricht an Berliner Schulen

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt Drs 15/1213

Antrag der CDU Drs 15/942

Änderungsantrag der CDU Drs 15/942-1

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/942-1. Schon zu Beginn des Tagesordnungspunkte weise ich darauf hin, dass die CDU die namentliche Abstimmung beantragt hat. Dieser Tagesordnungspunkt wurde mehrfach vertagt. Auf unserer Sitzung am 20. Februar 2003 haben wir die Beratung auf den heutigen Termin gelegt. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. – Bitte sehr, der Kollege Apelt hat das Wort!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag über den Erhalt des Religionsunterrichts eignet sich nicht für einen Parteienstreit. Ich wünschte sehr, dass über dem Antrag nicht nur die CDU stünde, sondern auch die Namen aller Parteien. Bis zum Schluss hatte ich die Hoffnung, dass es so sein würde. Mein Dank gilt jenen, die versucht haben, gemeinsam eine überparteiliche Lösung zu finden. Ich sehe die FDP-Kollegin Frau Senftleben, Gregor Hoffmann von der CDU, Frau Fugmann-Heesing und Torsten Hilse von der SPD. Auch Herr Wieland und Frau Ströver von den Grü-

(A) nen haben versucht, eine gemeinsame Lösung zu finden. Diese Lösung ist uns versagt geblieben. So bleibt es ein leidiges Thema. Es ist leidig, weil der Senat mitten im Schuljahr den Kirchen notwendige Mittel für die Durchführung des Unterrichts gestrichen hat, obgleich es eine Vereinbarung gibt. Das ist eine rechtliche Frage, werden Sie sagen. Es wird Sie nicht verwundern, dass die CDU voll und ganz hinter der Klage der Evangelischen Kirche steht. Und doch ist es eine Frage des Anstands und Umgangs miteinander. Was wollen wir von anderen erwarten, wenn sich die öffentliche Hand nicht selbst an Verträge hält, die sie abgeschlossen hat. Hätte nicht der Senat auch hier eine Vorbildfunktion?

Was ist die Folge? Die einseitige Kürzung wird insbesondere im Ostteil der Stadt und in Gegenden mit hohem Ausländeranteil zum Verlust des Angebots von Religionsunterricht führen. Mehrere Hundert Lerngruppen mit Tausenden von Teilnehmern werden wegfallen. Das wird die weltanschauliche Spaltung der Stadt nur vertiefen. Eltern werden sich sehr genau überlegen, ob sie ihre Kinder in Friedrichshain oder Hellersdorf einschulen, weil dieser Unterricht für viele Menschen von elementarer Bedeutung ist. Glauben ist eben auch in Berlin nicht etwas, was von Randgruppen zelebriert wird, sondern es gibt 1,1 Millionen Christen in dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(B) Wollen Sie vor die Eltern treten, die diesen berechtigten Wunsch haben, und sagen: Zieht doch nach Steglitz oder Spandau oder Reinickendorf? – Das wäre zynisch und eine hohe Form der Missachtung der Gefühle von Menschen.

Die CDU ist gegen die Kürzung und für den Erhalt des Religionsunterrichts,

[Beifall bei der CDU]

am liebsten als Unterrichtsfach, als Wahlpflichtfach. Wir stehen zu dieser wichtigen Form von werteorientiertem Unterricht, der auch im Osten von vielen Kindern aus nichtchristlichen Elternhäusern besucht wird, weil der ethisch-moralische Zustand der Gesellschaft uns Anlass zur Sorge gibt. Wir stehen dazu, weil der Unterricht auch ein Stück Sinngebung sein kann. Wir teilen deshalb auch die Auffassung des Bischofs Huber, der sich gestern noch einmal mit einem Schreiben an uns alle gewandt hat, in dem es heißt:

Wir brauchen die qualifizierte Orientierung in den Fragen nach der Würde der menschlichen Person, den Werten des Zusammenlebens und der Bedeutung von religiösen Traditionen, die unsere Kultur prägen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

– So Bischof Huber. Ich habe gehofft, dass wenigstens bei dem Zitat des Bischofs auch einige andere Parteien einmal klatschen.

[Zurufe von der SPD und der PDS –
[Doering (PDS): Wenn wir eine andere
Auffassung haben?]

(C)

Wir sind eine Gesellschaft mit christlich-abendländischen Wurzeln, die wir nicht verleugnen können. Jeder Schüler kann unsere Geschichte, die Kunst und die Literatur nur dann verstehen, wenn man ihm diese unsere Wurzeln auch näher bringt. Wie wollen Sie sonst Gemälde von Bosch und Dürer bis Dix und Penck verstehen, wie die großen Romane der deutschen Klassik oder die Lyrik des Expressionismus, ohne die Kenntnis der religiösen Substanz? – Oder: Wir können doch gar kein Interesse daran haben, die christlichen Feiertage wie Ostern – das steht ja vor der Tür – ihrer substantiellen Bedeutung zu berauben und sie auf das Schenken zu reduzieren, –

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Verzeihen Sie, Herr Kollege! – Ich darf doch um etwas mehr Ruhe bitten auf der Linken des Hauses, damit wir besser zuhören können. – Bitte schön!

Apelt (CDU): – weil kein Schüler mehr weiß, welche tiefe Bedeutung diese Feiern haben. Auch deshalb bietet die Kirche – die sich den Unterricht 7 Millionen € jährlich kosten lässt – eine Art Handreichung an im Umgang mit unserer Geschichte und Tradition, mit unseren Werten und denen anderer, aber auch im Umgang mit uns selbst, die wir doch voll mit Hoffnung und Sehnsucht sind.

(D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es geht um die Grundlagen unserer Gesellschaft, aber es geht auch um die Grundlagen unseres Selbstverständnisses in einer modernen, aufgeklärten Gesellschaft, der nicht das Recht zur Verachtung des anders Denkenden, religiös anders Fühlenden, zukommt.

[Zurufe von der PDS]

Es geht auch um die Toleranz gegenüber diesem Anderen, diesem Nächsten, dessen Wunsch nach Werteorientierung – und sei es nach religiöser Hinwendung – wir nicht zu ignorieren haben.

Deshalb ist diese Abstimmung nicht nur eine Frage: Wie gehen wir künftig mit Religionsunterricht um? –, sondern sie ist auch eine Gewissensfrage. Ich wünschte mir, dass von Berlin, das in wenigen Wochen würdiger Gastgeber von Hunderttausenden Christen aus ganz Deutschland zum Kirchentag sein wird, eine versöhnlichere und ebenso würdige Botschaft ausgeht, die da heißt: Religionsunterricht – und sei es nur der freiwillige – findet auch weiterhin die volle Unterstützung aller politisch Verantwortlichen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Apelt, die Redezeit!

(A)

Apelt (CDU): Ich bitte Sie: Lassen Sie uns gemeinsam diese Botschaft rechtzeitig vor diesem Kirchentag aussenden! – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Apelt! – Für die SPD erhält das Wort Frau Kollegin Dunger-Löper. – Bitte schön!

Frau Dunger-Löper (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Dem ersten Satz, den Sie hier gesagt haben, Herr Apelt, hätte ich glatt zustimmen können. Danach haben Sie leider das Thema verlassen, über das wir heute mit diesem Antrag reden.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir können uns gern an anderer Stelle über das Für und Wider von Religionsunterricht unterhalten.

[Hoffmann (CDU): Sie müssen es hier machen!]

Das ist ein weites Feld. Das haben wir gemeinsam mit Herrn Huber auch schon an vielen Stellen getan, aber das steht heute nicht zur Debatte. Deswegen kann ich Ihnen nur sagen: Ziehen Sie diesen Antrag zurück!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Dieser Antrag ist verwirrend, dieser Antrag macht hier im Grunde genommen einen Scheinkampf um den Religionsunterricht auf, den wir an dieser Stelle gar nicht führen.

(B)

Es geht um etwas völlig anderes an dieser Stelle, nämlich um die Finanzierung des Religionsunterrichtes – so, wie sie im Augenblick im Land Berlin passiert. Das System dieser Finanzierung fußt auf einer Situation, die mit der heutigen überhaupt nicht mehr vergleichbar ist. Es fußt auf einer Situation, in der zwei Religionsgemeinschaften in dem alten Westberlin bei einer sehr viel größeren Quote von Teilnehmern den Religionsunterricht angeboten haben. Heute haben wir eine völlig andere Situation, und wir haben sehr viel mehr Anbieter, die wertorientierenden Unterricht anbieten.

[Borgis (CDU): Aber nicht Religionsunterricht!]

Ich befinde mich hier auf den Aussagen des Verfassungsgerichtes. Vielleicht sollten Sie sich auch dahin begeben, dann können wir auf gleicher Ebene diskutieren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir machen das Verfahren hier nicht etwas deshalb, weil wir so große Lust und Laune dazu haben, sondern um die Versäumnisse der Senatsverwaltung unter der Führung eines CDU-Senators Radunski aufzuarbeiten. Denn es hat bereit 1994 ein Oberverwaltungsgerichtsurteil gegeben, das das Land Berlin aufgefordert hat, ein Verfahren der Finanzierung herbeizuführen, das die verschiedenen Anbieter von entsprechenden Unterrichtsformen gleichstellt. Das ist bis heute nicht geschehen. Das ist in der Senatsverwaltung verschleppt worden, bis wir es 1999 im

(C)

Hauptausschuss – übrigens mit den Stimmen der großen Koalition – wieder aufgegriffen und die Senatskulturverwaltung aufgefordert haben, hier ein entsprechendes System zu entwickeln.

[Borgis (CDU): Antichristlich ist das!]

Dieses ist auch passiert. Es ist unter Herrn Stölzl begonnen und schon in allen Ausstellungen vorbereitet worden. Es ist dann unter Frau Goehler diesem Parlament auch unterbreitet worden. Und der letzte Stand – weil es nur im Einvernehmen mit den Kirchen hergestellt werden kann –, der uns hierzu zugegangen ist, war die rote Nummer aus dem letzten Dezember, in der die verschiedenen Modelle, der Verhandlungsstand mit den Kirchen und auch das Einvernehmen mit den Kirchen nach einem Gespräch mit dem Regierenden Bürgermeister dargestellt worden sind. An dieser Stelle sind wir mitten in einem Verfahren der Einigung und der Verhandlung zwischen den Kirchen und dem Senat.

[Abg. Apelt (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Und da ist ein Antrag wie der Ihrige – insbesondere, wenn ich jetzt höre, dass es dazu auch noch ein Gerichtsverfahren von Seiten der Evangelischen Kirche gibt – absolut untauglich, um hier zu einem konsensualen Ergebnis zu kommen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Apelt?

(D)

Frau Dunger-Löper (SPD): Nein! – Ich komme noch einmal zu der Aufforderung: Ziehen Sie diesen Antrag zurück! Dass Sie damit nicht ganz glücklich sind, beweist ja, dass Sie am 6. November den ersten Antrag eingebracht haben, ihn bis heute immer wieder vertagt haben, jetzt eine Kurzfassung des alten Antrags wieder hier einbringen und dann auch noch – nachdem Sie eine Schleife über einige Bezirksverordnetenversammlungen gezogen haben, wo es überhaupt nicht hingehört – mit einer namentlichen Abstimmung hierher kommen.

[Zuruf von der CDU]

Was soll die namentliche Abstimmung? – Ich will es Ihnen sehr deutlich sagen: Wenn Sie auf dieser namentlichen Abstimmung bestehen, dann stimmen wir hier darüber ab, wer sich mit diesem Verfahren intensiv befasst hat;

[Ach! von der CDU]

der stimmt nämlich mit Nein. Und wer hier irgendwelche Sperenzen in alter Kulturkampfmanier machen will, der stimmt mit Ja. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Anhaltende Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke, Frau Kollegin Dunger-Löper! – Herr Kollege Apelt erhält das Wort für eine Kurzintervention von 3 Minuten – Maximum. – Bitte schön!

(A)

Apelt (CDU): Frau Kollegin! Zwei Anmerkungen:
1. Wie kommen Sie darauf, dass es ein Einvernehmen zwischen dem Senat und der Kirche gibt? – Glauben Sie nicht auch, dass zu einem Einvernehmen immer zwei Seiten gehören und nicht nur eine? Sie können es nicht für sich interpretieren. Die Kirchen werden ja nicht ohne Grund klagen, sie tun es, weil sie eben kein Einvernehmen mit dem Senat hergestellt haben. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen!

[Beifall bei der CDU]

Und zweitens: Sie sollten bei der Wahrheit bleiben! Dieser Antrag ist deshalb immer wieder vertagt worden, weil wir eben nicht einen Antrag der CDU einbringen wollten, sondern einen Antrag des gesamten Hauses. Mir ging es auch persönlich darum, dass alle Parteien den Antrag tragen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Das habe ich meinen Kollegen in der Fraktion und auch Ihnen und Ihrem Fraktionsvorsitzenden gesagt: Von mir aus könnte über dem Antrag SPD-PDS stehen und unten darunter statt Apelt Müller – das ist mir völlig egal. Mir geht es um die Sache. Wir haben ihn in all den Monaten nur vertagt, weil wir immer wieder versucht haben, eine Lösung zu finden, und weil es eine ganze Reihe von Gesprächen gab, auch mit dem Senator Böger und dem Kultursenator, auch mit den Vertretern verschiedener Fraktionen. Das ist uns nicht gelungen. Uns dies nun zur Last zu legen, ist schon ungeheuerlich, Frau Dunger-Löper.

(B)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Dunger-Löper wird antworten – bitte schön, das Mikrofon steht bereit!

[Rabbach (CDU): Jetzt kommen die nächsten Halbwahrheiten!]

Frau Dunger-Löper (SPD): Ach, beruhigen Sie sich doch, ich bin da ganz sachlich, ich will auf die zwei Punkte antworten und auf nicht mehr und nicht weniger.

Wir haben hier eine rote Nummer, 1162, und darin steht auf Seite 9, darauf vertraue ich – und ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren:

Entspannend hat das Spitzengespräch des Regierenden Bürgermeisters und des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur mit den beiden Bischöfen am 28. 10. 2002 gewirkt. Es wurde insbesondere über folgende Punkte Einvernehmen erzielt. Erstens: Für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 bleibt es bei der Anwendung des 15:10-Gruppenmodells. Zweitens: Eine gemeinsame Arbeitsgruppe aus Vertretern der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie Bildung, Jugend und Sport sowie der Kirchen und dem Humanistischen Verband verhandelt erstens über eine Verbesserung der organisatorischen Rahmenbedingungen des Religions- und Lebenskundeunterrichts in der Berliner Schule sowie über

die Gruppengrößen, die der Bezuschussung zugrunde gelegt werden.

(C)

Meine Nachfrage bei der Senatsverwaltung hat ergeben, dass diese Arbeitsgruppe getagt hat, dass sie auch weiterhin tagt und dass es bisher keine Aufkündigung eines gemeinsamen Vorgehens gibt. Ich habe natürlich auch der Presse entnommen und dem Brief von Herrn Huber, dass er jetzt vor Gericht gezogen ist. Das müssen wir abwarten. Deswegen ist dieser Antrag nicht geeignet, an dieser Stelle, mitten in einem Verfahren, eine ganz neue Position des Parlamentes einzunehmen.

Dass Sie angeboten haben, einen gemeinsamen Antrag zu stellen, ist sehr nett. Es ist aber weder bei der Fraktionsspitze noch bei anderen von uns angekommen. Wir sind auch jederzeit in der Lage und freuen uns darüber, gemeinsame Anträge zu machen. Wenn sie aber diesen Inhalt haben – ich habe ihn ja vorhin charakterisiert –, dann sind sie sicherlich nicht dazu geeignet.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Dunger-Löper! – Es fährt fort Frau Senftleben für die FDP – Sie haben das Wort, bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Frau Dunger-Löper, Sie haben völlig Recht, die derzeitige Situation bezüglich der Finanzierung der Anbieter des Werteunterrichts macht es nötig, dass wir uns nicht nur über die Finanzierung unterhalten, sondern uns auch etwas tiefer gehend mit dem Problem auseinandersetzen. Die derzeitige Situation in Berlin ist mehr als unbefriedigend.

(D)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es gibt Menschen, die kritisieren den überhand nehmenden Einfluss zweifelhafter Religionsgemeinschaften in einigen Schulen oder die angebliche Einflussnahme der Evangelischen oder Katholischen Kirche. Andere wiederum kritisieren die angeblich so propere finanzielle Ausstattung und so weiter. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Menschen, die bemängeln, dass der Berliner Religionsunterricht ständigen Kürzungen unterworfen ist und dass damit auch der Werteorientierung auf der politischen Ebene so gut wie keine Rechnung getragen wird.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und was machen wir heute? Heute diskutieren wir primär über Kürzungen. Das nenne ich mutlos.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben alle keinen Mut, eine tragfähiges und zukunftsfähiges Konzept zu entwickeln.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Statt dessen verstricken wir uns in Pepita, lieber Herr Kollege Wieland. Es kann nicht ausschließlich Sinn und Zweck unseres parlamentarischen Wirkens sein, die Zuschüsse für die Erteilung von Religionsunterricht zu erhöhen oder zu senken. Nein, Sinn und Zweck unseres parlamentarischen Wirkens ist es, eine zukunftsorientierte

(A) Lösung für diese Stadt zu erarbeiten. Dazu gehört auch die Frage: Wollen wir einen Werte vermittelnden Unterricht, ja oder nein?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Böger! Sie haben vor vier Wochen in der „Morgenpost“ zugegeben, das Berliner Modell mit freiwilligem Religionsunterricht ohne ethisches Pflichtfach sei das bundesweit schlechteste Konzept und werde keinen Bestand haben. Diese Auffassung teilen wir beide, Herr Senator. Doch wo bleibt Ihre Initiative? Die sehe ich nicht, im Gegenteil – es soll offensichtlich alles so bleiben, wie es ist.

Obwohl die Fusion Berlins und Brandenburgs ange-dacht ist – über eine Neuregelung des Religionsunterrichts denken wir nicht nach. Das wäre zwingend, denn wir alle wissen es, in Brandenburg wird LER unterrichtet, alternativ dazu Religionsunterricht, und nicht additiv.

Religionsunterricht bleibt zukünftig Sache der Religionsgemeinschaften. Damit finanziert das Land einen nicht unerheblichen Teil – es sind so round about 90 Millionen €, das ist schon ganz schön viel. Der Unterricht findet allerdings in alleiniger Verantwortung der Religionsgemeinschaften statt – darauf, was unterrichtet wird, wie es vermittelt wird und wer das Ganze macht, hat die Stadt Berlin keinerlei Einfluss. Es ist die schlechteste Lösung von allen, die wir in der Bundesrepublik haben.

(B) [Beifall bei der FDP und der CDU]

Ein Blick in den Referentenentwurf des Schulgesetzes bezüglich der Bildungs- und Erziehungsziele verdeutlicht denn auch die rot-rote Geisteshaltung. Der Entwurf sieht in § 3 vor: Schulische Bildung und Erziehung – jetzt hören Sie mal genau zu! – sollen Schüler und Schülerinnen insbesondere befähigen, die eigene Kultur kennen zu lernen und zu verstehen, Menschen anderer Herkunft, Religion und Weltanschauung vorurteilsfrei zu begegnen. – Richtig! Es ist jedoch von der eigenen Religion in keiner Weise die Rede. Wir müssen uns die Frage stellen: Wie sollen die Jugendlichen es schaffen, Menschen anderer Herkunft und Religion vorurteilsfrei zu begegnen, wie sollen sie Religion und Weltanschauung anderer begreifen, verstehen und tolerieren, wenn sie sich ihrer eigenen nicht bewusst sind? Wie sollen sie da überhaupt reflektieren können?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist absolut unabdingbar, die eigene Religion, die eigene Kultur, die eigenen Wertegebäude zu reflektieren. Nur so wird die Voraussetzung geschaffen, die religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen anderer zu verstehen und zu tolerieren. Wenn das im Schulgesetz verankerte Erziehungsziel richtig sein soll, dann brauchen wir genau diese Orientierung. Wieso nicht ein Wahlpflichtfach Religionen und Ethik/Philosophie? In 38 Schulen dieser Stadt wird genau dieses mit großem Erfolg exerziert.

Lassen Sie uns dieses Problem sinnvoll lösen, nicht in kleinkarierten Diskussionen über Kürzungen, die dann

auch noch sinnigerweise, Herr Flierl, bei Ihnen im Kulturausschuss stattfinden, anstatt diese Thematik in den Bildungsausschuss zu verlagern. (C)

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Hier gehört es nämlich hin, und hier müssen wir uns damit befassen. Wir schieben diese Diskussion sonst auf den Sankt-Nimmerleins-Tag.

Präsident Momper: Frau Senftleben! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Schaub?

Frau Senftleben (FDP): Nee, eigentlich nicht.

Präsident Momper: Na, dann nicht. – Bitte, fahren Sie fort!

Frau Senftleben (FDP): In einer Zeit, in der wieder vermehrt Bürgerengagement nachgefragt, persönliche Integrität gefordert wird, in einer Zeit, in der die Frage nach persönlichen Wertmaßstäben an Bedeutung gewinnt, können wir auf einen werteorientierten Unterricht nicht verzichten. Religions- und Werteunterricht presst die Schüler und Schülerinnen nicht in eine vorgefertigte Form. Im Gegenteil, er gibt Anregung zur eigenständigen Reflektion.

Ich tue kurz kund, wie die FDP sich entschieden hat: Wir werden in unserer Fraktion die Abstimmung freigeben. Ich sage das bewusst. Gerade in diesen wichtigen Themen sollten wir alle so verfahren. Insbesondere appelliere ich an die SPD. Wir haben viel über Religions- oder werteorientierten Unterricht in den Schulen diskutiert, und ich weiß, dass ich auch für einige Mitglieder der SPD spreche. Ich erwähne Ihre Parteifreunde Bischof Huber und Herrn Reiche, aber für die linke Seite auch Herrn Gysi, der als bekennender Atheist gesagt hat: „Wir brauchen einen werteorientierten Unterricht.“ – Ich bitte, dass wir die Diskussion in diesem Sinne fortführen. (D)

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Brauer (PDS): Was reden Sie denn da, Frau Senftleben?^
Es ist doch niemand dagegen!]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr Frau Hiller. – Bitte schön, Frau Hiller!

Frau Dr. Hiller (PDS): Danke schön! – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen heute nicht zu dem Thema, ob wir einen wertevermittelnden Unterricht haben wollen oder nicht, Frau Senftleben, sondern zu dem Thema Erhalt des flächendeckenden Angebots von Religionsunterricht an den Berliner Schulen. Ich erinnere daran, dass wir im Kulturausschuss noch über den Antrag Aufhebung von vereinbarungswidrigen Kürzungen bei den Mitteln für den Religionsunterricht an den Berliner Schulen diskutiert haben. Dazwischen liegen Welten. Wir sollten uns zunächst auf den Sachverhalt, wie er auch im Kulturausschuss diskutiert wurde – und das war eindeutig ein Haushaltssachverhalt –, konzentrieren.

(A)

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Ich bin ein wenig irritiert darüber, dass Herr Apelt gesagt hat, er habe mit allen Fraktionen gesprochen. So ist es – zumindest in unserer Fraktion – nicht angekommen. Im Gegenteil – ich hatte bei Ihnen, Herr Apelt, von Anfang an den Eindruck einer Konfrontation, die dem Thema nicht angemessen und bei einer Klärung auch nicht hilfreich ist.

[Beifall bei der PDS –

Abg. Apelt (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ich bin froh, dass die CDU ihren anmaßend formulierten Antrag geändert und auch zurückgenommen hat. Wir werden diesem Antrag dennoch nicht zustimmen können. Im Gegenteil, dieser Antrag wird das Gesprächsklima möglicherweise verschlechtern, da politisches und nicht fiskalisches Agieren suggeriert wird.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Apelt?

Frau Dr. Hiller (PDS): Nein, jetzt nicht!

Präsident Momper: Dann fahren Sie fort, bitte!

Frau Dr. Hiller (PDS): Ihr Antrag verkennt die Bemühungen von Senat und Kirche, die vorhandenen Probleme im Gespräch zu klären. Stattdessen führt er zu weiterer Konfrontation. Und, Herr Apelt, dass Sie diesen Antrag zur Gewissensfrage hochstilisieren, zeigt, wie weit entfernt Sie von einer Auseinandersetzung sind, die dem Gegenstand dient.

(B)

Ich gehe auf zwei wesentliche Gründe unserer Ablehnung ein. Erstens: Der Antrag suggeriert Betrug. Er suggeriert unrechtmäßige Kürzungen,

[Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

die in der dargestellten Art und Weise nicht stattgefunden haben. Die im Haushaltsjahr 2002/2003 vorgenommenen Kürzungen sind Bereinigungen, die im Gespräch – im gegenseitigen Einvernehmen – zwischen Kirche und Senat vereinbart wurden. Das heißt, sie sind auf Haushaltsbeschlussesebene und damit auf Gesetzesebene gehoben worden.

[Goetze (CDU): Glauben Sie das, was Sie da sagen?]

Sie sind Ergebnis der sinkenden Zahlen der Teilnehmer am Religionsunterricht. – Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen! – Sie sind eine Korrektur des Zeitpunkts der Erfassung. Wenn zu einem früheren Zeitpunkt erfasst wird, nämlich zu den Herbstferien, sind die Zahlen realer, als es bisher der Fall war. Es erfolgt nunmehr eine Anrechnung von Unterrichtsstunden von staatlich angestellten Lehrerinnen und Lehrern, die in diesem Fach unterrichten, was vorher nicht stattfand. Faktisch handelt es sich also um eine „Bereinigung“ bisher ausgezahlter zu hoher Beträge. Dieser Vorschlag, wie er im Haushaltsjahr 2002/2003 umgesetzt wurde, geht noch auf Abmachungen zurück, die unter dem ehemaligen Kultursenator Stölzl

getroffen wurden. Auch dieses sollten Sie wissen und akzeptieren. (C)

So lassen sich auch die Zahlen für 2002 interpretieren. Für die Evangelische Kirche ergab sich für 2002 ein Minus von 1,2 Millionen €, das sind 3,6 %. Es handelt sich nicht, wie suggeriert, um 25 % Kürzungen. In dem anderen Antrag stand das noch so.

Zweitens: Der Antrag impliziert eine Bedrohung des Religionsunterrichts durch den Staat, ganz besonders im Osten. Auch dieses müssen wir ablehnen. Das ist eine Unterstellung, die jeder sachlichen Grundlage entbehrt.

[Beifall bei der PDS]

Die sich bereits seit Jahren abzeichnenden Rückgänge der Teilnehmerzahlen am Unterricht sind nicht Ergebnis staatlicher Einwirkungen. Im Gegenteil, sie entsprechen einem gesamtgesellschaftlichen Trend der Abwendung von institutionellen Glaubensbekenntnissen und Glaubensvermittlungen. Letztlich sind sie – verkürzt dargestellt – auch Ausdruck moderner Lebensweise. Wenn man kritisch auf diese Zahlen schaut, sollte man auch kritisch den eigenen Unterricht analysieren. Da gibt es durchaus Reserven. Als Lehrerin kann ich das beurteilen.

Der Antrag suggeriert, dass der Religionsunterricht nicht mehr flächendeckend und vor allem nicht mehr im Osten stattfinden kann. Das ist eine Vision, die so nicht standhalten wird. Das werden wir in der kommenden Zeit beobachten. Wir sollten verstärkt unsere Anstrengungen darauf richten, schulorganisatorisch Voraussetzungen zu schaffen, die es den Schülern ermöglichen und sie auch dazu animieren, am Religionsunterricht teilzunehmen. – Das sind Ideen, die hier gefragt sind, Herr Apelt, aber die habe ich leider noch nicht von Ihnen gehört. (D)

Im Übrigen sollte man zur Kenntnis nehmen, dass beispielsweise der Humanistische Verband steigende Teilnehmerzahlen zu verzeichnen hat und dass auch dieses finanziert werden muss.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Außerdem wird es in der Stadt zunehmend weitere Religionsgemeinschaften geben, die Unterricht anbieten. Und auch dieses muss finanziert werden. Die gegenwärtig zu Buche schlagende Gruppengröße von 15 und 10 Schülern pro Gruppe halte ich im Übrigen für diskutierenswert, und zwar nicht nach unten, sondern nach oben.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Sie geht an Realitäten, wie sie in anderen Unterrichtsfächern in den Schulen dieser Stadt gegeben sind, völlig vorbei –

[Beifall des Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS)]

und das in einem Unterricht, der fakultativ angeboten wird und in dem Sinne auch keinen Leistungsanspruch hat wie andere Fächer. Wenn Klassenstärken von 23 Schülern für die Grundschule und mehr als 26 Schüler für die weiterführenden Schulen regelmäßig im Unterricht zu Buche

(A) stehen, muss es nicht sein, dass es im Religionsunterricht deutlich verbesserte Zahlen gibt.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Mir tut es Leid, dass wir diesen Antrag heute abstimmen müssen. Ich denke, die Position ist klar geworden. Wir sollten uns weiter über eine Auseinandersetzung zu Werteunterricht generell verständigen, aber nicht im Rahmen von Haushaltsdiskussionen. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Der Kollege Apelt hat das Wort zu einer Kurzintervention.

[Brauer (PDS): Oh nein!]

Dafür stehen drei Minuten zur Verfügung. – Bitte schön, Herr Apelt!

Apelt (CDU): Sie müssen auch mal zuhören können, Herr Brauer! Ich weiß gar nicht, warum Sie solch einen Krach machen.

[Beifall bei der CDU –

Brauer (PDS): Ich höre gerne zu – wenn Sie was Neues sagen!]

Vor allen Dingen dann, wenn die Unwahrheit gesagt wird, sollte man das Recht zur Verbesserung haben.

(B) Erstens: Sie haben behauptet, ich habe mit der PDS-Fraktion nicht darüber gesprochen. – Das habe ich sehr wohl. Ich bin sogar – das ist mir sehr schwer gefallen – persönlich in Ihre Reihen, zu Ihrem Kollegen Wechselberg gegangen und habe gefragt: „Herr Wechselberg, wollen Sie nicht dabei sein? Wir reden über den Religionsunterricht.“

[Zurufe von der PDS]

Zweitens: Sie sagen, es gebe beim Religionsunterricht ohnehin nur sinkende Teilnehmerzahlen. Ich sage Ihnen etwas: Die wahren Zahlen sind ganz andere. Wider Ihre Behauptung steigt der prozentuale Anteil derjenigen, die am Religionsunterricht teilnehmen, von Jahr zu Jahr.

Drittens: Sie sagen, der Osten sei gar nicht davon betroffen – weil es andere Regelungen gibt, die Sie noch für besser hielten. Das sind Regelungen, die am Ende wahrscheinlich die Auswirkung hätten, dass wir nirgendwo in der Stadt mehr Religionsunterricht anbieten würden. Sie wissen ganz genau, wie die Situation im Osten ist: Da gehen pro Klasse vielleicht zwei, drei Kinder zum Religionsunterricht. Und Sie wollen die Gruppengrößen am liebsten hochschrauben, um den Kindern die Möglichkeit zu nehmen, am Religionsunterricht teilzunehmen. Sie wollen den Religionsunterricht im Ostteil der Stadt austrocknen. Den Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Brauer (PDS): Das ist doch Kokolores!]

(C) **Präsident Momper:** Frau Dr. Hiller, möchten Sie entgegnen? – Das ist nicht der Fall.

[Brauer (PDS): Das lohnt sich nicht!]

Dann hat der Kollege Wieland von der Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte schön, Herr Wieland!

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin nun bekanntlich kein Bildungspolitiker, kein Kulturpolitiker, kein Finanzpolitiker. Ich rede als kirchenpolitischer Sprecher,

[Beifall von allen Seiten des Hauses]

damit Sie das einmal wissen, in einer völligen Fehlqualifikation, wo es um einen Finanzantrag geht. Aber ich möchte Ihnen, Herr Apelt, etwas sagen, wo es um Religionsunterricht geht: Was Sie hier geboten haben, war angewandtes Pharisäertum und nichts anderes!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Der Versuch, dieses Plenum per Knopfdruck in Christen und Heiden zu sortieren, ist in diesem Haus einmalig, ist schändlich, und wir weisen ihn deutlich zurück.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und das auch noch im Hinblick auf den ökumenischen Kirchentag zu tun! Sie haben hier gesagt: Wir sind gegen jede Streichung beim evangelischen Religionsunterricht. – (D) Da lese ich Ihnen einmal vor, wie Sie mit Ihrem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen gestrichen haben: 1995 7,2 Millionen, 1996 7,2 Millionen, 1997 5,1 Millionen, 1998 3,7 Millionen, 1999 3,3 Millionen, 2000 auch 3 Millionen. – So wie Sie die Lücken bei der Opferentschädigung der DDR-Opfer just in dem Moment entdeckt haben, als Ihr Helmut Kohl nicht mehr das Sagen hatte, so haben Sie jetzt den Religionsunterricht just in dem Moment entdeckt, wo Sie in der Opposition sitzen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Das ist angewandte Heuchelei. Das ist nichts anderes als angewandte Heuchelei, was Sie hier vorlegen. Deswegen werden wir gegen diesen Antrag stimmen. Wenn Sie uns so vorführen wollen, da machen wir nicht mit.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Frau Senftleben gebe ich Recht, das Problem ist eigentlich ein anderes. Aber dazu liegt hier kein Antrag vor. Wir geben mit unserem Modell sehr viel Geld für wenig Wertevermittlung aus.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Böger stand vor dem Problem – Er hat sich jahrelang dagegen gewehrt – das wissen wir doch – bis an die Grenze des rechtlich Zulässigen. Er war verurteilt, die Islamisten zuzulassen, und hat sie immer noch nicht zugelassen. Dann musste er es tun, und dann war die Frage: Wie verteile ich den Kuchen jetzt neu? Ich habe den glei-

(A) chen Kuchen und mehr Esser. – Das kann man nur lösen, indem die Stücke kleiner werden. Das kann keiner anders lösen. Wenn die Partei, die das Finanzdesaster dieser Stadt über zehn Jahre angerichtet hat,

[Beifall bei der PDS – Oh! bei der CDU]

nach dieser Haushaltsdebatte hingeht und mehr Geld für den Religionsunterricht fordert, dann richtet sich das selber. Nein, danke, meine wenigen Damen, meine vielen Herren von der CDU!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Zurufe von der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wieland! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse abstimmen, zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/942-1 –. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich in der nun folgenden namentlichen Abstimmung mit Ja zu stimmen. Sie haben natürlich auch die Möglichkeit, mit Nein zu stimmen bzw. sich der Stimme zu enthalten. Ich eröffne jetzt die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Hat jeder Gelegenheit gehabt, seine Stimme abzugeben? – Dann schließe ich die Abstimmung

[Gongzeichen]

(B) und lasse das Ergebnis drucken. – Das sind 89 Nein-Stimmen, 34 Ja-Stimmen, 6 Enthaltungen und 3 ohne Abgabe. Damit ist dieser Antrag abgelehnt. – Müssen wir noch über die Beschlussempfehlung abstimmen? – Nein, durch den Zusatzantrag ist das erledigt. Danke für den Hinweis!

Die lfd. Nrn. 12 bis 18 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Mehr Sport- und Bewegungsangebote an Kitas, Schulen, Horten und Jugendfreizeiteinrichtungen

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1493
Antrag der CDU Drs 15/123

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Der Kollege Rabbach nähert sich schon und hat das Wort. – Bitte!

Rabbach (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf dem Weg hierher fragte mich jemand, warum es denn jetzt geht. Es geht jetzt nach Haushalt, Grün, BSR und Religionsunterricht um die Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen in der Stadt.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(C) Um diese Gesundheit der Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt macht sich die CDU große Sorgen.

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Und weil es so ist und weil es viele Untersuchungen gibt, die dafür sprechen, dass Kinder und Jugendliche mehr Bewegung haben müssen, haben wir auch schon im Januar 2002 diesen Antrag eingebracht, dass der Senat aufgefordert wird, mehr Sport- und Bewegungsangebote in Kitas, Schulen, Horten und Jugendfreizeiteinrichtungen zu initiieren. Dazu ist mit den Bezirken, freien Trägern der Jugendhilfe und insbesondere dem Landessportbund, der das auch will und vorgeschlagen hat, und den Vereinen und Verbänden ein Maßnahmenplan zu erstellen. Dieser Antrag ist immer hin und her geschoben worden, so dass er jetzt hier nach über einem Jahr behandelt wird. Im Ausschuss hat ihn allerdings zu unserer großen Überraschung die Senats- und politische Regierungskoalition abgelehnt. Frau Seidel-Kalmutzki wird sicher nach mir sprechen und erklären, warum der Antrag abgelehnt wurde. Das ist im Ausschuss nicht geschehen. Wahrscheinlich reicht es, Frau Seidel-Kalmutzki, wenn Herr Böger morgens vor dem offenen Fenster ein paar Kniebeugen macht, denn einen vernünftigen Grund haben Sie im Ausschuss nicht genannt. Sie haben nicht einmal gesagt, was Sie sonst immer sagen und was Herr Dr. Kaczmarczyk, den ich nicht vergessen will, der früher auch für Bewegung als Obersegeljollenmeister der früheren DDR eingetreten ist – – Wenn man auf dem Segelschiff fünf, sechs Meter läuft, dann reicht das ja für die tägliche Bewegung.

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Er hat gesagt, da braucht man nur Bücklinge zu machen. Wenn ich mich hier umgucke, nachdem Herr Senator Böger morgens fünf Kniebeugen vor dem offenen Fenster macht,

[Sen Böger: Zehn!]

wenn ich mich hier umgucke, wer denn die Bücklinge macht – Herr Dr. Körting eignet sich nicht für Bücklinge, der hat früher in Charlottenburg schon keine machen wollen, aber vielleicht Herr Dr. Flierl vor den Opernintendanten. Das sind jedenfalls Bewegungsübungen, die nicht reichen.

Der Antrag ist zwar ein Jahr alt, aber die Sache ist ganz aktuell, weil wir seit letzter Woche eine neue Studie der AOK, des Gesundheitsverbandes und des Deutschen Sportbundes haben, aus der sich ergibt, dass Berliner Kinder körperlich nicht fit genug sind. Hier heißt es in der „Berliner Zeitung“, wenn ich kurz zitieren darf, Herr Präsident –

Präsident Momper: Bitte schön!

Rabbach (CDU): Herzlichen Dank!

Präsident Momper: Bedarf keiner Genehmigung!

Rabbach (CDU): Die „Berliner Zeitung“ schreibt: „Berliner Kinder müssen fitter werden, doch wie?“ – Und

(A) Elke Wittkowski, die wir letzts im Ausschuss hatten und auch zu dieser Frage lange angehört haben, wurde gefragt, was wir daraus lernen, und sie antwortete: „Wenig! Wir müssen endlich handeln.“ – Aber Sie lernen nichts, Sie wollen nämlich nicht handeln. Deswegen haben Sie auch unseren Antrag abgelehnt. Sie müssten sich mit dem Thema an sich intensiv beschäftigen. Frau Wittkowski wurde auch gefragt, warum die Kinder unbedingt fit sein müssten. „Ganz einfach“, sagte Frau Wittkowski, sie ist auch Präsidentin des Deutschen Sportlehrerverbandes, „Gehirntätigkeit wird durch Bewegung angeregt. Sport macht nicht schlau, eher Bewegung hilft beim Denken.“ – Weil Sie hier immer in großer Zahl nachmittags auf Ihren Stühlen sitzen,

[Frau Seelig (PDS): Nicht freiwillig!]

das zeugt auch davon, dass Sie an sich mehr Bewegung haben müssten, aber ich rede ja jetzt nicht über Ihre Bewegung.

[Heiterkeit bei der CDU –

Zurufe der Abgn. Brauer (PDS) und Krüger (PDS)]

50 % stehen zwischendurch einmal auf, Herr Brauer! Und Sie, Herr Brauer, laufen offenbar alle halbe Stunde zur nahe gelegenen Broilerstation, und das ist dann Ihre Bewegung.

[Brauer (PDS): Döner!]

(B) – Döner! Na, dann haben Sie Ihren Geschmack in den letzten zehn Jahren irgendwie geändert.

[Brauer (PDS): Genau!]

– Ja, gut! – Wir werben dafür, dass dieser Antrag heute angenommen wird. Ich kann auch aus der Studie des Deutschen Sportbundes und der Presseerklärung zitieren, dass nach den Untersuchungen allein in den letzten Jahren die Fitness der Kinder und Jugendlichen um 20 % zurückgegangen ist, insbesondere bei den Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren. Deshalb ist es völlig unverständlich, dass die Senatskoalition nach der üblichen Masche – Anträge der Opposition werden entweder bis zur Unkenntlichkeit verändert oder abgelehnt – verfährt, wenn es hier um die Gesundheit unserer Jüngsten in dieser Stadt geht. Wenn Sie einen einfachen Beitrag leisten können, dass der Senat zusammen mit den Bezirken, den Sportfachverbänden, dem Landessportbund und dem Jugendring Berlin – die wollen das auch – hier diesen Maßnahmenplan erstellt und den Trägern an die Hand gibt, ist es unverständlich, warum Sie das nicht wollen.

[Beifall bei der CDU]

Das werden Sie uns gleich erklären. Und deswegen hat unsere Fraktion auch Wert darauf gelegt, dass dieser Tagesordnungspunkt hier nicht wegverhandelt wird.

Kommen Sie nicht mit dem Argument, es sei schon alles bestens. Alle Studien, die alle halbe Jahre herauskommen, beweisen das Gegenteil. Auch die, die Anfang April veröffentlicht und vom Wissenschaftlichen Institut der Ärztlichen Vereinigung Deutschlands, der AOK und vom Deutschen Sportbund erstellt wurde, weißt erhebliche

(C) Mängel in der gesundheitlichen Fitness der Kinder auf. Das Wissenschaftliche Institut der Ärztlichen Vereinigung Deutschlands sagt, dass die Fitness der Kinder weiter im Abwärtstrend ist. Deswegen müssen wir etwas tun. – Geben Sie dem Senat durch unseren Antrag die Chance, etwas zu tun. Kommen Sie nicht mit dem – – Ich hätte fast gesagt „blöden“ Argument“, aber das darf man hier nicht sagen.

Präsident Momper: Nein, das darf man hier nicht sagen!

Rabbach (CDU): Kommen Sie nicht mit dem Argument, es sei schon alles bestens. Das ist nicht der Fall. Überwinden Sie sich und stimmen Sie unserem Antrag zu Gunsten unserer Kinder und Jugendlichen und deren Gesundheit zu. – Besten Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Rabbach! – Für die Fraktion der SPD erhält Frau Seidel-Kalmutzki das Wort. – Bitte schön!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Rabbach! Ihren eilig formulierten Antrag abzulehnen, fällt uns nicht schwer.

[Rabbach (CDU): Eilig?]

(D) – Ja. Das merkt man ihm an. Auch Sie von der CDU müssten wissen, dass Jugendfreizeiteinrichtungen nicht dem Senat, sondern den Bezirken unterstehen. Wir können den Senat nicht einfach auffordern, die bezirklichen Angebote zu diktieren. Das ist schon ein Grund, nicht zuzustimmen. – Falls Sie es im Ausschuss nicht mitbekommen haben: Dort wurde der Tagesordnungspunkt vom Vorsitzenden Borgis ohne Aussprache aufgerufen. Deswegen haben wir uns nicht geäußert. Das war der Grund dafür, dass ich Ihnen nicht schon damals die passende Antwort gegeben habe.

[Frau Jantzen (Grüne): Da kann man aber widersprechen!]

Ihre Kritik an den Sportangeboten ist sicher teilweise berechtigt. Die von Ihnen erwähnte Studie, die schon mehrfach angesprochen wurde, hat aber insbesondere festgestellt, dass die Berliner Schülerinnen und Schüler weit über dem Bundesdurchschnitt liegen.

[Sen Böger: Stimmt!]

Das liegt sicher auch daran, dass wir die drei Sportstunden haben.

Vielleicht sollten Sie sich einmal anhören, was wir sonst noch so alles anbieten: Das Programm „Schule und Verein“ beinhaltet Talentförderung, Bewegungs- und Sportangebote und wird an 251 Schulen mit 149 Sportvereinen und zwei Sportverbänden von insgesamt 44 500 Schülerinnen und Schülern angenommen. An 130 Veranstaltungen im Rahmen des Schulsportwettkampfs beteiligen sich ca. 230 000 Schülerinnen und Schüler. Neben unseren vier Sportschulen gibt es

(A) 31 Grund- und 34 Gesamtschulen mit sportbetonten Zügen. Es gibt 17 Gymnasien und 59 Gesamtschulen mit dem Wahlpflichtfach Sport. Profilkurse werden in den elften Klassen an 57 und Leistungskurse Sport an 59 Schulen angeboten. Es gibt weitere Sport-AGs und fakultativen Sportunterricht.

Für Kinder im Kleinkindalter sind Bewegung, Wahrnehmung und Selbstbildungsprozesse nicht voneinander zu trennen. In dem zur Zeit erarbeiteten Bildungsprogramm für Kitas gehört Bewegung als Teil der Gesundheitserziehung zu den konzeptionellen Schwerpunkten. Ein gelungenes Beispiel dafür ist das Förderprogramm „Kleine kommen ganz groß raus“ unter der Zusammenarbeit von Kitas und Sportvereinen. Im Jahr 2002 haben sich daran 31 Vereine mit 35 Projekten beteiligt.

Präsident Momper: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rabbach?

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Nein. Herr Rabbach hatte schon Gelegenheit, sich unqualifiziert zu äußern. – Die Sportjugend Berlin hat ein Bildungskonzept für die bewegungsfreudigen Kindertagesstätten erarbeitet. Jetzt gilt es, die Bezirke zu ermuntern, diese Konzeption umzusetzen.

(B) Auch wenn ich eine beeindruckende Bilanz vorweisen konnte, täuscht diese nicht darüber hinweg, dass unsere Kinder sich immer schlechter bewegen können und mit Übergewicht und motorischen Defiziten in die Schule kommen.

Ich nutze die Gelegenheit, um nicht immer nur nach den staatlichen Angeboten zu fragen. Ich richte auch einen Appell an die Eltern: Am Computer sind unsere Kinder fit, aber ihren Körper beherrschen sie nicht mehr. Die Anstrengungen von Kitaerzieherinnen, Sportlehrerinnen, Vereinen und Verbänden, die zum lebenslangen Sporttreiben animieren, genügen nicht. Zu allererst sind die Eltern gefragt. Es müssen nicht immer kostspielige Angebote sein. Wenn Vater oder Mutter fernsehen, dann tut das der Sprössling auch. Mit den Kindern in den Wald zu gehen, über Bäume zu balancieren, einen kleinen Wettlauf zu organisieren und vieles mehr, sind möglich. Das Kinderzimmer sollte nicht mit elektronischem Spielzeug und Möbeln überfrachtet werden. Es sollte Bewegungsraum lassen. Das wäre ein guter Anfang.

Bewegung ist nicht in erster Linie eine Frage des Wohnorts oder der Finanzen. Es gibt genügend Herausforderungen, die die Kultur des Körpers fördern, Lernerfolge mit sich bringen und die mehr sind als nur Sport: Die Kinder lernen, dass Üben Erfolge mit sich bringt, dass man selbst verantwortlich ist für das Tun und dass Anstrengung die Leistung verbessert. Bewegung muss zum Lebensprinzip werden.

[Frau Jantzen (Grüne): Die SPD könnte jetzt mal klatschen! –
Beifall bei der SPD]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki! – Für die FDP-Fraktion hat nun Frau Senftleben das Wort. – Bitte!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Sport steht selten im Interesse des Plenums. Viele reduzieren die körperlichen Anstrengungen auf das Anschauen der Sportschau und halten sich an das Motto von Churchill „no sports!“. Aber Mr. Churchill war in seiner Jugend ein herausragender Sportler, und trotz Whiskey und Zigarren ist er ziemlich alt geworden.

Zu Berlin: Der Zustand der hier lebenden Kinder und Jugendlichen ist verheerend. Fettleibigkeit, Bewegungsarmut und die Neigung zu Erkrankungen verschiedenster Art sollten aufmerksam machen. Berichte der Krankenkassen und des Landessportbundes schrecken auf und weisen auf die Folgewirkungen hin. Und was kommt danach? – Fragezeichen. Untersuchungen hat es reihenweise gegeben. Die der letzten Woche gab uns noch einmal einen Denkanstoß. Eigentlich wissen wir nicht erst seit kurzem, dass ein gesunder Körper einem gesunden Geist zuträglich ist, sich positiv auf Gemütszustand und sich auf die Verfassung von Kindern auswirkt. – Das ist übrigens auch bei Erwachsenen der Fall. – Wir wissen auch, dass die tägliche Bewegung Verletzungen vorbeugt, die Konzentrationsfähigkeit steigert und – wenn das nicht nur auf dem Hometrainer stattfindet – sich positiv auf das soziale Leben auswirkt.

(D) Das alles wurde im Ausschuss thematisiert. Es bestand bei allen Parteien kein Zweifel daran, dass die Auswirkungen des Sports positiv für die Kinder sind. Umso merkwürdiger fand ich das Verhalten von SPD und PDS, die sich gegenüber dem Antrag verschlossen zeigten.

Herr Böger, es wäre zu kurz gedacht, würde man die Anzahl der Sportstunden einfach erhöhen. Sie haben völlig Recht: Berlin hat wöchentlich drei Sportstunden und liegt damit an der Spitze innerhalb der Bundesrepublik. Wir müssen an die Wurzeln des Problems, und das sind der Computer und die Glotze. Davon müssen wir die Kinder und Jugendlichen wegbekommen. Wir müssen versuchen, das Interesse am Sport zu wecken. Und wo können wir das, Herr Wieland? – Am besten in den Kitas, nämlich über mehr Bewegung. Das Motto Ihres schönen Besprechungspunkts „Toben macht schlau“ ist sicher nicht verkehrt.

[Zuruf des Abg. Wieland (Grüne)]

Aber ein bisschen fehlt noch, Herr Böger. In Ihrem Referentenentwurf des Schulgesetzes ist zwar von Kooperation mit dem Umfeld die Rede. Notwendig ist eine Vernetzung zwischen Kitas und Schulen, aber auch die konkretere Zusammenarbeit zwischen Schule, Vereinen und Trainern. Diese Ansätze sind mir im Referentenentwurf zu kümmerlich. Der Landessportbund verkörpert das Bürgerengagement, und das unterstützen wir immer. Hier finden wir das von Frau Seidel-Kalmutzki erwähnte Beispiel bezüglich der Kitas: Durch die Vernetzung mit den Kitas ist die Zahl der Mitglieder unter sieben Jahren im

(A)

letzten Jahr um neun Prozent gestiegen. Die Sportjugend hat erkannt, dass sie die Kinder und Jugendlichen dort abholen muss, wenn sie sie an sich binden will. Dieses Bürgerengagement sollten wir – insbesondere angesichts der verheerenden Haushaltslage – beachten, wenn es mal wieder um Kürzungen geht.

Aber es ist nicht nur ein Problem von Schule und Kita, es ist auch ein familiäres Problem. Es gibt Familien, in denen wird der Fernsport groß geschrieben und die einzige körperliche Betätigung besteht darin, Chips aus der Küche zu holen. Es gibt aber auch eine Reihe von Familien – wer sich im Sportbereich ein wenig auskennt, weiß das –, die generationsübergreifend aktiv in einem Sportverein tätig sind. Genau hierauf muss sich unser Augenmerk richten. Dies müssen wir fördern und an diese Eltern müssen wir appellieren.

[Frau Jantzen (Grüne): Appellieren hilft nicht viel!]

Noch einmal: Vielleicht können SPD- und PDS-Fraktion noch einmal Ihre Haltung überdenken. Für mich ist es völlig schleierhaft, weshalb die Koalition gegen diesen Antrag gestimmt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senftleben! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr der Kollege Dr. Kaczmarczyk – bitte schön!

(B)

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Vielen Dank! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen Recht, Frau Senftleben, ich gebe Ihnen Recht, Herr Rabbach, ich gebe Ihnen Recht, Frau Seidel-Kalmutzki, dass die körperliche Verfassung unserer Kinder zu wünschen übrig lässt. Das rechtfertigt aber nicht, Herr Rabbach, dass Sie zwar die richtigen Zutaten zusammenrühren, aber insgesamt kein schmackhaftes Gericht daraus herstellen können, sprich einen beschlussfähigen Antrag. Herr Rabbach, ich muss Ihnen widersprechen, Wortakrobatik ist noch lange keine sportliche Disziplin und schafft auch noch keine Bewegung, außer die Ihres Mundes. Sie haben inhaltlich mit diesem Antrag nichts bewegen können.

[Rabbach (CDU): Sie verhindern das ja!]

Sie bewegen damit nichts und Sie schaffen damit keine Bewegung für Kinder, weil Sie die sachlichen und rechtlichen Zusammenhänge völlig ignorieren.

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Dieser Rundumschlag, den Sie praktizieren, von den Kitas über Schulhorte, Jugendfreizeiteinrichtungen, ist unsachlich,

[Frau Senftleben (FDP): Aber es hängt alles zusammen!]

entspricht nicht den Realitäten in unserer Stadt

[Frau Jantzen (Grüne): Aber der Notwendigkeit!]

und wäre ein Zentralismus, den wir so nicht haben wollen – übrigens haben wir ein bisschen mehr Erfahrung mit Zentralismus, Herr Rabbach, als Sie! –, sonst hätten Sie

(C)

sicher nicht als Überschrift für Ihren Antrag „Mehr Sport- und Bewegungsangebote“ gewählt, sondern das vor Jahrzehnten in der DDR sehr beliebte Motto „Jedermann an jedem Ort einmal in der Woche Sport“. Das wäre dem Geist Ihres Antrags ein wenig näher gekommen.

Präsident Momper: Herr Kollege Kaczmarczyk! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rabbach?

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Nein, ich bin gleich fertig.

Präsident Momper: Dann fahren Sie fort!

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Herr Rabbach! Ich habe lange darüber gegrübelt, denn vom Ansinnen her ist das, was Sie im Einzelnen beschreiben, richtig, nur Ihre Schlussfolgerung ist so nicht praktikabel. Eine Eier legende Wollmilchsau, Herr Rabbach, ist eine Spezialeinheit gegenüber dem, was Sie mit diesem Antrag praktizieren wollen.

[Rabbach (CDU): Ich kenne nur andere Säue!]

– Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Kaczmarczyk! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Jantzen das Wort. – Bitte schön, Frau Jantzen!

(D)

Frau Jantzen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wundere mich darüber, dass hier nur die sportpolitischen Sprecher/-innen zu diesem Thema reden, weil der Antrag der Fraktion der CDU heißt „Mehr Sport- und Bewegungsangebote an Kitas, Schulen, Horten und Jugendfreizeiteinrichtungen“, da sind dann zum einen die Bildungspolitiker/-innen gefragt, zum anderen aber auch die Gesundheitspolitiker/-innen. Als solche spreche ich jetzt. Frau Knake-Werner hört dann hoffentlich gut zu.

Es ist hinlänglich beschrieben worden, dass die Kindergesundheitsberichte seit vielen Jahren den schlechten Gesundheitszustand unserer Kinder darstellen: Fehlernährung, Haltungsschäden, Verzögerungen in der motorischen, sprachlichen und auch in der kognitiven Entwicklung werden immer wieder beklagt und festgestellt. Die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen stellen fest, dass die Kinder Verhaltensstörungen, dass sie Aufmerksamkeitsdefizite aufweisen. Es ist unruhig in den Schulklassen und das Lehren und Lernen wird dadurch beeinträchtigt, sicher auch ein Grund dafür, dass die Kinder mit 15 Jahren nicht über die Kompetenzen verfügen, wie sie es müssten, wie PISA festgestellt hat.

Die Senatsgesundheitsverwaltung hat aus den Ergebnissen der Kindergesundheitsberichte die eigentlich richtigen Schlüsse gezogen und erklärt, dass die Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in Zukunft gestärkt werden soll. Zu unserem Leidwesen haben wir über konkrete Maßnahmen noch nichts gehört. Hier besteht noch

(A) dringender Handlungsbedarf. Die Förderung von Bewegung und körperlicher Aktivität muss aber bei Gesundheitsförderung eine wesentliche Rolle spielen, denn der Zusammenhang zwischen Bewegungen und der geistigen und sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist hinlänglich bewiesen. Gerade für kleinere Kinder ist die körperliche Bewegung neben dem Spiel die elementare Betätigung und Ausdrucksform. Insofern ist es auch richtig, besonders bei Familien dafür zu werben, dass man sich mehr bewegt, und in Kitas und Schulen Bewegungsangebote zu fördern. Das heißt in der Tat wesentlich mehr als drei Stunden Sport oder Sportförderung.

[Beifall bei den Grünen]

Ich erinnere mich an einen Grundschullehrer, der immer, wenn er gemerkt hat, dass in der Klasse Unruhe herrschte, uns veranlasste aufzustehen und einmal um die Stühle zu gehen.

[Dietmann (CDU): Das sollte man im Abgeordnetenhaus auch machen!]

Danach konnten wir uns dann wieder 10 bis 15 Minuten konzentrieren. Ich empfehle dem Präsidenten und der Vizepräsidentin vielleicht hier im Plenarsaal etwa jede Stunde dazu aufzufordern, sich ein bisschen zu bewegen, damit die Aufmerksamkeit für die wichtigen Themen vorhanden ist und die Beiträge etwas geistvoller werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B) Es geht um mehr als Sport, es geht darum, dass Bewegung integriert wird in den Familienalltag, in den Alltag von Kitas und Schulen. Dafür brauchen wir in der Tat ein Gesamtkonzept. Der Antrag der CDU bietet dafür die Möglichkeit. Deshalb verstehe ich überhaupt nicht, warum er von den Koalitionsfraktionen abgelehnt wird. Ihre Erklärungen haben mir das auch nicht deutlich machen können.

Ich denke, es ist an der Zeit, dass die Senatsbildungsverwaltung sich mit der Senatsgesundheitsverwaltung zusammensetzt und ein Konzept für mehr Bewegungsförderung entwickelt, über das hinaus, was bereits läuft. – Es ist sehr positiv, welche Ansätze da bereits entstanden sind. – Wir brauchen aber ein Gesamtkonzept, in das auch die Suchtprophylaxe und die Gewaltprävention integriert werden sollte. In einer gesundheitsfördernden Schule, in einer bewegten Schule spielt die soziale und sonstige Entwicklung, die Ich-Stärkung eine große Rolle.

Ein letzter Gedanke: Wir müssen aber auch die Grünen für die motorischen Schwierigkeiten unserer Kinder erkennen. Ein wesentlichen Grund dafür ist, dass in dieser Stadt, in den Städten generell, den Kindern Frei- und Bewegungsräume fehlen, dass sie durch den Autoverkehr in ihrer Mobilität extrem eingeschränkt sind. Wenn Eltern sich nicht mehr trauen, ihre Kinder allein in den Kindergarten oder die Schule gehen zu lassen, wenn sie sie dorthin fahren, dann ist es völlig logisch und klar, dass es Entwicklungsverzögerungen, auch in der Sprachentwicklung, gibt. Man muss die Eltern informieren und aufklä-

(C) ren. Wir müssen aber auch dafür Sorge tragen, dass auf unseren Straßen wieder Platz dafür ist, dass Kinder sich sicher bewegen können. Wir müssen unsere Grün- und Erholungsanlagen – unsere entsprechenden Anträge dazu haben wir vorhin besprochen – pflegen, damit nämlich die Eltern in der Tat – wie Frau Seidel-Kalmutzki das zu Recht gesagt hat – mit ihren Kindern spazieren gehen können, über Baumstämme und anderes balancieren. Damit leisten wir dann einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung unserer Kinder. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall der Abgn. Dr. Lindner (FDP)
und Frau Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen die Ablehnung des Antrags. Wer diesem dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke schön! Letzteres war die Mehrheit der Koalitionsfraktionen gegen die anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Gibt es nicht. Dann ist der Antrag damit abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

a) Beschlussempfehlung

Pflegekinderdienste in den Bezirken durch engen Verbund mit freien Trägern oder durch Überführung in freie Trägerschaft als qualifizierte Fachdienste erhalten

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1494
Antrag der CDU Drs 15/786

b) Beschlussempfehlung

Zahl der Pflegefamilien erhöhen!

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1495
Antrag der FDP Drs 15/348

c) Beschlussempfehlung

Offensive zur Gewinnung von Pflegeeltern in Berlin

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1496
Antrag der CDU Drs 15/732

d) Beschlussempfehlung

**Mehr Pflegestellen statt Heimunterbringung –
Stärkung des Pflegekinderwesens als nachhaltiger
Beitrag zur Reduzierung der Heimunterbringung**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/1497
Antrag der CDU Drs 15/731

Die Reden dazu werden zu Protokoll gegeben.

(A)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Müller (SPD):

Nicht allen Kindern ist es vergönnt, in Familien umsorgt und behütet aufzuwachsen. Die Praxis beschreibt oft andere Bilder: Kinder und Jugendliche können oder dürfen nicht in ihren Herkunftsfamilien bleiben. Eltern, die aus eigener Kraft die Erziehung ihrer Kinder – auch auf Grund besonderer Lebenssituationen – nicht oder nicht ausreichend gewährleisten können, sollen Unterstützung erhalten. Wenn jedoch keine Unterstützung – aus welchen Gründen auch immer greift, bleibt nur noch als letzte Möglichkeit, die Kinder aus ihrer natürlichen Herkunft zu nehmen und sie woanders unterzubringen. Das kann die Vollzeitpflege bei Pflegeeltern oder die Unterbringung in Heimen sein. Das Jugendamt hat gemeinsam mit den Eltern die geeignetste Unterbringungsform zu wählen.

Die vorliegenden Anträge fokussieren alle auf die Unterbringung insbesondere von kleineren Kindern in Pflegefamilien. Oberflächlich betrachtet scheint es für die Kinder die beste Lösung zu sein, die ohnehin auch die kostengünstigste zu sein scheint. Aus fachlicher Sicht muss man da schon näher hinsehen.

Nicht alle Kinder können in Pflegefamilien untergebracht werden, insbesondere dann nicht, wenn sie stark familiengeschädigt sind. Auch muss vor der Entscheidung, Kinder in Familienpflege zugeben, die mögliche Bindungsdynamik eingeschätzt werden. Fremdunterbringung sollte immer nur eine zeitweilige Übergangslösung sein, d. h. es besteht immer das Ziel, die Kinder wieder in ihren Herkunftsfamilien zu integrieren.

Bei der notwendigen Fremdunterbringung von Kindern steht an erster Stelle das Kindeswohl und nicht die Kosten, was natürlich nicht heißen soll und darf, dass die Kosten außer acht gelassen werden dürfen.

Diese Problematik des Pflegekinderwesens ist ausgiebig im Ausschuss debattiert worden. Meine Aussage, dass ca. 70 % aller fremdunterzubringenden Kinder in Pflegefamilien betreut werden, wurde vom Senator bestätigt.

Selbstverständlich besteht weiterhin Handlungsbedarf, d. h. es müssen ständig neue Familien gewonnen werden, die bereit sind, fremde Kinder in Pflege zu nehmen. Hier ist die enge und gute Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden weiterhin zu pflegen. Bei der Einrichtung neuer Pflegestellen sind neue Strukturen zu schaffen, da es sich jetzt um bezirkliche Angelegenheiten handelt, auf die der Senat keinen Einfluss hat.

Um die Entwicklung im Bereich der Pflegeeltern positiv beeinflussen zu können, ist im Ausschuss von den Koalitionsfraktionen der Änderungsantrag eingebracht worden, dass der Senat über den bestehenden und beabsichtigten Anteil der Unterbringen in Pflegefamilien an den Hilfen zur Erziehung zu berichten hat. Die bestehenden und geplanten fachlichen Standards und Strukturen

für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien sind zu erläutern, und weiterhin sind Maßnahmen zur Gewinnung von Pflegefamilien und deren fachliche Betreuung und Qualifikation sowie die Zukunft des Pflegekinderwesens in Berlin darzulegen.

Wenn diese Angaben im Herbst diesen Jahres vorliegen werde, lassen Sie uns dann dieses Thema wieder aufgreifen und gemeinsam im Ausschuss beraten.

(C)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Steuer (CDU):

Wenn kleine Kinder – aus welchen Gründen auch immer – nicht von ihren leiblichen Eltern aufgezogen werden können und der Staat hier Verantwortung übernehmen muss, bleibt es dennoch bei dem Grundsatz: Im Vordergrund steht das Kindeswohl! Deshalb waren sich bisher auch alle Fachpolitiker einig, dass die Betreuung von Kindern außerhalb des Elternhauses vorrangig in Pflegefamilien durchgeführt werden soll. Die Kinder können hier erneut Vertrauensbeziehungen aufbauen, sie können hier ihre Rolle als Kind finden und ihre Eltern als natürliche Autoritätspersonen wahrnehmen. Zu diesen positiven pädagogischen Aspekten kommt sogar noch ein positiver finanzieller Aspekt hinzu: Die Unterbringung in Pflegefamilien ist günstiger als die Heimunterbringung. Deshalb hat die rot-rote Koalition auch in ihrem Koalitionsvertrag richtig geschrieben, dass Pflegefamilien gefördert und Heimunterbringung reduziert werden soll.

Die jugendpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion, Frau Müller, startete nun die Kehrtwende, Senator Böger pflichtete ihr bei, die neue Position lautet: keine Gewinnung von Pflegeeltern. Gegen die langjährige Position aller Fachpolitiker, gegen die Verbände und entgegen ihrer Koalitionsvereinbarung – aber im Einklang mit den neuen Einsparvorgaben des Finanzsenators. Den Jugendstadträten hat er – vorbei an Fachsenator Böger – in der vergangenen Woche phantastische Zahlen präsentiert. Die Bezirke sollen zwischen 14 und 45 % ihrer Pflegeeltern abschaffen, durchschnittlich 30 %. Aber das ist noch nicht alles! Gleichzeitig sollen durchschnittlich 50 % der Erziehungshilfen für die Heimunterbringung reduziert werden, das ist nun ganz neu! Denn in der Konsequenz heißt das, sie wollen schlicht die Kinder nicht mehr betreuen! In diesem Sinne hat die Mehrheit des Jugendausschusses mit SPD und PDS auch einen weiteren Berichtsauftrag beschlossen. Dieser Bericht liegt seit 1999 vor, in ihm wird deutlich gefordert, Pflegeeltern zu unterstützen und zu fördern, das sollten Sie tun.

(D)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Barth (PDS):

In der heutigen Plenarsitzung haben wir abschließend über drei Anträge zum Pflegekinderwesen von der CDU und einen Antrag der FDP zu befinden. Alle vier Anträge sind im zuständigen Fachausschuss nach ausführlicher

(A)

Beratung abgelehnt worden. Warum? – Ich will Ihnen zwei der Ablehnungsgründe erneut benennen.

Erstens: In Berlin gibt es einen fachpolitischen Konsens und zwar parteiübergreifend darüber, das die Betreuung von Kindern außerhalb des Elternhauses vorrangig in Pflegefamilien durchzuführen ist.

In den letzten Jahren wurden viele Anstrengungen unternommen, um entsprechende Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Ich kann mich gut daran erinnern, dass in den letzten Wahlperioden dieses Thema immer wieder im zuständigen Ausschuss auf die Tagesordnung gesetzt wurde. So haben wir ausführlich die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – „Mehr Kinder in Pflegefamilien“ aus der 13. Legislaturperiode – die Drucksache 13/3983 – beraten. Wir waren uns parteiübergreifend darüber einig, dass die Vollzeitpflege ausgebaut werden muss und das in diesem Zusammenhang alle Rahmenbedingungen neu zu ordnen sind - auch die finanziellen. Ich erinnere daran, dass erst im Jahr 2000 das allgemeine Erziehungsgeld in Berlin von 100 DM auf 350 DM angehoben werden konnte. Berlin hatte über Jahre diesbezüglich einen Nachholbedarf. Diese Erhöhung war längst überfällig.

(B)

Meine Damen und Herren von der Opposition, sie wissen es auch, dass die zuständige Senatsverwaltung zusammen mit dem Landesjugendamt eine Arbeitsgruppe mit den Bezirken eingerichtet hat, die die notwendigen Rahmenbedingungen zur Weiterentwicklung der Hilfe in Pflegestellen klärt. In dieser Ausführungsvorschrift für die Vollzeitpflege sind ebenfalls die notwendigen Strukturveränderungen festzulegen, die zu einer Qualifizierung der Pflegestellen führen. Der Entwurf der Ausführungsvorschrift befindet sich im Internet und wird im Fachkreis – einschließlich der Arbeitsgemeinschaft des LJHA nach § 78 – bereits diskutiert. Diese AV-Vollzeitpflege soll noch in diesem Jahr nach dem Beteiligungsverfahren abgeschlossen werden.

Nun zu einem zweiten Aspekt: In der Koalitionsvereinbarung von SPD und PDS haben wir uns das Ziel gesetzt, im Bereich der Fremdunterbringung von Kindern im Alter bis zum vierten Lebensjahr künftig 80 % in Pflegefamilien vorzunehmen. Das Ziel der vorrangigen Unterbringung von kleinen Kindern in Vollzeitpflege haben wir in Berlin bereits erreicht.

Sehen Sie in die Bundesstatistik, und dann werden Sie feststellen, dass in Berlin der Anteil von Kindern im Alter bis zu sechs Jahren bereits mit 70 % in Pflegefamilien untergebracht sind. Dieses Ergebnis konnte nur erreicht werden, weil die Bezirke bei der Fremdunterbringung von kleinen Kindern im Rahmen der Hilfeplanung bemüht sind, schnell und vorrangig in Familien und nicht in Heimen unterzubringen. Sie sehen erneut, dass die Bezirke hinsichtlich der Entwicklung dieser Hilfeform den fachlichen Konsens bereits umgesetzt haben. Auf diesem Weg sind die bezirklichen Jugendämter auch weiterhin zu unterstützen.

(C)

Eine Nebenbemerkung sei an dieser Stelle gestattet: Gerade aus dem eben genannten Grund konterkarieren die aus Ihrem Haus, Herr Sarrazin, im Haushaltsrundschriften vom 1. April verfügten Deckelungen zum Beispiel im Bereich der Vollzeitpflege/Pflegefamilien den von mir fachlich dargestellten Prozess der Umsteuerung im Bereich der Weiterentwicklung im Bereich der Hilfemaßnahmen.

Nun aber weiter: Einschränkend muss aber darauf verwiesen werden, dass allein durch den Ausbau der Vollzeitpflege eine Heimunterbringung nicht regelmäßig zu ersetzen ist. Wir müssen die Realität anerkennen, dass für Kinder, und das sind nicht wenige, eine Vermittlung in eine Pflegestelle nicht in Betracht kommt. Eine Passgenauigkeit von Pflegekind und Pflegefamilie kann trotz großer Bemühungen nicht immer hergestellt werden. Hier sind andere Formen, andere effektivere Modelle auch unter Einbeziehung der freier Träger gefragt. Im Landesjugendhilfeausschuss wurde darüber informiert, dass bereits seit einiger Zeit das Jugendamt Spandau in enger Kooperation mit einem freien Träger der Jugendhilfe im Bereich des Pflegekinderwesens an einem entsprechenden Modell arbeitet.

Abschließend: Meine Damen und Herren von der CDU, stimmen Sie mir zu, dass die Situation des Pflegekinderwesens in Berlin nicht losgelöst von der Gesamtsituation des Bereichs Hilfen zur Erziehung betrachtet werden kann und dass sich Ihre Anträge alle einseitig auf diese Hilfeform beziehen. Das halte ich aus fachpolitischer für unvertretbar. Ihre Anträge haben leider einen Beigeschmack von reiner Polemik. Die Verwaltung und auch die Bezirke sind in Ihrem Handeln schon ein ganzes Stück weiter. Deshalb lehnen wir die Anträge ab.

(D)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Dr. Augstin (FDP):

Die FDP-Fraktion fordert mit ihrem Antrag, die Zahl der Heimunterbringung von Kindern zu reduzieren und zugleich die Zahl der Pflegefamilien zu erhöhen. Dies ist insofern wünschenswert, da die Unterbringung in Pflegefamilien sich vergleichsweise positiv auf die Sozialisation und psychische Entwicklung des Kindes auswirkt.

Auch die Kosten der Unterbringung in einer Pflegefamilie sind gegenüber der Unterbringung in Heimen günstiger. Die Gewinnung von Pflegefamilien in Großstädten ist schwierig; daher kann dies nur in noch engerer Kooperation mit Einrichtungen in freier Trägerschaft gelingen. Nun legte die SPD im Ausschuss dar, dass bereits ca 70 % der Kinder in Pflegefamilien untergebracht seien und damit der Bedarf weitgehend gedeckt ist. Neben den Grünen und der CDU haben wir unsere Zweifel an dieser Prozentzahl.

(A)

Die rot-rote Koalition redet einfach von etwas anderem als die Opposition – redet aneinander vorbei –, um ein berechtigtes Anliegen der Opposition, die Zahl der Pflegefamilien zu erhöhen, zu Fall zu bringen, und ersetzt das berechtigte Anliegen durch einen Berichtsantrag. In der 14. Wahlperiode mit Datum vom 2. Mai 2000 hat der damalige Senat in seiner Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 616 auf die Frage, ob es richtig sei, dass in Berlin 28 % der Pflegekinder – Bundesdurchschnitt 40 % – bei Pflegeeltern leben, dem zugestimmt. Auch forderte die rot-rote Koalition in ihrer Koalitionsvereinbarung den Abbau der Heimunterbringung, aber das soll jetzt nicht mehr richtig sein.

Wo ist des Rätsels Lösung? – Ganz einfach: Man nehme die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 13/3983 zur Hand. Dort wird auf Seite 4 ausgeführt, im Jahr 1998 erfolgte 28,6 % Fremdunterbringung in Vollzeitpflege – § 33 SGB VIII – und 71,4 % in Heimerziehung bzw. betreuter Wohnform – § 34 SGB VIII –. Betrachtet man allerdings die Altersgruppe der 0- bis 12-Jährigen, so werden 55,3 % fremd untergebracht in Vollzeitpflege und 44,7 % in Heimen bzw. betreuter Wohnform. Betrachtet man allerdings nur die 0- bis 4-jährigen Kinder, wie dies PDS und SPD im verengtem Blick machen, kommt man zu einem Anteil in Pflegefamilien von ca. 70 %.

(B)

Wer die Augen vor der Realität verschließt und nur das Sehen will, was ihm gefällt, wird unglaubwürdig. Sinnvolle Anträge der Opposition werden verengt gesehen und ein Handlungsbedarf verkannt. Stattdessen lässt sich die rot-rote Koalition nur in der Zukunft von diesen Handlungsbedarf berichten. Stimmen Sie von der rot-roten Koalition dem FDP-Antrag zu. Sie erhöhen Ihre Glaubwürdigkeit und tragen mit Ihrem Verhalten dazu bei, die dringenden Probleme der Stadt zu lösen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Pop (Grüne):

Ich war schon erstaunt, als im Ausschuss die Kollegin Müller von der SPD keinen Bedarf für eine Erhöhung der Anzahl der Pflegefamilien gesehen hat und auch keine Notwendigkeit für die Verbesserung der jetzigen Situation von Pflegefamilien.

Frau Müller, ich möchte Sie an Ihren Koalitionsvertrag erinnern, in dem Sie als Ziel formulieren, mindestens 80 % der Kinder unter 4 Jahren nicht mehr im Heim, sondern in Pflegefamilien unterzubringen. Ich dachte, das ist Konsens zwischen den Fraktionen hier im Haus, und bin über Ihre ablehnende Haltung sehr erstaunt. Die Anzahl der Heimunterbringungen steigt und die der Pflegekinder sinkt. Hier besteht Handlungsbedarf, und zwar nicht nur quantitativ mit einem Ausbau der Unterbringung in Pflegefamilien, sondern auch qualitativ. Quantitativ bedeutet für uns, dass die Qualifizierung und Unterstützung der Pflegefamilien ausgebaut werden muss, mehr

Beratungs- und Unterstützungsangebote bereitstellen müssen. Diese beiden Aspekte gehören zusammen!

Es ist nicht nur für die Kinder sinnvoller, in Familien anstatt in Heimen untergebracht zu werden, sondern es ist auch finanzpolitisch sinnvoll. Die Stellen, an denen es hakt, sind schon seit Jahren bekannt, bereits 1999 wurden die Knackpunkte in einem Bericht festgehalten. Diese sind:

- die Höhe des Erziehungsgeldes,
- die Notwendigkeit, die Aufgaben der Pflegekinderdienste wie Beratung und Begleitung der Eltern an freie Träger zu übertragen,
- eine Informationskampagne, um mehr Pflegeeltern zu gewinnen.

Wir sagen dazu: Die Zielgruppe kann dabei nicht allein die „klassische“ Familie sein, sondern dazu gehören auch Lebensgemeinschaften oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften – gerade in Berlin.

In Sachen Erziehungsgeld hat sich einiges bewegt: Endlich erhalten Pflegeeltern auch ein Mehr an finanzieller Unterstützung ihrer Arbeit. In den anderen beiden Bereichen hat sich nicht viel getan. Einzelne engagierte Bezirke wie beispielsweise Spandau haben konsequent ihre Aufgaben an freie Träger übertragen und sind damit Vorreiter. Das ist genau die Richtung, in die es gehen soll und die der Senat unterstützen muss.

Der Senat plant eine Neustrukturierung der Pflege in Familien. Das ist ein richtiger Schritt, wenn man sich die Defizite, die ich erwähnt habe, anschaut. Allerdings stecken Sie in dem Dilemma, dass Sie dies alles kostenneutral machen müssen. Das bedeutet im Klartext: Wenn Sie zukünftig mehr Geld für die Qualifizierung ausgeben und dazu noch eine höhere Anzahl an Pflegeeltern gewinnen wollen, müssen Sie an anderer Stelle bei der Förderung von Pflegefamilien einsparen.

Ein gutes Modell wäre, die Einsparungen, die entstehen, weil Kinder mehr in Pflegefamilien und weniger in Heimen untergebracht werden, für Verbesserungen einzusetzen. Das wäre ein echter Anreiz für die Bezirke, für Pflegeelternschaften zu werben und Kinder in Familien unterzubringen. Sie sparen aber an der falschen Stelle! Sie sparen direkt bei den Pflegefamilien, und zwar bei den Kindern mit erhöhtem Pflegebedarf, und das kann nicht gut gehen. An dieser Stelle erwarten wir Nachbesserungen.

Sie können nicht einerseits die Anzahl der Pflegefamilien erhöhen wollen und zeitgleich Geld sparen. Das ist rechnerisch schlicht unmöglich! Wir sagen deshalb: Nehmen Sie die freien Träger mit ins Boot! Unterstützen Sie bereits existierende Pflegefamilien, und werben Sie für neue Pflegeeltern! Das ist Ihre Aufgabe. Das wird nicht kostenneutral gehen, sich aber langfristig lohnen, sowohl jugendpolitisch als auch finanziell.

(C)

(D)

(A)

Wir kommen damit zu den Abstimmungen. Ich lasse zuerst abstimmen über den Antrag der CDU Drucksache 15/786. Dazu empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne die Ablehnung gemäß Drucksache 15/1494. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke! Das war die Mehrheit der Koalitionsstimmen gegen die Oppositionsstimmen. Stimmenthaltungen? – Sehe ich nicht, dann ist der Antrag damit abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/348 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung gemäß Drucksache 15/1495. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit der Koalitionsstimmen gegen CDU, FDP und den Abgeordneten Jungnickel. Enthaltungen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/732. Der Ausschuss empfiehlt gemäß Drucksache 15/1496 mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, FDP und Grünen die Ablehnung des Antrags. Wer diesem jedoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke schön! Letzteres war die Mehrheit der Koalitionsfraktionen gegen die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Dann ist der Antrag damit abgelehnt.

(B)

Als letztes stimmen wir über den Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/731 ab. Der Ausschuss empfiehlt gemäß Drucksache 15/1497 mehrheitlich gegen CDU, FDP und Grüne, den Antrag in neuer Fassung anzunehmen. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Danke schön! Ersteres war die Mehrheit der Koalitionsfraktionen gegen die Oppositionsfraktionen. Damit ist der Antrag angenommen. Stimmenthaltungen? – Sehe ich nicht.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 21:

Beschlussempfehlungen

Aufbruch in der Krankenhausplanung III: europarechtswidrige Beihilfen für Vivantes

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer
und Haupt Drs 15/1499

Antrag der FDP Drs 15/1090

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Der Kollege Matz hat das Wort. – Bitte schön!

(C)

Matz (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht bei diesem Thema aus meiner Sicht zumindest, und vielleicht ist es den anderen Fraktionen auch möglich, nicht darum, Dinge zu wiederholen, die wir uns hier in Debatten schon gegenseitig gesagt haben, sondern es geht nur darum, die Dinge zu besprechen, die seit der Einbringung dieses Antrags zusätzlich als Aspekte hinzu gekommen sind.

Zunächst möchte ich beim Abschluss dieses Themas im Plenum darauf hinweisen, dass wir eine sehr merkwürdige Behandlung dieses Antrags zu verzeichnen hatten. Nachdem zunächst im Ausschuss für Gesundheit und Soziales eine Anhörung beschlossen worden war, wurde diese zuerst von der Tagesordnung genommen, dann kam sie wieder darauf, und dann sollte plötzlich alles VS-vertraulich gemacht werden, und alle mussten raus, nicht nur die Journalisten, sogar die Fraktionsmitarbeiter mussten raus, eine sehr geheime Geschichte, die da behandelt wurde, um dann zum Schluss zu sagen: Ach nein, das Ergebnis können wir doch wieder öffentlich machen. – Aber so sehr, wie Sie das nachher verniedlichen werden nach dem Motto: Ist ja gar nichts geschehen! – für den Tag hatten Sie immerhin eines erreicht: Die öffentliche Berichterstattung über diesen Tagesordnungspunkt fiel vollständig ins Wasser, weil von Ihrer Seite aus hinterher die guten Parolen in Umlauf gebracht wurden: Alles in Ordnung, man wird nicht nach Brüssel gehen müssen, es gibt keine Notifizierungspflicht für die 250 Millionen €, die Sie der Vivantes GmbH versprochen haben, und alles andere ist nur Wind von der FDP, und es ist nichts dahinter. –

(D)

[Beifall der Abgn. Gaebler (SPD) und Flemming (SPD)]

– Herr Gaebler, Ihnen wird das Klatschen noch vergehen, was diesen Punkt angeht. Bei allem Hin und Her, das wir bei diesem Thema erlebt haben: Ich sage Ihnen voraus, mit dieser Beihilfe, dieser Bürgschaft über 250 Millionen €, werden Sie am Ende nach Brüssel gehen und notifizieren, als eine notifizierungspflichtige Beihilfe, die es bei der EU zu genehmigen gilt. Das wird am Ende passieren, sonst ist überhaupt nicht erklärlich, warum die Senatsverwaltung die ganze Zeit bei diesem Punkt gesagt hat, sie könne es nicht völlig ausschließen, aber sie glaube es nicht; endgültig werde man das entscheiden, wenn man eine Bank an der Hand habe, mit der man die Finanzierung machen wolle; wenn diese das wünsche, werde man eventuell doch nach Brüssel gehen. – Das sind alles Statements zu dem Thema, aus denen ich nur schließen kann: Sie gehen zum Schluss nach Brüssel.

Das wird zur Folge haben: Dass Sie glauben, man könne jedes Jahr in die Vivantes hinein schütten, damit sie irgendwie funktioniert, das wird aufhören, denn Sie werden nicht jedes Jahr nach Brüssel gehen können, um jedes Jahr eine neue Beihilfe anzumelden. Das macht die EU nicht mit. Das wird sie vielleicht einmal mitmachen, wenn Sie Glück haben, aber das wird sie nicht ständig mitmachen, und das wird zum Schluss vielleicht eine entscheidende Wende dabei sein, die landeseigenen

(A) Krankenhäuser in Berlin doch noch überwiegend oder vollständig in andere Trägerschaft überführen zu können.

[Beifall bei der FDP]

Das ist im Übrigen auch das, was der Steuerzahler zu Recht vom Land Berlin erwarten darf.

Ich möchte Sie heute noch auf einen anderen Zusammenhang hinweisen. Sie haben es nicht vermocht, einen Krankenhausplan hinzubekommen, obwohl Sie ihn vorher monatelang verschoben haben, übrigens unter anderem mit der Begründung, man brauche erst ein langfristiges Konzept der Vivantes. Wenn man das nicht habe – das war eine von drei Begründungen für die Fristverlängerung –, könne man keinen Krankenhausplan machen. Dann haben Sie das Langfristkonzept der Vivantes bekommen. Darin steht unter anderem, dass die Vivantes ein Krankenhaus in Hellersdorf bauen möchte. Dann haben Sie den Krankenhausplan wieder nicht hinbekommen, bzw. es schwebt im Raum, dass der größere Koalitionspartner sich damit durchsetzt, kein Krankenhaus in Hellersdorf zu bauen. Was wird die Folge davon sein? Die Folge wird sein, dass die Langfristplanung von Vivantes dann hinfällig wird. Das heißt wiederum, dass die Grundlage, auf der Sie heute im Haushaltsgesetz beschlossen haben, 250 Millionen € aus Steuergeldern der Vivantes zur Verfügung zu stellen, so gar nicht mehr gegeben ist.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(B) Passen Sie auf, dass wir bei der Angelegenheit, die wir hier diskutieren, zum Schluss nicht nur die Frage zu diskutieren haben, ob irgendwas in Brüssel hätte vorgelegt werden müssen oder nicht, sondern dass wir nicht noch mit einem wirklich großen Betrag, der nur noch von der Bankgesellschaft Berlin in seiner Dimension übertroffen werden kann, als Land Berlin als Bürgschaftsgeber dastehen und in Anspruch genommen werden, weil die Vivantes GmbH dieses Geld eventuell braucht. Ich bin zwar nicht dafür, dass die Vivantes in Hellersdorf ein Krankenhaus baut – um das noch einmal klar zu sagen. Wir von der FDP sind dafür, dass in Hellersdorf ein Krankenhaus gebaut wird, aber in privater Trägerschaft. Die Vivantes braucht dort nicht zu bauen, aber Sie haben den Fehler gemacht, dass Sie sich beim Krankenhausplan erst auf die Unternehmensplanung der Vivantes stützen wollten und dann zum Schluss an einem entscheidenden Punkt diese Planung wieder über den Haufen werfen, auch wenn diese Planung beinhaltet hätte, dass die Vivantes sich mit hohen Leasingverpflichtungen zusätzlich belastet hätte. Alles dies, beide Weg, ob Sie Hellersdorf noch durchführen oder nicht, führt zu zusätzlichen Risiken aus der Landesbürgschaft des Landes Berlin. Das hätte man sich gut überlegen sollen. In jedem Fall ist es ein Fall für Brüssel, da bin ich ganz sicher. Zum Schluss werden wir uns bei diesem Thema noch einmal wiedersehen. Sie wollten nur heute der Sache noch ein letztes Mal ausweichen können.

[Beifall bei der FDP]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Matz! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat der Kollege Dr. Flemming. – Bitte schön, Herr Dr. Flemming!

Dr. Flemming (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Beginn dieser Legislaturperiode, immer wenn das Wort Vivantes kommt, steht ein kleines, gelbes Männchen, Herr Matz, dahinter und sagt, das ist Vivantes. Sie haben bei uns den Namen Mister Vivantes. Es ist an sich etwas Positives. Dass Abgeordnete sich um Einrichtungen kümmern, ist etwas, was wir miteinander teilen. Ich kenne viele, die sich für Einrichtungen einsetzen, dafür kämpfen, angefangen vom Zoo, da gibt es welche, für die Oper kämpfen welche, immer im positiven Sinne. Was will Herr Matz? – Er hat es immer klar gesagt: Erstens, dieser Konzern muss zerschlagen werden. Zweitens, es muss privatisiert oder es müssen Teile herausgekauft werden.

[Beifall des Abg. Matz (FDP)]

Warum, fragt man sich. Im Rahmen der DRGs ist es so, dass ein Netzwerk durchaus das Geeignete ist, preiswerte, nicht billige, sondern preiswerte, effektive und gute Medizin anzubieten. Vivantes ist dafür geeignet. Deswegen haben die Konkurrenten Angst. Diese Angst können Sie überall sehen; reden Sie mit den Leuten. Ich habe den Eindruck, dass sie die Angst gemeinsam teilen.

(D) Was ist hier vorgefallen? – Man kann verfolgen, dass Herr Matz immer mit den schlechten Nachrichten „Vivantes ist pleite“ oder irgendetwas anderes an die Presse gegangen ist.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Dann hatte er es drauf, das sei beihilferechtlich zu klären. Das ist eine Frage, die inhaltlich durchaus interessant ist. Er hat die Behandlung des Thema im Vermögensausschuss beantragt. Und wir bekamen eine Antwort vom Senat, von der ich zugeben muss, dass sie dürftig und schlecht war.

[Schruoffeneger (Grüne): Das sind wir gewohnt!]

Das haben wir genauso festgestellt und gesagt, dass wir gerne eine Rechtsauskunft hätten, die tragfähig ist. Das hat Herrn Matz zu lange gedauert, war ihm vor allem nicht öffentlichkeitswirksam genug. Also beantragt er das Gleiche noch einmal für den Gesundheitsausschuss. Nun wussten wir von der Bank – und das weiß auch er –, wenn man beihilferechtlich genau prüfen möchte, muss man auch die Daten des Unternehmens zu Grunde legen. Man redet nicht über Beihilferecht per se, es geht um Vivantes, eine Einrichtung, und dann um Daten. Aus dem Grund hat damals der Präsident ganz klar gesagt, über Daten solle dort nicht gesprochen werden.

Allerdings muss ich nach der Anhörung sagen, Ihr Experte hatte weder Daten noch Fakten. Aus dem Grund konnten wir das Protokoll öffentlich machen. Es war so erbärmlich, was Sie da geboten hatten an Fakten,

(A) [Frau Jantzen (Grüne): Da gab es ja noch andere Anzuhörende, die dazu hätten etwas sagen können!] dass man sagen kann, es ist eine Frage, die da ist.

Dir nächste Frage ist, und darüber haben wir anschließend im Vermögensausschuss noch gesprochen, ob es Beihilferecht ist. Die Experten sagen eindeutig, für Krankenhäuser gebe es keine Beihilferechtsverpflichtung. Das ist die Aussage. Das Zweite, was der Fall ist: Ich bin der Meinung, dass das Unternehmen, der Aufsichtsrat, der Kreditgeber prüfen muss, inwiefern es beihilferechtliche Gründe gibt, aber doch nicht hier vor unserem Hause. Die EU-Kommission kann jeder anrufen. Wir sind nicht verpflichtet, das zu tun.

[Matz (FDP): Der Senat muss das machen, nicht irgendjemand!]

– Der Senat muss es nicht tun. Das kann das Unternehmen, das kann die Bank, das kann der Aufsichtsrat machen. Sie haben genauso bemerkt, dass es eine GmbH ist. Der Senat ist nicht mehr derjenige, der das tut.

Aus diesem Grund bin ich der Meinung, dass Ihr Antrag nur dafür da war, was Sie anfangs sagten, dass Sie die Zerschlagung dieses Konzerns fortsetzen wollten. Das waren die Mittel, die Sie eingesetzt haben. Die haben nicht ganz und gar gewirkt, deshalb wollten Sie zum Ende hier noch einmal dazu kommen. Ich glaube ganz sicher, in mehreren Jahren werden wir uns unterhalten und Sie werden Vivantes, wie andere, zu schätzen wissen, als eine Einrichtung, die durchaus zur Effektivität und zur Qualität der Gesundheitsversorgung in Berlin beitragen kann. – Ich danke Ihnen!

(B) [Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Flemming! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Czaja. – Bitte schön!

Czaja (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Flemming, das, was Sie eben gesagt haben, stimmt so nicht, sondern notifizieren kann immer nur die Bundesregierung in Brüssel. Und dort muss die Landesregierung das beantragen.

[Dr. Flemming (SPD): Die muss das übernehmen!]

Sie wissen ganz genau, dass Vivantes von keiner Bank einen Kredit erhalten wird, wenn dies nicht ausgeschlossen ist, sprich das Land aufgefordert wird zu notifizieren. Und das steht in mehreren Ausschussprotokollen, in öffentlichen und nichtöffentlichen, dass das Land das tun wird.

Aber Sie haben Recht, die Anhörung zu diesem Thema hätte professioneller sein können, aber das liegt ja nun nicht nur an der FDP-Fraktion, sondern an allen, die die einzelnen Gäste einzuladen haben.

(C) Das Problem, das wir jetzt haben, ist ein viel umfangreicheres. Wir haben heute im Haushalt mit Ihren Stimmen 250 Millionen € Bürgschaft für Vivantes beschlossen, mit der das Unternehmen an den Kapitalmarkt gehen und sich einen freien Kredit holen kann, damit der Kredit an der Landeshauptkasse für 190 Millionen € plus Zins und Zinseszins und all das, was damit verbürgt werden muss, abgelöst wird. Sie wissen jedoch, dass das nicht ausreichen wird, weil die Strategieplanung von Vivantes, die auch eine Grundlage für diesen Krankenhausplan war, von diesem Senat konterkariert wurde. Dies führt dazu, dass zum einen nicht nur die Basisversorgung in allen Regionen und damit die Trichterwirkung von Vivantes nicht mehr möglich ist und damit nicht nur die 1 200 Mitarbeiter vor Ort keinen Job mehr haben, sondern auch diejenigen, die die Hochleistungsmedizin für die Patienten aus Hellersdorf und Marzahn erbringen.

(D) Dies führt zum anderen dazu, dass die Psychiatrie wohnortnah nicht mehr angeboten und von einem anderen Anbieter, der einen Rechtsanspruch auf die Krankenhausförderung hat, wahrgenommen wird. Herr Schäfer hat bei der Senatsverwaltung für Finanzen nur dann einen Förderanspruch ausgeschlossen, wenn ein Gesamtkonzept, also Psychiatrie und Somatik, in einen Ersatzbau integriert werden. Jetzt müssen Sie aber, Herr Dr. Flemming, mindestens 25 Millionen € in den Haushalt einstellen für die Förderung der Psychiatrie in der Region. Die werden Sie einstellen müssen, anders geht es nicht. Denn dafür gibt es Förderansprüche. Und es gab noch nie in Berlin, außer bei der Parkklinik in Weißensee, einen Träger, der freiwillig darauf verzichtet hat, Förderung zu bekommen. Sie werden keinen anderen finden, der das macht. Das heißt, mit Ihrer Verweigerungstaktik gegen diesen Krankenhausplan ist diese Notifizierung hinfällig. Sie müssten die Bürgschaft aufstocken, weil Sie gar keinen Kreditnehmer finden werden. Sie wissen ziemlich genau, dass es kein privates Geldinstitut mehr gibt, das dieses Unternehmen finanzieren will, weil Sie im Senat den Krankenhausplan und damit das gesamte Strategiekonzept in Frage gestellt haben.

Wenn dieses Unternehmen in den nächsten Tagen nicht wegen der Notifizierung, sondern aus diesen Gründen in große Schwierigkeiten kommt, dann nicht deswegen, weil wir es gegründet haben – und ohne Zweifel, auch die CDU hat eine Verantwortung dafür, dass dieses Unternehmen mit Schulden gestartet ist, ohne Zweifel haben wir dafür eine Mitverantwortung –, sondern weil Ihre Verantwortung darin liegt, dass ein teuer bezahltes und von Price-Waterhouse geprüftes, von den Banken unterstütztes Strategiekonzept nicht unterstützt wird, weil damit dieses Unternehmen so ins Straucheln kommen wird, dass wir uns überhaupt gar nicht mehr die Frage stellen müssen, ob wir noch notifizieren oder nicht. Notifizieren müssen wir nämlich nur, wenn es eine Bank gibt, die das Unternehmen finanzieren will. Die gibt es aber nicht mehr. Damit wird sich die Frage der EU-rechtswidrigen Beihilfe erledigt haben. Und Sie werden weiterhin aus dem Landeshaushalt dieses Unternehmen

(A) finanzieren müssen, weil Herr Wowereit seinen dicken Kopf durchsetzen will in dieser Frage und dem Krankenhausplan nicht zugestimmt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Für die PDS hat die Frau Kollegin Simon das Wort – bitte schön, Frau Simon!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diejenigen, die diesen Antrag, um den es geht, gelesen haben, werden sich wundern über diese Diskussion. Ich denke, die Qualität und die Art und Weise, in der im Augenblick über diesen Antrag diskutiert wird, macht deutlich, dass der Antrag lediglich ein Vorwand ist, alle möglichen Befindlichkeiten, die hier offenbar unterschiedlich verteilt sind, zu äußern. Herr Czaja hat sich am Krankenhaus Hellersdorf abgearbeitet, Herr Matz hat das eigentliche Motiv zu diesem Antrag, das ich ihm gleich noch in Erinnerung rufen werde, auch nicht genannt und hat sich mit relativ abstrakten Thematiken beschäftigt, die aber – und das ist, glaube ich, deutlich geworden – die Frage im Nachgang aufkommen lassen, wie sinnvoll es war, diesen Antrag so im gesundheitspolitischen Ausschuss aufzurufen mit der Einladung von Experten, die in der Regel eingeladen werden, um einen Entscheidungsprozess zu befördern. Die, die dort angehört werden, haben doch eigentlich die Aufgabe, den Abgeordneten des Fachausschusses durch ihre unterschiedlichen Positionen klärend zur Seite zu stehen, um bei der Entscheidung über Pro oder Contra eines Antrags eine Hilfe zu sein. Das waren die geladenen Experten nicht, insbesondere – das möchte ich an dieser Stelle betonen – war der von der FDP geladene Experte eine derartige Katastrophe,

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD]

dass er nur zu einer Verunsicherung und zu einer totalen Verwirrung der Erwartungen und dessen, was dort eigentlich Thema war, beigetragen hat. Im Übrigen war die ganze Diskussion überhaupt nicht geprägt von dem gesundheitspolitischen Ansatz, der hinter dem Antrag der FDP steht. Das wäre nun Aufgabe unseres Ausschusses gewesen. Insofern hatte Herr Momper Recht mit seiner Aufforderung an uns alle, im zuständigen Fachausschuss auch die gesundheitspolitischen Dimensionen dieses Antrags zu behandeln. Ich möchte diese nur in Erinnerung rufen, ohne sie weiter zu diskutieren. Die Chance dazu sollte die FDP noch haben, und die werden Sie sicher noch bekommen, wenn wir den Krankenhausplan auf der Tagesordnung haben.

Das eigentliche Motiv, Herr Matz, das hinter diesem Antrag steht, ist ein ganz grundsätzliches, ich sage, auch eines, das in der Gesundheitspolitik wert wäre, diskutiert zu werden, nämlich die Fragestellung, inwieweit die gezielte Förderung bestimmter Einrichtungen dazu beiträgt, wettbewerbsverzerrend zu wirken. Sie unterstellen, dass eine einseitige Förderung öffentlicher Einrichtungen oder von der öffentlichen Hand getragener Einrichtungen schädlich für die Qualität der Versorgung und die Gleich-

berechtigung unterschiedlicher Anbieter auf dem Markt der Krankenhausversorgung sei. Das wäre das Thema gewesen. Dem konnten wir uns aber gar nicht zuwenden auf Grund dieses etwas erbärmlichen Hickhacks zwischen juristischem und volkswirtschaftlich geprägtem Vorwissen der jeweiligen Experten. Insofern habe ich das bedauert. Es war in der Tat verlorene Zeit. Auch dieses gesamte Theater drum herum war ausgesprochen unerfreulich und unerquicklich. Ich hoffe jetzt darauf, dass wir den eigentlichen Impetus, der hinter Ihrem Antrag steckt und der hier zwar auf Vivantes bezogen ist, aber eigentlich eine grundsätzliche Frage zum Inhalt hat, vielleicht noch einmal im Kontext der Krankenhausplanung aufrufen können.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Matz (FDP): Sagen Sie doch mal etwas zu Hellersdorf!]

Präsident Momper: Das Wort hat nun Kollege Schruoffeneger. – Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Simon! Das reizt nun doch noch zu einigen Anmerkungen zum Verfahren. Kollege Matz hat es schon angesprochen: Da wird ein Antrag dem Wunsch der Fachleute entsprechend nicht nur im Hauptausschuss behandelt, sondern auch im zuständigen Fachausschuss. Dann macht dieser Fachausschuss als Erstes den erstaunlichen Schritt, alles zu einer geheimen Staatssache zu erklären – VS-vertraulich –, und das, was dann herauskommt, ist folgende Beschlussempfehlung des Ausschusses – ich zitiere:

Der Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz äußert sich nicht zu dem Antrag der Fraktion der FDP.

Wenn Sie das so meinen mit der Verteilung der Kompetenzen zwischen Fachpolitikern und Hauptausschuss – dass also immer dann, wenn es unangenehm und peinlich wird und Sie intern Ihren Dissens zwischen Fachpolitikern und Haushaltern nicht klären können, von den Fachpolitikern schlichtweg die Antwortverweigerung kommt –, dann wird das mit einer anderen Rollen- und Arbeitsverteilung in diesem Parlament wohl nichts mehr werden. Sie müssen sich schon irgendwann einmal auch zu Ihrer fachlichen Verantwortung bekennen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wenn Sie jetzt den Versuch machen, dieses Verhalten damit zu rechtfertigen, dass die Experten sehr schwach waren und nichts zu der Debatte beitragen konnten, so entgegne ich: Dort waren drei Experten. Der eine war von der FDP-Fraktion vorgeschlagen worden. Das kann man bewerten, wie man will.

[Wieland (Grüne): Wie war er denn?]

Der andere war der Experte, den die Senatsverwaltung vorgeschlagen hat. Das war augenscheinlich der Mensch, auf dessen fachlicher Expertise die Senatsverwaltung ihre Argumentation aufbaut. Da sagen Sie: Der hatte nichts zu bieten. Der hatte nichts drauf zu dem Thema. Der hatte

(A) nichts dazu beizutragen. – Na ja! Das sagt auch einiges über die Senatsposition.

[Beifall der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Und der dritte Experte war auf Vorschlag von SPD und PDS eingeladen, und den fanden Sie nun auch ganz fürchterlich. Sie sagen, der war fehl im Ausschuss. Das unterschreiben wir dann gerne, aber augenscheinlich war das derjenige, der Ihre Position beschreiben sollte. Sie verweigern sich also schlichtweg dem Thema – so kann man das wohl zusammenfassen, was Sie eben gesagt haben –, und das ist ein Fehler.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn Sie sehr flammend sagen, man müsse das Vertrauen in Vivantes stärken, so habe ich nichts dagegen. Aber glauben Sie, dass ein solches Verfahren, wo man bestimmte schwierige Punkte unter Ausschluss der Öffentlichkeit, VS-vertraulich und sonst wie diskutiert, vertrauensstärkend wirkt? – Nein, das ist genau das Gegenteil. Das schafft Misstrauen. Ich weiß nicht, ob das beabsichtigt ist oder nicht, aber es hat diesen Effekt.

Sehen wir uns an, was Sie machen wollen! Erst einmal sagen Sie: Na ja! Das ist gar nicht klar, ob das bei der EU angemeldet werden muss. – Aber was hindert Sie daran, das zu tun? Wovor haben Sie Angst? – Natürlich können Sie den gesamten Vorgang der Bürgerschaft der EU-Kommission schicken, und das Schlimmste, was Ihnen passieren kann, ist, dass nach ein paar Wochen ein Brief zurückkommt mit der Antwort: Diesen Vorgang wollen wir gar nicht. Es besteht keine Notwendigkeit, das bei uns anzumelden. Wir schicken Ihnen die Unterlagen zurück. – Dann ist das Problem geklärt, es ist erledigt, Sie haben Vertrauen geschaffen, und auch die privaten Konkurrenten haben sozusagen eine offizielle Antwort der EU.

Aber das machen Sie nicht. Sie sagen: Soll doch irgend jemand anderes nach Brüssel gehen. Soll doch jemand anderes klagen. – Das ist ein bisschen die alte Hausbesetzermentalität: Legal, illegal und so weiter – was dann da noch kommt. Es ist das Wort mit den drei Punkten, und das darf ich hier nicht sagen.

[Heiterkeit]

Sie warten einfach darauf, dass jemand anderes klagt, jemand anderes zur EU geht und Sie dann Recht bekommen oder vielleicht auch nicht. Sie wollen aber nicht selber den Schwarzen Peter dafür haben.

Wenn man sich ansieht, was bei Vivantes passiert, so ist doch eines klar: Es ist ein völlig intransparentes Verfahren, wie Geld und Unterstützungsflüsse vom Land zur Gesellschaft Vivantes laufen. Wir unterstützen mit Grundvermögen und mit Bürgschaften, und es handelt sich um sehr unklare Verhältnisse. Da geht z. B. der Senat hin und sagt: Wir richten den Krankenhausplan an den Interessen von Vivantes aus. – Auch hier wurde noch einmal gesagt: Wenn wir jetzt diesen Krankenhausneubau nicht bekommen, dann ist das schlecht für die Geschäfts-

strategie von Vivantes. – Man muss aber trennen zwischen Krankenhausplan, den gesundheitspolitischen Erfordernissen und Vivantes-Erfordernissen. Es wird ein Problem, wenn man hierbei nicht trennt.

Man kann unterschiedliche Positionen zum Standort Hellersdorf einnehmen – unsere ist relativ klar –, aber man sollte endlich aufhören, das Märchen zu erzählen, uns würde dieser Krankenhausneubau nichts kosten. Selbstverständlich kostet er uns etwas: Er kostet entweder etwas an Fördermitteln, oder wenn Vivantes darauf verzichtet und das alles im laufenden Betrieb mit Leasing finanzieren will, so kostet er etwas in der Bilanz von Vivantes, weil man diese Leasingraten finanzieren muss. Das ist unser Betrieb, und folglich kostet ein solcher Neubau etwas. Hören wir auf mit dieser Chimäre, das sei umsonst! Wir müssen gesundheitspolitisch entscheiden, ob wir diesen Standort haben wollen oder nicht. Und dementsprechend müssen wir daraus auch die finanziellen Konsequenzen tragen. Aber diese ständige Vermischung – das Durcheinanderbringen von dem, was uns etwas kostet, und dem, was uns nichts kostet, von dem, was sich im Haushalt abspielt, und dem, was sich in der Bilanz abspielt – lässt irgendwann noch den größten Staatsfan zum eifrigen Privatisierungsbefürworter werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

(B) **Präsident Momper:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Der Fachausschuss hat sich zu dem Antrag nicht geäußert. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU und der Grünen die Ablehnung. Wer jedoch dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit der Koalitionsfraktionen – gegen die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Enthaltung der CDU und der Grünen. (D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlungen

Erhalt der WBS-Miete für geförderte Plattenbauwohnungen

Beschlussempfehlungen BauWohnV
und Haupt Drs 15/1500

Antrag der Grünen Drs 15/1102

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU wird die Ablehnung des Antrags auf Drucksache 15/1102 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, der PDS und der FDP empfohlen. Wer dem Antrag der Grünen dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit der Koalitionsfraktionen und der FDP-Fraktion gegen die Fraktion der Grünen. Damit ist der

(A) Antrag abgelehnt. – Gibt es Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 23:

Beschlussempfehlungen

Keine Schattenverschuldung durch vorzeitige Rückzahlung von Aufwendungsdarlehen

Beschlussempfehlungen BauWohnV
und Haupt Drs 15/1506

Antrag der Grünen Drs 15/935

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. – Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen bei Enthaltung der CDU-Fraktion die Ablehnung des Antrages. Wer diesem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit der Regierungsfractionen und der FDP-Fraktion gegen die Fraktion der Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt. – Ich komme zu den Enthaltungen. – Die CDU enthält sich hierzu.

Die Ifd. Nr. 24 haben wir schon unter Tagesordnungspunkt 2 aufgerufen.

Die Ifd. Nrn. 25 bis 28 einschließlich der Ifd. Nr. 27 A sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

(B)

Aufzurufen ist aber noch

Ifd. Nr. 27 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Vereine

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport
und Haupt Drs 15/1573

Antrag der CDU Drs 15/1118

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme des Antrages in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/1573 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion von den übrigen Fraktionen so angenommen. – Welcher Kollege aus den Reihen der SPD-Fraktion hatte sich auch enthalten? – Kollege Zackenfels hat sich auch enthalten, Herr Gaebler! – Damit ist der Antrag gleichwohl angenommen.

[Unruhe]

Ich möchte um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit in den Reihen der SPD bitten. Sonst überblicke ich das in den letzten Reihen nicht – wie z. B. Kollege Zackenfels und andere stimmen. Vielleicht können alle Platz nehmen. – Danke!

(C)

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/1545

Das ist die Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Ifd. Nr. 30:

a) Antrag

Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten – differenzierte Arbeitszeiten erfordern flexible Kinderbetreuungsangebote

Antrag der Grünen Drs 15/1513

b) Antrag

Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten – bedarfsgerechtes Angebot im Offenen Ganztagsbetrieb – ehemalige „Schulhorte“ – an Grundschulen in den östlichen Bezirken zur Verfügung stellen

Antrag der Grünen Drs 15/1536

(D)

Beratung wird nicht gewünscht. Zum Antrag Drucksache 15/1513 wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend – und an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so. – Zur Drucksache 15/1536 liegt der Wunsch auf Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie den Hauptausschuss vor. Auch dazu gibt es keinen Widerspruch. Dann ist auch das so beschlossen.

Die Ifd. Nrn. 31 bis 33 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ifd. Nr. 34:

a) Antrag

Ausnahmegenehmigungen auf dauerhafte Wochenstundenerhöhungen für teilzeitbeschäftigte Dienstkräfte im öffentlichen Dienst erleichtern und unbürokratisch entscheiden

Antrag der CDU Drs 15/1527

b) Antrag

Auswirkungen der Anordnung des Senats zur Umsetzung der 42-Stunden-Woche auf weibliche und männliche Beschäftigte im öffentlichen Dienst

Antrag der CDU Drs 15/1528

(A) Beratung wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – sowie an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 35 und 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 37:

Antrag

Neueinrichtung von 5. Klassen an Berliner Gymnasien

Antrag der CDU Drs 15/1531

Dazu wird eine Beratung nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 38 und 39 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 40:

(B) Antrag

Drogenhilfe in Berliner Haftanstalten – Gesundheitsrisiken entgegenwirken, Spritzenvergabe im Berliner Strafvollzug weiterführen!

Antrag der Grünen Drs 15/1538

Entgegen allen Übungen wird eine Beratung hier nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz – federführend – und an den Rechtsausschuss. Widerspruch höre ich dazu auch nicht. Dann ist auch das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 41 ist durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 42:

Antrag

Wahl der/des Ausländerbeauftragten in Zukunft transparenter gestalten

Antrag der FDP Drs 15/1541

Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist auch das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 43 und 44 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 45 wurde beim Tagesordnungspunkt 7 (C) behandelt, so dass wir schon zur

lfd. Nr. 46:

Antrag

Konzept zur energetischen Sanierung von Gebäuden

Antrag der Grünen Drs 15/1549

kommen. Die Beratung dazu wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Lfd. Nr. 47:

Antrag

Absicherung von Technologieforschung, Naturschutz und entwicklungspolitischen Aktivitäten aus den Rückflüssen aus der Flutopferhilfe

Antrag der Grünen Drs 15/1550

Beratung wird dazu nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir sind jetzt wunderbarerweise um 20.23 Uhr am (D) Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 8. Mai um 13 Uhr statt. Das ist nämlich der Girl's day, der mit besonderen Veranstaltungen verbunden sein wird. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien schöne und erholsame Osterfeiertage! – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.24 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Namentliche Abstimmung**Änderungsantrag**

**Drs 15/1515-6 (betr. Einzelplan 10 / Haus für Natur und Umwelt)
zur Beschlussempfehlung Drs 15/1515
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1300
Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags um Haushaltsplan von Berlin
für die Haushaltsjahre 2002 und 2003
(Nachtragshaushaltsgesetz 2002/2003 – NHG 2002/2003)**

Fraktion der SPD		Fraktion der CDU	
Dr. Arndt, Michael	nein	Apelt, Andreas	ja
Böger, Klaus	nein	Atzler, Norbert	-
Borsky-Tausch, Karla	nein	Borgis, Michael	ja
Buchholz, Daniel	nein	Braun, Michael	ja
Dunger-Löper, Hella	nein	Brinsa, Ulrich	ja
Dr. Felgentreu, Fritz	nein	Czaja, Mario	ja
Fischer, Heidemarie	nein	Dietmann, Michael	ja
Dr. Flemming, Bert	nein	Friederici, Oliver	ja
Flesch, Kirsten	nein	Goetze, Uwe	ja
Dr. Fugmann-Heesing, Annette	nein	Gram, Andreas	ja
Gaebler, Christian	nein	Grütters, Monika	ja
Grosse, Burgunde	nein	Dr. Heide, Manuel	ja
(B) Harant, Renate	nein	Henkel, Frank	ja
Hertel, Anja-Beate	nein	Herrmann, Annelies	ja
Hertlein, Jutta	nein	Hoffmann, Gregor	ja
Hildebrandt, Petra	nein	Kaczmarek, Alexander	ja
Hillenberg, Ralf	-	Krüger, Werner	ja
Hilse, Torsten	nein	Kurth, Peter	-
Jahnke, Frank	nein	Niedergesäß, Fritz	ja
Kleineidam, Thomas	nein	Rabbach, Axel	ja
Kolat, Dilek	nein	Reppert, Ralf	ja
Krug, Günther	nein	Schmidt, Uwe	-
Lange, Brigitte	nein	Schultze-Berndt, Katrin	ja
Leder, Jutta	-	Stadtkewitz, René	ja
Lorenz, Hans-Georg	nein	Dr. Steffel, Frank	ja
Momper, Walter	nein	Steuer, Sascha	ja
Müller, Michael	nein	Dr. Stölzl, Christoph	ja
Müller, Christa	nein	Trapp, Peter	-
Neumann, Ulrike	nein	Tromp, Stephan	-
Nolte, Karlheinz	nein	Wambach, Matthias	ja
Pape, Andreas	nein	Wansner, Kurt	ja
Radebold, Jürgen	nein	Wegner, Kai	ja
Radziwill, Ülker	nein	Wellmann, Karl-Georg	ja
Schimmler, Bernd	nein	Wilke, Carsten	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein	Zimmer, Nicolas	ja
Spranger, Iris	nein		
Strieder, Peter	nein		
Dr. Tesch, Felicitas	nein		
Tietje, Claudia	nein		
Weißbecker, Jutta	nein		
Wieland, Ralf	nein		
Wowereit, Klaus	nein		
Zackenfels, Stefan	nein		
Zimmermann, Frank	nein		

(D)

(A)	Fraktion der PDS	Fraktion der Grünen	(C)
	Baba, Evrim	nein	Cramer, Michael ja
	Dr. Barth, Margrit	nein	Eßer, Joachim ja
	Brauer, Wolfgang	Enthaltung	Hämmerling, Claudia ja
	Breitenbach, Elke	nein	Jantzen, Elfi ja
	Doering, Uwe	nein	Dr. Klotz, Sibyll-Anka ja
	Dott, Minka	nein	Kubala, Felicitas ja
	Freundl, Carola	nein	Mutlu, Özcan ja
	Dr. Hiller, Gabriele	nein	Oesterheld, Barbara ja
	Hinz, Delia	nein	Paus, Elisabeth ja
	Hoff, Benjamin-Immanuel	nein	Pop, Ramona ja
	Holtfreter, Bernd	-	Ratzmann, Volker ja
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein	Schruoffeneger, Oliver ja
	Hopfmann, Karin	nein	Ströver, Alice -
	Dr. Kaczmarczyk, Walter	nein	Wieland, Wolfgang ja
	Klemm, Gernot	nein	
	Krüger, Marian	nein	Fraktionslose Abgeordnete
	Lederer, Klaus	nein	
	Liebich, Stefan	nein	Dr. Jungnickel, Wolfgang ja
	Matuschek, Jutta	-	
	Michels, Martina	nein	
	Nelken, Michail	nein	
	Over, Freke	nein	
	Pewestorff, Norbert	Enthaltung	
	Sayan, Giyasettin	nein	
	Schaub, Siglinde	nein	
	Dr. Schulze, Steffi	nein	
(B)	Seelig, Marion	nein	(D)
	Simon, Ingeborg	nein	
	Spindler, Jan	nein	
	Wechselberg, Carl	nein	
	Wolf, Udo	nein	
	Zillich, Steffen	nein	
	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	nein	
	Fraktion der FDP		
	Dr. Augstin, Sonning	ja	
	Hahn, Axel	nein	
	Krestel, Holger	nein	
	Lehmann, Rainer-Michael	nein	
	Dr. Lindner, Martin	nein	
	von Lüdeke, Klaus-Peter	nein	
	Matz, Martin	nein	
	Meister, Sibylle	nein	
	Meyer, Christoph	nein	
	Mleczkowski, Wolfgang	nein	
	Ritzmann, Alexander	nein	
	Schmidt, Erik	nein	
	Senftleben, Mieke	nein	
	Thiel, Volker	nein	

(A)

(C)

Anlage 2

Namentliche Abstimmung

Änderungsantrag

Drs 15/942-1

zu den Beschlussempfehlungen Drs 15/1213

zum Antrag Drs 15/942

**Aufhebung der vereinbarungswidrigen Kürzungen bei den Mitteln
für den Religionsunterricht an Berliner Schulen**

Fraktion der SPD

Dr. Arndt, Michael nein
 Böger, Klaus nein
 Borsky-Tausch, Karla nein
 Buchholz, Daniel nein
 Dunger-Löper, Hella nein
 Dr. Felgentreu, Fritz nein
 Fischer, Heidemarie nein
 Dr. Flemming, Bert nein
 Flesch, Kirsten nein
 Dr. Fugmann-Heesing, Annette nein
 Gaebler, Christian nein
 Grosse, Burgunde nein
 Harant, Renate nein
 (B) Hertel, Anja-Beate nein
 Hertlein, Jutta nein
 Hildebrandt, Petra nein
 Hillenberg, Ralf -
 Hilse, Torsten -
 Jahnke, Frank nein
 Kleineidam, Thomas nein
 Kolat, Dilek nein
 Krug, Günther nein
 Lange, Brigitte nein
 Leder, Jutta -
 Lorenz, Hans-Georg -
 Momper, Walter nein
 Müller, Michael nein
 Müller, Christa nein
 Neumann, Ulrike nein
 Nolte, Karlheinz nein
 Pape, Andreas nein
 Radebold, Jürgen nein
 Radziwill, Ülker nein
 Schimmler, Bernd nein
 Seidel-Kalmutzki, Karin nein
 Spranger, Iris nein
 Strieder, Peter nein
 Dr. Tesch, Felicitas nein
 Tietje, Claudia nein
 Weißbecker, Jutta nein
 Wieland, Ralf nein
 Wowereit, Klaus nein
 Zackenfels, Stefan nein
 Zimmermann, Frank nein

Fraktion der CDU

Apelt, Andreas ja
 Atzler, Norbert -
 Borgis, Michael ja
 Braun, Michael ja
 Brinsa, Ulrich ja
 Czaja, Mario ja
 Dietmann, Michael ja
 Friederici, Oliver ja
 Goetze, Uwe ja
 Gram, Andreas ja
 Grütters, Monika ja
 Dr. Heide, Manuel ja
 Henkel, Frank ja
 Herrmann, Annelies ja
 Hoffmann, Gregor ja
 Kaczmarek, Alexander ja
 Krüger, Werner ja
 Kurth, Peter -
 Niedergesäß, Fritz ja
 Rabbach, Axel ja
 Reppert, Ralf ja
 Schmidt, Uwe -
 Schultze-Berndt, Katrin ja
 Stadtkewitz, René ja
 Dr. Steffel, Frank ja
 Steuer, Sascha ja
 Dr. Stölzl, Christoph ja
 Trapp, Peter ja
 Tromp, Stephan -
 Wambach, Matthias -
 Wansner, Kurt ja
 Wegner, Kai ja
 Wellmann, Karl-Georg ja
 Wilke, Carsten ja
 Zimmer, Nicolas ja

(D)

(A)	Fraktion der PDS		Fraktion der Grünen	(C)
	Baba, Evrim	nein	Cramer, Michael	nein
	Dr. Barth, Margrit	nein	Eßer, Joachim	nein
	Brauer, Wolfgang	nein	Hämmerling, Claudia	nein
	Breitenbach, Elke	nein	Jantzen, Elfi	nein
	Doering, Uwe	nein	Dr. Klotz, Sibyll-Anka	nein
	Dott, Minka	nein	Kubala, Felicitas	nein
	Freundl, Carola	nein	Mutlu, Özcan	nein
	Dr. Hiller, Gabriele	nein	Oesterheld, Barbara	nein
	Hinz, Delia	nein	Paus, Elisabeth	nein
	Hoff, Benjamin-Immanuel	nein	Pop, Ramona	nein
	Holtfreter, Bernd	-	Ratzmann, Volker	nein
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein	Schruoffeneger, Oliver	nein
	Hopfmann, Karin	nein	Ströver, Alice	nein
	Dr. Kaczmarczyk, Walter	nein	Wieland, Wolfgang	nein
	Klemm, Gernot	nein		
	Krüger, Marian	nein	Fraktionslose Abgeordnete	
	Lederer, Klaus	nein	Dr. Jungnickel, Wolfgang	ja
	Liebich, Stefan	nein		
	Matuschek, Jutta	-		
	Michels, Martina	nein		
	Nelken, Michail	nein		
	Over, Freke	nein		
	Pewestorff, Norbert	-		
	Sayan, Giyasettin	nein		
	Schaub, Siglinde	nein		
	Dr. Schulze, Steffi	nein		
(B)	Seelig, Marion	nein		(D)
	Simon, Ingeborg	nein		
	Spindler, Jan	nein		
	Wechselberg, Carl	nein		
	Wolf, Udo	nein		
	Zillich, Steffen	nein		
	Dr. Zotl, Peter-Rudolf	nein		
	Fraktion der FDP			
	Dr. Augstin, Sonning	Enthaltung		
	Hahn, Axel	ja		
	Krestel, Holger	ja		
	Lehmann, Rainer-Michael	nein		
	Dr. Lindner, Martin	Enthaltung		
	von Lüdeke, Klaus-Peter	Enthaltung		
	Matz, Martin	Enthaltung		
	Meister, Sibylle	nein		
	Meyer, Christoph	nein		
	Mleczkowski, Wolfgang	ja		
	Ritzmann, Alexander	nein		
	Schmidt, Erik	nein		
	Senftleben, Mieke	Enthaltung		
	Thiel, Volker	Enthaltung		

(A)

(C)

Anlage 3

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 A a: II. Lesung

Gesetz zu dem Zweiten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Feuerversicherung Berlin Brandenburg und die Öffentliche Lebensversicherung Berlin Brandenburg vom 2. April 1993 und zur Umwandlung der Feuerversicherung Berlin Brandenburg und der Öffentlichen Lebensversicherung Berlin Brandenburg in Aktiengesellschaften

Dringliche Beschlussempfehlungen WiBetrTech
und Haupt Drs 15/1571

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1432

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 4 A b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Werthaltigkeit der Feuerversicherung sichern – Arbeitsplätze erhalten

Beschlussempfehlungen WiBetrTech
und Haupt Drs 15/1572

Antrag der CDU Drs 15/1474

(B)

mehrheitlich mit Änderungen angenommen

Fachausschuss: gegen FDP bei Enth. Grüne

Hauptausschuss: gegen FDP und Grüne

(D)

Lfd. Nr. 27 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Durchgehender Nachtverkehr auch auf der U-Bahnlinie 7

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/1556

Antrag der Grünen Drs 15/1472

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 27 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Vereine

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport
und Haupt Drs 15/1573

Antrag der CDU Drs 15/1118

einstimmig bei Enth. CDU in neuer Fassung angenommen

(A)

Anlage 4

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9 a: Große Anfrage

Ausbildung in Berlin – Priorität statt leerer Versprechungen

Große Anfrage der CDU Drs 15/1406

vertagt

Lfd. Nr. 9 b: Antrag

Ausbildung in Berlin – öffentliche Unternehmen in öffentlicher Verantwortung

Antrag der CDU Drs 15/1407

vertagt

Lfd. Nr. 9 c: Antrag

Ausbildung für alle (1) – Teilzeit in der Ausbildung

Antrag der Grünen Drs 15/1533

vertagt

Lfd. Nr. 9 d: Antrag

Ausbildung für alle (2) – Ausbildungsplätze in Gesundheitsfachberufen erhalten

Antrag der Grünen Drs 15/1534

vertagt

Lfd. Nr. 9 e: Antrag

Ausbildung für alle (3) – Unternehmer/innen nichtdeutscher Herkunft für Ausbildung gewinnen!

Antrag der Grünen Drs 15/1535

vertagt

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage

Zukunftsperspektiven für die Bankgesellschaft Berlin AG nach einem Jahr Risikoabschirmung

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/1526

vertagt

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

Bürgernahe Dienstleistungen der Verwaltung (4) – hier: bürgernahes E-Government in der Berliner Verwaltung

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/1480

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1374

einstimmig mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlungen

Zeit für Taten – Die Vorschläge der Expertenkommission „Staatsaufgabenkritik“ endlich umsetzen (V) – bessere Planung von Bauinvestitionen

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/1484

Antrag der CDU Drs 15/1096

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlungen

Regionalisierungsmittel auch für Ausbildungs- und Nachtverkehr einsetzen

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/1485

Antrag der Grünen Drs 15/841

Fachausschuss: mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Hauptausschuss: mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlungen

Aufhebung von Stadterneuerungsgebieten

Beschlussempfehlungen StadtUm und

Haupt Drs 15/1486

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/471

einstimmig bei Enth. FDP und Grüne mit Termin

„30. September 2003“ angenommen

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Senkung des schwebenden Grundwassers – Schichtenwasser – in den Ortsteilen Blankenburg und Karow

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/1488

Antrag der CDU Drs 15/867

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Skandale um Berliner Stadtreinigung und Berliner Wasserbetriebe

Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/1491

Antrag der FDP Drs 15/1012

einstimmig für erledigt erklärt

(B)

(D)

- (A) Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung
Mögliche Interessenkonflikte des designierten Wirtschaftssenators ausschließen
 Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/1492
 Antrag der FDP Drs 15/692
 einstimmig für erledigt erklärt
- Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung
Sicherung und Institutionalisierung der Modularen Dualen Qualifizierungsmaßnahme (MDQM)
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1509
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1076
 einstimmig bei Enth. FDP und Grüne in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung
Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission in Berlin (V) – aktive Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspolitik auf hohem Niveau fortsetzen
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1511
 Antrag der Grünen Drs 15/1418
 einstimmig bei Enth. CDU in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung
Wirksame arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Berlin sichern
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/1512
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1448
 einstimmig bei Enth. FDP mit Änderung angenommen
- (B) Lfd. Nr. 27 A: Dringliche Beschlussempfehlung
Durchgehender Nachtverkehr auch auf der U-Bahnlinie 7
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/1556
 Antrag der Grünen Drs 15/1472
 einstimmig in neuer Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB
Änderung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen über die LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin-Hannover
 Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/1479
 Kenntnis genommen
- Lfd. Nr. 31 a: Antrag
Standortfaktor Grün stärken (III) – Stadterweiterungs- und Arrondierungsflächen als Grün- und Freiflächen sichern
 Antrag der Grünen Drs 15/1518
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 31 b: Antrag
Standortfaktor Grün stärken (IV) – Grünflächen im Flächennutzungsplan sichern
 Antrag der Grünen Drs 15/1519
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 31 c: Antrag
Standortfaktor Grün stärken (V) – Korrektur des Flächennutzungsplans zu Gunsten kleingärtnerischer Nutzung von Gewerbeflächen
 Antrag der Grünen Drs 15/1520
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 31 d: Antrag
Standortfaktor Grün stärken (VI) – Verlängerung des Schutzstatus von Kleingartenflächen im Flächennutzungsplan
 Antrag der Grünen Drs 15/1521
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 31 e: Antrag
Standortfaktor Grün stärken (VII) – Grün- und Freiflächen am Spittelmarkt bewahren
 Antrag der Grünen Drs 15/1522
 an StadtUm
- (C) Lfd. Nr. 32: Antrag
Flexible Schulanfangsphase konzeptionell vorbereiten
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1524
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 33: Antrag
Einführung einer Meldepflicht für Krebserkrankungen
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/1525
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 35: Antrag
Kundenfreundliches ÖPNV-Nachtliniennetz für Berlin
 Antrag der CDU Drs 15/1529
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 36: Antrag
Sicherung der Zuschüsse für Lern- und Lehrmittel zum Erhalt pädagogischer Mindeststandards
 Antrag der CDU Drs 15/1530
 an JugFamSchulSport und Haupt
- (D)

- (A) Lfd. Nr. 38: Antrag (C)
- Lage und Zukunft der bezirklichen Sozialkommissionen**
Antrag der CDU Drs 15/1532
an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 39: Antrag
- Kindergesundheit und Umwelt: gesundes Essen in Ganztagschulen garantieren**
Antrag der Grünen Drs 15/1537
an GesSozMiVer (f) und JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 41: Antrag
- Mehr Berlin, weniger Staat (25) – Schlüsselverträge für Sportvereine!**
Antrag der FDP Drs 15/1540
an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 43: Antrag
- Anschlussförderung – Ausstieg mit Transparenz**
Antrag der FDP Drs 15/1542
an BauWohnV (f) und WiBetrTech
- Lfd. Nr. 44: Antrag
- (B) **Arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm – ARP – auf den Prüfstand stellen** (D)
- Antrag der FDP Drs 15/1543
an ArbBFrau

(A) Anlage 5

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Werthaltigkeit der Feuersozietät sichern – Arbeitsplätze erhalten

Der Senat wird aufgefordert, im Zuge der Privatisierung der Feuersozietät/Öffentliche Leben folgende Gesichtspunkte zu verfolgen:

- Erhalt der Arbeitsplätze,
- Erhalt der organisatorischen Selbständigkeit am Standort Berlin,
- Erhöhung des Eigenkapitals durch den Erwerber,
- Erhalt der Kooperation mit den Sparkassen,
- vorzugsweise Veräußerung an einen öffentlich-rechtlichen Erwerber.

Dem Abgeordnetenhaus ist in geeigneter Form laufend über den Stand des Privatisierungsverfahrens, erstmals zum 30. Juni 2003, zu berichten.

Bürgernahe Dienstleistungen der Verwaltung (4) hier: Bürgernahes E-Government in der Berliner Verwaltung

(B) Das Abgeordnetenhaus von Berlin begrüßt, dass der Senat einen Masterplan „E-Government“ beschlossen hat. Für seine Verwirklichung setzt das Abgeordnetenhaus folgende Prioritäten:

2. Alle Verwaltungen werden aufgefordert, sich umgehend über einen einheitlich strukturierten Internet-Auftritt der Berliner Verwaltung, der sich konsequent an den Bedürfnissen der Bevölkerung sowie weiterer Nutzerinnen und Nutzer (umfassende Information über alle öffentlichen Angebote in unterschiedlicher Trägerschaft, Systematisierung nach Lebenslagen, Alltagssprache, Mehrsprachigkeit, Download-Formulare usw.) orientiert, zu einigen. Das Angebot an spezifischen Leistungen der einzelnen Verwaltungen bleibt davon unbenommen.
3. Zur Unterstützung des Bürgerengagements und der Freiwilligenarbeit ist das Internet konsequent zu nutzen. Der Senat bietet der Berliner Freiwilligenagentur an, gemeinsam ihr Internetangebot zu einer landesweiten Plattform für Information und Kooperation sowie zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Berlin auszubauen. Dabei sind die bundesweiten Informationsangebote z. B. der Stiftung Mitarbeit zu nutzen.
4. Durch das Internet ist die Bevölkerung umfassend über Planungen der Verwaltung, insbesondere im Bereich der Stadtentwicklung, zu informieren. Ihr wird Gelegenheit zur Diskussion gegeben, deren Ergebnisse bei der Entscheidung der Verwaltung zu berücksichtigen sind. Dabei sind fortgeschrittene nationale

und internationale Erfahrungen zur Partizipation per Internet zu nutzen.

5. Bis 2006 soll in Berlin der „Online-Behörden-Gang“ so weit als möglich verwirklicht sein.
6. In geeigneten Bereichen werden die internen Verwaltungsprozesse mit dem Ziel der Optimierung von Geschäftsprozessen auf eine moderne datengestützte technische Grundlage gestellt und vernetzt. Dabei sind solche Verfahren anzuwenden, die zuständigkeits-übergreifende Arbeitsvorgänge zu stützen vermögen.
7. Um der drohenden „digitalen Spaltung“ der Gesellschaft entgegen zu wirken, muss sofort begonnen werden, in öffentlichen Einrichtungen entsprechende technische Möglichkeiten zur öffentlichen Verfügung zu stellen.
8. Statt teurer Neuentwicklungen soll konsequent das Prinzip der Nachnutzung bzw. der Anpassung fortgeschrittener Lösungen angewandt werden. Der Senat wird zudem aufgefordert, sich um die Teilnahme an von der Bundesregierung finanzierten Projekten zur Erprobung und Entwicklung von modernen E-Government-Lösungen zu bewerben.
9. Dem Abgeordnetenhaus ist zum 31. Oktober 2003 ein detaillierter Zwischenbericht über die zeitlichen Abläufe und den Stand der Umsetzung des Masterplanes „E-Government“, einschließlich Rationalisierungspotenziale, vorzulegen. (D)

Aufhebung von Stadterneuerungsgebieten

Der Senat wird aufgefordert, die Sanierung in den Stadterneuerungsgebieten im Westteil der Stadt, soweit sie im Wesentlichen abgeschlossen ist, auch rechtlich zu beenden und die Sanierungsgebiete bis zum 30. September 2003 aufzuheben. Der Senat wird weiterhin aufgefordert, das Abrechnungsverfahren zu vereinfachen und damit zu beschleunigen. Die Abrechnung der Sanierungsgebiete soll umgehend nach Aufhebung der Sanierungsgebiete erfolgen.

Senkung des schwebenden Grundwassers (Schichtenwasser) in den Ortsteilen Blankenburg und Karow

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept vorzulegen, wie die Problematik der ständigen Zunahme des Schichtenwassers in den Ortsteilen Blankenburg und Karow sozialverträglich, umweltgerecht und zeitnah gelöst werden kann.

Das Konzept soll auch die mögliche Finanzierung darstellen.

(A)

Das Konzept ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. August 2003 vorzulegen.

**Mehr Pflegestellen statt Heimunterbringung -
Stärkung des Pflegekinderwesens als nachhaltiger
Beitrag zur Reduzierung der Heimunterbringung**

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2003 über die Situation des Pflegekinderwesens in Berlin zu berichten. Dabei ist konkret einzugehen auf

- den bestehenden und beabsichtigten Anteil der Unterbringung in Pflegefamilien an den Hilfen zur Erziehung,
- die bestehenden und geplanten fachlichen Standards und Strukturen für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien,
- Maßnahmen zur Gewinnung von Pflegefamilien und deren fachliche Beratung und Qualifizierung sowie
- die Zukunft des Pflegekinderwesens in Berlin.

**Sicherung und Institutionalisierung der Modularen
Dualen Qualifizierungsmaßnahme (MDQM)**

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, wie MDQM für das Ausbildungsjahr 2003/2004 und darüber hinaus langfristig gesichert werden kann und ob und in welcher Weise MDQM als Ersatz für VZ 11 sinnvoll sein kann.

(B)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2003 zu berichten.

**Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission
in Berlin (V) – Aktive Arbeitsmarkt- und Quali-
fizierungs politik auf hohem Niveau fortsetzen**

Der Senat wird aufgefordert,

1. sich weiterhin für ein hohes Niveau aktiver Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspolitik einzusetzen,
2. seinen Einfluss gegenüber der Bundesanstalt für Arbeit und dem Landesarbeitsamt dahin gehend geltend zu machen, dass auch weiterhin sowohl Arbeitslosengeld-, als auch Arbeitslosenhilfeempfangende von den Angeboten der aktiven Arbeitsmarktpolitik profitieren und dass auch in Zukunft diese Mittel gendersensibel ausgereicht werden,
3. sich dafür einzusetzen, dass Beschäftigungsmaßnahmen (ABM, SAM) in Zukunft nicht auf unproduktiv kurze Zeiträume verkürzt werden,
4. darauf hinzuwirken, dass erwerbsfähige Mütter und Väter nicht aus dem Vermittlungsprozess ausgegrenzt werden, sondern vielmehr eine ausreichende Kinderbetreuung gewährleistet wird,
5. sich bei der Zertifizierung von Bildungsträgern und der Bestimmung von Bildungszielen dafür einzusetzen, dass die Kriterien nicht zum Ausschluss spezifischer

Zielgruppen (wie z. B. Berufsrückkehrerinnen und Berufsrückkehrer) aus der Arbeitsmarktpolitik führen.

(C)

**Wirksame arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für
Berlin sichern**

Der Senat wird aufgefordert, eine gemeinsame Positionierung der neuen Bundesländer herbeizuführen und gegenüber der Bundesregierung und der Bundesanstalt für Arbeit durchzusetzen, dass

6. ein angemessenes Angebot an Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen auch in Zukunft gewährleistet wird,
7. die jetzt festgelegten Verbleibsquoten länderspezifisch nachgebessert werden,
8. mit den Arbeitsämtern sinnvolle und transparente Kriterien für die zukünftige Bewilligungspraxis festgelegt werden und dabei die Zielgruppen, insbesondere Frauen, Migranten/-innen und benachteiligte Jugendliche, angemessen berücksichtigt werden,
9. gemeinsam mit den Arbeitsämtern Strategien festgelegt werden, um Arbeitslosenhilfeempfängerinnen und -empfänger auch weiterhin bei der Vergabe der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen (ABM/SAM) zu berücksichtigen,
10. für alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die bereits einen Bildungsgutschein erhalten haben, der Vertrauensschutz gewährleistet wird,
11. die gegenwärtige Beschränkung für ABM/SAM auf maximal 6 Monate aufgehoben wird.

(D)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2003 zu berichten.

**Durchgehender Nachtverkehr auch auf der
U-Bahnlinie 7!**

Der Senat wird aufgefordert, in Abstimmung mit der BVG zu prüfen, wie auf der U-Bahnlinie 7 – zumindest für ein Teilabschnitt – die Einführung eines durchgehenden Nachtverkehrs unter Berücksichtigung wirtschaftlicher und verkehrlicher Gesichtspunkte sowie unter Beachtung der zu erwartenden Fahrgastzahlen zum 15. Juni 2003 ermöglicht werden kann.

**Übernahme von Bädern durch gemeinnützige Ver-
eine**

Der Senat wird aufgefordert, gemeinnützige Vereine bzw. andere Bewerber, die sich am Betrieb öffentlicher Bäder beteiligen bzw. diese in eigener Regie betreiben wollen, zu unterstützen.

Zu diesem Zweck ist vom Senat gemeinsam mit den Bezirken ein Beteiligungs- bzw. Übernahmeverfahren zu entwickeln, das u. a. Kriterien enthält, unter welchen Voraussetzungen gemeinnützige Vereine oder andere

(A) Bewerber einen Anspruch auf Aufwendungsersatz für das Vereins-, Kita- und Schulschwimmen haben und welches Finanzierungsverfahren dabei zur Anwendung kommt.

(C)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Mai 2003 zu berichten.

(B)

(D)